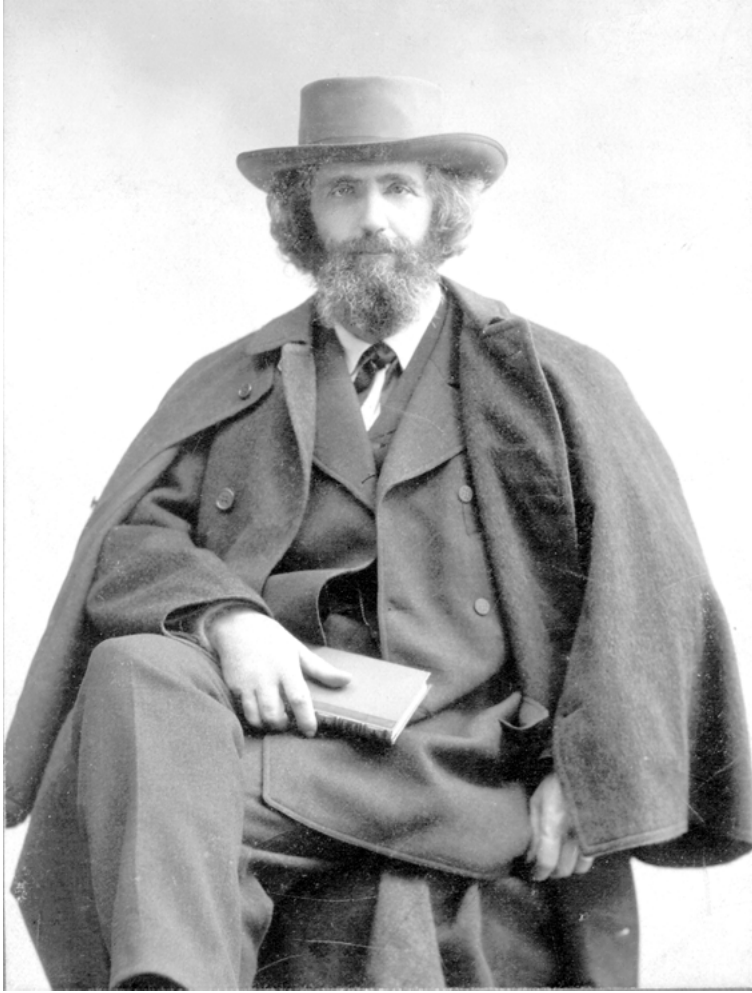




Franz Brentano 1898, Florenz

2. Franz Brentanos Leben

„Einer eifrig katholischen Familie entstammt, wurde ich dazu geführt, mich dem Priesterstande zu widmen, habe mich aber später von der Kirche getrennt. Nur der Wunsch, den erhabensten Interessen zu dienen, hatte mich bei meiner Berufswahl geleitet. Der spätere Wandel meiner Überzeugungen ließ mich aber erkennen, daß der eingeschlagene Weg unmöglich zu seinem Ziele führen konnte.“¹

„Alle die Brentanos sind höchst unnatürliche Naturen.“²

Aufgabe dieses Kapitels ist es, sowohl Brentanos äußere als auch einige Aspekte seiner intellektuellen Biographie zu erzählen, wobei sowohl die Ergebnisse der neueren Forschung sowie zahlreiche bisher unveröffentlichte Dokumente – in erster Linie Briefe – berücksichtigt werden, was im Vergleich zu den bisherigen diesbezüglichen Versuchen eine etwas größere Tiefenschärfe ermöglicht. Das zentrale Thema dieses Abschnittes ist die Frage, inwieweit biographische Randbedingungen und spezifische Eigenschaften von Brentanos Persönlichkeit zu seiner publizistische Zurückhaltung beigetragen haben. Zugleich verbindet der Verf. damit die Hoffnung, zumindest einige der zahlreichen falschen oder ungenauen Angaben zu Brentanos Leben, die noch immer hartnäckig fortgeschrieben werden, zu korrigieren.

2.1. Zum Stand der biographischen Forschung

Genauso wenig wie es eine zufriedenstellende Werkedition gibt, gibt es eine Biographie Franz Brentanos, die seiner komplexen Persönlichkeit und ihrer philosophischen und historischen Bedeutung in irgendeiner Weise gerecht werden könnte. Das liegt zunächst einmal daran, dass es von Brentano selbst nur sehr wenige autobiographische Äußerungen gibt. Dem Verf. bekannt sind das Vorwort zum *Leben Jesu*,³ ein *Curriculum Vitae*,⁴ das Brentano anlässlich seiner Aufnahme

1 Brentano 1922, XV.

2 Caroline Schlegel an Luise Wiedemann, Februar 1809. Wieneke 1914, 259.

3 Vgl. Brentano 1922, XV–XVIII. Im Nachlass findet sich dazu unter der Signatur R 38, 201.027 eine etwas abweichende Variante, die bei Tiefensee (Tiefensee 1998, 59) abgedruckt ist. – Aus Brentanos Nachlass wird durch Angabe der Signatur eines Manuskriptes (R 38) und der auf jede Manuskriptseite aufgestempelte eindeutige, meist sechsstellige Archivnummer (201.027) zitiert. Wie oben bereits erwähnt befinden sich Brentanos wissenschaftliche Manuskripte sowie seine wissenschaftliche Korrespondenz im Gewahrsam der Houghton Library, welche Teil der Harvard College Library ist.

4 Abgedruckt in Höfler 1917b, 506 f.

in die Wiener Akademie der Wissenschaften verfasst hat, und einige längere Passagen aus den Briefen an Herman Schell.⁵ Darüber hinaus gibt es Tagebuchaufzeichnungen zu den Jahren 1878 und 1879, die sich allerdings im Familienarchiv der Brentanos in Blonay befinden und gegenwärtig nicht zugänglich sind.⁶ Die meisten biographisch relevanten Publikationen von fremder Hand sind in der Form von Nachrufen unmittelbar nach Brentanos Tod 1917 erschienen. Diese haben zwar den Vorzug, dass die Autoren Brentano meist persönlich mehr oder weniger gut gekannt haben und so ihre lebendigen Erinnerungen in ihre Darstellungen einfließen lassen konnten; andererseits sind sie aber oft auf eben jene persönlichen Begegnungen beschränkt und ansonsten nur wenig aussagekräftig.⁷ So konnte schon Kastil 1951 am Beginn seiner Darstellung von Brentanos Philo-

5 Schell (1850–1906) war ein Schüler Brentanos in Würzburg und dissertierte bei ihm mit der Arbeit *Die Einheit des Seelenlebens aus den Prinzipien der Aristotelischen Philosophie entwickelt*. Der Briefwechsel Brentanos mit dem Reformkatholiken Schell ist nicht nur von großer biographischer Bedeutung, sondern gibt auch wertvollen Aufschluss über Brentanos spätere Beziehung zur katholischen Kirche. Auszüge aus dem Briefwechsel Brentano-Schell wurden von Josef Hasenfuß veröffentlicht (vgl. Hasenfuß 1978, 43–46, 76–78). Eine davon abweichende Zusammenstellung von Briefen aus dieser Korrespondenz war schon zuvor von Eduard Winter publiziert worden (vgl. Winter 1941).

6 Im Nachlass von Brentanos Schüler und engstem Freund Anton Marty (1847–1914) findet sich unter der Signatur PB 8 eine umfangreiche „Selbstbiographie“ Martys, die sich an vielen Stellen mit der Biographie Brentanos überschneidet und daher auch einige aufschlussreiche Informationen zu dessen Leben enthält. – Der größte Teil des Nachlasses von Anton Marty befindet sich im Franz Brentano-Archiv Graz [FBAG].

7 So ist nach wie vor der von Kraus herausgegebene Band *Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre* (Kraus 1919a), in dem neben dem von Kraus selbst verfassten auch Beiträge von Carl Stumpf und Edmund Husserl enthalten sind, der biographische Klassiker, auf den auch heute noch regelmäßig zurückgegriffen wird. Weiters sei hier noch auf ein dem Andenken Brentanos gewidmetes Sonderheft der *Monatshefte für pädagogische Reform* hingewiesen, das neben einem Beitrag von Michael Pidoll (Pidoll 1918) auch Jugenderinnerungen von Brentanos jüngerer Schwester Claudine (C. Brentano 1918) bringt. Erwähnenswert sind weiters auch noch die Nachrufe von Alois Höfler (Höfler 1917a, 1917b), Max Foges (Foges 1917), Hermine Cloeter (Cloeter 1917) und Dora Stockert-Meynert (Stockert-Meynert 1926); eine ausführlichere Zusammenstellung der Nachrufe findet sich in dem oben erwähnten Band von Kraus. Bedauerlicherweise sind die Informationen, die diese Nachrufe zu Brentanos Leben bieten, oft wirklich nur „persönliche Erinnerungen“ und halten einer historischen Überprüfung nicht stand; so behauptet etwa Stockert-Meynert, Brentano sei Angehöriger des Jesuitenordens gewesen, was schon in Brentanos letzten Würzburger Jahren nur eine böswillige Verleumdung war. Biographisch relevant sind auch noch Marty 1916 sowie die Beiträge, die Stumpf (Stumpf 1922) und Kraus (Kraus 1926) für biographische Lexika verfasst haben. Aus neuerer Zeit sei auch noch auf die „Erinnerungen“ von Emil Utitz, einem der zahlreichen Prager „Enkelschüler“ Brentanos, hingewiesen (Utitz 1954). Von ganz eminenter biographischer Bedeutung ist schließlich noch die aus dem Nachlass veröffentlichte Korrespondenz Brentanos mit Stumpf (Brentano 1989; Brentano/Stumpf 2014) sowie der bereits erwähnte Briefwechsel Brentanos mit Hermann Schell (vgl. oben, Fn. 5).

sophie schreiben: „An einer ihres Gegenstandes würdigen Biographie Franz Brentanos fehlt es“⁸. Wilhelm Baumgartner und Franz Peter Burkard beginnen vier Jahrzehnte später ihre biographische Skizze „Franz Brentano. Eine Skizze seines Lebens und seiner Werke“ mit eben jenem Kastil-Zitat, um sogleich festzustellen, dass sich an dieser Lage seither wenig geändert habe.^{9,10} Auch seither hat sich in dieser Hinsicht wenig Nennenswertes ereignet: So verzichtet etwa der 2004 von Dale Jacquette herausgegebene *Cambridge Companion to Brentano*

8 Kastil 1951, 9. Weiter heißt es an dieser Stelle: „Die Aufgabe harrt der nicht eben wahrscheinlichen Verbindung von vollem Verständnis für seine wissenschaftliche Größe mit hohem schriftstellerischen Können. In mir vermochten die vielen Jahre seit unserem letzten Zusammentreffen das Bild seiner überwältigenden Persönlichkeit nicht zu verwischen, aber in denen, die ihn nicht erlebten, kann ich sie nicht anschaulich machen: diese Einheit von Kraft und Grazie, von immanentem Priestertum und aristokratischer Weltläufigkeit, von tiefem Ernst, verantwortungsbewußtem Forscher mit spielerischer Leichtigkeit in anmutigen Künsten, von unbestechlicher Gerechtigkeit und verzeihender Milde, von Selbstbewußtsein des Genies und demütigem Zurücktreten hinter die Größeren, von Unerbittlichkeit gegen angemäßte Autorität und hilfsbereitem Verstehen für die Schwäche der kleinen im Geiste, die guten Willens sind. Was vollends in diesen engen Rahmen sich fügte, wäre nur ein Schattenriß, der Schatten eines Schattenrisses.“ Ebda., 9f. Kastil gibt in der Einleitung zu seiner systematisierenden Darstellung der Philosophie Brentanos, der dieses Zitat entstammt, auch einen biographischen Abriss, der wiederum vor allem durch die persönlichen Erinnerungen interessant ist, sich aber sonst wie schon im angeführten Zitat eher der Verklärung der Persönlichkeit Brentanos widmet, und darüber hinaus das vielleicht bedeutsamste Ereignis in Brentanos Leben völlig ausspart.

9 Vgl. Baumgartner/Burkard (1990), 19–36. Bedauerlicherweise können die Autoren mit ihrer eigenen Darstellung diese Situation nicht grundlegend verbessern, obwohl ihnen die noch immer prägnanteste Zusammenfassung gelungen ist. Störend an dieser biographischen Skizze ist unter anderem der überaus sparsame Einsatz von Datierungen, durch den Vorkommnisse im Leben Brentanos, die durch viele Jahre getrennt sind, unmittelbar nebeneinander gestellt werden, und die Erwähnung von Ereignissen, zu denen jede Quellenangabe fehlt. So ist Brentanos angeblicher Plan, in Florenz eine Art Privatuniversität zu betreiben (a.a.O., 35), in keiner dem Verf. bekannten Quelle belegt.

10 Es gibt allerdings eine erwähnenswerte Ausnahme. Mayer-Hillebrand begann 1961 unter Verwendung der Familienbriefe, die ihr von Gio Brentano zur Verfügung gestellt worden waren, an einer Biographie Brentanos zu arbeiten. Von dieser Biographie mit dem Titel *Franz Brentano. Ein Lebensbild* sind immerhin drei Kapitel, die den Zeitraum von Brentanos Studienzeit über die Würzburger Jahre bis zu seiner Eheschließung im Jahr 1880 abdecken, fertig gestellt worden, bevor Gio das Projekt beendete. Auf diese Biographie wird hier ausführlich zurückgegriffen, da sie umfangreiche Briefzitate enthält, die nirgends sonst zugänglich sind (in der Folge zitiert als *Lebensbild*; da das Typoskript nicht durchgehend, sondern nur kapitelweise paginiert ist, wird zuerst die Kapitelnummer, dann die Seitenzahl angegeben). Ein Exemplar des Typoskriptes befindet sich im Nachlass Mayer-Hillebrands am FBAG.

gleich ganz auf eine Biographie und begnügt sich statt dessen mit einer dreiseitigen Zeittafel.¹¹

Die Ursachen für diese bedauerliche Situation liegen weniger in den von Kastil angeführten Anforderungen, da ein zeitgenössischer Biograph ja nicht mit jenem Idealbild belastet ist und ein solches auch nicht anstreben wird; er peilt ja eher im Gegenteil eine historisch möglichst genaue und daher realistische Darstellung an. Schwerer wiegen natürlich die philosophischen Voraussetzungen, die der Biograph mitbringen sollte, damit er in der Lage ist, zumindest in groben Zügen die Entwicklung von Brentanos philosophischen Theorien darstellen zu können. Diese Aufgabe ist alles andere als einfach, denn diese Entwicklung war eben nicht nur ein „langsames Ausreifen“, wie von Kastil behauptet, sondern auch von Bruchstellen gekennzeichnet, die es vielleicht sogar als sinnvoll erscheinen lassen, von unterschiedlichen Phasen in Brentanos Denken zu sprechen¹² – auf diese Problematik soll weiter unten im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen werden. Die spezifischen Probleme einer Brentano-Biographie sind jedoch auch in diesem Lebenslauf selbst zu suchen. Brentano wuchs in einem streng katholischen Milieu Süddeutschlands auf, in dem er über die Niederlegung seiner Würzburger Professur hinaus bis 1874 lebte. Die beiden wirkungsmächtigsten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er in Wien, um sich dann nach dem Tod seiner ersten Frau ab 1896 in Florenz niederzulassen und italienischer Staatsbürger zu werden. 1915 schließlich verließ er von den politischen Entwicklungen abgestoßen Italien und verbrachte seine letzten Lebensjahre in der Schweiz. Die Vielzahl und Unterschiedlichkeit dieser Milieus stellt für einen Biographen natürlich eine beträchtliche Herausforderung dar, ist doch die kulturelle Entfernung der katholische Szene in Bayern vom großbürgerlichen, stark von jüdischen Intellektuellen geprägten Wien gewiss größer als die bloße geographische Distanz (obwohl Brentano auch in Wien dem Einfluss der katholischen Kirche nicht zu entkommen vermochte). Und wiederum war das Umfeld in Palermo und Florenz und schließlich in Zürich ein ganz anderes. Von den bisherigen Biographen vermochte diesen Anforderungen keiner zu entsprechen. So bleiben etwa die „geistlichen“ Freunde der Familie Brentano, also die Mitglieder jener katholischen Kreise, in denen Brentanos Eltern Christian und Emilie ver-

¹¹ Vgl. Jacquette 2004a, xx–xxii. Auf zwei biographisch relevante Publikationen aus neuester Zeit wäre noch hinzuweisen, nämlich auf einen kurzen biographischen Abriss im *Routledge Handbook of Franz Brentano* (Binder 2017) und auf die Briefe Brentanos an seine Tante Gunda von Savigny aus den Jahren 1859 bis 1861, die in Band XV/1 der *Brentano-Studien* publiziert wurden (Brentano 2017).

¹² Für einzelne thematische Bereiche gibt es solche Untersuchungen bereits, nicht jedoch für die Gesamtheit von Brentanos Philosophie. Für die Ontologie siehe etwa Chrudzimski 2012, für die Religionsphilosophie Tiefensee 1998.

kehrten, seltsam im Dunkeln: Es werden kaum Lebensdaten genannt, höchstens die eine oder andere Wirkungsstätte oder Funktion. Als Beispiel sei hier der in Mayer-Hillebrands biographischem Fragment als Korrespondenzpartner Emilie Brentanos angeführte Abt van der Meulen genannt, dem Emilie immerhin die intimsten Details aus den Briefen ihres Sohnes Franz mitteilte; es ist leicht vorstellbar, dass dieser Abt mit seinen Gegenbriefen Emilie beeinflusst und somit auch das Schicksal Brentanos mitbestimmt hat. Forscht man etwas näher nach, so entsteht das nicht uninteressante Bild des August van der Meulen (1804–1884), eines französischen Zisterziensers der strengeren Observanz, der schon in Frankfurt Hauslehrer der Brentanos gewesen war und beim Tod von Clemens Brentano im Juli 1842 in Aschaffenburg persönlich anwesend war. Unter anderem war van der Meulen auch Teilnehmer des Ersten Vatikanischen Konzils, das im Leben Brentanos eine so entscheidende Rolle spielen sollte, und dort einer der eifrigsten Vertreter der Infallibilisten. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Hier hat eine weiter in die Tiefe vordringende historische Forschungsarbeit, die sich etwa auch die Würzburger und Wiener Zeitungen und Zeitschriften vorzunehmen hätte, noch gar nicht begonnen.¹³

Ein anderes Hindernis, das einer Biographie zwar nicht im Weg steht, aber ihre Ergebnisse doch relativiert, lässt sich auch durch bloßen Forscherfleiß nicht aus der Welt schaffen. Dieses Hindernis besteht schlicht darin, dass ein beträchtlicher Teil der für diese Forschungen unverzichtbaren Dokumente gar nicht bzw. nur sehr eingeschränkt zugänglich ist. Es gibt gewisse Hoffnungen, dass sich dieser Umstand eines Tages ändern könnte, aber auch der gänzliche Verlust der Materialien ist nicht auszuschließen. Was dazu zu sagen ist, sollte aus der Dar-

13 Für detailliertere historische Darstellungen gibt es einige wenige erwähnenswerte Ausnahmen, die sich allerdings nur auf jeweils einen Lebensabschnitt Brentanos beschränken. So ist die Untersuchung von Theobald Freudenberger über Brentano als Verfasser des für den Mainzer Bischof Ketteler bestimmten Gutachtens über die päpstliche Infallibilität für die Würzburger Universitätsjahre von unschätzbarem Wert (vgl. Freudenberger 1969, 133–224); weiters wäre hier Dieter Münchs Abhandlung über die katholische Aristoteles-Rezeption anzuführen, in der die bedeutende Rolle, die Brentano im Rahmen der katholischen Wissenschaft zugeordnet war, greifbar wird (vgl. Münch 2004a); und für Brentanos italienische Jahre sei schließlich auf Liliana Albertazzi verwiesen (vgl. Albertazzi 2006, 27–39; diese Darstellung ist allerdings in den Details nicht immer zuverlässig). Für die Wiener Jahre fehlt Vergleichbares. Erst vor kurzem ist in den *Brentano Studien* eine umfangreiche Materialsammlung zu Brentanos Studienjahren erschienen, die der Verf. allerdings nicht mehr berücksichtigen konnte (vgl. Baumgartner/Baumgartner/Hedwig 2017). – Durch die in letzter Zeit begonnenen Aktivitäten zur Digitalisierung alter Zeitschriftenbestände wird es zunehmend möglich, Tageszeitungen und Journale auch aus dem 19. Jahrhundert auszuwerten. Als Beispiel hierfür sei das Projekt *anno* (Austrian Newspapers Online) der österreichischen Nationalbibliothek angeführt, das der Verf. ausführlich benutzt hat.

stellung der Geschichte von Brentanos Nachlass im zweiten Teil dieser Arbeit mit genügender Klarheit ersichtlich werden.¹⁴

Auch die hier anschließende Biographie kann die oben angedeuteten Ansprüche in keiner Weise einlösen. Sie versucht lediglich, das bisher Bekannte zusammenzufassen, historisch exakter zu verorten, einige Details zu korrigieren, die bis in die jüngste Zeit immer wieder falsch dargestellt werden,¹⁵ und das eine oder andere bisher Unbekannte oder nicht Erwähnte zu ergänzen. Auch soll der Versuch gemacht werden, den politisch-historischen Hintergrund mit einzubeziehen, ohne den viele Motive der Handelnden unverständlich bleiben – womit hier freilich nur ein Anfang gemacht ist. Vor allem aber soll die Biographie verständlich machen, dass Brentanos Lebensumstände mehr als es sonst bei einem Gelehrten üblich ist, seine wissenschaftliche Arbeit erschwert haben.

2.2 Die Aschaffenburg-Brentanos

Schreibt man über das Leben eines Mitglieds der Familie Brentano, so ist es kaum zu vermeiden, zumindest ein paar Worte über die weit zurückreichende Geschichte der Brentanos vorausszuschicken. Der Name Brentano lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen, bis auf einen gewissen Johannes de Brenta, der 1282 erstmals urkundlich erwähnt wird.¹⁶ „Die Familie Brentano stammt aus dem Mailändischen. Während Jahrhunderten haben ihre Angehörigen unter Habsburgischer Herrschaft gestanden. Es werden elf Stämme Brentano unterschieden.“¹⁷ Einer dieser Stämme, die Brentano-Cimaroli, lieferte der österreichischen

¹⁴ Vgl. z. B. unten, 319–323.

¹⁵ Ein schönes Beispiel hierfür liefert Albertazzi 2006, wo sich auf S. 39 unkorrekte Angaben geradezu häufen. Unter anderem behauptet sie dort, Brentanos Nachlass sei im März 1939 mit dem letzten Flugzeug aus Prag nach Großbritannien ausgeflogen worden, wohin Gio Brentano wegen seiner jüdischen Abstammung mütterlicherseits emigriert sei; beides ist, wie wir noch sehen werden, unzutreffend. Auch der kurze biographische Beitrag von Heller aus allerjüngster Zeit (Heller 2015) enthält einige unrichtige Informationen.

¹⁶ Zur Familiengeschichte der Brentanos, die zu Recht eine „europäische Familie“ genannt werden kann, vgl. etwa P. A. Brentano 1940, Feilchenfeldt/Zagari 1992, Günzel 1993 oder zuletzt Heidenreich et. al. 2016 als Beispiele aus einer kaum zu überblickenden Literatur.

¹⁷ L. Brentano 1931, 3. In späteren Jahren befasste Brentano sich auch selbst mit der Familiengeschichte: „Nicht ohne ein gewisses Interesse habe ich zum ersten Mal von der Vorgeschichte meines Geschlechtes Kenntnis genommen, die tatsächlich bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Anstatt der blutigen Fehden und Schlachten (in einem Jahr sind 7 Brentanos auf verschiedenen Schlachtfeldern gefallen und einer war unter den ersten, die den Kahlenberg stürmten) habe ich geistige zu führen. Der erste Brentano (Theobaldo da Brenta) der aus Welschtyrol die Familie ins Mailändische verpflanzte, tat es von einem Ezzelino da Romano vertrieben. Ist das nicht wie ein

Armee zahlreiche Soldaten, während sich die Mitglieder des Stammes der Brentano-Riati als Kaufleute auszeichneten.

Zu den Brentano-Riati gehörte auch der noch in Tremezzo am Comersee geborene Peter Anton Brentano (1735–1797), einer der bedeutendsten Frankfurter Handelsherren seiner Zeit,¹⁸ der zum Begründer des Frankfurter Zweiges der Familie Brentano werden sollte.¹⁹ Peter Anton war dreimal verheiratet. Seiner ersten Ehe mit Paula Brentano-Gnosso entstammten sechs Kinder, seiner dritten Ehe mit Anna Friederike von Rottenhof, die Peter Anton überlebte, drei. Die für die weitere Entwicklung wichtigste Verbindung war aber die zweite Ehe mit Maximiliane La Roche (1756–1793). Durch Maximiliane kam jenes künstlerisch-literarische Element in die Familie,²⁰ durch das sie später so bedeutend wurde: Maximiliane war nämlich die Tochter von Sophie La Roche, der Jugendfreundin von Christoph Martin Wieland, Gastgeberin eines literarischen Salons und Verfasserin von „empfindsamen Romanen“ wie der 1771 veröffentlichten *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*. Diese war es angeblich auch, die das Zustandekommen der Ehe Maximilianes mit Peter Anton Brentano arrangierte, was den ebenfalls um sie werbenden Goethe zur Abfassung vieler untröstlicher Briefe veranlasste und ihn zur Niederschrift seines berühmten Briefromans *Die Leiden des jungen Werthers* inspirierte.²¹ Maximiliane wurde nur 37 Jahre alt und gebar in ihrem kurzen Leben

Vorbild meiner Verdrängung aus österreichischem Lande?“ Brentano an Marty, 27. Dezember 1895. Franz Brentano-Archiv Graz/Houghton Library. – Brentanos wissenschaftlicher Nachlass wird in physischer Form an der Houghton Library der Harvard-College Library aufbewahrt, in digitaler Form ist er über das Franz Brentano-Archiv Graz zugänglich. Dokumente aus diesem Teil des Nachlasses werden daher in der Folge mit der Sigle FBAG/HL zitiert.

18 „Peter Anton, der jüngste von drei Brüdern, hatte die seit 1753 bestehende väterliche Handlung Dominico [sic!] Martino Brentano mit Filialen in Mainz und Amsterdam bis 1771 gemeinsam mit diesen geführt. In diesem Jahre hat er sich von ihnen getrennt und zuerst im Nürnberger Hofe, dann im Hause zum goldenen Kopf in der Großen Sandgasse seine Geschäfte unter eigener Firma mit glänzendem Erfolg betrieben. Seine Waren bezog er teils aus London [...] und seinem Einkaufskontor in Amsterdam, teils aus Marseille, Genua, Venedig und seiner Heimat, dem Comersee.“ L. Brentano 1931, 5.

19 Neben der Frankfurter Linie der Brentanos gab es im deutschsprachigen Raum auch noch die Binger Linie und das schon erwähnte Haus Brentano-Cimaroli.

20 Zur Ehrenrettung von Peter Anton muss freilich gesagt werden, dass er in seinen späteren Jahren als Generaleinnehmer der Finanzen des Kurfürsten von Trier auch Zeit fand, sich den Musen zu widmen, schrieb er doch immerhin Gedichte in italienischer Sprache und spielte Violine.

21 In der Figur der Lotte verschmilzt Maximiliane mit Charlotte Buff, Goethes Verlobter. Richard Friedenthal schreibt dazu in seiner großen Goethe-Biographie: „Die Figur ändert sich. Das Lottchen mit den blauen Hausmutteraugen nimmt Züge der Maxe La Roche an, bekommt tiefschwarze Augen, etwas mehr Unruhe, etwas mehr Temperament. Madame La Roche hat ganz unsentimental ihre Tochter an einen schon etwas ältlichen, langweiligen, sehr wohlhabenden Groß-

nicht weniger als zwölf Kinder, darunter die beiden berühmten romantischen Geschwister Clemens und Bettina, später die Frau Achim von Arnims. Uns interessieren hier allerdings nicht die beiden berühmten Literaten (wobei auf Clemens noch zurückzukommen sein wird), sondern der 1784 als sechstes Kind Maximilianes geborene Christian, der Ahnherr der Aschaffenburgers Brentanos. Auf ihn (und auf seine Frau Emilie) ist hier näher einzugehen, war er es doch, der mit seinem Übertritt zum Katholizismus erst jene Voraussetzungen schuf, die für das Leben seines älteren Sohnes Franz so verhängnisvolle Folgen haben sollten.

Christian Brentano (1784–1851) wird in der Literatur als hochbegabt beschrieben, brachte es aber nach einer „Erziehung ohne alle Konsequenz“²² in allem, was er versuchte, lediglich zum Dilettantentum. Christian brach eine Kaufmannslehre ab, studierte Mathematik, befasste sich mit Kants Philosophie, und ging schließlich zum Medizinstudium nach Jena und Marburg, wiederum ohne einen Abschluss zu erreichen. Daneben dichtete, malte und zeichnete er. Im Frühjahr 1808 übersiedelte Christian nach Böhmen, um das dort von seinen Geschwistern und anderen Gesellschaftern erworbene Gut Bukowan zu verwalten. Christians Tätigkeit war jedoch kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden und 1815 wurde das Gut wieder verkauft.²³ Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt kam es zur

kaufmann Brentano in Frankfurt verheiratet; Goethe ist noch um das junge Ehepaar herumgestrichen, hat mit der recht wenig glücklichen jungen Frau geflirtet, Cello gespielt, während sie auf dem Spinett ein paar Töne anschlug. Der Ehemann ist eifersüchtig geworden [...] und hat Goethe das Haus verboten, statt sich Skrupel zu machen, ob er dem jungen Genie nicht Platz machen müßte.“ (Friedenthal 1993, 140) – Lujo Brentano unternimmt in seiner Autobiographie einen ausführlichen Versuch, das historische Bild der Ehe seiner Großeltern geradezurücken: „Es ist über Peter Antons und Maximilianens Ehe viel geschrieben worden, was vor der Kritik nicht standzuhalten scheint.“ L. Brentano 1931, 9 ff.

22 Vgl. [E. Brentano] 1854, VII. Die Biographie, die Emilie Brentano den nachgelassenen Schriften ihres Mannes voranstellte, erschien anonym.

23 In einem Briefe an seinen Schwager, den berühmten Juristen Friedrich Carl von Savigny, beschreibt Clemens die Art der Gutsverwaltung seines Bruders: „[W]äre er nicht faul [...] und dabei ungemein unbeharrlich und unordentlich in allen seinen Papieren ich glaube, er wäre noch Größerem, als diesem gewachsen, es dauert mich ungemein, wenn ich ihn stumm von innerem Verdruß auf dem Sofa halbe Tage lang liegen sehe. Es war mich ganz rührend eckelhaft, als er mir gestern, eine Rungische Randzeichnung um die Bukowaner Aektien, der er gemacht und in Prag hat in Kupfer stechen lassen vorlegte, da aber die Ochsendumme Prager Censur ihm Beschwerden darüber gemacht, kann er sie nicht ausfüllen lassen und ist die Tollheit auch umsonst, wenn ich bedencke, daß der mensch, der mir klagt, er habe noch nicht zur Abrechnung Zeit finden können, derselbe von dem ich kaum meine Obligationen erhalten konnte, Zeit hat, zu einem Gut, das nichts einträgt, Randzeichnungen um Aktien in Kupferstechen zu lassen, möchte ich des Gukuks werden.“ Zit. nach Schad 2000, 99. (Die Orthographie der zitierten Texte wird hier in der Regel nicht modernisiert.) Wie wir noch sehen werden, war auch seinem Sohn Franz eine gewisse Tendenz des sich Verzetteln nicht fremd.

folgeschweren Begegnung mit Johann Nepomuk Ringseis²⁴, dem späteren Leibarzt König Ludwigs I., einem glühenden Anhänger des katholischen Glaubens, der bei Christian eine völlige Revision seiner Weltanschauung und die Hinwendung zu einem überaus dogmatischen Katholizismus herbeiführte.²⁵ Eine Folge dieser Konversion war sein Besuch bei der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick in Dülmen. Die Visionen der Emmerick, bei denen sie an jedem Freitag die Passion Christi durchlitt, beeindruckten Christian so sehr, dass

24 Ringseis (1785–1880) gehörte in den Umkreis der bayerischen Erweckungsbewegung, in der sich ein spiritueller, innerlicher Katholizismus mit Wunder- und Weltuntergangsglauben und satanistischen Elementen mischte (vgl. Richter 1992, 60). Er war auch mit Clemens und Bettina Brentano persönlich bekannt. Bettina schreibt über ihn in *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*: „[...] Nepomuk Ringseis, ein treuer Hausfreund, hat ein Gesicht wie aus Stahl gegossen, alte Ritterphysiognomie, kleiner scharfer Mund, schwarzer Schnauzbart, Augen, aus denen die Funken fahren, in seiner Brust hämmert's wie in einer Schmiede, will vor Begeisterung zerspringen, und da er ein feuriger Christ ist, so möchte er den Jupiter aus der Rumpelkammer der alten Gottheiten vorkriegen, um ihn taufen zu lassen“. Arnim 1984, 375. Ludwig Feuerbach hat dem Versuch von Ringseis, eine Art von spezifisch christlich-katholischer Medizin zu kreieren, in der jedwede Krankheit auf Sünde zurückzuführen sei und daher der ärztlichen Behandlung immer eine „Entsündung“ vorherzugehen habe, 1841 eine vernichtende Polemik gewidmet („Zur Charakteristik des modernen Afterchristentums. Herr Dr. Nepomuk von Ringseis oder Hippokrates in der Pfaffenkutte“, vgl. Feuerbach 1975, 105–129). Diese Frontstellung hat sich in gewisser Weise fortgepflanzt, war doch der spätere Feuerbach-Herausgeber Friedrich Jodl ein erbitterter Gegner von Brentano (der übrigens mit dem alten Ringseis während seiner Münchner Studienzeit persönlich verkehrte) und dessen „Pfaffenphilosophie“. – Dies alles wird hier nur kurz angemerkt, um zu illustrieren, wo im katholischen Spektrum die Familie Brentano angesiedelt war.

25 In seiner Autobiographie beschreibt Lujo die Lage der deutschen Katholiken um 1850 und die religiöse Atmosphäre in seinem Elternhaus: „Ende des 18. Jahrhunderts hatten die gebildeten Katholiken Deutschlands den Glauben aufgegeben, dagegen hatte die Schicht des ungebildeten Volkes sich vom Glauben nicht losreißen lassen. Aus ihrer Glaubensfreudigkeit ist nach den Freiheitskriegen die Glaubenserneuerung auch der gebildeten Katholiken durch die Romantik erwachsen. Die klassische Literatur der Deutschen war aber außerhalb des katholischen Bereichs erblüht, und die auf ihren Bahnen fortwandelten, sahen voll Mißtrauen auf die Romantik und die Werke der für die Wiedererneuerung der katholischen Kirche in Deutschland Kämpfenden. Demgegenüber drohte das katholische Deutschland, wie Joseph Eichendorff gesagt hat, um die Mitte des 19. Jahrhunderts sich wie eine vom Zeitgeist belagerte Festung hinter dem Bollwerk verbrauchter Formeln auszuhungern. Die Katholiken sperrten sich ein in im festen Glauben verwurzelten Eigensein; sie verzichteten auf friedlichen Kulturverkehr mit der Wissenschaft. Umgekehrt wurden die Wissenschaftler voll Mißtrauen gegen die Katholiken und behandelten voll Vorurteil deren Leistungen ohne nähere Prüfung als minderwertig. Ich habe in meiner Aschaffener Familie reichlich Gelegenheit gehabt, das abschätzige Urteil über alle nichtgläubigen Katholiken kennenzulernen. Man huldigte rigoros dem Standpunkt der alleinseligmachenden Kirche; das Wort Toleranz galt als Äußerung seichter Oberflächlichkeit. Man schwelgte im Genuß der Werke der katholischen Dichter Italiens, Spaniens, Frankreichs; nur die englischen, wie Dickens, wurden außerdem anerkannt.“ L. Brentano 1931, 26 f.

er sich zur Ablegung der Generalbeichte entschloss.²⁶ 1823 ging er für mehrere Jahre nach Rom, um Theologie zu studieren. Dort hatte er auch Kontakte zu den Nazarenern, einer Gruppe von Malern um Friedrich Overbeck, die nicht nach den Spuren der Antike suchten, sondern vielmehr von den mittelalterlichen Kirchen und Klöstern des christlichen Rom angezogen wurden. Da Christian sich auch diesmal nicht entschließen konnte, nach seinem Theologiestudium weitergehende Schritte zu unternehmen, kehrte er 1827 wieder nach Deutschland zurück, wo er sich zunächst in Bonn, dann in Koblenz und Boppard aufhielt. In Boppard am Rhein lernte er schließlich auch Emilie Genger, die 1810 geborene Tochter des herzoglich nassauischen Landrates Joseph Wilhelm Genger kennen, die dort als Erzieherin an der von den Geschwistern Sophie und Therese Doll geführten Mädchenschule im Kloster Marienberg tätig war.²⁷ Nach dem Ableben der Schwestern Doll 1832 und 1833 übernahm Emilie die Leitung der Anstalt; die wirtschaftlichen Agenda hatte Christian schon seit 1830 an sich gezogen. Der Anstaltsleitung durch Emilie sollte aber kein Erfolg beschieden sein. Die neue Vorsteherin begann zu kränkeln und begab sich auf Anraten der Ärzte für mehr als ein Jahr nach Italien, wo sie 1835 in Nizza Christian heiratete. Während dieser

²⁶ Christian berichtete auch seinem Bruder Clemens über seine Erlebnisse. Clemens, den nach wilden Jahren, die keineswegs von katholischer Sittenstrenge geprägt waren, ein Erweckungserlebnis in den Schoß der Kirche zurückgeführt hatte, begab sich hierauf ebenfalls nach Dülmen. In den Jahren von 1819 bis zum Tod der Emmerick 1824 hielt Clemens sich ununterbrochen dort auf, um die Visionen der Nonne aufzuzeichnen. Die daraus entstandenen Schriften Brentanos – die bekannteste ist wohl *Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi* (vgl. Emmerich 1912) – sind mit großem Abstand seine erfolgreichsten Publikationen und in vielen Auflagen und ebenso zahlreichen Übersetzungen erschienen. Was ihre Authentizität betrifft, sind sie allerdings wegen der Hinzufügungen und Ausgestaltungen des Dichters umstritten. Das lebhafteste Interesse der gläubigen Bevölkerung führte sogar zu einer staatlichen Untersuchung des Falles, die jedoch zu keinem definitiven Ergebnis gelangte. Wie Hermine Cloeter von einem Besuch in Schönbühel im Jahr 1911 berichtet, haben diese Ereignisse Clemens' Neffen Franz noch im hohen Alter beschäftigt: „Viel Interessantes erzählte er [Brentano] von der Katharina Emmerich, der wunderlichen Heiligen, die im Leben des Klemens Brentano eine so maßgebende Rolle gespielt und ihn gänzlich der Mystik zuführte. Klemens hatte Erlebnisse und Erfahrungen mit der rätselhaften, seherisch begabten Freundin noch selber seinem Neffen erzählt, und wie der mir davon nun wiedererzählte, tat er es so lebhaft, ja, aufgeregt, als wären es Dinge von vorgestern, und immer wieder war sein letztes Wort zu den wunderbaren Geschehnissen: ‚Erklär' es einer! Erklär' es einer! [...]“ Cloeter 1917b, 1f. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch erwähnenswert, dass Brentano gemeinsam mit seinem Bruder Lujo 1859 nach einem Besuch der Oberammergauer Passionsspiele die stigmatisierte Maria Mörl aufsuchte, die in der Literatur auch als „ekstatisches Fräulein“ bezeichnet wird.

²⁷ In dem kirchlich ausgerichteten Mädchenpensionat wurden von 1824 bis 1834 insgesamt 140 Mädchen „höherer Stände“ ausgebildet. – Bei der Aufarbeitung des Kastil-Nachlasses im Schönbüheler Brentano-Haus (vgl. dazu unten, 317f.) wurde auch ein umfangreiches Konvolut mit Briefen der Geschwister Doll an Christian und Emilie Brentano aufgefunden, das sich jetzt im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt befindet.

langen Abwesenheit war die Schule in Marienberg ohne Leitung, verlor Schülerinnen, die Gebäude verkamen. Die beiden ersten Kinder der Brentanos, Ludovica (1836–1921) und Franz (1838), kamen zwar noch in Marienberg zur Welt, aber schon 1838 übersiedelte die Familie nach Aschaffenburg. Die Gründe für diese Übersiedelung sind umstritten. Die Familienmythologie der Brentanos weiß zu berichten, dass sie in Christians politischem Engagement zugunsten der katholischen Kirche zu finden seien;²⁸ Brigitte Schad hingegen zeigt, dass sich der Rückzug der Brentanos auch ganz ohne politische Aspekte rekonstruieren lässt und dass es (neben anderen Gründen) vor allem der wirtschaftliche Niedergang des Pensionats war, der sie zum Verkauf von Marienberg zwang – ein zweites Bukowan sozusagen.²⁹

In Aschaffenburg wurden in rascher Folge sechs weitere Kinder des Paares geboren, wovon allerdings nur Sophie (1839–1916), Claudine (1840–1927) und Lujo (1844–1931) überlebten. Auch in dieser Zeit rissen die Kontakte zu seinem in München lebenden Bruder Clemens nicht ab. Als Clemens 1842 schwer erkrankte, holte ihn Christian zu sich nach Aschaffenburg, wo er am 28. Juli auch starb. Von Clemens als Universalerbe eingesetzt begann Christian mit der Herausgabe des umfangreichen Nachlasses seines Bruders, wobei er sich allerdings mehr um die wirtschaftlichen Aspekte der Nachlassedition gekümmert zu haben scheint, während er die eigentliche Herausgebertätigkeit seiner Frau Emilie überließ, die dabei von Josef Merkel, dem Hauslehrer der Familie, unterstützt wurde. Auch sonst blieben Christians künstlerische Aktivitäten überschaubar. Seine einzige literarische Publikation war das auf Napoleon Bonaparte gemünzte satirische Theaterstück *Der unglückliche Franzose oder Der Deutschen Freiheit Himmelfahrt*, das er schon 1816 geschrieben hatte und das bei der Veröffentlichung 1850 lediglich ein neues, den katholischen Moralvorstellungen besser entsprechendes Ende bekam.³⁰ Die wenigen anderen poetischen Produkte harren heute neben dem Nachlass seines Bruders Clemens im Frankfurter Hochstift der Auswertung.

28 Lujo macht die sog. „Kölner Wirren“ für die Vertreibung seiner Eltern aus Marienberg verantwortlich: „Als aber die Kölner Wirren ausbrachen, hat die Begeisterung für die Freiheit der Kirche meinen Vater zur lebhaften Teilnahme für den nach der Festung Minden verbrachten Kölner Erzbischof Clemens August von Droste-Vischring veranlaßt. Und dies hat zur Verdrängung meines Vaters aus seinem schönen Aufenthalt durch den preußischen Polizeistaat geführt, womit ein großer Vermögensverlust verbunden war. Nach längerem Schwanken hat er sich dann in Aschaffenburg niedergelassen.“ (Lujo Brentano 1931, 16f.) Christians ausgeprägte Abneigung gegen Preußen geht wohl nicht zuletzt auf diese Episode zurück.

29 Vgl. Schad 2000, 105f.

30 Das in Aschaffenburg bei Wailandt's Wittib in Kommission gedruckte Werk scheint sich keiner großen Nachfrage erfreut zu haben, denn im Schönbüheler Brentano-Haus fand sich eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren.

Talentierte war Christian als Maler und Zeichner, wobei diese Aktivitäten hauptsächlich darin bestanden, das Haus der Brentanos in Aschaffenburg mit entsprechenden Produkten auszugestalten. Daneben betätigte sich Christian immer wieder als Mitarbeiter der Zeitschrift *Der Katholik*, dem Sprachrohr der ultramontanen Mainzer Bewegung.³¹ In seinen letzten Lebensjahren musste Christian weitere wirtschaftliche Misserfolge hinnehmen, wobei insbesondere missglückte Grundstückspekulationen das Vermögen der Familie verminderten. Am 27. Oktober 1851 starb Christian nach einem Schlaganfall, den er während einer Geschäftsreise in Hanau erlitt.

Die Schwester Bettina bringt Christians schwankenden Charakter und seinen ans fanatische grenzenden Katholizismus und Preußenhass in einem Brief an ihren Mann Achim von Arnim auf den Punkt:

Dieser halbe Ernst, diese halbe Eitelkeit verbittern einem gar sehr, was er sonst an Wohlwollen und geistiger Kost darbietet, ihm fehlt das Vergütende, was Clemens mit seiner Unterhaltung gewährt. Dabei merkt er gar nicht, daß er andere kränkt, wenn er so öffentlich vor Fremden ihr Vaterland verunglimpft und zwar in so toller Art, daß er angiebt, Preußen unterdrücke den katholischen Glauben usw.³²

Halten wir fest, dass Christian zumindest das zeichnerische Talent und die Abneigung gegen Preußen seinem ältesten Sohn Franz vererbt hat.

Bedeutender als der Einfluss des Vaters auf die Entwicklung von Franz war allerdings der der Mutter Emilie (1810 – 1882),³³ die ihren Mann um mehr als drei Jahrzehnte überleben sollte. Schad charakterisiert sie als eine Persönlichkeit von imponierender Tatkraft und Intelligenz,³⁴ beides Eigenschaften, die in der schwierigen Lage der Familie nach dem Tod Christians dringend erforderlich waren. Lujo Brentano schreibt dazu in seiner Autobiographie:

[F]ür meine Mutter [war es] doch schwer, nach Ausstattung ihrer beiden anderen Töchter meinem Bruder und mir die zu unserer Ausbildung und zu einem den Traditionen unserer Familie entsprechenden Leben nötigen Mittel zu liefern. Ich kann nur mit staunender Bewunderung darauf zurückblicken, wie sie dies nicht nur fertiggebracht, sondern es daneben noch ermöglicht hat, unzählige Hilfsbedürftige zu unterstützen und ihr Haus zum Asyl zu

31 Als Speerspitze gegen jegliche staatskirchliche Bestrebungen in Bayern wurde die 1821 gegründete Zeitschrift zeitweise im elsässischen Exil herausgegeben, um der Zensur zu entgehen. 1848 übernahmen die Mainzer Johann Baptist Heinrich und Christoph Moufang die Redaktion, beide enge Freunde der Familie Brentano (vgl. dazu Münch 2004a, 171f.). Als „ultramontan“ bezeichnet man jene Katholiken, die im römischen Papsttum (*ultra montes*) die höchste auch irdische Autorität akzeptierten (vgl. dazu Rummel 1935, 15).

32 Zit. nach Schad 1984c, 36.

33 Zu Emilie vgl. auch Hertling 1919, 22; Goes 1984; Strohmeyr 2006, 177–185.

34 Vgl. Schad 2000, 97.

machen, in dem jedweder Convertit bereitwillig Aufnahme fand, der ihr, bis anderweitig für ihn gesorgt war, zugewiesen wurde. [...] Wo die Zinsen des Kapitals zur Bestreitung der dadurch hervorgerufenen Ausgaben nicht ausreichten, hat meine Mutter bis zu ihrem Tode durch Übersetzungen religiöser Schriften aus fremden Sprachen die nötigen Mittel beschafft.³⁵

Neben diesen Übersetzungen und Beiträgen für lokale katholische Zeitschriften war sie auch als Herausgeberin tätig. 1854 publizierte sie anonym in zwei Bänden die gesammelten religiösen Schriften ihres Mannes, denen sie eine von ihr verfasste Biographie voranstellte;³⁶ gemeinsam mit Josef Merkel, dem bereits erwähnten Hauslehrer und Freund der Familie, veröffentlichte sie die erste Sammlung der Schriften Clemens Brentanos, für die sie inhaltlich schon zu Christians Lebzeiten die Verantwortung übernommen hatte.³⁷ Vielfältige Tätigkeiten nicht nur in den katholischen Vereinen Aschaffenburgs scheinen sie zu einer Persönlichkeit gemacht zu haben, deren Wirkungskreis weit über die Stadt hinausreichte, was auch dadurch belegt wird, dass sie mit zahlreichen hochstehenden Geistlichen in ganz Süddeutschland und darüber hinaus korrespondierte (wie etwa mit dem schon erwähnten elsässischen Abt van der Meulen oder dem Münchener Benediktinerabt Daniel Bonifaz von Haneberg (1816–1876)). In einem Brief an Gustav Schmoller bezeichnet Lujo seine Mutter jedenfalls „als eine Hauptpersönlichkeit unter den Katholiken in Franken“, die „von der ganzen katholischen Partei verehrt wird“³⁸. Ihr sittenstrenges katholisches Weltbild beeinflusste allerdings auch die Pläne und Hoffnungen, die sie als Mutter für die Zukunft ihres überaus begabten ältesten Sohnes Franz hegte, was sich schließlich für dessen Lebensweg und vor allem für seine akademische Karriere noch als schwere Hypothek herausstellen sollte. Verbittert über die Abwendung ihrer Söhne von der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben starb Emilie

35 L. Brentano 1931, 29.

36 Vgl. Ch. Brentano 1854 bzw. [E. Brentano] 1854.

37 Die neun Bände von Clemens Brentanos *Gesammelten Schriften* erschienen zwischen 1852 und 1855. Der Brentano-Forscher Henning Boëtius bescheinigt der Herausgeberin, „daß die *Gesammelten Schriften* eine für die damalige Zeit große philologische Leistung darstellen. [...] Man wird Emilies Versuchen, einen Kompromiß zwischen Texttreue und gereinigter Wiedergabe zu finden, angesichts der verworrenen Handschriftenlage auch heute noch Respekt zollen müssen, zumal eine Wirkung dieses Werkes ohne die GS praktisch ausgeblieben wäre“. Zit. nach Strohmeier 2006, 181. Den Schriften ist auch die erste biographische Darstellung von Clemens beigegeben, die ebenfalls von Emilie stammt. Diese Biographie stellt allerdings ganz den späten „katholischen“ Clemens ins Zentrum und verschweigt die innere Zerrissenheit des Dichters.

38 Lujo Brentano an Gustav Schmoller, 14. Jänner 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

Brentano am 1. Oktober 1882.³⁹ Auf die Auseinandersetzungen mit ihrem Sohn wird noch ausführlich zurückzukommen sein.

2.3 Jugendjahre in Aschaffenburg: „Im Banne der katholischen Weltanschauung“

Franz Clemens Honoratus Hermann Brentano kam am 16. Jänner 1838 als zweites von insgesamt sieben Kindern von Christian und Emilie Brentano zur Welt. Sein Taufpate war sein Onkel, der Dichter Clemens Brentano, an den sich auch der Erwachsene noch erinnern konnte. Über Brentanos Kindheit ist wenig bekannt. Die einzige Quelle dazu sind die etwas verklärten Erinnerungen seiner jüngeren Schwester Claudine, die diese nach seinem Tod publizierte. „Franz war herrlich zu allem begabt“⁴⁰, schreibt sie. Er dichtete, spielte Violine und wusste kunstgerecht zu zeichnen und zu malen. „Aller Spiele war er Liebhaber und Meister“⁴¹, insbesondere aber im Schachspiel, einer Leidenschaft, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleiten sollte.⁴² Sie schildert ihn aber auch als körperlich tüchtig, weshalb er sich beim Turnen und Schwimmen mit den Besten messen konnte. Darüber hinaus werden von der Schwester seine Bedürfnislosigkeit in kulinari-schen und modischen Dingen, seine Hilfsbereitschaft und seine Frömmigkeit besonders hervorgehoben.

Brentano besuchte keine Volksschule, sondern wurde von einem „Privatin-structor“ unterrichtet. Claudine nennt keinen Namen, aber es kann sich dabei nur um den Hauslehrer der Brentanos, also um Josef Merkel (1788–1866), gehandelt haben. Merkel, der Emilie Brentano nicht nur bei der Edition der Werke von Clemens unterstützte, sondern nach dem Tode Christians auch in Erziehungs-fragen ihr Berater war, scheint eine bemerkenswerte Figur gewesen zu sein, die von allen ihren Kindern verehrt und geliebt wurde.⁴³ Merkel, der als Altphilologe

³⁹ An der Gestalt Emilie Brentanos scheiden sich die Geister. So war es nicht zuletzt die – in seinen Augen zu positive – Darstellung seiner Großmutter, die Gio Brentano veranlasste, das schon erwähnte biographische Projekt Mayer-Hillebrands abzubrechen; vgl. unten 307 f.

⁴⁰ C. Brentano 1918, 470. Claudine trat schon in jungen Jahren in den Orden der Salesianerinnen ein (ihr Ordensgelübde legte sie im November 1860 ab) und lebte unter dem Namen „Schwester Seraphica“ im Kloster Zangberg am Inn. Zu Claudine vgl. Schad 1984d, 172–176.

⁴¹ C. Brentano, a.a.O., 470.

⁴² „Oft studierte er des Nachts noch nach unbesiegbaren Stellungen und Zügen. Die Spiele mit Schachkundigen dauerten oft tagelang, oft ließ er anfangs den anderen den Vorteil, um sie schließlich mit einigen kühnen Zügen zu überwältigen.“ Ebda.

⁴³ Lujo Brentano zeichnet in seiner Autobiographie ein liebevolles Porträt und schildert damit zugleich die bildungsgesättigte Atmosphäre, in der die Brentano-Kinder aufwuchsen: „Merkel

am Aschaffener Lyzeum unterrichtete, legte jedenfalls bei Franz und seinem Bruder Lujo das Fundament einer mehr als soliden humanistischen Bildung. Er war aber auch in anderer Hinsicht bemerkenswert. So wuchs zwar, wie Kastil schreibt, „Franz im Aschaffener Familienhaus unter der Obhut seiner streng kirchlich gesinnten Mutter im Banne der katholischen Weltanschauung auf“⁴⁴; Merkel jedoch war ein „Glaubenszweifler“ und dennoch in der Familie wohlge-
litten. Er scheint als solcher bei Brentano einen bleibenden Eindruck hinterlassen und ihm erstmals eine Alternative zum dogmatischen Katholizismus seines El-

stammte aus einer dem richterlichen Beamtenkreise von Kurmainz angehörigen Familie. Nachdem diese während der Französischen Revolution ihr Vermögen eingebüßt hatte, war er in der Familie meines Onkels Franz Hauslehrer. [...] Merkel war, erst einundzwanzig Jahre alt, 1810 vom Fürsten Primas Großherzog von Frankfurt zum Professor der Literatur und Kunst an der Universität in Aschaffenburg ernannt worden; nachdem Aschaffenburg bayrisch geworden und die dortige Universität in ein Lyzeum verwandelt worden war, wurde er von der bayrischen Regierung zum Professor der Philologie am Lyzeum und zum Hofbibliothekar und Vorstand der Kupferstichsammlung ernannt. Als mein Vater sich in Aschaffenburg niederließ, hat er ihn gewissermaßen zur Brentanoschen Familie gehörig vorgefunden, und dies ist er bis zu seinem Tode im Jahre 1866 geblieben. Es ist nicht zu sagen, welche Fülle von Freude und welche Förderung in allen Zweigen des Wissens meine Geschwister und ich ihm verdanken. Mühelos atmeten wir im Umgang mit ihm seine überströmende Gelehrsamkeit ein. Er war kein Spezialist. Er hat sich nicht bloß mit Balde beschäftigt, die Episteln des Horaz übersetzt und das erste Buch der Pharsalia des M. A. Lucanus; er ist der erste Übersetzer der Himmelskugel des Marcus Manilius gewesen, hat auch selbst astronomische Studien getrieben, und ich besitze noch eine von ihm für meine Mutter geschriebene Astronomie, desgleichen eine für sie verfasste Logik; er hat Sanskritstudien betrieben, und seine zusammen mit dem Forstmeister Behlen verfasste Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart ist noch heute lesenswert, namentlich auch hinsichtlich der Kunstwerke, um die Aschaffenburg zugunsten der Staatssammlungen in München beraubt worden ist. Auch hat er eine Beschreibung und eine Erläuterung der in der Hofbibliothek in Aschaffenburg befindlichen Miniaturen und Manuskripte und ein illustriertes Werk: ‚Die Künste des Mittelalters‘, herausgegeben. Sein Wissen erinnerte an das universelle des humanistischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Auch hat er wesentlich Anteil an der Herausgabe der Schriften meines Onkels Clemens genommen. Dabei kannte seine Menschfreundlichkeit keine Grenzen. Noch sehe ich ihn vor Augen, wie er am Fenster stehend, Kindern, die sich darunter drängten, Bilder ausschnitt und sie ihnen zuwarf. Diese Herzensgüte kam aber besonders meinen Geschwistern und mir zugut. Mit Entzücken denke ich noch seiner ewigen Bettgeschichte. Er hat, soweit ich mich erinnern kann, jeden Abend mit uns zu Nacht gegessen. Nach dem Nachtessen pflegte er meinen beiden jüngeren Schwestern und mir in unser gemeinsames Schlafzimmer zu folgen und am Bette des einen oder anderen sitzend zu erzählen, bis der Schlaf uns umfing. Die Geschichte hatte weder Anfang noch Ende; ich könnte nichts mehr davon erzählen; nur weiß ich, daß wir in Erwartung derselben mit Wonne zu Bett gingen.“ L. Brentano 1931, 19 f. Zu Merkel vgl. auch Köhler 1984, 90 – 101.

44 Kastil 1951, 10. Vgl. dazu auch Fn. 25 oben, wo sich Lujo Brentano kritisch über die religiöse Atmosphäre seines Elternhauses äußert.

ternhauses sichtbar gemacht zu haben.⁴⁵ Möglicherweise hat Merkel auch Brentanos eigene, schon früh auftretende Glaubenszweifel angefacht.⁴⁶

Bis zum Herbst 1855 besuchte Brentano das Aschaffenburgische Gymnasium, in dem er laut seiner Schwester Claudine immer einer der Besten war und alljährlich preisgekrönt nach Hause kam. Unter den Mitschülern war auch Isidor Adler, an dessen Übertritt vom Judentum zum Katholizismus Brentano „nicht unbeteiligt“ gewesen sein soll – jedenfalls war er bei Adlers Taufe am 10. Oktober 1855 dessen Taufpate.⁴⁷ Einige Jahre später trat Franz Adler (so sein neuer Name) sogar in den Dominikanerorden ein. Dieser Vorfall ist insofern bemerkenswert, als Brentano auch später immer wieder auf die religiöse und weltanschauliche Entwicklung von ihm nahestehenden Personen Einfluss zu nehmen versuchte.⁴⁸

Im Anschluss an das Gymnasium studierte Brentano 1855/56 zwei Semester lang Philosophie am Aschaffenburgischen Lyzeum, „um die gefährlichen Universitätsjahre noch hinauszuschieben“⁴⁹. Neben der Philosophie beschäftigte er sich

45 Viele Jahre später, am 14. März 1880 schrieb Brentano an seine Mutter: „Wenn ich an meine katholische Zeit zurückdenke, so erinnere ich mich, wie eigen der Verkehr mit dem guten Merkel auf mich wirkte. Nach der Dogmatik mußte ich ihn als Glaubenszweifler wie einen Verbrecher betrachten, nach dem, was ich sah, konnte ich es nicht. Und selbst bei mir, der ich zur Konsequenz neige, bekam die Theologie ein Loch, zu dem ich seine gute Seele hinausschlüpfen ließ.“ Zit. n. *Lebensbild*, V, 68. Welcher Art die Glaubenszweifel Merkels waren, geht aus dem Brief nicht hervor. – Der Briefwechsel zwischen Brentano und seiner Mutter Emilie befindet sich mit Ausnahme weniger Briefe im Familienarchiv der Brentanos in Blonay und ist zur Zeit nicht zugänglich. Mayer-Hillebrand hat im *Lebensbild* jedoch reichlich von dieser Korrespondenz Gebrauch gemacht.

46 Kraus berichtet mehrfach, Brentano habe ihm persönlich mitgeteilt, bereits im Alter von 17 Jahren die erste Glaubenskrisen durchlebt zu haben, die der „indeterministischen Lehre“ entsprangen (vgl. Kraus 1919b, 4; Kraus 1926, 103). Wenn hier und in der Folge von Brentanos Glaubenszweifeln die Rede ist, sollte man immer im Auge behalten, dass diese sich gegen den Katholizismus, das Christentum und die Volksreligion richteten, mit denen er aufwuchs. Brentano war zu keiner Zeit seines Lebens ein Agnostiker oder gar ein Atheist.

47 Vgl. Scherg 1951, 1. Zwischen Brentano und Adler existiert ein relativ umfangreicher Briefwechsel, von dem allerdings nur die Briefe Adlers an Brentano erhalten geblieben sind (einige davon sind in Russo 2014, 265f. publiziert).

48 Die prominentesten Beispiele sind Carl Stumpf und Anton Marty. Aber auch die Schwester Claudine schreibt, dass ihr Bruder „den von Gott in [sie] gelegten Keim zum Klosterleben zur Blüte und Reife“ gebracht habe (C. Brentano 1918, 471). Dieser Beitrag Brentanos wird von Schad nicht in Betracht gezogen: „Es geht aus den erhaltenen Briefen nicht hervor, ob sich Claudine selbst für den Schleier entschieden hat, oder ob ihre Mutter Emilie für sie den Weg einer Klosterschwester wählte.“ Schad 1984d, 174.

49 Vgl. Kraus 1926, 103. Zu Brentanos Besuch des Aschaffenburgischen Lyzeums schreibt Scherg: „Franz Brentano weilte zwei Semester an dieser Hochschule seiner Heimatstadt. Sie vermochte ihm schon etwas zu bieten. Holzner, der von seinen Schülern, wie z. B. dem Prälaten und Philosophen Lorenz Fischer hochgeschätzten Lehrer der Philosophie, stand damals in der Vollreife

zu dieser Zeit auch mit Mathematik und Geometrie, unter anderem mit dem Versuch, die vermeintlichen Lücken in Euklids Geometrie auszufüllen.

2.4 Studium und Habilitation

Im Herbst 1856 ging Brentano zum Philosophiestudium nach München, wo er bis zum Ende des Wintersemesters 1857/58 blieb. Die „gefährlichen Universitätsjahre“ begannen offenbar schon dort. So hörte er unter anderem eine Vorlesung über die Geschichte der alten Philosophie bei dem Altphilologen und Philosophiehistoriker Ernst von Lasaulx (1805 – 1861), der ihn besonders beeindruckt haben soll.⁵⁰ Lasaulx versuchte in seinen religionsphilosophischen Schriften, die prinzipielle Einheit der ethischen Gesinnung bei den antiken und christlichen Menschen nachzuweisen, was prompt zu Konflikten mit der katholischen Kirche führte: vier seiner Werke wurden nach seinem Tod auf den Index gesetzt. Über seine religiöse Befindlichkeit während seines Münchner Aufenthaltes gibt Brentano im November 1859 in einem interessanten Brief an den Redemptoristenpater Karl Erhard Schmöger (1819 – 1883)⁵¹, dem die Familie Brentano die Aufzeichnungen Clemens Brentanos von den Visionen der Anna Katharina Emmerick übergeben hatte, rückblickend Auskunft:

seiner Lehrtätigkeit. Rektor Hoffmann lehrte mit Klarheit und Geschick Mathematik und Physik. Schneidawind, hervortretend durch seine Studien über Kriegsgeschichte, der mit dem Sommersemester 1856 Aschaffenburg verlies, um am Lyceum seiner Heimat Bamberg weiterzuwirken, stand vor Brentano ebenfalls mit ausgereiftem Lehrvortrag. Kittel, der Naturwissenschaftler, genoß durch seinen mündlichen Vortrag wie seine schriftliche Tätigkeit berechtigtes Ansehen. Merkel, der Altphilologe, mußte von Brentano um so mehr geschätzt werden, da er in seinem Hause wie ein Pflegevater wirkte. Da das Lyceum damals einjährig war, schied Brentano nach zwei Semestern von ihm. Die Akten berichten über ihn nur: „Franz Brentano unterzog sich am Schluß des Wintersemesters 1855/56 einem freiwilligen Examen aus Logik und Geometrie, beiderseits mit Note 1.““ Scherg 1951, 41.

50 „Noch in hohem Alter rühmte Brentano die Vorlesungen und die Gestalt von Ernst Lasaulx“ (Kraus 1926, 103). Brentanos Mitschrift von Lasaulx’ Vorlesung befindet sich unter der Signatur FrSchr 49 im Nachlass Brentanos (FBAG/HL).

51 Schmöger (1819 – 1883) scheint neben van der Meulen und Haneberg einer der „geistlichen Berater“ der Familie Brentano gewesen zu sein. Schmöger wurde 1865 Rektor des Klosters Gars am Inn und 1868 Provinzial der oberdeutschen Provinz des Redemptoristenordens; als Provinzial führte er ein Regiment, das ihm den Vorwurf der „Gewissenstyrannie“ einbrachte. Er war Informant der Kurie und betätigte sich als solcher auch als Denunziant deutscher Theologen, was zu einigen Inquisitionsprozessen führte. Schmöger war Zeit seines Lebens ein führender Vertreter der extrem ultramontanen Richtung des süddeutschen Katholizismus.

[...] Ich habe immer eine große Freude, wenn ich etwas höre, wodurch die sl. Anna Katharina Emmerich geehrt und verherrlicht wird, oder wenn ich einen neuen Verehrer von dieser Hochbegnadigten kennen lerne, nicht sowohl deßhalb, weil es gerade mein Oncle war, der ihre Worte uns aufbewahrt hat, als aus Dankbarkeit für große Gnaden, die mir aus dem Lesen ihrer Gesichte zu Theil geworden sind. Denn da ich in München durch ein einseitiges, superkluges Forschen und Philosophierenwollen und unter der Leitung von Führern, die selbst des rechten Weges unkundig waren, in tausend Glaubenszweifel mich gestürzt hatte, da kam es, daß ich zum erstenmal das bittere Leiden, wie es die gottsl. K. Emmerich gesehen⁵², las und so von dem Eindrucke überwältigt ward, daß seit diesem Augenblicke der Glaube wieder ein entschiednes Übergewicht über all meine wissenschaftlichen oder unwissenschaftlichen Scrupel bekam. Erst eine Zeit darnach schickte mir Gott den Engel der Schule um mich auch in der Wissenschaft aus der Wüste und auf die sicheren Bahnen der Wahrheit zu führen. Gewiß sind die Gesichte der sl. A. Katharina noch vielen Andern in ähnlicher Weise eine Quelle des Segens geworden, und gegenüber solchen Wirkungen, solchen Zeugnissen für ihre göttliche Kraft, verliert mir wenigstens Alles, was daran in kleinlicher Weise bekrittelt und bemäkelt wird, jedes Gewicht und jede Bedeutung.⁵³

Diese Briefstelle kann als ein weiterer Beleg für Brentanos frühe Glaubenszweifel, die sich auch später wiederholt einstellen sollten, angesehen werden. Ob er sich bei den „Führern, die selbst des rechten Weges unkundig waren“, nur auf Lasaulx bezieht, bleibt unklar. Es scheint jedoch, da sich im Nachlass entsprechende Dokumente finden, dass Brentano auch bei Jakob Frohschammer (1821–1893) eine Vorlesung über Anthropologie besucht hat, der gerade zu dieser Zeit in einigen Publikationen die Autorität der römischen Kirche bekämpfte.⁵⁴ Brentano stand also während seines Studiums in München offenbar den liberalen theologischen Strömungen näher als dem Ultramontanismus und dem Neothomismus, denen er sich erst später – vor allem unter dem Einfluss von Clemens – zu-

52 Vgl. Emmerich 1912.

53 Dieser Brief ist abgedruckt bei Frühwald 1977, 195 f. Mit dem „Engel der Schule“ ist vermutlich Thomas von Aquin gemeint; möglicherweise aber auch Franz Jakob Clemens, der Brentano den Aquinaten näherbrachte (vgl. unten 43 f.). Im November 1876 schrieb Claudine Brentano an Schmöger, dass ihr Bruder Franz die „sel. Emmerich so verehrte, dass er ein Stückchen ihres Nachtjäckchens und Brautkleides bei sich trug“ (a.a.O., 196). – Die Korrespondenz zwischen Brentano und seiner Schwester Claudine bzw. Seraphica ist neben der Korrespondenz mit der Mutter die wichtigste Quelle für den jungen Brentano. Leider ist auch dieser Briefwechsel nicht zugänglich, sodass wir wiederum auf das Wenige angewiesen sind, das sich in Mayer-Hillebrands *Lebensbild* als Zitat findet.

54 Unter der Signatur FrSchr 57 findet sich im Nachlass ein Schreibheft mit dem Titel „Psychologie nach Frohschammer“ (Nachlass Brentano, FBAG/HL). Nachdem Frohschammers 1854 erschienene Schrift *Über den Ursprung der menschlichen Seele* auf den Index gesetzt und den Theologiestudenten untersagt wurde, seine Vorlesungen zu hören, wechselte er 1855 an die philosophische Fakultät. 1861 trat er in einer Schrift *Über die Freiheit der Wissenschaft* gegen die Absolutheitsansprüche der katholischen Kirche auf, was zu seiner auch formellen Exkommunikation führte.

wandte.⁵⁵ Ja es scheint fraglich, ob Brentano zu diesem Zeitpunkt überhaupt theologische Interessen im engeren Sinn hatte.⁵⁶

In das Jahr 1857 fällt auch die Eheschließung von Brentanos älterer Schwester Ludovica (genannt „Lulu“) mit Sir Peter Le Page Renouf (1822–1897), der sich seit 1856 in München aufhielt, um die Bibliothek des schon erwähnten Ringseis für die katholische Universität Dublin zu erwerben. Renouf publizierte 1868 die Schrift *The Condemnation of Pope Honorius*, in der er kirchenhistorische Argumente gegen die Irrtumsfreiheit der Päpste sammelt, welche auf Brentano großen Eindruck machen sollten.⁵⁷

Eine weitere Station auf Brentanos Ausbildungsweg war die Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, wo er im Sommersemester 1858 Philosophie und Theologie zu studieren begann. Die Anregung, nach Würzburg zu gehen, stammte vermutlich von dem mit der Familie Brentano befreundeten Franz Hettinger (1819–1890), der dort Ordinarius für Dogmatik an der theologischen Fakultät war. Bei Hettinger hörte Brentano Fundamentaltheologie und nahm an dessen Übung zur *Summa Theologica* des Thomas von Aquin teil, den er dadurch kennen und schätzen lernte. Des Weiteren besuchte Brentano Vorlesungen zur neueren Kirchengeschichte bei Josef Hergenröther (1824–1890), zur griechischen Literatur bei Ludwig v. Urlichs (1813–1889) und schließlich zur Psychologie bei Franz Hoffmann (1804–1881) – ihnen allen werden wir später wiederbegegnen.

Auch der Vorschlag, das Studium in Berlin fortzusetzen und sich mit Aristoteles als dem eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Philosophie zu befassen, scheint auf Hettinger zurückzugehen.⁵⁸ Jedenfalls begab Brentano sich 1858/59 für zwei Semester nach Berlin, um bei dem renommierten Aristoteles-Forscher Friedrich Adolf Trendelenburg (1802–1872) seine Kenntnis der aristotelischen Philosophie zu vertiefen. Neben den Vorlesungen Trendelenburgs zur Philosophiegeschichte und zur Psychologie hörte Brentano bei August Boeckh

55 Dass Brentano allerdings niemals ein völlig unkritischer Anhänger des konservativen bis reaktionären Katholizismus in Deutschland war, zeigt sich auch daran, dass er 1863 bei seiner Rückkehr an die Münchner Universität Vorlesungen bei Döllinger hörte, der damals der führende liberale Theologe in Deutschland war (vgl. unten 52f.).

56 Es gibt zwar für Brentanos (erste) Münchener Studienzeit keine Matrikel, es lässt sich aber indirekt nachweisen, dass er neben Philosophie auch bei Philipp von Jolly Physik und bei Justus von Liebig Chemie studierte. Diesen Hinweis verdankt der Verf. Klaus Hedwig.

57 Zum Einfluss von Renouf auf Brentano vgl. Freudenberger 1969, 138–140. Der auf Guernsey geborene Renouf war als katholischer Konvertit ein Mitstreiter von Kardinal John Henry Newman. Ab 1866 bis zu seinem Tod leitete er die Ägyptische Sammlung des British Museum.

58 Vgl. dazu Baumgartner/Baumgartner/Hedwig 2017, 45.

(1785–1867) auch eine Einleitung in die Philosophie Platons.⁵⁹ Daneben nutzte Brentano seinen Berliner Aufenthalt ausführlich, um die familiären Kontakte mit seiner Tante Bettina von Arnim und ihrer älteren Schwester Kunigunde (1780–1863; genannt „Gunda“) zu pflegen, die mit dem bedeutenden Juristen und Politiker Friedrich Karl von Savigny (1779–1861)⁶⁰ verheiratet war.

Brentanos nächster Schritt war vermutlich von allergrößter Bedeutung. Er blieb nämlich nicht in Berlin, um etwa bei Trendelenburg eine Dissertation zu beginnen, sondern ging stattdessen 1859 an die Akademie nach Münster. Im April kündigte die Dichterin Luise Hensel⁶¹, die Brentano in Berlin im Haus der Savignys kennengelernt und ihn dort als eifrigen Studenten bei der Lektüre von Trendelenburgs *Logischen Untersuchungen* angetroffen hatte, ihrem Freund Schlüter⁶² dessen Übersiedelung nach Münster an:

Ich schreibe Ihnen so eilig, weil ich mit diesem Blatte einem sehr lieben jungen Manne, der in den nächsten Tagen nach Münster kommt, um dort ein Semester zu studieren, voraneilen und ihn Ihrer Freundlichkeit – nein, Ihrem Herzen empfehlen wollte, wie ich ihm und Ihrer Mutter versprochen. Ich meine Franz Brentano [...] Er war im Winter in Berlin und will nun Professor Clemens hören, mit dem Sie ihn auch wohl gütigst bekannt machen und ihn und seine liebe Frau grüßen von mir [...] Der junge Brentano ist eine reine, fromme, sehr begabte Seele und wird Ihnen lieb werden, und Sie werden ihm nützen.⁶³

Schlüter selbst verdanken wir eines der wenigen literarischen Porträts des jungen Brentano, das, wenn auch nur skizzenhaft, doch recht aussagekräftig ist. Im Mai 1859 schrieb Schlüter in einem Brief an seine Schwester Therese:

59 Sowohl von Trendelenburgs Vorlesungen („Geschichte der Philosophie“: FrSchr 50; „Psychologie“: FrSchr 59) als auch von der Vorlesung Boekhs (FrSchr 51) gibt es Mitschriften in Brentanos Nachlass (FBAG/HL).

60 Savigny lehrte seit 1810 als Ordinarius für Rechtswissenschaften an der Universität Berlin und wurde später als Begründer der Historischen Rechtsschule und des internationalen Privatrechts berühmt. Darüber hinaus war Savigny auch Mitglied des Staatsrates, königlich-preußischer Staatsminister und Privatlehrer des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV. Gunda und Savigny führten eine für damalige Zeiten eher ungewöhnliche interkonfessionelle Ehe: sie entstammte einer katholischen Familie, während seine Vorfahren Hugenotten waren (vgl. dazu Günzel 1993, 118–123).

61 Luise Hensel (1798–1876) war als junge Frau mehrere Jahre hindurch der Gegenstand von Clemens Brentanos heftiger, aber nicht erwideter Verehrung gewesen. Später trug sie wesentlich zur Stilisierung Brentanos als „katholischen Dichter“ bei. Vgl. Frühwald 1977, 26–33.

62 Christoph Bernhard Schlüter (1801–1884) war Professor für Philosophie an der Akademie zu Münster und befasste sich als solcher hauptsächlich mit dem Christentum und der katholischen Theologie. Sein gastliches Haus war wegen seiner philosophischen Diskussionsabende in ganz Deutschland bekannt.

63 Zitiert nach Nettesheim 1962, 284.

[Brentano] war einigemal bei mir, und ich hatte einmal wieder den hohen Genuß eines freien, vollen ungehinderten Gedankenaustausches; nirgends war er in Sachen des Gemütes wie der Wissenschaft ein Fremdling; bei einem halben Wort verstand er, und nirgendwo zeigte sich das geringste Mißverstehen und ich freue mich auf jede Stunde, wo ich mit ihm noch zusammen sein werde, und auch er wünschte solche.⁶⁴

Der hauptsächliche Grund für Brentanos Aufenthalt in Münster war jedoch der, bei Franz Jakob Clemens (1815–1862) Vorlesungen über die Philosophie der Scholastik zu hören und sich vor allem in die Philosophie des Thomas von Aquin einführen zu lassen. Der der „Mainzer Bewegung“ angehörige Clemens, der seine Ausbildung bei den Jesuiten erfahren hatte und der ultramontanen Strömung des deutschen Katholizismus angehörte, war eine durchaus kontroverielle Persönlichkeit.⁶⁵ 1858 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Der Katholik*, für die schon Brentanos Vater Christian gearbeitet hatte, den programmatischen Aufsatz „Unser Standpunkt in der Philosophie“. Dieser Standpunkt charakterisierte sich vor allem dadurch, dass sich die katholischen Philosophen an den kirchlichen Dogmen zu orientieren hätten. Diese Dogmen sind zum Teil philosophischen Inhalts, zum Teil behandeln sie genuin Religiöses, das mit dem Licht der natürlichen Vernunft nicht erfasst werden kann. Allesamt sind sie aber in einer bestimmten philosophischen Begrifflichkeit formuliert, deren klassische Ausführung von Thomas von Aquin stammt. Thomas greift dabei für die Systematisierung der christlichen Lehre auf die Philosophie des Aristoteles zurück, was für Clemens bedeutet, dass der Inhalt der Dogmen nicht von den aristotelischen Begriffen getrennt werden kann. Gerät ein Philosoph in seinen philosophischen Untersuchungen in einen unauflösbaren Widerspruch mit den Dogmen, so hat er sich zu unterwerfen. Diese These von Clemens war in erster Linie eine Kampfansage an die sogenannte „Deutsche Theologie“, die gegen das starre dogmatische System der katholischen Kirche wieder zu einem lebendigen Glauben zurückfinden und sich auch der zeitgenössischen Philosophie öffnen wollte.⁶⁶ Clemens zufolge brauchten die kirchlichen Lehren aber kein neues philosophisches Gerüst, denn die Verbindung der (aristotelischen) Philosophie mit den Lehren der Kirche war durch Thomas ein für allemal vollzogen.

Clemens' neothomistischer bzw. neoscholastischer Standpunkt wurde von vielen katholischen Theologen abgelehnt; insbesondere der angesehene Tübinger Dogmatiker Johannes Evangelist Kuhn wandte sich in mehreren Schriften gegen

⁶⁴ a.a.O., 285. Der Brief stammt aus dem Nachlass Schlüters, der an der Universitätsbibliothek Münster aufbewahrt wird.

⁶⁵ Vgl. zur Mainzer Bewegung bzw. zu Clemens auch Münch 2004a, 171–175.

⁶⁶ Der bedeutendste Vertreter dieser Strömung war Ignaz von Döllinger (1799–1890), auf den wir noch zu sprechen kommen (vgl. unten 52f.).

Clemens und vertrat die Position, dass der Philosoph allein der Vernunft folgen und weder auf die übernatürliche Offenbarung noch auf die kirchliche Lehre bauen dürfe. Auf den jungen Brentano machte Clemens aber offenbar den allergrößten Eindruck, woraus man wohl indirekt schließen kann, dass er damals auch der philosophischen Position von Clemens – und damit dem Ultramontanismus – nahestand. Im Mai 1859 schrieb er an seine Berliner Tante Gunda ganz in diesem Sinne:

Clemens ist ganz ein Professor nach meinem Herzen. Scharfsinn verbindet er mit Gelehrsamkeit, Charakter und Glaubenskraft mit Unparteilichkeit und sein Muth, mit dem er allen Vorurtheilen der Zeit und der Schulen entgegentritt, verdient die größte Achtung. Dies ist meine aufrichtige Überzeugung, die durch nichts bestochen ist, auch nicht durch seine große Freundlichkeit gegen mich, die freilich all meine Erwartungen übersteigt. Oft macht er lange Spaziergänge mit mir und einem anderen jungen Mann⁶⁷, der obgleich im Mainzer Seminar bereits als Professor angestellt, noch einmal nach Münster ging und sich auf die Schulbank setzte, um Clemens zu hören. Natürlich sind die Spaziergänge, auf welchen nur philosophische Gespräche geführt werden, so dass fast jeder Schritt ein philosophischer Fortschritt ist, wohl ebenso belehrend als die Collegien. Dieser Prof. Cl[emens] hat den hl. Thomas im Leibe, wie kein anderer, und so kann er denn leicht jeden Anderen und wenn er den Teufel im Leibe hätte, ins Boxhorn jagen. Ich freue mich, ich kann Dir nicht sagen wie, einen Lehrer in ihm gefunden zu haben, der mehr als alle bisherigen mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößt. Auch ist es mir lieb einmal an einer Academie zu sein, die wirklich noch einen bestimmt ausgeprägten Charakter besitzt.⁶⁸

Brentano studierte schließlich drei Semester lang bei Clemens und hatte ursprünglich auch die Absicht, bei ihm eine Dissertation über den Jesuitenphilosophen Francisco Suarez (1548–1617) zu schreiben. Es ist vielleicht nicht uninteressant, hierauf etwas näher einzugehen, weil es sich um die erste angekündigte, aber nicht fertiggestellte Arbeit Brentanos handelt. Im Februar 1860 schrieb er seiner Tante Gunda über den Stand seiner Studien:

[...] ich bin im Ganzen wohl und munter, nur dass mich in der letzten Zeit viele große Schwierigkeiten in meinen Arbeiten manchmal mutlos und niedergeschlagen machen wollten. Auch ich möchte gern einmal ein Endresultat sehn, worauf Du, liebe Tante, verlangst und Du darfst nicht glauben, dass ich in meinen Arbeiten gewissenlos und unregelmäßig meinen Einfällen und Liebhabereien folge und das Rote mit dem Grünen und das Viereckige mit dem Runden launenhaft vertausche, einreiße und wiederaufbaue, so dass kein Ziel und Ende dabei abzusehn ist. Im Gegenteil bin ich darauf bedacht, meine Kräfte möglichst zu konzentrieren, um möglichst bald und möglichst gut mein Examen bestehen zu

⁶⁷ Gemeint ist Paul Leopold Haffner (1829–1899), der seit 1855 Professor für Philosophie am Mainzer Priesterseminar war.

⁶⁸ Brentano 2017, 562. Die Briefe Brentanos an Gunda von Savigny befinden sich im Nachlass von Friedrich Karl von Savigny an der Staatsbibliothek zu Berlin.

können. Aber es hat dies für mich besondere Schwierigkeiten, weil ich nicht, wie jene, die andere Wissenschaften betreiben, einem Lehrer oder Lehrbuch ohne Weiteres Vertrauen schenken kann, vielmehr in den wichtigsten Punkten, schon um die Dogmen der Kirche nicht zu verletzen mich von den neuen pantheistischen und rationalistischen Philosophen trennen und mich an die Scholastiker und Kirchenväter halten muss. Dennoch müssen die Erwerbnisse der neuen Wissenschaft nicht unberücksichtigt bleiben, und so habe ich die schwierige Aufgabe neuen Stoff mit dem alten Geiste zu durchdringen und Alles, so gut ich es vermag, zu einem lebendigen Ganzen zu vereinigen. Du siehst wohl, welch ein Unterschied zwischen einem mehr lernenden Aufnehmen, und dieser Art von Studieren ist, und wie viel langsamer man dabei vorwärts kömmt. [...] Vielleicht sagst Du, ich diftele zu viel und solle mehr mutig und munter vorwärtsschreiten und mehr aufs Ganze, als auf Einzelheiten und Kleinigkeiten sehn, und Du würdest es nicht ganz mit Unrecht sagen, doch ist es schwer die rechte Mitte zu halten, denn wenn man das Einzelne nicht gründlich genug untersucht, so wird man auch von dem Ganzen nicht mehr als eine oberflächliche Kenntniss erlangen.⁶⁹

Dem Briefzitat lassen sich immerhin einige interessante Informationen entnehmen. So scheint Brentanos Begeisterung für Clemens in der Zwischenzeit etwas abgeflaut zu sein, wenn er davon spricht, dass er einem Lehrer nicht ohne Weiteres vertrauen könne; auch die Formulierung, dass „die Erwerbnisse der neuen Wissenschaft nicht unberücksichtigt bleiben“ müssen, verrät bereits eine gewisse Distanzierung von einem katholisch-dogmatischen Standpunkt. Auch was er über seine Arbeitsweise schreibt, ist höchst aufschlussreich: Auf den „Difteler“ Brentano, der zu keinem Abschluss seiner Arbeiten kommen kann, werden wir noch mehrmals treffen. Zu einer Promotion bei Clemens kam es schließlich auch deshalb nicht, weil dieser erkrankte und im Februar 1862 verstarb.⁷⁰ In Brentanos eigentlicher Dissertationsschrift *Über die mannigfache Bedeutung des Seienden nach Aristoteles* ist der Einfluss von Clemens und vor allem von Thomas jedoch allgegenwärtig, obwohl beide namentlich kaum genannt werden (im Register scheint Thomas genau einmal auf, Clemens gar nicht). Dass die Dissertation dem Protestanten Trendelenburg gewidmet war, hatte wohl nicht zuletzt universi-

⁶⁹ a.a.O., 574 f.

⁷⁰ Wie weit Brentanos Suarez-Arbeit gediehen war, lässt sich kaum beantworten. Am 5. März 1860 schrieb er an Gunda von Savigny: „So kann ich Dir zwar auch heute noch nichts von einer vollendeten Arbeit schreiben, wohl aber, dass ich mit der [Arbeit] über Suarez, von welcher ich Dir schrieb, schon ziemlich fortgeschritten bin und täglich fortschreibe. Über die Hälfte des Stoffes ist jetzt schon durchgearbeitet, und käme mir nicht die Vakanz dazwischen, [...] so würde ich wohl bald mit meinen Exzerpten fertig sein, was bei einer historischen Arbeit doch schon ein Wesentliches ist.“ (a.a.O.) Im Nachlass findet sich unter der Signatur FrSchr 7 ein Konvolut mit Suarez-Studien, das eher den Schluss nahelegt, dass er über die Exzerpte nicht hinausgelangt ist. Schließlich soll hier noch angemerkt werden, dass die Wahl des Dissertationsthemas insofern bemerkenswert ist, als Suarez' metaphysische Schriften großen Einfluss auf Leibniz hatten, der in Brentanos späten Jahren eine immer größere Rolle spielte.

tätspolitische Gründe. Wenn Brentanos späterer Schüler Carl Stumpf in seiner Brentano-Biographie schreibt, dass dieser „niemals ein Freund der jesuitischen Richtung in der Kirche gewesen [sei], weder im Theoretischen noch im Praktischen“⁷¹, so ist dies zumindest für diese frühe Lebensphase zu relativieren.

Einige Biographen Brentanos sehen in dieser Zeit an der Akademie in Münster auch die geistige Grundlage für Brentanos späteren Entschluss, Priester zu werden, heranreifen. So schreibt etwa Dieter Münch, „dass das noch zu Lebzeiten verbreitete Bild, wonach er nur auf Drängen seiner Familie Priester wurde und sich in seinem Philosophieren von der Kirche entfremdete, zu korrigieren ist“⁷². Es soll auf diese Problematik an dieser Stelle noch nicht weiter eingegangen werden. Jedenfalls scheint Brentano sich die Entscheidung – die im Übrigen erst wesentlich später, vermutlich Anfang 1862 fallen sollte⁷³ – alles andere als leicht gemacht zu haben, denn noch im Sommer 1859, also nach der oben zitierten brieflichen Begeisterung für Clemens, plagten ihn depressive Verstimmungen, die vermutlich mit seinen ungewissen Zukunftsplänen zusammenhingen, und er hegte „Gedanken vom gänzlich einsamen und abgeschiedenen Leben“⁷⁴. Die Mutter dagegen ließ ihn nicht im Unklaren darüber, dass sie es begrüßen würde, sollte der Sohn die Priesterlaufbahn einschlagen. So schrieb sie am 3. November 1859 an ihn:

[...] darum scheint mir auch manchmal das Leben und Wirken eines Professors katholischer Philosophie ein für Deine Fähigkeiten angemessenes und segensbringendes. Urteile, Wünsche, selbst den schönen Wunsch, Dich als Priester zu sehen, empfehle ich darum ganz ergeben Gott.⁷⁵

71 Stumpf 1919, 108. Diese Relativierung gilt natürlich nur, wenn man „jesuitisch“ in einem weiteren Sinn fasst als bloß „dem Jesuitenorden angehörig“.

72 Münch 1995, 126. In dieser Einschätzung folgt ihm auch Albertazzi: „Clemens’ influence on Brentano is also important because it gainsays the widely held view that it was primarily his family upbringing that induced Brentano to join the priesthood, while it was his contact with philosophy that subsequently prompted his decision to leave it. The reverse may be true: although Brentano was certainly influenced by the Catholicism of his upbringing, it was above all as a philosopher, and following his encounter with the Thomism then represented by German Ultramontanism, that he decided to join holy orders and to study theology.“ Albertazzi 2006, 13. Wie noch zu zeigen sein wird, widersprechen Brentanos eigene Äußerungen zumindest teilweise dieser Auffassung (vgl. unten 56, Fn. 110).

73 Vgl. dazu unten 49, Fn. 84.

74 Zit. n. *Lebensbild*, III, 2.

75 a.a.O., III, 3. Dort wird auch ein aufschlussreiches Gedicht wiedergegeben, das die Mutter 1857 am Beginn seiner Universitätsstudien an den Sohn richtet: „Als ich in jener frohen, sel’gen Stunde / Wo sich Dein Aug dem Licht der Welt erschlossen, / Wo ihm die ersten Tränen lind entfloßen, / Ans Herz Dich schloß, da schmerzte keine Wunde. // Da schwur ich Gott, zu wuchern mit dem Pfunde, / Dich zu erziehn zu seines Heils Genossen.“ (a.a.O., III, 1)

Brentanos Antwort vom 13. November war eher ausweichend:

Darum will ich Dir kurz und einfach auseinandersetzen, was ich über die Zukunft ungefähr denke, damit darüber zwischen uns kein Missverständnis herrscht. Zunächst ist es mein fester Entschluss, womöglich in der Philosophie zu promovieren, mag ich dann von dem Doktor einen Nutzen haben oder nicht, und das besonders deswegen, weil ein Hin- und Herschwanken, das- und jenes-Erfassen, das halb Vollendete liegen lassen, wie ich glaube, von großem Nachteil ist. Öfter, es ist wahr, habe ich früher gedacht, es sei besser, in einen Orden zu treten, und ich habe viel Zeit mit dergleichen Gedanken verloren, jetzt aber schlage ich mir all dergleichen Pläne, da sie nur zerstreuen, stören und für die Gegenwart und ihre Pflichten die Kräfte lähmen, möglichst aus dem Sinn.⁷⁶

Zunächst erfuhren aber auch Brentanos näherliegende Pläne einen Rückschlag. Um Ostern 1860 erkrankte er so schwer, dass er sich entschloss, für das gesamte Sommersemester seine Studien zu unterbrechen.⁷⁷ Stumpf weiß zu berichten, dass Brentano eine seiner zentralen philosophischen Thesen schon zu diesem frühen Zeitpunkt, während der Rekonvaleszenz von der Krankheit, erstmals formulierte, nämlich sein philosophiegeschichtliches Schema von den vier Phasen der Philosophie.⁷⁸ Da zwischen Jänner und Oktober eine Lücke in den Familienbriefen klafft, gibt auch Mayer-Hillebrands Biographie keine weiteren Auskünfte über diese Zeit. Dafür glaubt sie, den Briefen der Mutter an den Sohn entnehmen zu können, dass Brentanos Entschluss Priester zu werden bereits Anfang 1861

76 a.a.O., III, 3f. Noch im Jänner 1860 ist keine Rede von einer Priesterlaufbahn, was sich einem Brief Brentanos an seine Schwester Claudine entnehmen lässt: „Was meine Pläne für die Zukunft betrifft, so wirst Du wohl erstaunen, wenn ich Dir sage, dass sie gar nicht weit reichen; dass ich promoviere, scheint der liebe Gott zu wollen und daraus kann ich genugsam entnehmen, was er will, dass ich jetzt tue. Das genügt mir ganz und gar. Im Anfang spekulierte ich wohl mancherlei und trieb mich viel mit Zukunftsgedanken herum, so daß ich dabei für die Gegenwart ganz und gar dumm und blind wurde. Während ich, was in fernem Nebel lag, erspähen wollte, stolperte ich über das, was mir vor den Füßen lag. Indem ich nach dem strebte, was Gott mir noch verbirgt, nämlich Einsicht in meinen künftigen Beruf, benützte ich nicht gehörig, was er mir gewährte, die Einsicht in meine gegenwärtige Aufgabe.“ Franz an Claudine, 29. Jänner 1860. a.a.O., III, 4.

77 Diese Krankheit wird indirekt bestätigt in dem einzigen erhaltenen Brief von Clemens an Brentano vom 25. Juni 1860 (vgl. Nachlass Brentano, FBAG/HL). Im selben Brief klagt Clemens auch über seinen eigenen schlechten gesundheitlichen Zustand.

78 Während der Rekonvaleszenz sei ihm zuerst klar geworden, „wie sich die Schelling-Hegelsche Spekulation, die mit den höchsten Ansprüchen aufgetreten war, in den allgemeinen Entwicklungsgang der Philosophie einordne. Sie erscheine ihm nur als letztes Stadium einer Verfallszeit, wie es analog auch zu Ende des Altertums und des Mittelalters aufgetreten war, und er gewann so das fast verlorene Zutrauen zur Philosophie wieder, die nur eben von dieser verkehrten Denkrichtung zur nüchternen, auf die Erfahrung begründeten Forschung zurückkehren müsse“. Stumpf 1922, 68f. Brentanos Vier-Phasen-Theorie ist also Jahre vor seiner Beschäftigung mit Auguste Comte entstanden, der eine ähnliche Theorie entwickelt hat (vgl. unten 184.).

feststand (auch das ist unzutreffend), und nur noch die Frage zu klären war, ob er Weltpriester werden oder in einen Orden – und wenn ja, in welchen – eintreten solle.⁷⁹ Da Brentano auch von den „geistlichen Beratern“ der Familie⁸⁰ dringend empfohlen wurde, vor einem eventuellen Ordenseintritt seine philosophischen Studien durch eine Promotion zum Abschluss zu bringen, kehrte er, nachdem er den Winter 1860/61 in München verbracht hatte, nach Münster zurück, wo er sich bis in den März hinein aufhielt und gemäß Stumpf mit den Arbeiten an seiner (zweiten) Dissertation begann.

Brentano stand in diesen Jahren aber nicht nur Clemens nahe, sondern auch einer Personengruppe, die als das „Mainzer Dreigestirn“ bekannt war. Es handelte sich dabei um Johann Baptist Heinrich (1816–1891), Christoph Moufang (1817–1890)⁸¹ – beide auch als Redakteure des *Katholik* tätig – und den schon erwähnten Paul Leopold Haffner. Es ist also wenig überraschend, dass Brentano im April 1861 von Münster nach Mainz wechselte, um dort das Sommersemester im Priesterseminar zu verbringen.⁸² Gemäß Münch spricht einiges dafür, dass Brentano schon damals in den Augen seiner Mainzer Freunde ein aufgehender Stern am Philosophenhimmel war. Auch sein Bruder Lujo suchte Brentano in Mainz auf, wobei er sich über die Fortschritte des Bruders bei der Arbeit an der Dissertation sehr befriedigt zeigte.

Trotz dieser äußerlich erfreulichen Umstände plagten Brentano jedoch weiterhin Zweifel hinsichtlich seiner Zukunft.⁸³ Erst zu Beginn des Jahres 1862

⁷⁹ Im März 1861 schrieb die Mutter: „Ich habe nur *eine* Bitte für Dich, dass Gott Dich so und dahin führen möge, wo Du alles, was er Dir gegeben, in der ihm gefälligsten Weise zu seiner Ehre, Deinem Seelenheil und dem Nutzen Deiner Nebenmenschen verwenden wirst. Wie würde ich mich freuen, wenn dies im Orden des hl. Franziskus geschähe! Aber ich bemühe mich, auch diesen Wunsch nicht laut werden zu lassen und Dich ganz unbedingt in Gottes Hand zu legen“.

⁸⁰ Vgl. dazu oben 39, Fn. 51.

⁸¹ Heinrich war Professor für Dogmatik in Mainz und ebendort auch Domdekan; Moufang fungierte als Regens des Mainzer Priesterseminars; beide waren schon Brentanos Eltern freundschaftlich verbunden.

⁸² An seinen Onkel Friedrich Carl von Savigny schrieb Brentano, dass „alte Freunde des Vaters für mich Interesse haben“, womit v. a. Heinrich und Moufang gemeint waren (zit. n. Münch 2004a, 179). An den schon erwähnten Schlüter schrieb er Anfang Juni 1861: „Wie ich zu dem Entschluss gekommen, den Sommer hier, statt in Münster zuzubringen, haben Sie vielleicht schon von Herrn Professor Clemens gehört. Der Haupturheber des Planes war Prof. Haffner, der bei meiner Durchreise nach Aschaffenburg mit allerhand hübschen Argumenten ein ‚ebensogut‘ und ‚besser‘ für einen Aufenthalt in Mainz herauszubringen wusste. Sein Umgang gehört mir denn auch mit zu den größten Annehmlichkeiten, deren ich hier genieße“. Nettesheim 1962, 287.

⁸³ „Ach Gott, daß ich so kleinstütig und kleingläubig bin! Bete darum recht für mich um Mehrung des Glaubens und Stärkung der Hoffnung, damit ich nicht am Ende durch Unruhe und allzu irdisches sorgendes Verlangen Gott beleidigend, ihn die Zeit der Trübsal und Prüfung, wie es

scheinen diese schließlich überwunden und die Würfel zu Gunsten einer geistlichen Laufbahn endgültig gefallen zu sein.⁸⁴ Seiner Schwester Claudine berichtet er von seiner Absicht, bereits im Februar nach Rom zu gehen und dort in den Dominikanerorden einzutreten.⁸⁵ Um dieses Vorhaben ohne weitere Verzögerungen umsetzen zu können, plante er eine Promotion *in absentia*. Dazu kam es dann aber erst im Juli 1862, weshalb sich auch die Rom-Reise nicht realisieren ließ. Noch im Sommer erschien im Herderschen Verlag in Freiburg im Breisgau dann Brentanos Dissertation unter dem Titel *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles*.⁸⁶ Von einem namentlich nicht bekannten Tübinger Professor erhielt Brentanos philosophischer Erstling lediglich ein „bene“ als Beurteilung.⁸⁷ Stumpf urteilt da wesentlich positiver. Das Buch

[...] offenbart bereits die volle Meisterschaft der Beherrschung und Auslegung der Texte, die allen seinen Aristoteles-Forschungen eigen ist. Er sucht darin verständlich zu machen, wie Aristoteles zur Tafel seiner zehn allgemeinsten Begriffe (Kategorien) gelangt ist und welche

immer solche Zeiten der Ungewissheit sind, zu meiner Strafe eher verlängern als verkürzen mache.“ Franz an Claudine, 7. Juli 1861. Zit. n. *Lebensbild*, III, 8.

84 Das lässt sich aus einem Brief schließen, den Heinrich von Pelkhoven, ein Freund Brentanos aus dieser Zeit, am 1. März 1862 an ihn schreibt: „Lieber Franz! Die vertrauliche Mitteilung, welche mir mit Erlaubnis Deiner lieben Mutter über Deine Berufswahl von meinem Vater gemacht wurde, freut mich so sehr, dass ich augenblicklich entschlossen war, Dir zu schreiben. [...] Wie sollte sich ein Sohn des Hl. Ignatius nicht freuen, dass die Zahl der Söhne des Hl. Dominikus sich mehrt.“ (Goethe-Haus/Freies Hochstift Frankfurt) Der Jesuit Pelkhoven (1833–1903) war von Brentanos späterer Entwicklung wenig erbaut (vgl. dazu Binder 2016, 311f).

85 „In Dietramszell schon hatte ich Dir von meiner Neigung zum Dominikanerorden und von den Gedanken, mit denen ich mich trüge, in Rom bei ihnen um Aufnahme zu bitten, gesprochen. Was damals ein schöner Plan war, ist jetzt, ich kann sagen, Entschluss und soll, so Gott will, alsbald zur Ausführung kommen. [...] [D]er liebe Gott [...] wird weiterhelfen und Ende Februar, wenn es seinem hl. Ratschluß gemäß, werde ich meinen Römerzug antreten. Vierzehn Tage habe ich noch hier in Würzburg zu arbeiten, weil ich die Bibliothek nötig habe. Da brauche ich aber mehr Kraft und Frische dazu, als ich leider die letzten Tage in mir fühle, wo ich überhaupt nicht recht wohl und zum Arbeiten mutlos bin. Dann gehe ich nach Aschaffenburg und übersetze dort die ganze Geschichte ins Lateinische“. Franz an Claudine, 5. Jänner 1862. Zit. nach *Lebensbild*, III, 8f.

86 Brentanos Dissertation wurde 2014 als vierter Band von Brentanos *Sämtlichen veröffentlichten Schriften* neu herausgegeben (vgl. Brentano 2014). Eine handschriftliche Vorstufe des gedruckten Textes fand sich bei der Durchsicht des Nachlasses Kastils im ehemaligen Schönbüheler Brentano-Haus (vgl. unten 318).

87 „Das Prädikat bene entspricht bei uns der Klasse II a. Es handelte sich nur darum, ob es nicht cum laude (= I b) erteilt werden sollte, was Herr Brentano durch den Hauptinhalt seiner Schrift nach dem Urteil des Referenten ganz wohl verdient hätte, wenn derselbe nicht andererseits der Meinung gewesen wäre, es zeige sich in der Überschätzung der aristotelischen Philosophie ungenügende Kenntnis der neueren“. a.a.O., III, 10.

Bedeutung sie in seiner Metaphysik haben. Trendelenburg, der selbst eine andere Hypothese über die Entstehungsfrage aufgestellt hatte, spendete ihm seinen Beifall.⁸⁸

Dass Brentano die Schrift dem Protestanten Trendelenburg widmete, war nicht nur eine Hommage an den früheren Lehrer, sondern in gewissem Sinne auch ein „politisches“ Ablenkungsmanöver. Wie Münch ausführt, ging es Brentano in seiner Dissertation nämlich nicht nur darum, einen Beitrag zur Aristoteles-Forschung zu liefern, sondern zugleich auch zu jener genuin katholischen Wissenschaft, wie sie sein neoscholastischer Lehrer Clemens in „Unser Standpunkt in der Philosophie“ charakterisiert hatte, also in Form einer innigen Verbindung von aristotelischer Philosophie und ihrer Auslegung durch den Aquinaten.⁸⁹ Genau diese Verbindung ist in Brentanos Dissertation geradezu exemplarisch realisiert: Er übernimmt nicht nur das Prinzip der Einteilung der Kategorien von Thomas,⁹⁰ er ist „sogar bis in die Ausdrucksweise hinein von [ihm] geprägt“⁹¹. Noch bedeutsamer ist aber, dass der junge Brentano sich keineswegs nur aus historischem Interesse Aristoteles zuwendet, sondern dass in seiner Annäherung an den Stagiriten durchwegs die systematische Absicht im Vordergrund steht, sich dessen theoretisches Erbe anzueignen,⁹² um auf dieser Basis die Philosophie als

88 Stumpf 1922, 69.

89 Gemäß Münch hatte Brentano auch Mitstreiter. Ebenfalls 1862 erschien nämlich im *Katholik* ein anonymers Aufsatz mit dem Titel „Aristoteles und die katholische Wissenschaft“, der starke Anklänge an Brentano enthält, etwa eine Skizze des Stadiengesetzes, die mehrfache lobende Erwähnung des Protestanten Trendelenburg, und die Forderung, die katholische Wissenschaft nicht auf Thomas und die Scholastik, sondern direkt auf Aristoteles aufzubauen. Ursprünglich hatte Münch Brentano selbst für den Verfasser gehalten; weitere Recherchen ergaben allerdings, dass der Verfasser Franz von Paula Morgott (1829–1900) war. Morgott wurde 1853 zum Priester geweiht und war ab 1857 Professor für Philosophie am bischöflichen Lyzeum in Eichstätt (ab 1869 auch für Dogmatik). Der 1864 in Würzburg promovierte Morgott stand der Neuscholastik in der Richtung H. E. Plaßmanns nahe (vgl. auch unten 177).

90 „Mit vollkommener Klarheit aber das Prinzip, das bei der Einteilung des *öν* in die Kategorien zu leiten hat, sowohl bestimmend, als anwendend, sehen wir den großen Aristoteliker des dreizehnten Jahrhunderts, der dem Aristoteles in der Schule sein unantastbares Ansehen gründete, so daß Picus von Mirandola sagen konnte: ‚Sine Thomas mutus esset Aristoteles‘, eine Begründung und Ableitung der Kategorien unternehmen.“ Brentano 2014, 163 [1862, 181]. Dies ist zugleich die einzige Stelle in der Dissertation, an der Thomas explizit und namentlich erwähnt wird. Ion Tănăsescu hat allerdings entdeckt, dass in der oben, Fn. 86 erwähnten Textvorstufe Thomas mehrfach explizit zitiert wird; für den Druck hat Brentano dann die Zitate offenbar entfernt.

91 Antonelli & Sauer 2014, XVI.

92 Man vergleiche dazu die pointierte Charakterisierung von Brentanos Stellung in der Aristoteles-Forschung durch Martin Heidegger: „*Trendelenburg* und *Bonitz*: historische Erforschung des

Wissenschaft (also als *philosophia perennis* im aristotelischen Sinne; darauf wird noch zurückzukommen sein) weiterzuentwickeln. Das unterscheidet Brentanos Aristoteles-Auslegung eindeutig von der protestantischen Philologie seiner Zeitgenossen, und zwar besonders von der von Eduard Zeller⁹³. Denn anders als die Geschichtsschreibung in der Tradition Hegels, die die Philosophiegeschichte als eine Abfolge von Systemen betrachtet und sie aus ihrem jeweiligen historischen Zusammenhang interpretiert, hat für Brentano „das Studium der Geschichte der Philosophie nur dann eine Berechtigung, wenn es in den Dienst der sachlichen Forschung tritt“⁹⁴.

Nachdem Brentanos römische Pläne nicht zustande gekommen waren, ging er im Juli 1862 nach Graz mit der Absicht, dort nach dem Vorbild des Thomas von Aquin in den Dominikanerorden einzutreten. Im Gegensatz zu Heinrich Denifle⁹⁵, mit dem er in Graz Bekanntschaft schloss und der später im Dominikanerorden bis zum römischen Generalassistenten aufsteigen sollte, verließ Bruder Angelico (so Brentanos Name als Novize) das Kloster bereits nach wenigen Wochen wieder, da „dessen wissenschaftlicher Stand seinen Erwartungen nicht entsprochen zu haben scheint“⁹⁶. Sein Freund Adler, den er zum Übertritt vom Judentum zum

Aristoteles. *Brentano: Systematische Auswirkung der aristotelischen Philosophie beginnt*“. Heidegger 1993, 285.

93 Eduard Zeller (1814–1908), zu dieser Zeit Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg, war einer der bedeutendsten Vertreter der historisch-kritischen Methode in der Philosophiegeschichte. Sein dreibändiges Hauptwerk *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung* (1844–1852) erfuhr zahlreiche Nachdrucke und Übersetzungen. Zellers Aristoteles-Interpretation im 2. Band dieses Werkes gilt nach wie vor als eine der besten Gesamtdarstellungen des Aristoteles überhaupt. An der Frage, ob die intellektive Seele bei Aristoteles ewig oder geschaffen sei, entzündete sich zwischen Zeller und Brentano eine Kontroverse, die bis über Zellers Tod hinaus währte, da Brentano in seinem 1911 erschienenen Werk *Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes* noch einmal seine „creationistische“ Interpretation verteidigte (vgl. dazu auch unten 179f.).

94 Brentano 1963, 16.

95 Im Nachlass von [Friedrich] Heinrich [Suso] Denifle (1844–1905), der bis vor Kurzem in der Bibliothek des Grazer Dominikanerklosters aufbewahrt wurde, fand sich ein mehr als 900 Seiten umfassendes gebundenes Manuskript von Brentanos Vorlesung über Geschichte der Philosophie, die er 1866/67 in Würzburg vorgetragen hatte. Der Text enthält eine umfangreiche Einleitung zur „Philosophie der Geschichte der Philosophie“ und reicht von den Vorsokratikern bis zu Trendelenburg. Es ist nicht klar, wer der Schreiber des Manuskripts ist, das zahlreiche Annotationen von Denifle aufweist (vgl. dazu Grandi 1998). Das Grazer Dominikanerkloster wurde 2012 aufgelassen; wo sich das Manuskript zur Zeit befindet, ist dem Verf. leider nicht bekannt.

96 Stumpf 1922, 69. An seine Schwester Claudine schrieb Brentano: „Ich kann mir denken, daß mein Rücktritt aus dem Kloster Dich in Sorge versetzt, ob es wohl auch recht gewesen sei, was ich hiemit getan habe. Gott weiß es allein, doch ist so viel, was dafür spricht, daß eine eingehende Aufzählung meiner Beweggründe Dich gewiß beruhigen würde. Es war nicht bloß körperliches

Katholizismus bewegt hatte, trat übrigens ebenfalls in Graz in den Dominikanerorden ein.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Aschaffenburg wandte Brentano sich dann erneut nach München, diesmal um dort Theologie zu studieren. Er hörte theologische Kollegien bei Haneberg und Ignaz von Döllinger (1799 – 1890), Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte und Doyen der deutschen Theologie; nebenbei betrieb er seine „Privatstudien“, vermutlich philosophischer Art.⁹⁷ Der ursprünglich stramm ultramontane Döllinger hatte sich nach einer Serie von Exkommunikationen deutscher Theologen mehr und mehr zu einem Gegner des reaktionären Papstes Pius IX.⁹⁸ entwickelt. Im Gegensatz zum strikt neuscholastischen Standpunkt von Clemens war Döllinger ein Anhänger der historisch-kritischen Methode und bemühte sich darum, im Diskurs der universitären Wissenschaften ernst genommen zu werden. Im September 1863 berief Döllinger in der Münchner Benediktinerabtei St. Bonifaz eine Konferenz ein, an der mehr als 80 deutsche Theologen teilnahmen. In der umstrittenen Eröffnungsrede sagte Döllinger:

Der Wissenschaft ist Freiheit so unentbehrlich als dem Körper die Luft zum Atmen, und wenn es Theologen gibt, welche ihren Fachgenossen diese Lebensluft unter dem Vorwand der Gefahr entziehen wollen, so ist dies ein kurzsichtiges und selbstmörderisches Beginnen. [...] Das alte, von der Scholastik gezimmerte Wohnhaus ist baufällig geworden, und ihm kann nicht mehr durch Reparaturen, sondern nur durch einen Neubau geholfen werden, denn es will in keinem seiner Teile mehr den Anforderungen der Lebenden genügen.⁹⁹

Befinden, was mich bewog. Wie dies auch immer beschaffen sein möge, vielleicht hätte sich manches noch mit der Zeit und Gewohnheit gegeben, wenn nur wenigstens meinem geistlichen Gedeihen und Fortschreiten die Verhältnisse sich entsprechend erwiesen hätten.“ Franz an Claudine, 11. Oktober 1862. Zit. n. *Lebensbild*, III, 11. Georg von Hertling (1843 – 1919), Brentanos Cousin, berichtet, Brentano habe ihm später einmal mitgeteilt, er sei in den Orden eingetreten, weil er sich nach Leitung gesehnt hätte; es sei aber niemand dort gewesen, der sich dazu geeignet hätte. Vgl. Hertling 1919, 162.

97 „Mir geht es im ganzen gut, besonders in der letzten Zeit fühle ich mich, Gott Dank, recht wohl. Kollegien besuche ich ziemlich viel, theologische bei Döllinger und Haneberg, der doch eine gar liebevolle und würdige Erscheinung ist. [...] Dann treibe ich meine Privatstudien und darüber geht ein Tag nach dem anderen rasch dahin“. Franz an Claudine, 29. November 1862. Zit. n. *Lebensbild*, III, 12.

98 Graf Giovanni Maria Mastai-Feretti (1792 – 1878) bestieg 1846 als Pius IX. den Stuhl Petri. Schon 1854 erhob er unter Umgehung des Konzils die *Immaculata Conceptio*, die jungfräuliche Empfängnis Mariens, zum Dogma. Diese Dogmatisierung war, wie Döllinger später erkannte, der Probelauf für die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit gewesen. Der überaus konservative Pius war der am längsten regierende Papst der Kirchengeschichte und wurde im Jahr 2000 von Johannes Paul II. selig gesprochen.

99 Zit. nach Heinritzi 2013, 7f. Ein Jahr später, im Dezember 1864, veröffentlichte Pius seine Enzyklika „Quanta Cura“, der er einen „Syllabus Errorum“ beifügte, eine Zusammenstellung von

Es ist kaum vorstellbar, dass diese Ereignisse in Brentanos unmittelbarer Umgebung keine Wirkung auf seine Einstellungen ausübten.¹⁰⁰ Das Studium bei Döllinger hielt ihn jedoch keineswegs davon ab, auch mit dem fanatisch ultramontanen Ringseis, der seinen Vater in die Arme der katholischen Kirche zurückgeführt hatte, weiterhin freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

Womit Brentano sich zu dieser Zeit wissenschaftlich beschäftigte, ist einem Brief – wiederum an seine Schwester Claudine – zu entnehmen:

[...] so wisse denn, daß ich im Augenblicke recht in der Theologie und namentlich im Studium der hl. Schrift, vergraben bin, wobei ich die Kommentare der hl. Väter der Kirche, z. B. des hl. Chrysostomus, benütze und so zugleich auch mit patristischer Literatur mich vertraut mache. Man kann sich nicht anders als glücklich fühlen bei einem Studium, das so glaubensstärkend, lichtvoll und herzerwärmend ist.¹⁰¹

Aufschlussreich ist dann die Fortsetzung des Briefes, die sowohl erkennen lässt, dass sich Brentano offensichtlich von der Philosophie stärker angezogen fühlte als von der Theologie, als auch, dass er ein Lehramt anstrebte:

Leider wird mir der schöne Frühling bald verblüht sein. Es ist nämlich recht wahrscheinlich, daß ich bald und plötzlich meine theologischen Studien abbrechen muß, um mich wieder eine Zeit lang mit aller Energie auf die Philosophie zu werfen und bald als Lehrer öffentlich auftretend, dann erst privatim in der Theologie mich fertig zu bilden.¹⁰²

Haneberg empfahl ihm dagegen dringend, vor dem eventuellen Antritt eines Lehramtes seine Priesterausbildung abzuschließen.¹⁰³ Es hat den Anschein, dass Brentano selbst gar nicht die Absicht hatte, seelsorgerisch tätig zu werden und dass trotz des Theologiestudiums die endgültige Entscheidung, sich zum Priester weihen zu lassen, erst fiel, als der Würzburger Erzbischof Georg Anton von Stahl ihm zugesichert hatte, dass er gänzlich frei für eine akademische Laufbahn sei.

80 der „hauptsächlichen Irrtümer unserer Zeit“; nicht weniger als sieben dieser Irrtümer wurden Döllinger zugeschrieben. Döllinger war später unter den entschiedenen Gegnern des ersten Vatikanums. Insbesondere lehnte er die Unfehlbarkeit des Papstes ab und trat für die strikte Trennung von Kirche und Staat ein. Der Mitbegründer der altkatholischen Kirche wurde 1871 von Gregor von Scherr, dem Erzbischof von München und Freising, exkommuniziert.

100 Und das umso mehr, als Brentano – wie Hertling es formuliert – „sich enge an Döllinger anschloss“ (Hertling 1919, 162).

101 Franz an Claudine, 7. Juni 1863. Zit. n. *Lebensbild*, III, 13.

102 Ebda.

103 Haneberg, Abt des Münchener Benediktinerklosters St. Bonifaz und einer der geistlichen Berater von Brentanos Mutter, war inzwischen zu einem väterlichen Freund geworden. Haneberg war eine der treibenden Kräfte hinter Brentanos Entschluss zum Priesterberuf, was Brentano später in einem Brief an die Mutter auch offen aussprach (vgl. unten 110).

Die Quellenlage zu dieser Frage ist bedauerlicherweise weder eindeutig noch ergiebig.¹⁰⁴ Brentanos Entscheidung für das Priesteramt – sicher die folgenreichste seines Lebens überhaupt – bleibt jedenfalls, sieht man vom streng katholischen familiären Hintergrund und den drängenden Wünschen der Mutter einmal ab, nicht ohne Weiteres nachvollziehbar. Warum sollte Brentano Priester werden wollen, wenn er ohnehin nicht plante, seelsorgerisch tätig zu werden, sondern stattdessen eine akademische Karriere anstrebte, und zwar als Philosoph – und nicht als Theologe? Münch spricht in diesem Zusammenhang berechtigterweise von einem „biographischen Problem“ und glaubt durch den Hinweis auf das damals aktuelle Projekt einer katholischen Universität einer plausiblen Erklärung näher zu kommen.¹⁰⁵

Auslöser dieses Projektes war eine 1862 publizierte und unter den Katholiken großes Aufsehen erregende Studie von H. J. Floss, die belegte, dass für Katholiken die Karriereaussichten an den deutschen Universitäten außerordentlich schlecht waren und dass von der staatlich zugesicherten Parität nicht die Rede sein konnte. Dazu kam, dass der Unterricht an den Universitäten durch den steigenden Einfluss der Naturwissenschaften immer stärker von den kirchlichen Lehren abwich (Darwins *The Origin of Species* war 1859 gerade erst erschienen), wodurch unter katholischen Familien die Angst weit verbreitet war, ihre Söhne könnten durch ein Universitätsstudium dem Glauben entfremdet werden. Auf der 14. katholischen Generalversammlung zu Aachen wurde daher 1862 beschlossen, Schritte zur Gründung einer dediziert katholischen Universität¹⁰⁶ zu unternehmen. Für diese

104 Im Juni 1862 schrieb Emilie Brentano an ihren Sohn: „Bleibt nun der Herr Bischof nach meinen Mitteilungen noch auf seiner Weigerung, Dir zuzusagen, Dich nach der Priesterweihe ungehindert und ohne Ansprüche an Seelsorgepflichten gegen unsere Diözese der Wissenschaft und dem Lehramt überlassen zu wollen, so hast Du nach meiner Ansicht Deiner Pflicht gegen unsere Diözese Genüge getan und würde ich Dir raten, in diesem Herbst in Freising ins Seminar einzutreten, vorausgesetzt, daß der Herr Abt [Haneberg] zuerst mit dem Herrn Erzbischof [Stahl] Deinetwegen sprach und von ihm die Zusage erhielt, daß er Dich nach der Priesterweihe dem Lehrfach überlassen will. Mir scheint, der Herr Erzbischof wird solches dem Herrn Abt nicht abschlagen, wenn er von demselben Deine Gründe hört und auf das Bedürfnis und die Gefahr der Versäumnis aufmerksam gemacht würde.“ a.a.O., III, 13f. Leider bemüht sich Mayer-Hillebrand trotz ihrer Kenntnis des gesamten Briefwechsels nicht, die Hintergründe dieser Ereignisse näher aufzuklären; Stahl scheint jedenfalls zumindest anfänglich Bedenken gegen die Wünsche Brentanos gehabt zu haben.

105 Vgl. Münch 2004a, 180 – 183.

106 Eine anonym im *Katholik* publizierte Schrift beschreibt diese Universität folgendermaßen: „Eine katholische Universität ist eine solche, welche unbedingt und unumwunden die von der Kirche uns vermittelte offenbarte göttliche Wahrheit als das höchste Licht aller Wissenschaft anerkennt, an welcher alle Lehrer aller Fakultäten gläubige Katholiken sind und auch für ihre öffentliche Lehrtätigkeit sich der Autorität der Kirche, also dem apostolischen Stuhle und dem Episkopate, mit ganzer Überzeugung unterwerfen; es ist also eine Universität, die ganz auf dem

Universität wurden natürlich Lehrende benötigt, die einerseits zuverlässige und kirchentreue Katholiken waren, andererseits aber auch die erforderliche akademische Qualifikation besaßen, um die wissenschaftliche Reputation der katholischen Universität gegenüber einer protestantisch dominierten akademischen Welt garantieren zu können. Brentano scheint nun in die Bewegung zur Gründung dieser katholischen Universität als aussichtsreicher Kandidat involviert gewesen zu sein, denn noch im Mai 1868 berichtet ihm seine Mutter von einem Gespräch mit Heinrich und Moufang:

Sie rechnen ziemlich fest wenigstens mit einer philosophischen Fakultät der katholischen Universität, und zwar in Mainz, zu beginnen. Du würdest dann gleich berufen, sie möchten Dich aber schon eher.¹⁰⁷

Die Pläne für die katholische Universität zerschlugen sich jedoch schließlich und die für ihre Gründung gesammelten Mittel wurden anstatt dessen in die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung katholischer Wissenschaftler investiert, die unter dem Namen „Görres-Gesellschaft“ Bekanntheit erlangte.¹⁰⁸

Brentanos Beziehung zur Initiative einer katholischen Universität und zur katholischen Erneuerungsbewegung aufgezeigt zu haben, bleibt zweifellos ein Verdienst Münchs. Warum sich auf diese Weise das „biographische Problem“ lösen lassen sollte, wird dem Verf. freilich nicht klarer. Brentano hätte aufgrund seiner Herkunft aus einer untadelig katholischen Familie und seiner hervorragenden philosophischen und theologischen Ausbildung zweifellos auch ohne Priesterwürde einen exzellenten Kandidaten für die neuzugründende Universität abgegeben. Die Entscheidung Brentanos ist auf der Grundlage der zu diesen Jahren zugänglichen Quellen letztendlich kaum nachvollziehbar,¹⁰⁹ und das umso

Boden der Kirche steht, die vom Geist der Kirche erfüllt ist und deren gesamte Wissenschaft entschieden christlich und katholisch ist.“ Zit. a.a.O., 181. In Brentanos dritter Habilitationsthese sind „aus dem höchsten Licht aller Wissenschaft“ dann „*stellae rectrices*“ geworden, also Leitsterne, die die Wahrheiten der Theologie für die philosophische Forschung darstellen.

107 Emilie an Franz, 9. Mai 1868. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 15.

108 Hertling, später bayerischer Ministerpräsident und von November 1917 bis September 1918 vorletzter deutscher Reichskanzler, war eines der Gründungsmitglieder und von 1876 bis 1919 ihr Präsident. Im Gegensatz zu Brentano vertrat Hertling auch als Philosoph bis zuletzt die Auffassung, dass sich die Philosophie den Glaubenswahrheiten zu unterwerfen habe.

109 Wie bereits erwähnt sind die erhalten gebliebenen Familienbriefe (also vor allem die Korrespondenz mit der Mutter und der Schwester Claudine) – mit Ausnahme des Wenigen, das bei Mayer-Hillebrand zitiert ist – nicht zugänglich. Die ersten biographisch relevanten und öffentlich zugänglichen Briefe stammen aus der Zeit nach Brentanos Habilitation in Würzburg, wobei vor allem der Briefwechsel mit Brentanos „ältestem“ Schüler Carl Stumpf zu nennen ist, der etwa Ende des Jahres 1867 einsetzt.

weniger, wenn man bedenkt, dass er nur wenige Jahre später seinem Schüler Stumpf mit dem klarsichtigen Hinweis auf die äußerst negativen Folgen für dessen akademische Laufbahn von eben diesem Schritt abraten sollte und ihn zum Austritt aus dem Priesterseminar bewegte. Erst aus viel späterer Zeit finden sich einige Andeutungen zu den Gründen ausgesprochen, die ihn zunächst ins Priesterseminar und schließlich zur Priesterweihe führten.¹¹⁰

Doch kehren wir zur Abfolge der äußeren Ereignisse zurück. Die Mutter, die Brentano in München habilitiert sehen wollte, empfahl ihrem Sohn das Freisinger Priesterseminar. Brentano entschied sich jedoch anders und trat Ende Oktober 1863 in das Würzburger Priesterseminar ein, um sein Theologiestudium dort fortzusetzen.¹¹¹ Kaum ein Jahr später, am 6. August 1864, wurde Brentano von Erzbischof Stahl zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe kehrte Brentano zunächst in das Aschaffenburg-Familienhaus zurück. Seine priesterlichen Pflichten waren dort auf das Lesen des Breviers und der Messe beschränkt,¹¹²

110 Ein interessantes Schlaglicht auf diese Episode wirft eine Äußerung der Schriftstellerin Hermine Cloeter in ihrem Nachruf auf Brentano. Sie berichtet darin von einem persönlichen Zusammentreffen mit ihm in Schönbühl: „Franz Brentano erzählte mir auch die Geschichte seines Austritts aus der Kirche, noch ausführlicher eigentlich die Umstände, die ihn dazu trieben, Geistlicher zu werden. Ich habe darüber nichts aufgeschrieben und bloß behalten, daß er von diesen bedeutenden Wendepunkten in seinem Leben nur so weit sprach, als Überzeugungsfragen in Betracht kamen. Wie weit äußere Umstände mitsprachen, deutete er nur an.“ Cloeter 1917b, 2. – Zieht man das schon erwähnte Vorwort zum *Leben Jesu* und dessen Variante R 38 (abgedruckt in Tiefensee 1998, 59) aus dem Nachlass heran, lassen sich grob die folgenden Beweggründe Brentanos angeben: 1) Der Wunsch, den erhabensten Interessen zu dienen; 2) das Vorbild sittlich hochstehender Katholiken; 3) der traurige Zustand der Philosophie; und 4) Wunder, die jeden Zweifel ausschließen (wobei er sich wie Clemens und Christian auf die stigmatisierte Anna Katharina Emmerick beruft!). Wir haben es hier also mit einem ganzen Komplex von Gründen zu tun, deren Gewichte sich wohl ständig untereinander verschoben haben, was eine monokausale Antwort ausschließt. Diese zentrale biographische Thematik verdient zweifellos noch eine gründlichere Untersuchung.

111 Gemäß Mayer-Hillebrand hat Brentano während dieser Zeit nur wenige Briefe verfasst. Einer davon, wieder an seine Schwester Claudine gerichtet, versucht diese (und sich selbst?) von der Richtigkeit seiner Entscheidung zu überzeugen: „[...] unser Wort kann zunächst nur Vorstellungen erwecken, unser Gebet aber kann Gott bewegen, der den Willen aller Menschen in seiner allmächtigen Hand hat und die Herzen wie Wasserbäche lenkt, wenn wir ihm nur recht vertrauen! Wie überreich hat er es mir gelohnt, daß ich, ihm vertrauend, hier ins Seminar eingetreten bin! Was schwierig und unwegsam schien, ist eben geworden, was unangenehm schien, ist süß geworden, was nachteilig schien, ist heilsam geworden, so daß ich mich nun schämen muß, nicht noch viel mehr und ganz vertraut zu haben“. Franz an Claudine, 13. Februar 1864. Zit. n. *Lebensbild*, III, 15.

112 Von Hertling stammt die gerne wiederholte Anekdote, Brentano habe sich dem Philosophiestudium deshalb wieder zugewendet, weil er quasi wegen „Überqualifikation“ keine Anstellung als Priester bekommen habe: „Nun erwartete man und auch er selbst, daß er eine Zeit

sodass ihm ausreichend Zeit blieb, seine durch das Theologiestudium unterbrochenen Untersuchungen zur Philosophie des Aristoteles wiederaufzunehmen. Wie sehr bei Brentano die Leidenschaft für die Philosophie die konkurrierenden theologischen Interessen in den Hintergrund drängte, zeigt ein aufschlussreicher Brief, den er im November 1865 an die Schwester Claudine schrieb:

Ich bin jetzt auf einem anderen Gebiete tätig, indem eine philosophische Abhandlung, mit der ich mich in Würzburg habilitieren will, fast alle meine Zeit in Anspruch nimmt. Es hat das Leben, wie ich es jetzt führe, seine leichte und seine gefährliche Seite, denn einerseits ist es gewiß ein großer Vorteil und Schutz, so still allein zu schaffen und zu walten. Man ist ruhiger, gesamelter und es geschieht leichter, dass man von seiner Arbeit aufblickend, Gott gegenwärtig sieht und, da er gar oft uns grüßt, seinen Gruß nicht überhört und ihm nicht, wie man es draußen im Leben wohl meist tut, dafür zu danken vergißt. Aber schwer ist es für den Naschhaften, Leckerbissen ohne unordentliche Begierlichkeit zu genießen und ein solcher, ein gar delikater Leckerbissen, sind auch die philosophischen Studien, und obgleich sie höherer Art sind, so ist es doch kläglich und schmäzlich, auch von den Leidenschaften zu ihnen gefesselt zu sein und das, was dienen soll, über sich herrschen zu sehen. Mißlich ist es auch, wenn einem überall und selbst über die Kirchenschwelle, die Gedanken folgen, die man nicht so leicht wie die Bücher und Papiere beim Weggehen in das Schreibpult packen und zuschließen kann. Indes ist immer der beste Weg, den Gott uns führt, ja der einzig gute, und ich will auch ganz zufrieden sein.¹¹³

Der „delikate Leckerbissen“, auf den Brentano sich hier bezieht, waren seine Untersuchungen zur *Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom nous poietikos*, mit denen er sich im folgenden Jahr an der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg habilitieren sollte. Wie der Titel schon sagt, steht im Zentrum dieser Untersuchungen die Interpretation der aristotelischen Lehre vom *nous poietikos* (bzw. *intellectus agens*) im zweiten Buch von *De anima*, welche als eine der schwierigsten und dunkelsten Stellen bei Aristoteles gilt. Ausgangspunkt der Argumentation war dabei die Darstellung Eduard Zellers in dessen *Philosophie der Griechen*, die nach Brentanos Auffassung Aristoteles nicht gerecht wurde. Zeller hatte Aristoteles vorgeworfen, dass er Widersprüchliches über den *nous* behaupte, nämlich dass er einerseits mit dem Körper unvermischt und unsterblich, andererseits als *nous pathetikos* aber sterblich und mit dem Körper vermischt sei; als das Allgemeine im Menschen ist der unsterbliche *nous poietikos* bei Zeller von allem Persönlichen befreit. Brentano argumentiert dagegen, dass

lang in der Seelsorge beschäftigt werden würde. Auch daraus wurde nichts. Als Grund gab er mir an, der Bischof wisse keinen Pfarrer, zu dem er ihn als Kaplan schicken könne. Nun beschloß er, sich an der Universität in Würzburg als Privatdozent der Philosophie niederzulassen.“ (Hertling 1919, 162). Mayer-Hillebrand weist zu Recht darauf hin, dass Brentano sich dem Bischof gegenüber die Freistellung zu Gunsten seiner akademischen Studien schon vor dem Eintritt ins Priesterseminar ausbedungen hatte (vgl. *Lebensbild*, III, 16f.).

113 a.a.O., III, 17.

der *nous pathetikos* von Aristoteles mit der Phantasie gleichgesetzt wird, die zur sensitiven Seele (bzw. Tierseele) gehört, welche im Unterschied zur geistigen bzw. intellektiven Seele mit dem Körper vermischt und daher sterblich ist. Nach Brentanos Deutung besteht die intellektive Seele aus dem *nous poietikos* und dem *nous dynamei*, die beide unvermischt und daher unsterblich sind. Da nun mit dem *nous dynamei*, anders als Zeller annimmt, zur intellektiven Seele auch ein die intelligiblen Formen aufnehmender Teil gehört, wird es auch nach dem Tod Unterschiede der Seelen geben. Die Seelen bleiben also „Persönlichkeiten“ und unterscheiden sich durch das, was sie im irdischen Leben gedacht und wahrgenommen haben. Diese Darstellung befand sich weitgehend in Übereinstimmung mit Thomas und mit der katholischen Lehre, und somit durfte – ebenso wie die Dissertation – auch Brentanos Habilitationsschrift als ein Beitrag zur katholischen Wissenschaft betrachtet werden.¹¹⁴ Anders als seine Doktorarbeit wurde das Manuskript, das Brentano im Herbst 1865 der Würzburger philosophischen Fakultät vorlegte, von den Gutachtern außerordentlich günstig beurteilt.¹¹⁵ 1867 wurde sie schließlich, dem Andenken des väterlichen Freundes Josef Merkel gewidmet, bei Kirchheim in Mainz veröffentlicht.¹¹⁶

Am 14. Juli 1866 fand die öffentliche Disputation von Brentanos Habilitationsthese statt. Zweck dieser Disputation war, jedem Habilitanden die Möglichkeit zu geben, seine dialektische Gewandtheit unter Beweis zu stellen. Die von Brentano aufgestellten 25 lateinischen Thesen, die alle Gebiete der Philosophie umfassten, verlockten sowohl zahlreiche Studenten verschiedener Fakultäten als auch Professoren dazu, dem intellektuellen Turnier beizuwohnen. Die Disputation selbst fand in deutscher Sprache statt; als Opponenten traten vor allem der Philosoph Hoffmann, der Philologe Ulrichs und der Theologe Hettinger auf.

Bevor wir uns dem Verlauf dieser Disputation widmen, ist es erforderlich, auf ihre prominentesten Thesen näher einzugehen, da sich in ihnen Brentanos philosophische Position zu dieser Zeit und somit auch das, was oft als sein „Programm einer Erneuerung der Philosophie“ bezeichnet wird, widerspiegeln – was

114 Vgl. dazu Münch 1995. Wie Münch ebenfalls feststellt, wendet Brentano auch hier seine charakteristische Methode der Aristoteles-Interpretation an, die nicht zögert, sich gegen den Wortlaut des Aristoteles auf „systematische Plausibilität“ zu berufen und – im Gegensatz zu den protestantischen Aristoteles-Forschern – die philologische Exaktheit hintanzustellen. Freilich finden sich schon in Brentanos Habilitationsschrift erste Abweichungen von Thomas' Auffassung der aristotelischen Lehren. Wir werden darauf im 3. Kapitel zurückkommen (vgl. unten 181f.).

115 Im vermutlich von Hettinger verfassten Habilitationsakt wird mitgeteilt, dass Brentanos Habilitationsschrift „unter allen im Laufe eines halben Jahrhunderts an hiesiger philosophischer Fakultät eingereichten Arbeiten den ersten Rang einnehme“. Vgl. Freudenberger 1969, 135f.

116 Auch das Manuskript der Habilitationsschrift kam mit dem Kastil-Nachlass 2016 ins FBAG (vgl. unten 320).

freilich, wie sich zeigen wird, Missverständnisse nicht ausschließt. Von den 25 behandelten Thesen sind es vor allem die ersten vier, die philosophiehistorische Bedeutung erlangt haben:

1. Die Philosophie muss verneinen, dass die Wissenschaften in spekulative und exakte eingeteilt werden können; wäre aber diese Verneinung unrichtig, so hätte die Philosophie selbst keine Daseinsberechtigung.
2. Die Philosophie muss sowohl die Auffassung zurückweisen, die sie ihre Prinzipien der Theologie entnehmen lassen will, als auch die Behauptung, dass ohne die Existenz einer übernatürlichen Offenbarung ihre ganze Arbeit fruchtlos bleibe.
3. Nichtsdestoweniger ist es wahr, dass die von der Theologie erwiesenen Sätze für die Philosophen die ihnen als Leitsterne gegebenen Sätze sind.
4. Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaft.¹¹⁷

Unter diesen Thesen sind es wiederum die erste und die vierte, die Brentano den Ruf eines Reformers der Philosophie eingetragen haben, der in vielerlei Hinsicht als ein Vorläufer der wissenschaftlichen Philosophie des 20. Jahrhunderts, wie sie etwa vom Wiener Kreis vertreten wurde, angesehen werden könne. Die Frage ist natürlich, wie sich dieses Vorläufertum mit der oben aufgestellten Behauptung vereinbaren lässt, Brentano befinde sich in seiner Habilitationsschrift im Einklang mit Thomas, der katholischen Wissenschaft und den Lehren der katholischen Kirche.

Die erste These wird gewöhnlich als Verwerfung des spekulativen Idealismus der nachkantischen Zeit interpretiert, die für Brentano zugleich das Stadium des äußersten Verfalls in der Philosophie der Neuzeit darstellt. Schon Kraus legt sie so aus, dass die Philosophie dagegen protestieren müsse, „im Unterschied von exakter Wissenschaft zur Spekulation gerechnet zu werden“, welcher Protest „gegen die spekulativen Systeme der nachkantischen Zeit gerichtet“ sei.¹¹⁸ Das Problem,

117 Brentano 1929a, 133–141. Diese Übersetzung weicht in einem wichtigen Punkt von der von Kraus ab: Bei Kraus wird, was im lateinischen Original der 3. These *stellae rectrices* heißt, abmildernd nicht als „Leitsterne“ übersetzt, sondern bloß als „Fingerzeige“, was die Rolle der Theologie für die Philosophie wohl herunterspielen soll. Auf diesen Eingriff hat Werner Sauer in einem höchst verdienstvollen und instruktiven Aufsatz (Sauer 2000) hingewiesen, dem der Verf. hier bei der Diskussion der Thesen Brentanos weitgehend folgt. Anzumerken wäre auch noch, dass die eigenhändige Übersetzung der Thesen durch Brentano selbst zwar in Mayer-Hillebrands Nachlasskatalog unter der Signatur V 10 verzeichnet ist, dass diese aber wohl als verloren gelten muss. Das Originalmanuskript der Thesen befindet sich im FBAG.

118 Ebda. 166, Fn 1, Fn 1a. In der jüngeren Gegenwart hat vor allem Rudolf Haller diese Interpretation vertreten und damit auch Brentanos Bedeutung als Ahnherr der österreichischen Philosophie begründet: „Mit der ersten Habilitationsthese erhielt die Philosophie, nach einer Phase der Spekulation und idealistischen Metaphysik, das Recht zugesprochen, neu und fruchtbar zu

das sich bei dieser Lesart der ersten These jedoch stellt, ist, dass der nachkantische Idealismus ja nicht erst auf Brentano warten musste, damit das Verdammungsurteil über ihn gesprochen werde. Dieses Urteil ist im Gegenteil geradezu der gemeinsame Nenner der vielfältigen Erneuerungsbewegungen in der deutschen Philosophie, die sich während Brentanos Studienzeit schon zu formieren begonnen hatten.¹¹⁹ Kurz: Würde man die erste These so verstehen, dann wäre sie bloß ein epigonaler Aufguss von andernorts längst erhobenen Programmforderungen. Dem ist aber nicht so. Wenn nämlich Brentano von spekulativer Philosophie spricht, so greift er vielmehr auf einen älteren Sprachgebrauch zurück, in dem die *scientia speculativa* nichts anderes als die aristotelische *episteme theoretike* meint, also jene Wissenschaften, die um des Wissens selbst willen betrieben werden: *physike*, *mathematike*, *theologike* bzw. *prote philosophia*. Zugleich ist die *prote philosophia*, da sie von den ersten und am besten erkennbaren Dingen handelt, auch die genaueste Wissenschaft, indem sie die wenigsten Prinzipien heranziehen muss und auf zusätzliche Bestimmungen verzichten kann. Die *scientia speculativa* steht also keineswegs den exakten Wissenschaften gegenüber, sondern ganz im Gegenteil ist das Spekulativ-Sein einer Wissenschaft und ihr Besitz von Exaktheit aufs engste miteinander verbunden. Der eigentliche Gegensatz zur *scientia speculativa* ist vielmehr die *scientia practica*. Die erste These sagt also nicht, dass die Spekulation aus der Philosophie zu verbannen sei, sie meint vielmehr eine von jenem älteren, aristotelisch-thomistischen Sprachgebrauch her völlig verständliche Zurückweisung der Einteilung der Wissenschaften in spekulative und exakte, die, würde sie zurecht bestehen, den spekulativen Wissenschaften bzw. der Philosophie (und insbesondere der Metaphysik) allen wissenschaftlichen Wert rauben würde. Die These schließt natürlich auch die Verwerfung des spekulativen Idealismus ein, aber das ist nur ihr sekundärer negativer Aspekt. Ihr primärer, positiver Gehalt ist, dass die wahre spekulative Wissenschaft nicht im Gegensatz steht zur exakten, sondern selbst eine exakte

beginnen, indem sie sich der wissenschaftlichen Methode bedient und alle Spekulation ausschaltet.“ Haller 1988, 22.

119 Sauer zitiert in diesem Zusammenhang O. F. Gruppe, der bereits 1855 in *Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland* den nachkantischen Idealismus zu einer definitiv überwundenen Sache erklärt hatte: „Es kann kein spekulatives System mehr geben und in keiner Art haben wir das zu bedauern [...] Es gibt keine selbständige Methode spekulativen Erkennens und es gibt keinen Baugrund, auf welchem ein spekulatives System aufgeführt werden könnte [...] In der Tat, für die Philosophie wird nur dann Gutes zu hoffen sein, wenn auch sie auf den baconischen Weg geführt werden kann [...] Die Philosophie soll sich in Zukunft bescheiden, sie soll nicht mehr geben wollen [...] als sie mit den jedesmaligen Mitteln vermag [...]: sie wird forschen statt zu phantasieren [...]“ Zitiert nach Sauer 2000, 121 f.

Wissenschaft ist. Brentano tritt also hier als Kritiker der Unterscheidung der Wissenschaften in spekulative und exakte als auf einen falschen Einteilungsgesichtspunkt beruhend auf. Damit wird auch die besondere Absicht, die er verfolgt, sichtbar. Während die angesprochene Erneuerungsbewegung in der deutschen Philosophie im Großen und Ganzen zu Empirismus, Positivismus und zu einem zunächst noch positivistisch und naturalistisch eingefärbten Neukantianismus tendierte, will Brentano eine Erneuerung der *philosophia perennis* im aristotelisch-thomistischen Sinn als einer Realwissenschaft, die ihre hervorragende Stellung unter den Wissenschaften ihrem Gegenstandsbereich und dem damit zusammenhängenden Grad an Exaktheit verdankt.

Die zweite und dritte These bringen im Wesentlichen eine Bekräftigung des thomistischen Standpunkts hinsichtlich des Verhältnisses von Vernunft und Glauben. In dieser Sichtweise ist die Philosophie zwar einerseits eine autonome Wissenschaft in dem Sinn, dass in ihre Prinzipien und Beweisverfahren keine Glaubensinhalte eingehen, andererseits ist ihr in diesen Glaubensinhalten aber ein externes Wahrheits- bzw. Falschheitskriterium vorgegeben. Umgekehrt wieder unterstützt die Philosophie die Theologie dadurch, dass sie unabhängig von ihr die *praeambula fidei* beweist, wie z. B. dass ein Gott ist, dass Gott einer ist, dass es eine unsterbliche Seele gibt etc.¹²⁰ Die Verteidigung der Selbständigkeit der Philosophie gegenüber der Theologie in der zweiten These ist somit „keineswegs die Tat eines Revolutionärs im Priesterrock“¹²¹, vielmehr erweist sich Brentano auch hier wie im Fall der ersten These als Anwalt des Aquinaten: die Glaubenslehre ist keine Erkenntnisquelle der Philosophie, aber, wie die dritte These ergänzt, ein externes Wahrheits- bzw. Falschheitskriterium.¹²²

Wie steht es nun mit der berühmtesten, der vierten These, die ebenso wie die erste oft als Antizipation eines einheitswissenschaftlichen Programms im Sinne

120 Bemerkenswert ist die Kritik, die Brentano in seinem Beitrag zu Möhlers *Kirchengeschichte* (Brentano 1867a) am Skeptizismus Wilhelm von Ockhams übt. Ockhams Ansicht, die jedes höhere Vernunftgebiet ausschließlich dem Glauben zuweist, würde auch jede höhere Spekulation im obigen Sinne unmöglich machen; dieser würde allein schon dadurch der Todesstoß versetzt, dass die wichtigsten Dogmen (wie z. B. die göttliche Trinität) zu Folgerungen führen, welche mit anerkannten Sätzen im Widerspruch stehen (vgl. ebda. 573). Nur wenige Jahre später kommt Brentano im Zusammenhang mit der Abfassung seiner Denkschrift über die Infallibilität des Papstes zu genau diesem Schluss: dass nämlich die Dogmen der katholischen Kirche den Prinzipien der natürlichen Vernunft widersprechen. Diesmal schlägt er sich jedoch auf die Seite der natürlichen Vernunft und gibt seinen katholischen Glauben preis (vgl. dazu unten 68–76).

121 Sauer 2000, 128.

122 Kurz und präzise zusammengefasst ist dieser Standpunkt in seiner Würzburger Metaphysikvorlesung: „Die Theologie kann nicht Quelle [der Metaphysik] sein; hilft aber 1. durch Kundgabe der Resultate, 2. durch Orientierung bei Verirrungen“. Zit. n. Sauer 2000, 128.

des logischen Empirismus oder gar des Wiener Kreises aufgefasst wird?¹²³ In seinen *Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie* sagt Brentano zur Methode der Philosophie Folgendes:

Die naturwissenschaftliche Methode. Intuition. Deduktion und Induktion. In den aufsteigenden Perioden die herrschende; schon erwähnt, dass Platon, Aristoteles, Albert, Thomas, auch aus der neueren Zeit Bacon, Hobbes, Descartes, Locke, zum Teil Leibniz [ihr folgen].

[Die Methode der Philosophie ist somit] die Methode der Naturwissenschaft. Dies soll nicht sagen, alle Philosophie ruhe auf naturwissenschaftlicher Basis. Nur proportionale Forschung auf philosophischem Gebiet [...] Beobachtung und Experiment, besonders psychologische Selbstbeobachtung. Diese [war] nun die Methode der ersten Philosophen. Sie hatten also die richtige Methode.¹²⁴

Auch die vierte These blickt also nicht etwa auf ein revolutionäres einheitswissenschaftliches Programm im neopositivistischen Sinn voraus, sondern beruft sich auf die philosophische Tradition, vergisst aber auch nicht auf die verfeinerten Instrumente wissenschaftlichen Schließens, die Brentano in den Naturwissenschaften in Anwendung sieht und die es für eine fruchtbare Weiterentwicklung der *philosophia perennis* einzusetzen gilt. Die *philosophia perennis* in zeitgemäßer Form muss, wenn sie dem Anspruch der vierten These gerecht werden will, so verfahren, wie es die Naturwissenschaften in Brentanos Verständnis auf ihrem Gebiet in vorbildlicher Weise tun, das heißt in Analogie zu denselben: von gesicherten Erfahrungstatsachen einschließlich relevanter Ergebnisse anderer Wissenschaften ausgehen und durch Tatsachenschlüsse gemäß den dafür geltenden Regeln zur Erkenntnis metaphysischer Sachverhalte voranschreiten. Die vierte These sagt also, dass die Philosophie über keine Erkenntnisquellen und Begründungsverfahren *sui generis* verfügt, und daher keine methodologische Sonderstellung unter den Wissenschaften einnimmt (sehr wohl aber hinsichtlich der Würde ihres Gegenstandes). Ihre eigentliche Originalität liegt in der Betonung der Relevanz der empirischen Einzelwissenschaften und des induktiven Schließens für die Metaphysik. Als Realwissenschaft ohne spezifische Erkenntnisquelle ist sie auch für ihre höchste Tatsachenerkenntnis (nämlich die der *causa prima*) auf induktive und probabilistische Beweisführungen angewiesen sowie – als die allgemeinste der Realwissenschaften – in gewissem Maß auch auf die gesicherten Ergebnisse der weniger allgemeinen Wissenschaften.

¹²³ Richard von Mises hat sie in seinem *Kleinen Lehrbuch des Positivismus* als Motto für den V. Abschnitt über Natur- und Geisteswissenschaft verwendet (vgl. Mises 1990, 302); auch der schon erwähnte Haller hat sie in diese Richtung gedeutet (vgl. oben 55, Fn. 112).

¹²⁴ Brentano 1987, 303, Fn. 18; 305, Fn. 18.

Dieses Programm einer „induktiven natürlichen Theologie“¹²⁵ hat Brentano trotz aller sonstigen Positionswechsel bis zu seinem Lebensende verfolgt – insofern ist es der eigentliche Kern seines Philosophierens (was diesen ausführlicheren Exkurs rechtfertigen sollte). Trotz dieser vorausweisenden Elemente bleibt jedenfalls festzuhalten, dass Brentano 1866 in seinen Thesen im Wesentlichen noch einen (neu)thomistischen Standpunkt einnimmt, der mit den Lehren der katholischen Kirche durchaus kompatibel ist, dass somit auch zwischen den Thesen und seiner Habilitationsschrift in dieser Hinsicht kein Widerspruch besteht.

Der Ablauf der Disputation selbst scheint bei den Anwesenden – sowohl bei den Studenten als auch bei den Professoren – den größten Eindruck hinterlassen zu haben. So berichtete der Dogmatikprofessor Hettinger, der einer von Brentanos Opponenten gewesen war, dem Senat der Universität, dass der Defendent in der eineinhalb Stunden währenden Debatte hinlänglich Gelegenheit hatte,

den Scharfsinn seines Geistes, die Klarheit und Präcision seiner Begriffe, die Leichtigkeit in der Auffassung fremder Ideen, die Sicherheit seiner Entwicklungen, den ächt wissenschaftlichen Charakter seiner Methode, sowie nicht minder die Vielseitigkeit seines Wissens auf den Gebieten der Philosophie und exacten Forschung darzuthun. Mit der Kraft der Überzeugung verbänden sich in ihm gewinnende Formen, mit der Würde des Mannes der Wissenschaft sei eine wohlthuende Bescheidenheit gepaart. Ruhe, Klarheit, Präcision und Gründlichkeit müsse man als den wesentlichen Charakter seiner Erörterungen bezeichnen.¹²⁶

Carl Stumpf, zu dieser Zeit noch Student der Jurisprudenz, schrieb in seinen *Erinnerungen*: „Die Art wie Brentano seine Thesen verteidigte und erläuterte, of-

125 Sauer 2000, 143. Sauer weist dort auch auf die probabilistischen Gottesbeweise Richard Swinburnes hin, der in der jüngeren Vergangenheit – von Brentano unbeeinflusst – ein ähnliches Programm verfolgt.

126 Zitiert nach Freudenberger 1969, 136. Auch die Probevorlesung über die Philosophie Schellings wurde ähnlich günstig beurteilt: „Die für die Probevorlesung gestellte Aufgabe, eine ‚Darstellung und Kritik des Entwicklungsprozesses Schellings‘ zu geben, im engen Raume einer kurzen Vorlesung einen so reichen und inhaltsschweren Stoff zu bewältigen und in einem abgerundeten, organisch gegliederten Ganzen den Geistegang des großen deutschen Denkers den Zuhörern vorzuführen, sei keine allzu leichte gewesen. Brentano habe sie mit Glück und Geschick gelöst. Indem er die Hauptperioden der Philosophie Schellings fixiert und mit wenigen kräftigen Zügen charakterisiert, die Anknüpfungspunkte aufgezeigt und ihren inneren Zusammenhang nachgewiesen habe, habe er ‚eingehende Studien und Vertrautheit mit der Geschichte der neueren Philosophie bezeugt‘. Aus der ‚Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit der Behandlung seiner nach allen Seiten hin maßhaltenden Kritik, der markigen, von allem eitlen Wortschwall freien und eben deßwegen anziehenden, klaren und in ihrer Einfachheit schönen Darstellung‘ hätten die Senatsvertreter die Überzeugung gewonnen, ‚daß die philosophische Facultät an Dr. Brentano einen fruchtbaren und anregenden Lehrer gewinnen‘ werde.“ Ebda.

fenbarte eine solche Überlegenheit über die Angreifer, dass ich mir den Besuch seiner Vorlesungen für den Winter vornahm.“¹²⁷ Der Besuch dieser Vorlesungen veranlasste ihn dann dazu, selbst ein Philosophiestudium zu beginnen und in der Folge der erste und einer der prominentesten Schüler Brentanos zu werden.

Der katholische Priester Brentano, ausgestattet mit einem hervorragenden Talent zur Lehre und nicht ohne ein gewisses Sendungsbewusstsein, war also nun Privatdozent an der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg. Verstärkt durch äußere Ereignisse, die mächtig in die Universität hineinwirkten, war dies eine Konstellation, die den Kern zu mannigfachen Konflikten in sich trug.

2.5 Würzburg: Zwischen zwei feindlichen Mühlsteinen zerrieben

Bevor wir mit der Lebenserzählung fortfahren, seien zwei kurze Bemerkungen vorausgeschickt. Zum einen werden sich die restlichen Abschnitte dieses Kapitels weitgehend auf die biographischen Ereignisse konzentrieren, da auf die Entwicklung der philosophischen Überlegungen Brentanos von 1866 an dann im folgenden 3. Kapitel über die *PeS* und ihre Vorgeschichte näher eingegangen wird. Zum anderen sei darauf hingewiesen, dass die Datengrundlage für die Würzburger Zeit wesentlich reicher ist als für die Jahre davor. Es sind vor allem vier Quellen, die hier namentlich angeführt zu werden verdienen. Wie schon bisher sind Brentanos Korrespondenzen von besonderer Bedeutung, vor allem die Briefwechsel mit seinem Schüler Carl Stumpf¹²⁸ und mit seinem Bruder Lujo¹²⁹.

¹²⁷ Stumpf 1919, 88.

¹²⁸ Brentano/Stumpf (2014), 1–123. Der Briefwechsel mit Anton Marty, einem weiteren Schüler Brentanos, setzt erst im April 1869 ein und ist für die Würzburger Jahre insgesamt nicht sehr ergiebig.

¹²⁹ Von diesem biographisch höchst relevanten Briefwechsel haben sich insgesamt 343 Briefe erhalten (das sind neunzehn mehr als die Korrespondenz Brentanos mit Stumpf umfasst), wovon 198 Briefe von Franz und 135 von Lujo stammen. Der erste Brief – von Lujo an Franz – stammt aus dem Jahr 1855, der letzte – von Franz an Lujo – aus 1915. Dass dieser Briefwechsel bisher relativ wenig Beachtung gefunden hat, mag damit zusammenhängen, dass er zwar wie die wissenschaftliche Korrespondenz Brentanos der Houghton Library übergeben, aber bis zum Jahr 1990 unter Verschluss gehalten wurde, weshalb er im Korrespondenzverzeichnis nicht aufschien. Er wurde vom Verf. erstmals 2003 katalogisiert und im Anschluss daran auch digitalisiert. Die bis heute ausgeprägte Ängstlichkeit der Familie Brentano, ihr Bild nach außen könne irgendwelchen Schaden nehmen, war vermutlich der Grund für die Sperre der Briefe. Diese Ängstlichkeit hat im vorliegenden Fall dazu geführt, dass der Briefwechsel noch immer nicht vollständig zugänglich ist. Insgesamt 84 Korrespondenzstücke möglicherweise brisanteren Inhalts (48 von Franz, 36 von Lujo) wurden – vermutlich von Brentanos Sohn Gio – aus dem Gesamtbestand aussortiert und

Auch für die Würzburger Zeit ist Mayer-Hillebrands *Lebensbild* wiederum von großem Wert, da sie ansonsten verschlossene Quellen zugänglich macht, etwa einige aufschlussreiche Briefe von und an die Mutter Emilie sowie Briefe an den väterlichen Freund Haneberg. Von besonderer Bedeutung ist allerdings Theobald Freudenbergers Untersuchung „Franz Brentano und das vatikanische Konzil“, die einen großen Teil seiner Schrift über *Die Universität Würzburg und das erste vatikanische Konzil* einnimmt und, obwohl eigentlich Brentanos Denkschrift für die Bischofskonferenz in Fulda im Zentrum steht, schon einen großen Teil der biographischen Arbeit für diese Jahre vorwegnimmt.¹³⁰ Insgesamt stellt sich die Situation jedenfalls so dar, dass der Biograph, anders als bisher, auszuwählen und zu konzentrieren hat, da die vorliegenden Materialien ohne Weiteres eine Monographie füllen würden.

Am 7. August 1866 stellte der Senat der Universität Würzburg den Antrag, Brentano als Privatdozent in die philosophische Fakultät aufzunehmen; diesem Antrag wurde am 16. September entsprochen.¹³¹ Seit dem WS 1866/67 entfaltete Brentano dann eine überaus fruchtbare Lehrtätigkeit, die mit Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie begann, sich dann aber vorwiegend der Metaphysik und schließlich auch der Logik und der Psychologie zuwandte. Damit war natürlich ein ungeheures Arbeitspensum verbunden, hatte der junge Dozent doch bis zu zehn Wochenstunden an Vorlesungen zu bewältigen. Dabei scheint Brentano bei den Studenten einen tiefen Eindruck hinterlassen zu haben. So schreibt Stumpf über seinen Besuch der Vorlesung über Geschichte der Philosophie:

Dazu kam der persönliche Eindruck des Lehrers, der ganz vom Bewusstsein einer hohen Mission getragen war, ganz in der großen Sache eines Neubaus der Philosophie aufging, dessen Denken und Fühlen in dem einen Brennpunkt zusammenlief und von ihm wieder ausstrahlte. Dazu noch die äußere Erscheinung der großen asketischen Gestalt im geistlichen Gewande mit dem überaus feingeschnittenen Denkerkopf, der hohen schönen Stirn, den unter hochgeschwungenen Brauen und etwas gesenkten Lidern verborgenen scharfen Augen, die jede Miene des Zweifels oder Fragens auf dem Gesicht eines Hörers bemerkten, der im ganzen leisen, aber sehr deutlichen und wohlformulierten Sprechweise, die ohne besondere Künste als etwa gelegentlich einer eingeführten Anekdote durch die Kraft des

befinden sich zur Zeit in Blonay im Archiv der Familie Brentano. Die hier ausgewerteten und zitierten Briefe wurden vom Verf. selbst transkribiert. 15 Briefe des Gesamtbestandes (8 von Franz, 7 von Lujo) sind im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg untergebracht, wo sie auch frei zugänglich sind.

130 Vgl. Freudenberger 1969, 133–224.

131 Im August 1866 ließ Bischof Scherr vertraulich bei Brentano anfragen, ob er bereit sei, die erledigte Philosophieprofessur an der Hochschule Freising zu übernehmen. Brentano lehnte ab mit der Begründung, dass er den größeren Wirkungskreis an der Universität Würzburg den augenblicklichen pekuniären Vorteilen der Stelle in Freising vorziehe. Vgl. a.a.O., 137.

logisch festgefügteten Gedankenbaues die Zuhörer während der abstraktesten Untersuchungen zu atemloser Stille und gespannter Aufmerksamkeit zwang.¹³²

Hertling war ähnlich beeindruckt wie Stumpf. In einem Brief berichtete er seiner Mutter:

Gestern war ich im Kolleg. Es waren etwa 60 Zuhörer zugegen, darunter keine zehn Theologen, ein für den allerersten Anfang beispielloser Erfolg. Franz spricht frei, ohne ausgearbeitetes Heft. Sein Vortrag hat dadurch etwas ungemein Lebendiges, die Zuhörer zur Aufmerksamkeit Zwingendes. Er geht dabei mit einem großen, von der innersten Überzeugung getragenen Mute zu Werke und warf gleich gestern mit ein paar, keineswegs allen Leuten mundgerechten Wahrheiten mit größter Entschiedenheit um sich. Ich habe noch nie einen Menschen von so scharfem Verstand und solch tiefer spekulativer Begabung gefunden wie ihn. Aber wenn das auch nicht wäre, so müsste auf seinen Bestrebungen ein Segen liegen, da er für sich gar nichts sucht und alles aus reinster Begeisterung für die Wahrheit tut. Man könnte sicher lange suchen, bis man einen zweiten Philosophen fände, der vor jeder Vorlesung sich in der Kirche Kraft und Sammlung holt.¹³³

Diese großen Lehrerfolge blieben Brentano auch in den folgenden Jahren erhalten, wie die permanent hohen Inskriptionszahlen beweisen.¹³⁴ Der Erfolg als Vortragender war ihm persönlich offenbar überaus wichtig und man gewinnt gelegentlich durchaus den Eindruck, dass Brentano damit zeitweise seinen mangelnden Eifer als Publizist kompensiert haben könnte. Charakteristisch für den Lehrer Brentano ist darüber hinaus auch seine Bereitschaft mit Studenten, die er für talentiert hielt, auch privat zu verkehren und sie individuell zu fördern. So berichtet Stumpf von langen gemeinsamen Spaziergängen, auf denen eifrig philosophiert wurde (auch in dieser Hinsicht war Brentano also ein Peripatetiker).

132 Stumpf 1919, 89 ff.

133 Hertling 1919, 164 f. Das Zitat ist nicht datiert, dürfte aber aus dem Jahr 1867 stammen. Dass diese „nicht mundgerechten Wahrheiten“ möglicherweise politischer Natur waren, werden wir noch sehen. – Hertling (1843–1919) zählte ebenfalls zur ersten Schülergeneration Brentanos und wurde 1882 an der Universität München zum ordentlichen Professor für Philosophie ernannt. Bedeutender als seine philosophische Laufbahn war seine politische: Er war nicht nur langjähriger Abgeordneter der katholischen Zentrumsparterie im Reichstag, sondern von November 1917 bis September 1918 Reichskanzler des Deutschen Kaiserreichs. Brentanos spätere Abwendung von der katholischen Kirche führte auch zu einer Entfremdung von Hertling und in der Folge zu einigen ernststen Konflikten (vgl. z. B. unten 74 f.).

134 In seinem Gesuch um Ernennung zum a.o. Professor vom Juni 1870 listet Brentano die Inskriptionszahlen seiner Lehrveranstaltungen vom WS 1866/67 bis zum SS 1870 auf, wobei die Zuhörerzahlen zwischen 23 und 53 schwanken. Die tatsächlichen Zahlen dürften teils wesentlich höher gewesen sein, da auch Nichtinskribierte daran teilnahmen. So berichtet Brentano Stumpf im November 1870, dass sein Logik-Kolleg von 100 bis 130 Zuhörern – „eine bei mir bis jetzt unerhörte Zahl“ – frequentiert würde (vgl. Brentano/Stumpf 2014, 34).

Ein schönes Beispiel für diesen Umgang mit Studenten gibt ein kurzer unveröffentlichter Text mit dem Titel „Gespräch mit Müller und Grossmann, über das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele“ aus dem Jahr 1869¹³⁵, in dem Brentano sich ganz so präsentiert, wie er sich offenbar selbst am liebsten sah, als sokratischen Lehrmeister: In der Eisenbahn nach Würzburg trifft er auf die beiden Medizinstudenten Müller und Grossmann. Ein Gespräch kommt zustande, und schnell erweisen sich die Mediziner als Skeptiker und Darwinisten. Daraufhin entwickelt sich eine Art sokratischer Dialog, in dem Brentano durch die zwingende Kraft seiner Argumente die beiden von der Unsterblichkeit der Seele und vom Dasein Gottes zu überzeugen versucht. Da ihm dies zunächst nicht zu seiner völligen Zufriedenheit gelingt, lädt er die Studenten in seine Würzburger Wohnung ein, um das Gespräch fortzusetzen. Am Ende sind die Studenten schließlich „bekehrt“ und für die Wahrheit gewonnen.¹³⁶ Als seine Schüler im engeren Sinne betrachtete Brentano freilich nur jene, die schließlich selbst die akademische Laufbahn ergriffen: Für die Würzburger Jahre wären hier in erster Linie Carl Stumpf, Anton Marty, Georg von Hertling und Herman Schell zu nennen,¹³⁷ wobei

135 Dieses eigenhändige Manuskript Brentanos fand sich in Alfred Kastils Nachlass im Schönbücheler Brentano-Haus. In diesem Nachlass ist ein eigener Krypto-Bestand von Brentano erhalten geblieben, in dem das Manuskript die Signatur A.1.10.1 trägt. Dieser Text soll 2019 in Band XV/3 der *Brentano Studien* veröffentlicht werden. – Das Gespräch, das Brentano in diesem Text aufgezeichnet hat, ist möglicherweise bis zu einem gewissen Grad authentisch, da sich in Brentanos Nachlass die Visitenkarten zweier Medizinstudenten mit den Namen Müller und Paul Grossmann fanden. Der unmittelbare Anlass der Unterhaltung war ein Vortrag des Würzburger Physiologen Adolf Fick (1829–1901), den sowohl Brentano als auch die Studenten besucht hatten.

136 Diese Art von außeruniversitärem philosophischen Umgang nicht nur mit seinen Lieblingsschülern fand später eine Fortsetzung in Wien, wo er diese nach den Vorlesungen und Seminaren oft zu sich nach Hause einlud. Nach seinem Abgang von Wien waren Einladungen an Freunde und Schüler, ihn in Schönbüchel und Florenz zu besuchen, wo auf Spaziergängen und Wanderungen endlose philosophische Gespräche geführt wurden, enorm wichtig für den von seinem akademischen Publikum abgeschnittenen Brentano. Solche Besuche bzw. ihr Ausbleiben konnten aber auch zu Quellen von ernsthaften Verstimmungen werden, wie insbesondere das Beispiel von Stumpf zeigt (vgl. dazu Stumpf 2014).

137 In dem oben bereits erwähnten Ernennungsgesuch weist Brentano ausdrücklich darauf hin, dass er – „was wenige Docenten der Philosophie nach einer akademischen Wirksamkeit von 4 Jahren in gleicher Weise tun können“ – bereits eine Zahl von Schülern aufzuweisen habe, die selbst schon als Professoren oder Privatdozenten der Philosophie tätig seien. „Zu ihnen gehört Dr. Schütz, jetzt als Professor der Philosophie in Trier angestellt; G. von Hertling, als Privatdocent der Philosophie in Bonn tätig, Marty, Professor der Philosophie an dem Collegium in Schwyz, P. H. Denifle, Lector der Philosophie in Steinamanger (Ungarn). Ein anderer endlich aus dem esoterischen Kreise meiner Zuhörer, Carl Stumpf, wurde nach einer ganz besonders glänzenden Promotion in Göttingen von Hofrat Lotze sofort zur Habilitation an der dortigen Universität aufgefordert.“ Brentano 1969a, 454f. Stumpf nennt in seinen *Erinnerungen* Johannes Wolff, Jakob Kirschkamp und Ernst Commer als weitere Schüler Brentanos. Vgl. Stumpf 1919, 103.

Stumpf und Marty die Keimzelle dessen bildeten, was später zur „Brentano-Schule“ werden sollte.

Weniger gut als zu den Studenten entwickelte sich Brentanos Verhältnis zu Hoffmann, dem Inhaber des philosophischen Lehrstuhls an der Universität Würzburg.¹³⁸ Hatte Hoffmann sich anfangs noch äußerst positiv über Brentanos Habilitationsschrift geäußert, so waren es gerade dessen Lehrerfolge, die die Missgunst des Älteren schürten. Freudenberger geht sogar so weit, Hoffmann die Hauptschuld dafür aufzubürden, dass Brentano der Aufstieg zum Extraordinarius erschwert wurde und der Weg zu einem ordentlichen Lehrstuhl in Würzburg gänzlich versperrt blieb. Bevor wir uns aber dieser komplexen Entwicklung zuwenden, ist auf ein Problem einzugehen, das fast die gesamte Würzburger Zeit Brentanos überschattete: die Diskussion um die päpstliche Infallibilität und Brentanos Stellung zu ihr.

An der Infallibilitätsdiskussion interessieren hier vor allem zwei Aspekte. Im Vordergrund steht natürlich Brentanos dadurch ausgelöste Abkehr von der katholischen Kirche und dem Christentum, denn mit Sicherheit wäre sein Lebensweg ganz anders verlaufen, hätte Bischof Ketteler Brentano nicht mit der Abfassung einer Denkschrift über die Infallibilität des Papstes beauftragt. Der zweite Aspekt betrifft das sehr spezielle Verhältnis von katholischer Kirche einerseits und dem bayerischen Staat andererseits, das geradezu zum Ausgangspunkt dessen wurde, was später als „Kulturkampf“ im Deutschen Reich in die Geschichtsbücher einging. Ohne diesen Hintergrund zumindest ein wenig auszu-leuchten, lässt sich Brentanos Kampf um eine Professur in Würzburg und sein schließlicher Abgang kaum verstehen.

Wie die einzelnen Stadien von Brentanos Abwendung vom christlichen Glauben verliefen, liegt so ziemlich im Dunklen und kann – solange nicht weitere Quellen aus dem Umkreis der Familie zugänglich werden – nur anhand von Indizien rekonstruiert werden. Auf die Vorgeschichte, beginnend Anfang 1862 mit Brentanos Entscheidung, die Priesterlaufbahn einzuschlagen, bis zu seiner Priesterweihe im August 1864, wurde bereits kurz eingegangen. Dabei zeigte sich, dass zwei von Brentanos wichtigsten Lehrern recht unterschiedliche Auffassungen von der Freiheit der (theologischen und philosophischen) Wissenschaft vertraten: auf der einen Seite der neothomistische Clemens und sein strikt katholi-

138 Hoffmann (1804–1881) war ein Schüler des katholischen Sozialphilosophen Franz von Baader (1765–1841). Der Mitherausgeber der *Sämtlichen Werke* Baaders entwickelte sich vor allem in seinen letzten Lebensjahren zu einem streitbaren Gegner des Ultramontanismus, des Jesuitenordens und der katholischen Kirche überhaupt, was die Objektivität der Darstellung seiner Person durch den katholischen Kirchenhistoriker Freudenberger gelegentlich etwas zu trüben scheint (vgl. Freudenberger 1969, 187–201).

scher Standpunkt, auf dem es jenseits des Dogmas nur die Unterwerfung gab; auf der anderen Seite Döllingers deutsche Theologie, für die das alte, baufällig gewordene Haus der Scholastik irreparabel war und durch einen Neubau ersetzt werden musste. Dabei kamen bei Brentano selbst wissenschaftliche Redlichkeit und bedingungsloses Wahrheitsstreben als oberste persönliche Prinzipien hinzu.

Auf welche Indizien können wir uns also stützen? Um 1868 scheint noch kaum etwas auf veränderte Anschauungen bei Brentano hinzuweisen. Belegt ist, dass die Mutter seine Karriere als katholischer Philosoph voranzutreiben versuchte und sich noch im Mai 1868 bei Heinrich und Moufang um eine Berufung an die geplante katholische Universität bemühte, die einen unbedingt glaubensfesten Lehrer verlangte.¹³⁹ Auch Brentanos briefliche Äußerungen aus dieser Zeit scheinen einen tiefgläubigen Katholiken ohne jedes innere Schwanken zu zeigen.¹⁴⁰ Es gibt jedoch auch Indizien, die in eine andere Richtung weisen. Etwa um 1868 begann Brentano sich intensiver mit den empiristischen Strömungen der zeitgenössischen Philosophie – allen voran mit Auguste Comte und John Stuart Mill – auseinanderzusetzen. Eine Folge davon war eine erste vorsichtige Distanzierung von Aristoteles (worauf wir im nächsten Kapitel ausführlicher zurückkommen¹⁴¹). Was für Aristoteles galt, galt freilich in noch stärkerem Ausmaß für dessen Schüler Thomas und für die Scholastik (bzw. ihre Wiederbelebung durch die Neothomisten). Das zeigt sich sehr deutlich in einem Brief, den Brentano im Mai 1869 an seinen Schüler Denifle schrieb:

Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich mich anheischig mache zu versprechen, an mehr als 100 Stellen und an solchen, die von der äußersten Wichtigkeit sind, teils Irrtum, teils Mangelhaftigkeit des Beweises, die aus einer mangelhaften Ontologie entspringen, in der bewundernswerten theologischen Summe [des Thomas] nachzuweisen. Ebenso ergeben sich unzählige andere aus Mangel an exegetischen und historischen Kenntnissen. [...] Es ist also in keiner Weise möglich auf der Summe der Theologie, wie auf einer glückseligen Insel sitzen

139 Vgl. oben 54f.

140 Einen Einblick in Brentanos religiöse Stimmung gewährt ein Brief an Stumpf vom Februar 1868: „Ich danke Gott mit Ihnen, daß er Sie in der schönen Weihnachtszeit etwas von der Süßigkeit des Jesukindes hat verkosten lassen. Lassen Sie sich nicht irre machen durch Zeiten der Trockenheit! Schreiten Sie beharrlich fort, wenn der Weg auch durch die Wüste geht. Es wird kommen das gelobte Land, und Sie werden zu der Stunde, die Gott weiß, von seinen Früchten genießen, denen keine anderen ähnlich sind. Ich freue mich, Sie Ostern wiederzusehen. Da wollen wir uns gegenseitig das Herz erwärmen, oder vielmehr es wird der Heiland sein, von dem die Glut ausgeht, wie damals da er sichtbar die Jünger nach Emmaus begleitete; unsichtbar wird er ja auch unser Genosse sein. Da wollen wir dann die Brunnenquellen der Philosophie sich öffnen lassen, dass mächtig hervorsprudelt, was Sie von Fragen und Zweifeln und Lösungen in ihrer Tiefe birgt. Bis dahin aber gedenken Sie meiner im Gebete, wie auch ich nicht vergesse, Sie beim heiligsten Opfer dem Herrn zu empfehlen.“ Brentano/Stumpf 2014, 13.

141 Vgl. unten 186f.

zu bleiben und Andern es zu überlassen mit dem Strom weiterzufahren, in dem Nichts Besseres mehr zu finden und zu erhoffen sei. [...] Niemand ist gewiss so töricht und menschenfeindlich, dass er die Fortschritte der Wissenschaft bei irgend einem Punkte aufhalten wollte.¹⁴²

Wie man an diesen Äußerungen sieht, scheint Döllinger zu diesem Zeitpunkt bereits deutliche Gebietsgewinne gegenüber Clemens errungen zu haben. Aber auch Brentanos priesterliches Leben verlief nicht gänzlich ohne Störungen,¹⁴³ was jedoch den hauptsächlich inneren Konflikt nur am Rande berührt haben dürfte. Aus großer Distanz, am Ende seines Lebens, vielleicht nicht ganz ohne Selbststilisierung, blickt Brentano im Vorwort zum *Leben Jesu* auf diese Entwicklung zurück:

Bei meinem regen Forschungstrieb hatte ich mich früher schon wiederholt bemüht, gewisse Widersprüche, in welchen sich die sog. Übernatürliche Offenbarung mit der Vernunft zu finden scheint, in befriedigender Weise zu lösen, da, was gemeinlich in dieser Absicht vorgebracht wurde, sich als gänzlich unzulänglich erwies. Da geschah es aber, dass die Erfolglosigkeit meiner Anstrengungen ernste Zweifel an der Wahrheit der betreffenden Dogmen auftauchen ließ. Indem nun der Glaube mir als heilige Pflicht dargestellt worden war, an deren Verletzung sich die Strafe ewiger Verdammnis knüpfen sollte, mussten mir diese Anwandlungen des Zweifels als schwere Versuchungen erscheinen, und ähnlich wie der, welcher bei dem Anblick eines die Lüsternheit reizenden Bildes die Augen schließt, um nicht zu niederen Begierden angeregt zu werden, wandte ich meinen Blick von der vorlie-

142 Brentano an Denifle, 5. Mai 1869. Zit. nach Russo 2014, 178 ff. Vorsichtige Kritik an Thomas findet sich freilich schon einige Jahre früher in Brentanos Habilitationsschrift, wo er ihm vorwirft, die Stellung des geistigen und leiblichen Theiles des Menschen zueinander nicht in derselben Weise zu fassen wie Aristoteles: „So lässt [Thomas] den geistigen Theil im ganzen Leibe gegenwärtig sein und den sensitiven mit dem intellektiven nach dem Tode fortbestehen, so wie er auch die ganze Seele und nicht blos, wie Aristoteles, die niedern Theile derselben Form des Leibes nennt. Allein nach den Grundsätzen der Aristotelischen Physik und Metaphysik, die doch Thomas im Allgemeinen beibehalten hat, ist es unmöglich, dass etwas, insofern es Form des Leibes ist, unsterblich, oder insofern es unsterblich ist, Form des Leibes ist, und eine geistige Form des Leibes wäre eine *contradictio in adjecto*.“ Brentano 1867b, 227 f.

143 So hatte Brentano etwa mit der priesterlichen Pflicht des Breviergebetes schon länger gehadert. Im November 1868 beschwerte er sich beim Mainzer Domkapitular Moufang, dem späteren Mitverfasser der Denkschrift für Bischof Ketteler, über die Unverständlichkeit der Psalmen und bat ihn, sich in Rom für eine Neuübersetzung derselben zu engagieren: „Mir war's vorzüglich um eine Berichtigung und eine Verständlichmachung der Psalmen zu tun, statt deren vom Hl. Geiste inspirierten hohen und herrlichen Gedanken in unserer Übersetzung oft der baare Unsinn zu lesen ist. Wie schwierig es nach und nach wird, wo Verständliches und Unverständliches sich mischt, auch nur innerhalb der Gränzen des möglichen Verständnisses eine eingehende Aufmerksamkeit zu wahren, habe ich leider zu meinem großen Nachtheile erfahren.“ Brentano an Moufang, 28. November 1868. Bistümliches Archiv Mainz. Das *sacrificium intellectus* fiel dem Philosophen Brentano also auch auf einem Nebenschauplatz nicht leicht.

genden Schwierigkeit ab, mit dem Vorhaben, erst später einmal, wenn die Neigung zum Zweifel nicht so mächtig sein werde, die Untersuchung wieder aufzunehmen. Das wiederholte sich abermals und abermals, und so würde es vielleicht niemals zu einem entscheidenden Abschluss gekommen sein, wenn nicht ein außerordentliches Ereignis eingetreten wäre.¹⁴⁴

Dieses außerordentliche Ereignis war natürlich die von Papst Pius angestrebte Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität, wovon die Öffentlichkeit erstmals im Februar 1869 erfuhr. Nicht nur Brentano selbst, auch andere Familienmitglieder, darunter sogar seine Mutter Emilie, lehnten dieses Vorhaben zunächst ab. Brentanos Schwager, der mit seiner älteren Schwester Ludovica verheiratete Peter Le Page Renouf, hatte 1868 sogar eine Schrift über Papst Honorius¹⁴⁵ veröffentlicht, der wegen seiner Irrtümer im Jahr 680 vom 6. allgemeinen Konzil in Konstantinopel als Häretiker verurteilt worden war, weswegen die Irrtumslosigkeit des Papstes nicht zum Dogma erhoben werden könne. Renoufs Schrift, die von Seiten der Klerikalen wütende Gegenreaktionen zur Folge hatte, war Brentano natürlich bestens bekannt.

Dass dem mit der Familie Brentano in freundschaftlicher Beziehung stehenden Mainzer Bischof Wilhelm Emanuel Ketteler (1811–1877) Brentanos sich anbahnende innere Konflikte bekannt waren, als er ihn im Frühsommer 1869 mit der Abfassung einer Denkschrift zur Infallibilitätsfrage beauftragte,¹⁴⁶ ist kaum anzunehmen. Offenbar schien ihm Brentano, als gut ausgewiesener Schüler Döllingers kirchen- und dogmengeschichtlich bestens ausgebildet, für jene Fragestellung mit ihrer starken kirchenhistorischen Dimension besonders geeignet. Brentanos Denkschrift wurde am 2. September 1869 auf der Bischofskonferenz in Fulda vermutlich von Ketteler selbst den anwesenden deutschen Bischöfen vor-

144 Brentano 1922, xvf. Auch dieses Zitat belegt die hier vertretene Auffassung, dass Brentanos Glaubenszweifel seit ihrem ersten frühen Auftreten nie verstummten, sondern nur unterdrückt wurden. Für Brentanos durch den Katholizismus geprägte Gefühlswelt ist es darüber hinaus mehr als bezeichnend, dass die Suche nach Wahrheit mit „Lüsternheit“, also mit (verbotener) sinnlicher Begierde in Beziehung gebracht wird (vgl. dazu auch den oben S. 57 zitierten Brief an die Schwester Claudine, wo Ähnliches zum Ausdruck kommt).

145 *The Condemnation of Pope Honorius*. Honorius I. war Papst von 625 bis 638. Er vertrat die Lehre des sg. Monotheletismus, wonach Christus zwar zwei Naturen (eine göttliche und eine menschliche), aber nur einen Willen habe.

146 Alle diese Denkschrift betreffenden Fakten sind in großer Ausführlichkeit bei Freudenberger (Freudenberger 1969, 141–174) dargelegt. Freudenberger kommt auch das Verdienst zu, die für Jahrzehnte verschollene Schrift im Nachlass Kettelers wiederentdeckt und erstmals veröffentlicht zu haben (Brentano 1969a). Er weist auch darauf hin, dass der schon erwähnte Mainzer Domkapitular Moufang Miturheber der Schrift war, insofern einige ihrer Thesen auf ihn zurückgehen; die ausführliche schriftliche Ausarbeitung stammt aber von Brentano selbst.

getragen¹⁴⁷. Wie der Titel der Schrift *Einige Bemerkungen über die Frage: Ist es zeitgemäß, die Unfehlbarkeit des Papstes zu definieren?* schon verrät, ging es Brentano hier nicht um die Berechtigung des Infallibilitätsdogmas selbst, sondern darum darzulegen, warum eine Dogmatisierung höchst inopportun sei. Das Hauptargument, das in verschiedenen Varianten vorgetragen wird, besteht darin darauf hinzuweisen, dass die Infallibilität des Papstes ein unübersteigliches Hindernis sein würde für alle künftigen Bestrebungen einer Wiedervereinigung mit der Kirche des Ostens und mit den Protestanten.¹⁴⁸ Diese Argumentation machte auf die Bischöfe so großen Eindruck, dass sie dem Papst eine entsprechende Aufforderung übersandten – welche von diesem äußerst ungnädig entgegengenommen wurde.

Weniger bekannt dürfte sein, dass Brentano noch eine zweite Denkschrift verfasst hat. Um die Mitte des November 1869 war er noch voll zuversichtlicher Hoffnung gewesen, dass das Konzil nach seinen Wünschen verlaufen und die Definition der Unfehlbarkeit nicht zustande kommen würde. Dann stellte sich jedoch nicht nur heraus, dass sich die Gegner der Definition in der Minderheit befanden (unter ihnen auch die Mehrzahl der deutschen Bischöfe), sondern auch, dass die Partei der Infallibilisten entschlossen war, mit allen Mitteln ihre zahlenmäßige Überlegenheit zur Geltung zu bringen. Enttäuscht über diese Entwicklung begann Brentano in den Weihnachtsferien 1869/70 an einem wei-

147 „Die am 1. September 1869 eröffnete Bischofstagung zu Fulda erscheint wie ein vorweggenommenes Vaticanum im kleinen: Kampf um die Unfehlbarkeitslehre, Majorität und Minorität auch hier; nur freilich stellten in Fulda jene Bischöfe die überwältigende Mehrheit dar, die in Rom zur Minderheit gehören sollten. Am Grabe des Bonifazius versammelten sich 17 deutsche Bischöfe [...]. Ketteler stand lebhaft tätig, in manchem geradezu führend in der Versammlung, immer jedenfalls bewußt und selbständig: selbständig in seinem bischöflichen Sinne, nicht in theologischen Leistungen. Seine dogmatischen Vorarbeiten für Fulda waren noch weniger selbständig als seine sozialpolitischen [...]. Neben Heinrichs Arbeit über die Voraussetzung einer konziliaren Behandlung der Unfehlbarkeitsfrage stellte Ketteler Bemerkungen über ‚Opportunität‘ einer Dogmatisierung. Sie waren verfasst von dem Priester Franz Brentano, der seit zwei Jahren als Privatdozent der Philosophie in Würzburg eine starke, wesentlich noch auf strenge Katholiken und insbesondere Theologen beschränkte Wirkung übte.“ Vigener 1924, 579.

148 „Wir stoßen zunächst auf die Schismatiker des Orients. Sie sind von uns getrennt, wohl 75 Millionen an der Zahl. Man will sie der Kirche nähern, wieder mit ihr vereinigen. Was trennt sie von uns? Der Vorrang des Papstes in der kirchlichen Jurisdiction. [...] Der h. Vater ladet sie dringend ein, zum Concil zu kommen, und macht damit den großartig edlen Versuch, dem bedauernswerten Schisma ein Ende zu setzen. [...] Aber nein! eben jener bisher unübersteiglichen Schwierigkeit, welche die Orientalen seit 9 Jahrhunderten von der Kirche trennt, will man nun eine neue, noch weit größere Schwierigkeit hinzufügen, eine Schranke zwischen ihnen und uns aufwerfen, die bisher nicht bestanden hatte, mit einem Wort ihnen ein neues Dogma, von welchem man ihnen nie gesprochen hat, auferlegen, und, wenn sie es verwerfen, sie mit einem neuen Anathem bedrohen.“ Brentano 1969a, 409f.

teren Gutachten zu arbeiten, das er mit Unterstützung des Münchner Erzbischofs Scherr den Konzilsvätern vorzulegen gedachte.¹⁴⁹ Das Hauptthema war diesmal aber nicht mehr die Inopportunität der Definition, sondern die Bestreitung der Definierbarkeit der Infallibilität überhaupt. Der Text selbst zerfällt in zwei größere Hauptteile, deren erster beweisen soll, dass sich die Unfehlbarkeit weder aus der Heiligen Schrift noch aus den Schriften der Kirchenväter herleiten lässt, während der zweite den Nachweis erbringen will, dass die päpstliche Infallibilität mit den Tatsachen der Kirchengeschichte unvereinbar sei. Der eigentlich zentrale Punkt war allerdings der, dass Brentano ebenso wie Dollinger die Ansicht vertrat, dass eine Einschränkung der Unfehlbarkeit auf päpstliche Kathedralentscheidungen in Glaubens- und Sittensachen grundsätzlich nicht möglich sei und daher nichts weniger als eine absolute Irrtums- und Fehlerlosigkeit des Papstes proklamiert würde. Der Gedanke, dass ein- und derselben Persönlichkeit bald Unfehlbarkeit, bald Fehlbarkeit zukommen solle, war für den Philosophen Brentano schlicht nicht nachvollziehbar.¹⁵⁰ Der Vergleich mit der ersten Denkschrift macht also deutlich, dass in Brentanos Einstellung zur Unfehlbarkeitsproblematik eine gewisse Radikalisierung stattge-

149 Ludwig Lenhart hat 1955 diesen Text, den er unter der Signatur R 2 in Brentanos Nachlass gefunden hatte, irrtümlich (und in diesem Irrglauben durch Lujo Brentano bestärkt) als das Gutachten für Ketteler bezeichnet und als das „Franz Brentano-Gutachten über die päpstliche Infallibilität“ veröffentlicht (Lenhart 1955, 301–330). Hertling berichtet von einem Besuch, bei dem er Brentano offenbar mitten in der Arbeit daran antrifft: „Franz Brentano besuchte ich während der Weihnachtsferien [1869/70] in Aschaffenburg. Ich fand ihn ganz und gar im Lager der Antiinfallibilisten, weit oppositioneller gesinnt, als ich es in der Bonner Umgebung und im Verkehr mit den mir befreundeten Historikern geworden war. Er war mit der Ausarbeitung einer Denkschrift beschäftigt, die er, ich glaube durch Vermittlung des Erzbischofs von München, an die Konzilsväter verteilen lassen wollte, und las mir einige Stellen daraus vor. Aber trotz der großen Verehrung, die ich für ihn hatte, und trotz meiner damaligen Stimmung oder Richtung, die mich günstig hätten beeinflussen können, fand ich seine Ausführungen nicht überzeugend. Was mich gelegentlich bei seiner Auslegung aristotelischer Texte gestört hatte, kam hier in verstärktem Grade zum Ausdruck [...]; ab und zu hatte es mir doch scheinen wollen, daß er herausfand, was er selbst hineingelegt hatte. In gesteigertem Maße war das jetzt der Fall. In der damaligen Kontroverse spielte ein Irenäusfragment eine große Rolle; die Deutung, die er diesem gab, trug in meinen Augen allzusehr den Stempel der Subjektivität und Voreingenommenheit.“ Hertling 1919, 208 f. Auch Stumpf äußert sich in seinen Erinnerungen über Brentanos Denkschrift: „Er hat mir diese Denkschrift, zu der er eingehende historische Studien gemacht hatte, in den Sommerferien 1869 in Aschaffenburg auf dem Buschwege vorgelesen. Sie behandelte in knapper aber eindrucksvoller Weise die Fehlgriffe der ex cathedra sprechenden Päpste früherer Zeiten und die sonstigen gegen die Unfehlbarkeitslehre vorzubringenden Argumente.“ (Stumpf 1919, 109) Trotz der eindeutigen Datierung würde diese Charakterisierung wesentlich besser auf die zweite Denkschrift passen.

150 Freudenberger, dem als katholischem Kirchenhistoriker dergleichen Dialektik offenbar vertraut ist, merkt dazu nicht ohne leisen Spott an: „Die zünftige Theologie war eben nicht [Brentanos] Sache.“ Freudenberger 1969, 186.

funden hatte. „Schon der Ton seiner Schrift ist bitter und ausfällig geworden“, stellt Freudenberger fest.¹⁵¹ Darüber, warum Brentano die Schrift nicht fertiggestellt und veröffentlicht hat, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Ein Grund könnte der gewesen sein, dass bei Brentanos angestrebter Beförderung zum Extraordinarius ein Senatsbeschluss erforderlich war, bei dem auch der ultramontane Dekan der theologischen Fakultät, Hergenröther, mitzureden hatte: Brentano sah sich also vermutlich in seinem eigenen Interesse zur Zurückhaltung gezwungen.¹⁵²

Im Frühjahr 1870 trieb die Entwicklung dann endgültig ihrem Höhepunkt entgegen. Im März legte Brentano Stumpf den Austritt aus dem Priesterseminar nahe, indem er ihm klarzumachen versuchte, dass es für ihn als katholischen Priester keine Chance gab, auf einen philosophischen Lehrstuhl berufen zu werden. Der Brief macht deutlich, wie weit Brentano sich inzwischen von der Kirche entfernt hatte:

Hoffnung auf Besserung der Umstände ist keine da, im Gegenteil, das Ansehen der Kirche sinkt und ist gesunken infolge der traurigen Verblendung derer, welche die Führer der Blinden sein sollten. Die Staaten schauen mit gerechterem Mißtrauen auf die Kirche hin. Und bei all der äußeren Drangsal, die unsere Wirksamkeit bedroht, hemmt in einer noch traurigen Weise die innere Tyrannei jede freiere Geistesregung eines Priesters.¹⁵³

Einen Monat später, in den Osterferien 1870, traf Hertling in Aschaffenburg mit Brentano zusammen. Er beschreibt dieses Treffen in seiner Autobiographie:

Im Hertlingschen Hause traf ich mit Franz Brentano zusammen. Sofort setzte er sich mit mir abseits von den übrigen auf ein Sofa und nahm mich vollständig in Beschlag. Das Konzil und die erwartete Entscheidung erfüllten ihn ganz und gar. Wenn die Kirche in den Sumpf geraten könne – er gebrauchte einen noch stärkeren Ausdruck – so sei es gut, wenn das bald geschähe. Dann blieben noch die großen Wahrheiten: Dasein Gottes, Unsterblichkeit der Seele, Freiheit des Willens. Man werde es dann halten wie die großen Philosophen des Altertums, sich selbst auf jene Wahrheiten zurückziehen, der Volksreligion aber nicht feindlich entgegentreten. Mir lief es eiskalt den Rücken hinunter. „Aber Franz“, sagte ich, „es bleibt doch noch die Person des Heilands“. „Ach ja“, meinte er, „solange man die Evangelien liest, steht man unter ihrem Zauber, aber sobald man das Buch schließt, kommen überall die Dornen“. Es war deutlich, der Bruch mit dem Glauben der Kirche war in ihm schon vollzogen. Tief

¹⁵¹ a.a.O., 183.

¹⁵² Hergenröther hatte Anfang 1870 seinen gegen Döllinger gerichteten „Anti-Janus“ veröffentlicht. Gegen diese Vermutung spricht allerdings, dass Brentano sein Gesuch um Ernennung zum Extraordinarius erst im Juni 1870 einbrachte.

¹⁵³ Brentano an Stumpf, 15. März 1870. Brentano/Stumpf 2014, 23f. Stumpf wird Brentanos Rat folgen und verlässt das Priesterseminar am 18. Juli 1870.

erschüttert verließ ich ihn, um ihn nie wieder zu sehen. Unsere Lebenswege gingen seitdem auseinander.¹⁵⁴

Brentanos Ringen war allerdings noch nicht zu seinem Ende gekommen. Nur wenige Tage später besuchte Brentano Stumpf in Würzburg, was dieser in einer dramatischen Schilderung festhält:

[A]m 29. April trug er mir, aus dem Aschaffenburgferienaufenthalt zurückgekommen, bei einem Besuche Bedenken gegen die Dogmen der Trinität und Inkarnation vor, die ihn trotz all der üblichen Distinktionen von Substanz, Subsistenz, Suppositum, Natur, Person, Hypostase unlösbar erschienen. Am 3. Mai folgten weitere Bedenken gegen den Begriff des Glaubens selbst, wie er von der Kirche gefasst wird. Ich wußte sie auch nicht zu lösen. Wie mir zu Mute war, als ich sah, daß es diesmal Ernst wurde und was ich in den folgenden Tagen und Nächten erlebte, gehört nicht hierher. Aber ich kann seinen eigenen Zustand in diesen Zeiten verstehen; war er doch von Kindheit an noch fester mit der kirchlichen Überzeugung verwachsen, die Hoffnung und der Stolz seiner strenggläubigen Mutter, und Träger jenes furchtbaren „character indelebilis“, der ihn noch so viele Kämpfe kosten sollte.¹⁵⁵

Die Entscheidung war zwar gefallen, aber Brentano sollte auch später noch mehrfach versuchen, seine Bedenken vor allem Theologen vorzulegen in der Hoffnung, sie möchten in der Lage sein, diese stringent zu widerlegen; so zuletzt noch bei seiner Englandreise 1872, wo er aus diesem Grund mit Kardinal Newman zusammentraf.¹⁵⁶ Für Stumpf, der Brentano zu dieser Zeit wohl am nächsten stand, waren es rein theoretische Gründe, die zu Brentanos Abwendung vom Katholizismus führten:

Brentanos Motive waren ausschließlich theoretischer Natur, sie lagen schlechthin in nichts anderem als in den inneren Widersprüchen der Kirchenlehren, für dessen Lösung auch sein scharfsinniger Geist nach jahrelangem Ringen keine Möglichkeit mehr fand. [...] Brentano war eine durchaus intellektuell verankerte Natur. Anlage und Selbsterziehung hatten sein ganzes Gefühls- und Willensleben vollkommen der Herrschaft des Verstandes unterworfen. Ich habe

154 Hertling 1919, 213f. Dieses Zusammentreffen markiert in der Tat den endgültigen Bruch zwischen Brentano und Hertling. Die beiden Lebenswege sollten sich allerdings noch zweimal feindlich berühren: 1894 verhinderte Hertling Brentanos Berufung nach München (vgl. L. Brentano 1931, 191–193), und 1901 beteiligte Brentano sich mit der kleinen, gegen Hertling gerichteten Schrift *Über voraussetzungslose Forschung* (Brentano 1901) an der Kontroverse zwischen Hertling und dem Historiker Theodor Mommsen im Fall Spahn, in der es erneut um den Gegensatz zwischen der Freiheit der Wissenschaft und einer genuin katholischen Ausformung derselben ging.

155 Stumpf 1919, 110.

156 Vgl. dazu unten 84f.

niemals einen Menschen gekannt, bei dem dies auch nur annähernd in solchem Maße der Fall war.¹⁵⁷

Im Gegensatz zu seinem Lehrer Döllinger war für Brentano der Altkatholizismus keine Alternative.¹⁵⁸ Da der Verlauf der Infallibilitätsverhandlungen sein „Vertrauen auf die Kirche und somit auf die Christenheit überhaupt“¹⁵⁹ erschüttert hatte, war ein vollständiger Bruch unausweichlich: Katholische Kirche und Christentum waren für Brentano eine untrennbare Einheit.

All das wäre wohl für einen gläubigen Katholiken schon schlimm genug gewesen, aber der Streit um die Unfehlbarkeit war natürlich alles andere als eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche allein, womit wir beim zweiten Punkt

157 a.a.O., 111. Es ist nun aber nicht so, dass die einfache Tatsache der Widerlegung einer einzelnen Lehre für Brentano zugleich die Widerlegung der gesamten kirchlichen Lehre bedeutet hätte. Wie komplex Brentanos Überlegungen waren, zeigt ein bisher unveröffentlichter Briefentwurf an Haneberg, der vermutlich nach seinem Aufenthalt in dessen Münchener Benediktinerkloster in den Sommerferien 1870 entstanden ist. „Wenn ich [...] auch nicht alles zur Klarheit brachte, was mir dunkel war, so fühlte ich mich doch zuletzt wahrhaft gestärkt in dem Gedanken, dass Gott, wenn ich nichts Anderes als die Wahrheit und das Gute zum Ziele nehme, mich gewiss nicht verlassen und verderben werde. [...] Ich führte mir alles vor, was mir am Meisten für die Wahrheit der Kirche zu sprechen schien. Es waren der Hauptsache nach die folgenden 12 Punkte: 1. die Entstehung, Erhaltung und Ausbreitung des Christentums 2. das Judentum vor und nach seinem Entstehen 3. die Prophezeiungen 4. die Wunder, besonders die von Christus im Evangelium berichteten 5. die Erhabenheit der Lehre. Ihre Wahrheit, so weit die Kontrolle der Metaphysik und Ethik reichen 6. die Heiligkeit und Schönheit des Lebens Christi, und wenn dieses angezweifelt würde 7. die Begeisterung der Apostel für den Herren 8. die Heiligkeit und Schönheit der heiligen Schriften, besonders des Neuen Testaments 9. die Märtyrer 10. die Heiligen aller Zeiten 11. die heiligende Kraft der Kirche, welche die eigene Erfahrung zeigt. ‚Wer meinem Worte folgt etc.‘ 12. die vorgängige Wahrscheinlichkeit, ja das Bedürfnis einer Offenbarung und die Unmöglichkeit einer anderen als der christlichen. Sorgsam prüfte ich das Gewicht dieser Argumente, und namentlich fragte ich mich, ob sie von der Art seien, dass sie als zwingender Beweis oder wenigstens wegen ihrer übergroßen Wahrscheinlichkeit in praxi als Äquivalent eines Beweises gelten könnten. Dass namentlich einige unter den genannten Punkten nicht ohne eine große Bedeutung seien, leuchtete mir wie bei früherer Betrachtung ein. Dass aber einer, oder mehrere von ihnen, miteinander verbunden, einen vollen Beweis abgäben, schien mir nicht behauptet werden zu können.“ (Manuskript R 12, 200.170. Nachlass Brentano, FBAG/HL) Bemerkenswert an dieser Argumentation ist nicht zuletzt, dass sie nur zu einem kleinen Teil rein theoretischer Natur ist, was aber damit zusammenhängen mag, dass der Adressat Haneberg im Gegensatz zu Stumpf kein Philosoph war. Auch zeigt sich hier Brentanos Neigung, seine Argumente zu komplizierten Gebäuden zu verknüpfen, in die auch noch Wahrscheinlichkeitserwägungen eingewoben werden, was ihre Überzeugungskraft in den Augen anderer oft beträchtlich schmälerte.

158 Brentano war deshalb auch im Mai 1871 nicht unter den Unterzeichnern der sog. „Museums-Adresse“, die gegen Döllingers formelle Exkommunikation protestierte (vgl. dazu unten 82f., Fn. 176).

159 Manuskript R 12, 200.170. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

angelangt wären. In den bisherigen Darstellungen von Brentanos Würzburger Jahren wird in diesem Zusammenhang recht allgemein auf den Kulturkampf zwischen Liberalismus und katholischer Kirche im Deutschen Reich verwiesen. Dabei wird übersehen, dass dieser Kulturkampf zunächst ein bayerischer Kulturkampf war, und erst später quasi ins Deutsche Reich exportiert wurde. In Bayern gab es eine lange Tradition des Staatskirchentums, die den weltlichen Herrschern die Oberhoheit über die in Bayern sehr starke katholische Kirche sicherte. Im Jahr 1817 war zwar ein Konkordat abgeschlossen worden, das die Kirche von jeglicher staatlicher Aufsicht befreite, aber schon ein Jahr später wurde das sog. Religionsedikt erlassen, das die staatskirchlichen Befugnisse des Königs und seiner Regierung wiederherstellte. Dieses Edikt bestimmte unter anderem, dass für kirchliche Verlautbarungen das Placet des bayerischen Königs einzuholen war. Schon 1849 hatte daher Graf von Reisach, Erzbischof von München und Freising, die völlige Aufhebung des Religionsediktes gefordert (derselbe stand übrigens hinter dem schon erwähnten *Syllabus errorum*). In den 1860er Jahren begann die Kurie dann, mit dem erkonservativen Papst Pius IX. im Rücken, ihren geistigen Führungsanspruch ebenso wie ihre hierarchischen Strukturen massiv auszubauen. In dieser Entwicklung spielte natürlich die Dogmatisierung der Infallibilität eine ganz zentrale Rolle. Daher hatte der der liberalen Fortschrittspartei nahestehende Fürst von Hohenlohe als bayerischer Außenminister schon 1869 versucht, andere europäische Regierungen beim ersten Bekanntwerden der Pläne von Pius dagegen zu mobilisieren.¹⁶⁰ Johann von Lutz (1826–1890), ebenfalls liberal eingestellt und ab 1869 bayerischer Kultusminister, war wie Hohenlohe ein strikter Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit, da das neue Dogma in seinen Augen nicht bloß die inneren Verhältnisse der Kirche sondern auch ihre Beziehung zum Staat berührte, sodass durch die neudefinierte Machtstellung des Papstes geradezu Fundamentalsätze des bayerischen Verfassungsrechtes in Frage gestellt würden. Verkompliziert wurde die bayerische Situation noch dadurch, dass die liberale Fortschrittspartei bei den Wahlen zur Abgeordnetenversammlung 1869 ihre Mehrheit an die katholische Patriotenpartei verloren hatte. Lutz waren dadurch zwar auf der Ebene der Gesetzgebung die Hände gebunden, er tat aber dennoch alles, um den katholischen Einfluss in seinem Bereich zurückzudrängen.¹⁶¹

160 Da er damit keinen Erfolg hatte, verlangte er von den theologischen Fakultäten der bayerischen Universitäten die Beantwortung von fünf Fragen, die sich auf das zukünftige Verhältnis von Kirche und Staat bezogen. Für die Universität Würzburg beantworteten diese Fragen die Theologen Hergenröther und Hettinger bzw. der Jurist Held (vgl. Freudenberger 1969, 93–132).

161 Einen sehr guten Überblick über die bayerischen Entwicklungen findet man in Rummel 1935, 1–89. Nach der Gründung des deutschen Reiches 1871 ging der inzwischen zum bayerischen Ministerpräsidenten aufgestiegene Lutz auf dem Umweg über den neuen Reichsrat gegen die Katholiken vor. Im November dieses Jahres brachte er dort den sog. „Kanzelparagraphen“ ein, der

Als Brentano daher, nur noch nach außen hin katholischer Priester, am 26. Juni 1870 an das von Lutz geleitete Staatsministerium sein Gesuch um Ernennung zum außerordentlichen Professor richtete,¹⁶² geschah das in einer gereizten politischen Atmosphäre. Für Brentanos Ansuchen blieb das nicht folgenlos, geriet er doch zwischen die Fronten der dem Papst zustimmend oder ablehnend gegenüberstehenden Parteien, ohne sich selbst – vor allem aus familiären Gründen – offen positionieren zu können. Zunächst schien es noch, als würden die Dinge einen günstigen Verlauf nehmen. Als Reaktion auf sein Gesuch wurde Brentano in einer Fakultätssitzung am 29. Juli einstimmig für würdig erklärt, zum Extraordinarius berufen zu werden.¹⁶³ Bei einer weiteren Fakultätssitzung am 3. Dezember wurde jedoch der im Juli gefasste Beschluss wieder zurückgenommen. Wie konnte es zu diesem Gesinnungswandel der Fakultät kommen? In einem Brief an Haneberg schildert Brentano seine Version der Ereignisse:

Am 29. Juli hatte, wie ich erst kürzlich erfuhr, die philosophische Fakultät den Beschluss gefasst, ich sei für würdig zu erklären, Extraordinarius zu werden und sollte als solcher in der ersten Woche des Semesters beim Ministerium vorgeschlagen werden. Man hätte auch

es Geistlichen verbot, öffentlich staatliche Angelegenheiten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand einer Verkündigung oder Erörterung zu machen.

162 Das Gesuch ist abgedruckt in Freudenberger 1969, 454–457. Über den Anlass desselben schrieb Brentano an Haneberg: „Der gute Prof. Schegg hat mich aufgefordert, eine Eingabe um Anstellung, an den König gerichtet, der Fakultät mit der Bitte um Empfehlung und Mitteilung an den Senat zu übergeben. Er sagt, ich sei dies meiner künftigen Wirksamkeit schuldig. Und in der Tat sind die Umstände nachgerade von der Art geworden, daß es der Fakultät und dem Senat, trotz des guten Willens schwer ist, mich abzuweisen. Seit zwei Semestern bin ich nämlich, trotz aller Rücksicht und Schonung, die ich dem Professor meines Faches [also Hoffmann] gegenüber zu beobachten nicht aufgehört habe, der einzige Dozent der Philosophie, der ein Kolleg zustande bringt und meine Vorlesungen sind noch besuchter als früher. Es ist so klar, daß ein Professor der Philosophie hier mehr Bedürfnis ist als eine ganze Zahl von Neuberufenen, die ganz wenige oder manchmal auch gar keine Schüler finden, und daß nur aus Missgunst gegen mich für das Fach, das der ganzen Fakultät den Namen gibt, nichts geschieht; daß ein sonst antikatholisches, oder wie man jetzt zu sagen pflegt, ehrlich demokratisches Blatt, das ‚Würzburger Journal‘ gestern selbst auf das Protektionswesen an unserer Universität hinweisend, meine stete Zurückweisung als eine schreiende Ungerechtigkeit und Intoleranz hervorhob. Unter diesen Umständen glaubte ich, dem freundlichen Rate folgen zu sollen.“ (zit. n. *Lebensbild*, IV, 27f.) Peter Johann Schegg (1815–1885) war Professor für neutestamentliche Exegese und orientalische Sprachen an der theologischen Fakultät der Universität Würzburg.

163 Die verwickelten inneruniversitären Vorgänge werden unter Auswertung der Akten der Universität Würzburg wiederum bei Freudenberger detaillierter beschrieben als es hier geschehen kann (vgl. Freudenberger 1969, 201–225). Die folgende Darstellung konzentriert sich daher auf Brentanos eigene Sicht der Geschehnisse und verwendet dazu so weit als möglich Dokumente, die Freudenberger nicht zugänglich waren.

dies ungern genug getan. Hoffmann hatte das Referat abgelehnt, weil es, wie er sagte, seine eigene Sache betreffe, Wegele¹⁶⁴ hatte es übernommen; auch er hatte einen Ausweg gesucht. Obwohl meine Wirksamkeit als Lehrer ihm bekannt war [...] und obwohl ihm die günstigen Rezensionen meiner Schriften, selbst in protestantischen und antikirchlichen Zeitschriften vorlagen, wandte er sich an Hofrat Lotze in Göttingen, indem er ihm zugleich eine ordentliche Professur der Philosophie an der hiesigen Universität antrug, mit der Frage, ob es wohl möglich sei, mich zum Extraordinarius zu machen. Die Antwort fiel anders aus, als er dachte. Mein Schüler Stumpf, der sich kürzlich in Göttingen habilitiert hat, [...] schrieb mir darüber Folgendes: „Lotze erzählte mir, Wegele habe ihn brieflich gefragt, ob man Sie zum außerordentlichen Professor machen könne; ihm sei die Frage lächerlich gewesen. Höchstens hätte er die Frage am Platz gefunden, ob man Sie nicht zum ordentlichen Professor und zum Dekan machen solle. Natürlich habe er mit einem ausdrücklichen Ja geantwortet.“ So blieb der Fakultät kein Ausweg und der schon erwähnte Beschluss wurde gefasst. Nichtsdestoweniger wurde auch nach Beginn des neuen Semesters die Verhandlung der Sache von Woche zu Woche verschoben. Und da am 3. Dezember, wie ich erst gestern erfuhr, die Frage nach der Berufung eines Ordinarius und der Empfehlung meiner schon im Juni gemachten Eingabe um Anstellung als Professor der Philosophie, die man in einer willkürlichen Weise mit der ersten kombiniert hatte, zur Erledigung kamen, stieß man den am 29. Juli gefassten Beschluss [...] um, und schlug bloß einen Ordinarius vor¹⁶⁵ [...]. Nur wenige Professoren (wie ich hörte Ludwig, Mayr, Urlichs und Lexer) behielten sich Separatvota vor.¹⁶⁶ Die gehässigsten Bemerkungen fielen, wie z. B. ein Professor offen erklärte, meine Leistungen möchten sein, welche sie wollten, er werde immer gegen meine Anstellung sein. [...] So also liegen jetzt die Dinge. Nächstens wird der Senat über die Sache verhandeln und vielleicht einen mir günstigen Beschluss fassen. [...] Sollte ich völlig abgewiesen werden, so würde ich dies wohl als ein Zeichen ansehen dürfen, daß ich nicht länger in diesem Würzburg mich quälen muß, wo ich so vieles, was die Freundschaft bieten kann, entbehren und immer fürchten muss, zwischen zwei feindlichen Mühlsteinen zerrieben zu werden.¹⁶⁷

Die erwähnten Separatvota erfolgten deshalb, weil Brentanos Gesuch mit der knappen Mehrheit von sechs Nein- gegen fünf Ja-Stimmen abgelehnt worden war: allesamt wiesen sie mehr oder weniger nachdrücklich auf dessen Verdienste hin. Es gab jedoch noch ein weiteres Separatvotum, das Brentano nicht erwähnt, und

164 Der liberal gesinnte Historiker Franz Xaver von Wegele (1823–1897) war zu dieser Zeit Dekan der philosophischen Fakultät.

165 Hoffmann hatte schon im August 1869 einen Antrag auf Errichtung eines zweiten philosophischen Lehrstuhls gestellt. Der Dreivorschlag vom 3. Dezember 1870 bestand aus Hermann Lotze (*primo loco*), Friedrich Albert Lange (*secundo loco*) und Carl Sigmund Barach (*tertio loco*). Der Mathematiker Alois Mayr (1807–1890) hatte in seinem Separatvotum vorgeschlagen, Brentano für den Fall, dass eine zweite Professur genehmigt würde, sogleich zum ordentlichen Professor zu befördern. Dies wurde abgelehnt und stattdessen Brentanos Beförderung zum Extraordinarius von der Errichtung des zweiten Lehrstuhls abhängig gemacht.

166 Diese Separatvota sind allesamt bei Freudenberger abgedruckt (vgl. Freudenberger 1969, 457–465).

167 Zit. n. Mayer-Hillbrand, *Lebensbild*, IV, 28f.

zwar von Hoffmann. Dieses Separatvotum war nun alles andere als positiv. Wie oben schon erwähnt war Hoffmann wegen Brentanos Lehrerfolgen nicht gut auf ihn zu sprechen. Hinzu kam eine Jahre zurückliegende Eigenmächtigkeit Brentanos, die ihm Hoffmann ebenfalls nachtrug und in seinem Votum eigens erwähnt: Brentano habe sich nicht wie vereinbart daran gehalten, seine Vorlesungen auf die Geschichte der Philosophie zu beschränken, sondern habe schon in seinem zweiten Semester auch über Metaphysik gelesen. Geradezu genüsslich weist Hoffmann dann auf eine „höchste Verordnung“ hin, die vorschreibe, dass die Fakultät einen Privatdozenten nur dann zum außerordentlichen Professor machen solle, wenn entweder ein Ruf an eine andere Hochschule oder aber ausgezeichnete literarische Leistungen vorlägen. Weder das eine noch das andere sei aber bei Brentano der Fall.¹⁶⁸ Hoffmann kommt daher zu dem Schluss:

Dr. Brentano ist ein begabter jüngerer Gelehrter, dessen Lebensentwicklung und Geistesrichtung ihn auf die Theologie hätte hinweisen sollen. Als Professor der Dogmatik, der Dogmengeschichte, der Patristik an einer theologischen Fakultät würde er wahrscheinlich nach einiger Zeit Vorzügliches, ja Ausgezeichnetes leisten. Als Philosoph steht kaum etwas Anderes von ihm zu erwarten als eine unzulängliche Repristination der vorwiegend unter aristotelischen Einflüssen erwachsenen mittelalterlichen Scholastik, in moderne Formen gegossen und mit einigen modernen Zutaten ausgeschmückt.¹⁶⁹

Das Hauptbedenken des fanatischen Anti-Ultramontanisten Hoffmann war freilich kein fachliches, sondern vielmehr ein politisches:

Sollte mit der Zeit auch nur *ein* Kleriker, vollends als Philosoph, in die Fakultät treten, so würden die Folgen bei der jetzigen Lage der kirchlichen Dinge sich bald zum Nachteiligsten gestalten [...]. Denn was kann für die Aufrechterhaltung der unentbehrlichen Lehrfreiheit in

168 „Die beiden vor seinem Auftreten als Privatdozent herausgegebenen Schriften seien für seine Habilitation vollgültig genügend gewesen, aber lange nicht so bedeutend, dass sie den Mangel ausgezeichnete literarischer Leistungen seit seiner Privatdozentur zu ersetzen vermöchten.“ (Separatvotum Hoffmann, Freudenberger 1969, 461) Brentano hatte diese Argumentation offenbar vorausgesehen, denn er versuchte in seinem Gesuch sich zu rechtfertigen: „Soweit meine Kraft nicht durch meine Lehrtätigkeit in Anspruch genommen war, verwandte ich sie hauptsächlich auf die Vorbereitung eines umfassenden Werkes über Metaphysik, eines Werkes, das, in seiner Gesamtheit wenigstens, noch mehrere Jahre der Veröffentlichung harren muss, da der Natur der Sache nach das ‚*nonum prematur in annum*‘ [man behalte ein Manuskript bis in das 9. Jahr zurück (Horaz)] hier ganz vorzüglich die Regel sein muss.“ (Brentano 1969b, 455) Bitter für Brentano war natürlich, dass er die Denkschrift über die Unfehlbarkeit, deren Abfassung ihn sicher viel Zeit gekostet hatte, nicht unter seinen literarischen Leistungen anführen konnte. Die zitierte Stelle ist übrigens (wenn man den Dissertationsversuch über Suarez außer Acht lässt) die erste einer ganzen Reihe von Publikationsankündigungen, die Brentano nicht eingelöst hat (vgl. dazu Anhang 3, 340f.).

169 Separatvotum Hoffmann, Freudenberger 1969, 461.

der philosophischen Fakultät erwartet werden, wenn der päpstliche Kirchenabsolutismus seinen Einzug in die philosophische Fakultät halten sollte? [...] Daß der wissenschaftliche Geist der studierenden Jugend durch ultramontane und römisch-gesinnte Lehren in der Philosophie verdorben würde, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.¹⁷⁰

Ein Mühlstein hatte also schon unüberhörbar zu mahlen begonnen. Dennoch war es Hoffmann nicht gelungen, sich mit seinem Separatvotum zur Gänze durchzusetzen. Der Bericht zur Senatssitzung vom 11. Februar 1871 fiel durchaus differenziert aus, indem er z. B. für Brentanos geringere literarische Fruchtbarkeit eine ausreichende Erklärung darin fand, dass dieser als angehender Dozent den größten Teil seiner Zeit und Kraft seinen verschiedenen Vorlesungen zuwenden musste, wobei er – eine Spitze gegen Hoffmann – das ganz herabgekommene philosophische Kolleg zum zahlreichst besuchten der ganzen Fakultät gemacht habe. Seine wissenschaftlichen Leistungen fanden also volle Anerkennung. Hoffmanns weiteres Bedenken wurde vom Senat allerdings geteilt, indem dieser sich die Frage stellte, ob es einer Universität möglich sei, angesichts der aktuellen kirchlichen Ambitionen „einen Kleriker mit der Vertretung einer Wissenschaft zu betrauen, welche, mehr wie jede andere, Freiheit der Forschung und Lehre als Grundbedingung ihres Gedeihens“ fordere.¹⁷¹ Brentanos Gesuch wurde überraschenderweise dennoch befürwortet, und zwar im Vertrauen auf seine von mehreren Seiten bezeugte unabhängige, den ultramontanen Tendenzen abgeneigte Gesinnung (offenbar war also Brentanos Bemühen um Geheimhaltung seiner veränderten Anschauungen nicht gänzlich erfolgreich gewesen)¹⁷². Die Verknüpfung von Brentanos Beförderung mit der Ernennung eines zweiten Ordinarius wurde freilich aufrecht erhalten, was angesichts der äußerst ungeschickten und unglücklichen Kandidatensuche der Würzburger philosophischen Fakultät zu einer für ihn erniedrigenden Geduldsprobe beitragen sollte.¹⁷³

Um den in seiner Sache eingetretenen Stillstand zu überwinden, versuchte Brentano offenbar in den folgenden Monaten direkt beim Ministerium zu intervenieren,¹⁷⁴ was aber nicht zum Erfolg führte. Sein Bruder Lujo, der zu dieser Zeit

170 a.a.O., 462f.

171 Senatsbericht vom 20. Februar 1871. Freudenberger 1969, 468.

172 Freudenberger vermutet, dass Döllinger der Informant war. Vgl. a.a.O., 211.

173 Die Kandidaten hatten entweder von vornherein wenig Lust, nach Würzburg zu kommen (Lotze und Sigwart), oder sie verstarben unmittelbar nach ihrer Nominierung (Ueberweg), oder sie wurden vom Ministerium zurückgewiesen (Lange und Lasson). Die Professur sollte schließlich erst 1875, also schon geraume Zeit nach Brentanos Abgang, besetzt werden, und zwar – ein später Triumph für Brentano – mit seinem Schüler Stumpf.

174 Am 24. Juni schreibt Brentano an Lujo: „Pfingsten war ich, wie Du weißt, in München [...] Im Ministerium gab man mir die Versicherung, ich werde noch während dieses Semesters das Anstellungsdekret erhalten; wahrscheinlich gegen Ende Juni. Heute ist es gerade ein Jahr seit ich die

vermutlich die engsten persönlichen Beziehungen zu Brentano unterhielt, erwähnt aber noch einen anderen, überraschenden Aspekt, der das Ministerium zu seiner zögerlichen Haltung veranlasst haben könnte. Im September 1871 schrieb er in einem Brief an die Mutter:

Wenn ich ehrlich sein soll, muss ich gestehen, dass es mich nicht im geringsten wundert, dass Franz in Würzburg nicht angestellt wird. Du weißt ja selbst, wie die Politik im Augenblick Bayern in Parteien spaltet, die sich mit fabelhaftem Fanatismus bekämpfen. Franz, weit entfernt, sich von der Politik fern zu halten, bringt sie, wie er selbst sagt, sogar häufig auf den Katheder und wirkt für seine Anschauungen unter den Studenten auch außerhalb der Universität. Nun ist eine Professur ein öffentliches Amt und die Regierung müsste noch geboren werden, die einen einflußreichen, ihr entgegen arbeitenden Menschen in eine Stellung befördert, die seinen Einfluss verstärken würde.¹⁷⁵

Brentanos Situation war um die Jahreswende 1871/72 also einigermaßen schwierig geworden. Einerseits war er noch immer katholischer Priester, der in der Öffentlichkeit das Priesterkleid trug und gelegentlich auch Messen las. Von der überwiegenden Mehrheit der liberalen Professoren und vom Ministerium wurde er daher als ultramontan gesinnter Geistlicher wahrgenommen, weshalb man ihm die alleinige Lehre der Philosophie an der Fakultät nicht überlassen zu können glaubte. Aber auch der *andere* Mühlstein begann inzwischen langsam zu mahlen. Obwohl Brentano versuchte, seine antiinfallibilistische Gesinnung vor der Öffentlichkeit so gut es ging zu verbergen,¹⁷⁶ begannen sich doch in den katholi-

Eingabe gemacht, auf die ich Dank den Schuftenstreichen der Herren Professoren noch heute keinen offiziellen Bescheid habe. Man wagt kein Nein und wollte sich zum Ja nicht bequemen. Dabei suchten sich manche der Herren Kollegen, um nicht an ihrer Popularität Schaden zu leiden, bei den Studierenden noch als meine Gönner und Protektoren aufzuspielen, während sie beim Ministerium Verdächtigungen und Verleumdungen häuften. Da ich, ohne besonderes Verlangen hierzubleiben, mit dem Entschluss nach München gegangen war, der Hänselei ein Ende zu machen und eine definitive Entscheidung, gleich welche herbeizuführen, so sprach ich dem Referenten rücksichtslos meine Indignation aus.“ Franz an Lujo, 24. Juni 1871. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

175 Lujo an Emilie, 12. September 1871. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 45. Der Brief fährt fort: „Wenn ich Franz wäre, würde ich die Universität nicht ganz verlassen, sondern Streik machen durch Urlaubnehmen von Semester zu Semester und während dieser Zeit wieder ein tüchtiges Buch schreiben.“ Wie wir noch sehen werden, wird Brentano genau das tun, indem er sich für das nachfolgende Sommersemester für seine Englandreise beurlauben lässt. Auch die noch mehrmals erfolgten Mahnungen Lujos, endlich wieder etwas zu publizieren, wurden schließlich erhört.

176 Brentano hatte deshalb die sog. Döllinger- oder Museums-Adresse vom 4. April 1871 nicht unterzeichnet, in der Döllinger Ludwig II. auffordert, den neuen Vatikanischen Dogmen die staatliche Anerkennung zu verweigern. „An der Döllingeradresse habe ich mich [...] nicht beteiligt. Hauptsächlich die Rücksicht auf meine Mutter, dann die auf das Ärgernis derer, die an die Kirche gewiesen sind, endlich die schlechte Gesellschaft von größtenteils von wenig reinen

schen Kreisen nicht nur in Würzburg allmählich die Gerüchte von seinen romfeindlichen Ansichten zu verbreiten. Was Brentanos Lage aber zusätzlich immens erschwerte, war der ständige familiäre Druck, den seine Mutter auf ihn ausübte. Wegen enttäuschter persönlicher Hoffnungen auf eine kirchliche Karriere des Sohnes, aus Sorge um die Familienehre und nicht zuletzt aus zutiefst ernst gemeinter Furcht um sein Seelenheil begann Emilie in den folgenden Jahren – man kann es kaum anders formulieren – ihn regelrecht zu terrorisieren.¹⁷⁷ Wie es angesichts solcher Zumutungen um seine innerliche Befindlichkeit bestellt war, schildert Brentano seinem Freund Haneberg:

Ich kann wohl sagen, dass ich im Allgemeinen [Gottes] Frieden in mir fühle. Nur manchmal regt sich in mir das Gewissen und empört sich über den Mangel an Wahrhaftigkeit, der in meinem ganzen Auftreten liegt. Da kommen Leute und sprechen mit mir über religiöse Fragen, unter der natürlichen Voraussetzung, einen Katholiken, ja Infallibilisten vor sich zu haben, und ich, wenn es mir auch gelingt, die bare Lüge zu vermeiden, muss mich doch in zweideutigen Reden fortwinden, durch die ich mir selbst zum Ekel bin. Und bin ich dann wieder allein, dann drängt sich mir mit solcher Macht und Lebendigkeit die Sehnsucht auf, doch endlich einmal die gleisnerische Maske abzuwerfen und es scheint mir dies auch so klar durch Gott und Gewissen gefordert, dass der Entschluss zu offenem Bruche trotz aller abmahnenden Worte lieber und ehrwürdiger Freunde mir augenblicklich feststeht. Dann werde ich freilich wieder ruhiger, denke an das Gute, was vielleicht bei anderen durch einen solchen Schritt zu Schaden käme, und ohne dass ich sagen könnte, dass dieser Gedanke mich eigentlich von der Richtigkeit meines Verhaltens überzeugen könnte, werde ich doch minder sicher in der entgegengesetzten Ansicht und verschiebe den entscheidenden Schritt bis auf die Zeit, wo ich klarer die Resultate der Motive, die aus den verschiedensten sich kreuzenden Pflichten gegen Gott und gegen den nächsten sich ergibt, erkennen werde. Was

Motiven geleiteten Männern und der naheliegende Verdacht eigner egoistischer Absichten waren mir bestimmend.“ Brentano an Stumpf, 8. Mai 1871. Brentano/Stumpf 2014, 47. Im Anschluss an die Adresse verhängte der Münchener Erzbischof Scherr über Döllinger die „*excommunicatio major*“.

177 So befürchtete Emilie etwa, ihr Sohn könne sein Lehramt dazu benützen, seine Studenten vom rechten Glauben abzubringen. „Bange macht mich besonders der Gedanke, der durch die Mitteilung, dass Du einigen Studenten ein Privatissimum liest, von P. Provinzial angeregt worden. Im Gespräch tat derselbe nämlich eines gewissen Cajetan Weiler Erwähnung, der zur Zeit, wo die Universität noch in Landshut war, Anfang der Zwanzigerjahre im Lyceum in München Philosophie lehrte und ein unglücklicher Priester gewesen. Dieser unglückliche Mensch hat vor einem kleinen Kreis talentvoller Studenten ein Privatissimum gelesen, in dem er ihnen den Schutz des Glaubens geraubt und diese armen Menschen angewiesen, bei ihrer einstigen Stellung als Priester, die ihnen Zutritt in die Familien und Herzen eröffne, die Menschen *aufzuklären!* Mir schaudert! Solche Absichten wirst Du nie haben, das weiß ich, aber ob ein Verkehr mit Deinen Schülern im engeren Kreise für Dich nicht auch eine Versuchung werden könnte, Dich mehr auszusprechen als Du verantworten könntest? Der liebe Gott behüte und bewahre Dich vor einer so furchtbar schweren Schuld. Sag’ mir zur Beruhigung meiner aufgeregten Phantasie, dass ich so etwas nie zu befürchten habe!“ Emilie an Franz, 5. Dezember 1871. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 43f.

mich dann tröstet ist, dass ich mir vor Gott sagen kann, dass ich aus keinem egoistischen Motiv schweige.¹⁷⁸

Durch Brentanos Sistierung seiner Vorlesungen für das Sommersemester 1872 kam die Fakultät zunehmend in Schwierigkeiten. Es drohten nämlich nun alle philosophischen Lehrveranstaltungen auszufallen, da Hoffmann es nicht wagte, vor Brentanos Schülern zu lesen, was er mit einer chronischen Bronchitis und Stimmproblemen zu übertünchen versuchte. Als die Studenten bereits begannen, die Universität zu verlassen, versuchte die Fakultät einen Privatdozenten namens Werner Luthe in aller Eile zu habilitieren. Obwohl zum Habilitationsakt nicht eingeladen beschloss Brentano dennoch teilzunehmen und zu opponieren, wobei es ihm gelang, den Kandidaten fachlich so der Lächerlichkeit preiszugeben, dass er abgewiesen werden musste.¹⁷⁹ Die Universität Würzburg saß also philosophisch wieder auf dem Trockenen. Diese Notlage führte nun endlich dazu, dass Brentano, obwohl die zweite Professur noch immer nicht besetzt war, am 13. Mai 1872 einstimmig zum Extraordinarius berufen wurde.

Zu diesem Zeitpunkt hielt sich Brentano bereits in London auf, wo er Ende März eingetroffen war. Schon im November 1871 hatte Brentano begonnen, Englischstunden zu nehmen, um sich für die Reise vorzubereiten, deren Hauptzweck aus seiner Sicht ein Zusammentreffen mit John Stuart Mill war. Brentanos Mutter gelang es allerdings ihn dazu zu überreden, auch den späteren Kardinal John Henry Newman¹⁸⁰ aufzusuchen, wozu sie wieder einmal

178 a.a.O., IV, 47 f.

179 Am 25. Februar 1872 schilderte Brentano in einem Brief an Stumpf diesen seltenen Triumph genüchelt und in aller Ausführlichkeit (vgl. Brentano/Stumpf 2014, 68–70). Wir begnügen uns hier mit der etwas sachlicheren Version, die er Lujo mitteilte: „Alles ging auf der Schnellpost und heute vor acht Tagen war der öffentliche Akt. Obwohl weder vom Habilitanden besucht noch mit der Zusendung der Thesen beehrt ging ich hinein, opponierte und warf den Edlen so kräftig aus dem Sattel, dass das Publikum in schallendes Gelächter ausbrach, und die Professoren aller Fakultäten mit in den Beifall einstimmten. [...] Für den neuen Philosophen dagegen war das traurige Resultat, dass er, obwohl Hoffmann seine Abhandlung als Referent zum Himmel erhoben hatte, abgewiesen worden ist.“ Franz an Lujo, 2. März 1872. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

180 Newman (1801–1890) hatte sich 1845 von der anglikanischen Kirche getrennt und war zum Katholizismus übergetreten. Seine geistige Unabhängigkeit missfiel den Ultramontanen jedoch so sehr, dass Henry Edward Manning, Kardinal und Erzbischof von Westminster, ihn als den „gefährlichsten Mann in England“ bezeichnete. Aus diesem Grund wurde ihm nach nur wenigen Jahren das Rektorat der katholischen Universität von Irland in Dublin wieder entzogen. Wie Brentano war Newman der Meinung, die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit sei inopportun; inhaltlich hielt er sie jedoch für richtig. Newman wurde schließlich 1879 von Papst Leo XIII. zum Kardinal ernannt. Die Familie Brentano unterhielt insofern Beziehungen zu Newman, als Renouf, der ja mit Brentanos älterer Schwester Ludovica verheiratet war, von Newman an die Universität Dublin geholt worden war, um dort orientalische Sprachen und alte Geschichte zu unterrichten;

ihr Netzwerk geistlicher Freunde aktivierte.¹⁸¹ Zunächst wohnte Brentano bei seiner Schwester Lulu in London, deren Mann Peter Le Page Renouf dort seit 1864 staatlicher Schulinspektor war. Anfang Mai wechselte er dann nach Birmingham in Newmans Oratorium, worüber er Haneberg berichtete:

Seit vorgestern Abend bin ich hier in Dr. Newmans Oratorium. [...] Über meine neuen Ansichten bezüglich der christlichen Religion habe ich noch nicht mit Newman gesprochen. Ich folge hierin Ihrem Rate, der zunächst abwartende Zurückhaltung empfiehlt. In seiner Erscheinung ist der berühmte Mann äußerst einfach. [...] Gebe Gott, dass ich während der kurzen Zeit meines Hierseins so weit mit ihm vertraut werde, dass ich mit Offenheit die wichtigsten Fragen besprechen kann; denn in der Tat sehne ich mich sehr nach einer endlichen Klärung meiner Verhältnisse.¹⁸²

Aber auch der berühmte Newman vermochte es nicht, bei Brentano einen Gesinnungswandel herbeizuführen. Kurz vor seiner Abreise besuchte Brentano noch seinen Freund Lord Acton. Acton schilderte diesen Besuch in einem Brief an Döllinger:

[Brentano] geht diese Tage zurück. [...] Er war 14 Tage bei Newman, und ist sehr unbefriedigt, ja sehr gestärkt in seinem Anti-Ultramontanismus zurückgekehrt. Er hat von Newman nur Ausflüchte und Sentimentalitäten gehört. Der Verlust jenes festen Glaubens an die kirchliche Wahrheit hat ihn durch und durch erschüttert.¹⁸³

mit Newmans Abgang verlor er seine Anstellung. Diese Ereignisse nehmen in Brentano 2017 (572–579) eine prominente Stellung ein.

181 Emilie hoffte natürlich, dass es Newman gelingen möge, ihren Sohn in die Arme der katholischen Kirche zurückzuführen. In dieser Absicht wandte sie sich brieflich an Haneberg mit der Bitte, er möge seinerseits an Newman schreiben: „Sagen Sie ihm, was Franz war, sein könnte und wie edel und rein sein Wille und Streben ist, wie groß seine Begabung, welchen Einfluss er auf die Studierenden hat, was er der Wissenschaft leisten könnte und wie er in diese Verirrungen gekommen. Bitten Sie ihn, Geduld mit ihm zu haben und keine Mühen zu scheuen, um ihn auf den rechten Weg zu führen, und dass eine unerlässliche Bedingung dafür nicht Verschweigen der Fehler, die von kirchlicher Seite gemacht wurden, aber ein Mahnen zur Unterwerfung in die Wege der Vorsehung ist. [...] Suchen Sie auch von Franz das Versprechen zu erlangen, dass er nach Glauben wieder Verlangen erweckt, dass er darum bittet, dass er sich einige Wochen ganz der Leitung von Dr. Newman unterwirft.“ Zit. nach *Lebensbild*, IV, 48 f.

182 Brentano an Haneberg, 4. Mai 1872. a.a.O., IV, 53. Brentano war also noch immer, ja auch später noch, bereit, seinen kirchlichen Opponenten die Möglichkeit zu geben, ihn von ihrem Standpunkt zu überzeugen.

183 Acton an Döllinger, 17. Juni 1872. Döllinger/Acton 1971, 72. Damit ist auch eindeutig belegt, dass ein Zusammentreffen Brentanos mit Newman tatsächlich stattgefunden hat. Der Beziehung Brentanos zu Newman widmet sich neuerdings ein Aufsatz von Klaus Hedwig, der auch auf die erkenntnistheoretischen Differenzen der beiden hinsichtlich des Glaubensbegriffes eingeht (Hedwig 2017). John Emerich Edward Dalberg Acton (1834–1902) war ein einflussreicher katholischer Publizist, der von Newman die Herausgeberschaft der Monatszeitschrift *The Rambler*

Auch hinsichtlich ihres eigentlichen Zweckes war die Reise nach England ein Misserfolg, denn das erwünschte Treffen mit Mill, der kurz zuvor verreist war, kam nicht zustande; Stumpf berichtete er immerhin über ein persönliches Zusammentreffen mit George Mivart¹⁸⁴ und Herbert Spencer¹⁸⁵.

Was war nun Brentanos Reaktion auf die längst überfällige Ernennung zum Extraordinarius? Sie löste bei Brentano keine Genugtuung, sondern zunächst nur neue quälende Zweifel aus. Noch während seines Aufenthaltes in London beriet er sich mit Lujo darüber, ob er die Stelle überhaupt noch annehmen solle. Die hauptsächlichen Gründe seines Schwankens bestanden darin, dass er einerseits nicht als Philosoph der Bischofspartei berufen werden wollte, da eine Einschränkung seiner Lehrfreiheit durch moralische Abhängigkeit von den Bischöfen für ihn nicht akzeptabel war. Andererseits verdächtigte Brentano den liberalen Kultusminister Lutz, ihn in irreführender Weise gegen die katholische Patriotenpartei zu instrumentalisieren, indem er ihnen Brentanos Anstellung als besonderes Entgegenkommen seinerseits gewährte, während er doch zugleich über Brentanos Ablehnung der neuen Vatikanischen Dogmen durchaus informiert war.¹⁸⁶ Erst nach seiner Rückkehr aus England im Juni und erst nachdem in einem

übernommen hatte. Brentano lernte ihn bei einem Zusammentreffen im Schloss Hermannsheim bei Worms im September 1869, bei dem auch Döllinger anwesend war, persönlich kennen.

184 St. George Mivart (1827–1900) war Zoologe und als katholischer Naturphilosoph einer der entschiedensten Gegner von Darwins Evolutionstheorie.

185 Der Philosoph und Soziologe Spencer (1820–1903) wendete als erster den Evolutionsgedanken auf die Gesellschaftstheorie an. Nach Brentanos Rückkehr nach Deutschland bat er ihn, ihm seine Sicht der politischen Verhältnisse im neugegründeten Deutschen Reich darzulegen, was Brentano auch bereitwilligst tat (vgl. unten 89, Fn. 193).

186 Wie sehr Brentanos Berufsangelegenheit in die allgemeine und universitätspolitische Situation in Bayern verwoben war, zeigt Brentanos Brief an Lujo vom 15. Juni 1872: „Ich bin durchaus anderer Meinung als die liberalen Blätter, die wegen meiner [...] Anstellung Lutz Vorwürfe machen. Im Gegenteil hat er, wenn er gefehlt hat, durch die fortgesetzte parteiische Unterdrückung aller derer gefehlt, die die Infallibilität annahmen und Charakter genug besaßen, ihre Überzeugungen nicht zu verleugnen. Dass die sogenannten liberalen Blätter dies nicht einsehen, ist nur ein Zeichen, wie wenig sie den Namen, den sie sich beilegen, verdienen. Nun haben in diesem speziellen Falle die Vertreter der ultramontanen Partei noch besondere Geldbewilligungen gemacht und der Minister hat sich herbeigelassen, ihnen daraufhin für Würzburg wenigstens, nicht einmal so viel, als die Rechtsgleichheit fordern würde, zuzugestehen. Er beruft abgesehen von dem liberalen Ordinarius, der bereits dort ist, noch einen zweiten, während er zugleich ihnen nur einen Extraordinarius [nämlich Brentano] bewilligt. Aber selbst diese kleine und ungenügende Konzession will er ihnen nur scheinbar machen. [Lutz] weiß, dass ich durchaus gegen die Infallibilität bin und dass es auf lange hin schwer möglich sein wird, den Bruch mit den Bischöfen zu vermeiden. Tritt ein solcher ein, so wird er ohne Zweifel sagen; Ihr selbst habt ihn gewählt, ich bin nicht schuldig Euch einen andern zu geben. In diesem Betragen sehe ich eine schnöde Überlistung der Ultramontanen. [...] Es erscheint mir nun fast als eine unehrenhafte

vermutlich von Lutz selbst verfassten Zeitungsartikel offiziell erklärt worden war, dass Brentanos Anstellung keinerlei Verpflichtung gegenüber den Ultramontanen beinhalte, sondern lediglich vollziehe, was die Universität Würzburg schon ein Jahr zuvor beschlossen hatte, rang er sich dazu durch, die Stelle anzutreten. Dabei mag auch eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben, dass Brentano auf seiner Rückreise bei Lotze¹⁸⁷ in Göttingen Station machte, um ihm seine schwierige Situation zu schildern; der Brentano überaus wohlgesinnte Lotze hatte ihm geraten, die Professur anzunehmen, dabei aber auch zum ersten Mal die Option Wien zur Sprache gebracht, wo ein Nachfolger für den aus Krankheitsgründen emeritierten Franz Karl Lott¹⁸⁸ gesucht wurde.

Brentano sollte seinen Entschluss freilich bald bereuen. Zwar kamen die liberal gesinnten Würzburger Professoren, je mehr Brentanos anti-ultramontanistische Gesinnung an die Öffentlichkeit drang, ihm umso freundlicher entgegen; dafür begann nun die klerikale Seite in ihrer Presse immer stärker seine Anstellung zu kritisieren,¹⁸⁹ um schließlich sogar die Nachricht zu verbreiten, er sei

Begünstigung hinterlistiger Umtriebe in einer solchen Weise die Professur anzunehmen, dass die Ultramontanen um das ihnen [...] gebührende [...] Recht faktisch so gut wie betrogen werden.“ Franz an Lujo, 15. Juni 1872. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Schon in einem früheren Brief an Lujo hatte Brentano unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass seine „vollen Sympathien [der] katholischen Partei angehören. Sie scheint mir unter allen, die wir in Deutschland haben, die bei weitem ehrenwerteste. Sie ist frevelhaft in ihren Rechten verletzt und unterdrückt, und das Hohngelächter und der Triumph unserer Pseudoliberalen bei jedem erneuten tyrannischen Akt zeigt genugsam, dass außer ihr kein echter Sinn für Freiheit zu finden ist, wenn ich auch zugebe, dass er in ihr selbst lebendiger sein dürfte.“ 8. Juni 1872. Ebda. Mit dem „tyrannischen Akt“ meinte Brentano vermutlich den vom Lutz im November 1871 im Reichsrat eingebrachten sog. „Kanzelparagraphen“ (vgl. oben 77f., Fn. 161).

187 Hermann Lotze (1817–1881) war einer der prominentesten deutschen Philosophen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erlangte vor allem durch seine Metaphysik aus anthropologischer Sicht Bedeutung. Auch Brentano schätzte ihn sehr, weshalb er seine Schüler Stumpf und Marty zur Promotion zu Lotze schickte. Der Briefwechsel zwischen Brentano und Lotze ist bedauerlicherweise fast vollständig verloren gegangen. Zu Lotze vgl. etwa Antonelli 2001, 209–230.

188 Bereits im August 1872 schrieb Lotze erstmals an das Wiener Ministerium, um die Möglichkeiten an der Wiener Universität zu erkunden. Der Herbartianer Lott (1807–1874) hatte den philosophischen Lehrstuhl seit 1849 inne.

189 Ein Beispiel für die Attacken der katholischen Presse bietet eine Notiz, die am 19. August 1872 im *Nürnberger Anzeiger* abgedruckt war: „Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, dass der in der hiesigen philosophischen Fakultät neu ernannte Professor Dr. Brentano, katholischer Priester, in engeren und weiteren Kreisen erklärt hat, oppositionelle Stellung gegenüber den Beschlüssen des vatikanischen Konzils nehmen zu wollen. Diese Nachricht hat eine umso größere Bestürzung in den Kreisen der hiesigen Ultramontanen hervorgerufen, als Prof. Brentano die meisten Zuhörer von allen Professoren der philosophischen Fakultät hat, und da der Besuch der Vorlesungen dieses Professors bisher allen Kandidaten der Theologie nicht nur erlaubt, sondern sogar emp-

irrsinnig geworden. Auch von einzelnen seiner Kollegen wurde Brentano scharf attackiert. Ende Dezember schrieb er an Lujo:

Über meine Lage in Kürze folgendes: Da ich hierherkam fand ich große Aufregung, und war gefasst eine bedeutende Abnahme der Zuhörerzahl zu finden. Stahl, Privatdozent in der theologischen Fakultät hatte über Logik zu lesen angekündigt und schrie mich als Atheisten aus. Doch Hettinger benahm sich besser, antwortete den Anfragenden, sie könnten mich ohne Anstand hören, und so ist mein Kolleg ebenso stark oder doch unmerklich schwächer besucht als früher. Dabei habe ich den Vorteil einer etwas klareren Stellung. Obwohl unter den Antikatholiken mich die meisten wohl nur für einen Altkatholiken halten. Ich lebe ganz zurückgezogen, sehe nur hier und da einen Kreis von Studenten um mich und tröste mich für den Mangel an lebendiger Gesellschaft mit der von Homer, Shakespeare u[nd] a[nderer] großer Toter. So ist meine Lage erträglich [...] Nichtsdestoweniger wäre ein Ruf nach auswärts sehr willkommen.¹⁹⁰

Dabei erhielt Brentano gleich von mehreren Seiten Unterstützung: Lotze schlug ihn nun auch für Gießen vor, während Lujo an seinen Tübinger Fachkollegen Gustav von Schmoller ein Empfehlungsschreiben schickte für den Fall, dass Sigwart dem Ruf nach Würzburg folgen sollte.¹⁹¹ In Lujos Augen waren alle diese Bemühungen freilich nicht ausreichend, weshalb er mit Unterstützung von Wilhelm Dilthey¹⁹² seinen Bruder dazu drängte, Lutheraner zu werden, um seine Chancen an den anderen deutschen Universitäten zu verbessern. Erwartungsgemäß konnte Brentano diesem Schritt nicht viel Positives abgewinnen:

Schon der Übertritt zum Protestantismus ist, was seine positive Seite angeht, eine Komödie, um so mehr, da ich den Katholizismus nicht bloß für eben so gut, sondern was den moralischen Einfluss angeht, für besser und kräftiger halte. Obwohl kein Katholik, bin ich doch in gewissem Sinne ein ehrlicher Freund der katholischen Kirche, viel mehr als ich es je dem preußischen Staat gegenüber werden kann; und um preußische Anstellungen würde es sich doch hauptsächlich handeln. Das gerade Gegenteil von den Zielen preußischer Politik ist das, was ich für wünschenswert und erstrebenswert halte. Es ist wahr, die Freiheit meines Lehrens ist jetzt keine vollkommene. Wird sie es aber in den neuen Verhältnissen sein? Nicht bloß die Kirche, auch der Staat und mit viel gebietenderer Macht kann die Wissenschaft in Fesseln schlagen.¹⁹³

fohlen war. Man hat nun bereits von Seiten des hiesigen Klerus Herrn Brentano zu bestimmen versucht, auf seine Professur zu resignieren und sich ins Privatleben zurückzuziehen, dessen sich jedoch Herr Prof. Brentano entschieden weigert.“

190 Franz an Lujo, 22. Dezember 1872. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

191 Wie oben schon erwähnt gab Sigwart den Würzburgern jedoch einen Korb. Der aufschlussreiche Brief Lujos an Schmoller vom 14. Jänner 1873 ist erhalten geblieben (a.a.O.).

192 Lujo war seit 1872 ordentlicher Professor für Nationalökonomie an der Universität Breslau, wo Dilthey (1833–1911) den philosophischen Lehrstuhl innehatte.

193 Franz an Lujo, 26. Jänner 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Aus diesem Brief spricht nicht nur Brentanos antipreußische Haltung (Bismarck war für ihn schlicht der „böse Geist Deutsch-

Dennoch schwankte Brentano noch Anfang 1873, ob er nun Würzburg verlassen solle oder nicht.¹⁹⁴ Vermutlich war es wieder ein Brief Lujos, der die endgültige Entscheidung herbeiführte, indem er dem älteren Bruder in aller Deutlichkeit vor Augen stellte, dass er, wenn er in seiner Würzburger Position verharre, keine Chance auf einen Ruf an eine andere Universität habe und nur seine Zeit verschwende: „Gehst Du aber weg von der Universität Würzburg, wobei der Grund Deines Rücktritts doch immer mehr oder weniger bekannt sein wird, und schreibst eine neue, wenn auch nur kleine Schrift, so wird Dir ein Ruf sicher nicht fehlen.“¹⁹⁵ Am 15. März schließlich unterrichtete Brentano den Senat von seinem

lands“), die er Zeit seines Lebens nicht mehr ablegen sollte. Auch seine Befürchtung, das neugegründete Deutsche Reich könnte ein Ort des Militarismus und der Unfreiheit werden, klingt hier deutlich an. In einem Brief, den er im Oktober 1872 an Spencer geschrieben hatte, bringt Brentano seine politischen Ansichten zum Ausdruck, indem er vor allem den deutschen Liberalismus scharf angreift: „Man sieht wohl, dass diejenigen, die sich in Deutschland Liberale nennen, mit den Englischen Liberalen nichts anderes als den Namen [...] gemein haben. [...] Sie wissen [...] nichts von Freiheit der Meinung und des Bekenntnisses, indem sie die empörendsten Kränkungen der Gewissensfreiheit mit den Gründen des engherzigsten Präservativsystems zu beschönigen suchen. Sie schwellen allerdings über von Phrasen des Deutschtums, von deutscher Einheit, von deutscher Nation, von deutschem Kaisertum, von deutschem Kriegsheer und deutscher Flotte, von deutscher Kirche und deutscher Wissenschaft, aber sie bemerken nicht, wie sie indem sie dem Gemeinsamen alle Besonderheit und freie Eigenart opfern und als die große deutsche Nation sich brüsten, gerade das, was den Charakter des Deutschen ausmacht, verkennen und zerstören. Sie wissen nichts mehr von dem aus echt deutschem Kerne entstammten Ideen eines Wilhelm von Humboldt. Sie höhnen die Franzosen und was sie beseelt ist doch nur ein ins Deutsche übersetztes Franzosentum, der Stolz dieser ‚grande Nation‘, ihr Militarismus und Cäsarismus, ihre Annexionspolitik, ihre Intoleranz, [...] ihre Zentralisation endlich und ihre Dressur nach einer und derselben Schablone.“ (Brentano 1995, 12)

194 Noch Ende Jänner führte Brentano seinem Bruder die Gründe vor, die aus seiner Sicht für Würzburg sprachen: „Meine Stellung hier ist eine nicht in jeder Hinsicht angenehme, aber keine falsche. Ich spiele nicht den Gläubigen, obwohl ich offensive Ausfälle gegen den Glauben vermeide. Auch scheint die Universität endlich ziemlich zu wissen, woran sie mit mir ist. Und außer Hoffmann, wegen alter Eifersucht, wünscht darum fast keiner die Berufung eines zweiten Philosophen. [...] Auf der anderen Seite habe ich, obwohl ich sorgfältig Erkundigung darüber einzog, nicht gehört, dass nur ein Einziger mir den Vorwurf machte, ich habe widerrechtlich und betrügerisch einen ultramontanen Posten an mich gerissen.“ Franz an Lujo, 26. Jänner 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Wie sehr Brentano dennoch schwankte, zeigt ein zwei Tage später wiederum an Lujo gerichteter Brief: „Indessen habe ich mir die Sache nochmals überlegt und bin zu der Ansicht gekommen, dass es doch wirklich das Beste sein werde, Würzburg zu verlassen. Über meiner Lehrwirksamkeit hängt beständig ein Damoklesschwert. Und was sollte mich sonst hier fesseln? Lebe ich doch ungefähr von allen Menschen zurückgezogen. Was ferner die Freiheit der Lehre betrifft, so ist sie auch hier und universeller gehemmt.“ Franz an Lujo, 28. Jänner 1873. a.a.O.

195 Lujo an Franz, 2. Februar 1873. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 68. Man beachte, dass Lujo hier seinen Bruder schon zum zweiten Mal aufforderte, doch endlich eine neue Publikation in Angriff zu

Entschluss, mit Ablauf des nächsten Monats die von ihm bekleidete Professur niederzulegen. Schon wenige Tage später, am 24. März, wird Brentanos Entlassung zum 1. Mai „unter wohlgefälliger Anerkennung [der] ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft sowie als Lehrer“ von König Ludwig genehmigt. Dekan und Rektor versuchten Brentano noch mit dem Angebot, ihn unverzüglich zum Ordinarius zu ernennen, umzustimmen, aber ohne Erfolg. An Marty schrieb er über seinen Abgang: „Wechselweise misstrauisch und feindlich von jeder Partei behandelt, hatte ich zuletzt die Genugtuung, dass beide mein Scheiden in gleicher Weise bedauerten.“¹⁹⁶

Im April legte Brentano dann auch das Priesteramt nieder, wobei unklar ist, in welcher Form das geschah, denn er hatte auch zuvor schon auf das Tragen des Priesterkleides weitgehend verzichtet;¹⁹⁷ es scheint jedenfalls keine offizielle Erklärung gegenüber dem Bischof von Würzburg¹⁹⁸ gegeben zu haben. Die auf Kraus zurückgehende und in der biografischen Literatur noch immer auftauchende Behauptung, Brentano sei zu diesem Zeitpunkt auch aus der katholischen Kirche ausgetreten, ist definitiv falsch: das geschah erst Jahre später, nämlich im April 1879 in Wien.

Wenn wir die Ereignisse zusammenfassen, so müssen wir feststellen, dass Brentanos Würzburger Jahre, vor allem die letzten seit 1870, von einer besonderen Tragik überschattet sind. Zunächst hatte er unter der antipäpstlichen Einstellung der liberalen Professoren an der Fakultät zu leiden, allen voran an der Hoffmanns (wobei bei diesem noch persönliche Empfindlichkeiten hinzukamen), obwohl er ja selbst in seiner anonymen Denkschrift gegen die Konzilsentscheidung gekämpft hatte. Verschärft wurde seine Situation nicht zuletzt dadurch, dass die Rücksicht auf seine tiefgläubige Mutter es ihm unmöglich machte, mit seinen veränderten Überzeugungen vor die Öffentlichkeit zu treten. Als diese dann doch allmählich bekannt wurden, begannen der ultramontane Klerus und die katholische Presse Brentano immer stärker zu bedrängen. Angesichts dieser schwieri-

nehmen. Franz antwortete auch prompt: „Das Herausgeben einer neuen Schrift ist mir zwar nie angenehm, [...] doch muss man eben dem Bedürfnis des Augenblicks nachgeben, und unter dem Vielen, was ich vorbereitet daliegen habe, ist wohl Manches, was ohne zu großen Nachteil für sich abgerundet werden kann.“ Franz an Lujo, 3. Februar 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Auch die *PeS* war also letztlich ein „Gelegenheitswerk“.

196 Brentano an Marty, 6. April 1873. a.a.O.

197 „Wie zäh die Mutter an meinem Priesterspielen festhält magst Du daraus ersehen, dass sie mich in einem heute empfangenen Briefe ermahnt, doch manchmal die Klerik zu tragen.“ Franz an Lujo, 29. Jänner 1873. a.a.O.

198 Bischof von Würzburg war zu dieser Zeit Johann Valentin von Reißmann (1807–1875); der in der Literatur immer wieder genannte Bischof Stahl war bereits 1870 während des Vatikanums in Rom verstorben.

gen Situation, in der Brentanos intellektuelle Entwicklung mit den politischen Umständen kollidierte, bleibt es eine bewundernswerte Leistung, dass er seine Vorlesungen zur Metaphysik, zur Logik und zur Psychologie nicht nur fortsetzte, sondern sie auch weiterzuentwickeln vermochte. Dass neben den familiären, politischen und universitären Konflikten kaum mehr Zeit blieb, sich auch noch der Publikationstätigkeit zu widmen, vermag da kaum zu überraschen. Wie sehr Brentano mit seinem Ratschlag an Stumpf, das Priesterseminar zu verlassen, recht behalten hatte, kann man an dessen weitgehend reibungsloser Karriere ablesen. Für Brentano dagegen waren die Würzburger Jahre – zumindest in dieser Hinsicht – verlorene Jahre.

* * *

Schon vor Brentanos Rücktritt war die Frage immer drängender geworden, welche Universität für eine Fortsetzung der Lehre am besten geeignet sei. Da die Wiener und die Gießener Angelegenheit in der Zwischenzeit nicht vorangekommen waren, wurden mit Lujo andere Optionen erörtert.¹⁹⁹ Von Lotze kam der Vorschlag, nach Jena oder Leipzig zu gehen.²⁰⁰ Und wie so oft versuchte auch Brentanos Mutter zu intervenieren:

Wenn nur nicht die Mutter sich jedem öffentlichen Auftreten an einer protestantischen Universität ebenso widersetzen wird, wie einem offenen Auftreten hier. Nicht bloß von Göttingen auch von Leipzig wie sie gleich dazu bemerkte will sie nichts wissen. Nach Innsbruck oder Münster kann ich natürlich nicht gehen.²⁰¹

Es überrascht etwas, dass Brentano nun offenbar doch bereit war, dem Drängen seines Bruders nachzugeben und einen Konfessionswechsel ins Auge fasste: „Die förmliche Lossagung vom Katholizismus wird jedenfalls unvermeidlich sein; wenn der Übertritt zum Protestantismus nicht mehr besagt, kann ich ihn mir am Ende gefallen lassen.“²⁰² Als die Mutter jedoch einige von Franz unvorsichtig

199 „Am Besten gehe ich nach einer Universitätsstadt, wo ich zu meinen Arbeiten auch eine gute Bibliothek zur Hand habe. Vielleicht wähle ich Göttingen, obwohl es, da Stumpf, wie ich auch heute wieder hörte, so gut wie sicher nach Gießen berufen wird, einiges von seiner Anziehungskraft verliert; oder ich gehe nach Heidelberg, wenn nicht dieses, wie auch Gießen selbst zu nahe bei Aschaffenburg liegt.“ Franz an Lujo, 28. Jänner 1873. a.a.O. „Zu nahe bei Aschaffenburg“ bedeutet natürlich „zu nahe bei seiner Mutter“.

200 „Jena ist ein sonderbarer Rat. Das Nest, wo Haeckel und andere Materialisten hausen, wäre mir wahrhaft zuletzt eingefallen. Leipzig schiene mir da bei weitem vorzuziehen, und es scheint mir, dass Lotze den Rat nur gab, weil er mich schon zur äußersten Linken rechnet.“ Franz an Lujo, 14. Februar 1873. a.a.O.

201 Franz an Lujo, 1. März 1873. a.a.O.

202 Franz an Lujo, 3. Februar 1873. Ebda.

deponierte Briefe Lujos öffnete,²⁰³ war der familiäre Eklat nicht mehr zu verhindern. Der Brief, den Emilie am 26. März an ihn schrieb zeigt, wie sehr sie ihren Sohn unter Druck setzte:

Seit Du mir Andeutungen gemacht, die es nicht als unmöglich erscheinen lassen, dass Du einen noch verhängnisvolleren Schritt tun könntest als Deine Niederlegung der Professur war, habe ich keine Ruhe mehr bei Tag und Nacht. [...] Es wäre, wenn ein [Austritt] formell geschähe, *eine absolute Lüge*. [...] Nein, nein, es kann nicht dahin kommen! Du müsstest Dich ja vor Dir selber schämen und ich könnte nicht mehr ohne Beschämung an Dich denken, an Dich, der mein Stolz und alle meine Hoffnung war. Du würdest nicht nur mein Herz, sondern auch das Herz von Sophie und Seraphica brechen, und selbst Lulu und Renouf würden sich mit Empörung und Scham von Dir abwenden, nicht minder die ganze Familie. Selbst die Ungläubigen in derselben würden ganz gewiss einen solchen Schritt verabscheuen, als ein[en] die Familie entehrenden Skandal, den die Blätter wie ein Lauffeuer über Europa hinaustragen würden.²⁰⁴

Der Konflikt mit der Mutter belastete Brentano offenbar so sehr, dass er zu dieser Zeit sogar ernsthaft in Erwägung zog, in die Vereinigten Staaten zu gehen, um den heimischen Auseinandersetzungen möglichst zu entkommen. Da aber Mill, von dem er sich diesbezüglichen Rat und konkrete Empfehlungen für eine US-Uni-

203 Über ihre Entdeckung schrieb Emilie an Haneberg: „Beim Ausräumen der indessen angekommenen Koffer von Franz fand ich gestern eine Briefftasche, die Briefe von Lujo enthielt, die ich nicht nur lesen zu dürfen, sondern lesen zu sollen glaubte. Spät am Abend kam ich erst dazu, es ungestört zu tun und lag lange fast bewegungslos, nachdem ich daraus erkannt, dass der Unglückliche von Lujo getrieben wird, *bald* den gräßlichen Schritt des Austritts aus der Kirche zu tun und dass Franz noch vor ganz kurzem schwankend war, ob er nicht unsern Rat befolgen und in Würzburg bleiben solle. Lujo schreibt in einem Brief vom 11. [März 1873]: „Förmlich austreten würde ich, sobald dies irgend ginge. Ort, gleichgültig wo. Ich würde zu einem radikalen protestantischen Pfarrer gehen, wie wir sie zu Dutzenden haben und bei dem in aller Stille übertreten. Wenn Du willst, mache ich Dir einen in Berlin ausfindig, bei dem dies in aller Stille geschehen kann.““ 23. März 1873. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 73.

204 a.a.O., IV, 75 f. Ein wenig Licht auf die Motive, die Emilie antrieben, in ihrem Sohn so massiv Schuldgefühle anzufachen, wirft ein Brief, den sie Anfang März an den Abt van der Meulen schrieb: „Wenn Ihr Schmerz um Franz so groß, dass Ihre Seele in Gedanken an ihn fortwährend betrübt ist, so mögen Sie sich denken, was ich leide, die Mutter dieses geliebtesten Sohnes, der mein ganzes Glück, mein Stolz, meine Freude und meine Hoffnung war *und für den ich auch so schöne Hoffnungen für die Kirche hegen durfte, der er bereit war alle seine reichen Kräfte zu weihen*.“ (Hervorh. d. Verf.) Schuld an der Malaise war ganz offenbar die Philosophie: „Es ist mir oft ganz unbegreiflich, dass solche schreckliche Änderung in ihm vorgehen konnte, wenn ich an seinen Gebetseifer, seine tiefe Frömmigkeit, seinen Glauben und die Bereitwilligkeit denke, mit der er jede Aufgabe, die ihm der Bischof geben würde, aufzunehmen bereit war. Dass man ihm keinerlei priesterliches Wirken gegeben, dass man ihn ganz auf seine philosophischen Studien hinwies und zur Zeit der Versuchung ganz verlies, war gefehlt.“ a.a.O., IV, 71 f.

versität erhofft hatte,²⁰⁵ am 8. Mai in Avignon überraschend starb, zerschlug sich auch diese Hoffnung. Als Brentano sich dann Ende April gemeinsam mit seinem Luxemburger Schwager Théophile Funck auf den Weg nach Paris machte, geschah auch dies auf den Wunsch der Mutter, die ihn von der Öffentlichkeit in Bayern möglichst fernzuhalten wünschte.²⁰⁶ Zunächst machte Paris, wo er am 5. Mai 1873 eintraf, einen recht günstigen Eindruck auf Brentano. Vor allem die großen Sammlungen der Kunst und der Wissenschaft und die fortschrittliche Einstellung der Franzosen in religiösen Dingen beeindruckten ihn.²⁰⁷ Seine innere Befindlichkeit näherte sich freilich dem Tiefpunkt. Nachdem sein Schwager Théophile wieder abgereist war (er hatte seine Vorbereitungen zum Antritt einer Professur für Völkerrecht erledigt), schrieb Brentano einen Brief an Lujo, in dem er die Erfahrungen der vorangegangenen Jahre zusammenfasste; der Brief ist in seinem Pessimismus und seiner emotionalen Offenheit wohl singulär unter seinen schriftlichen Äußerungen:

Seit Theos Abreise konnte ich wieder einmal ruhig über meine Lage nachdenken. Sie ist sicher in keiner Beziehung eine erfreuliche. Von der Mutter erhielt ich neuerdings den einliegenden Brief. Nach Allem glaube ich, dass es unmöglich wird, sie von ihrem Unrecht in ihrem Betragen gegen mich zu überzeugen. Füge ich mich ihr, so ist mein Leben nicht bloß peinlich für mich, sondern auch verloren für alles Gute. Ich könnte allerdings darauf verzichten mich zu habilitieren. Die Universitäten Deutschlands sind mir nach meinen Würz-

205 „Von Mill erhielt ich eine Einladung ihn ein paar Tage in Avignon zu besuchen, wo er bis Mitte Juni bleibt. Ich werde offen mit ihm sprechen. Namentlich mich aber auch über Amerika bei ihm erkunden. Denn in der Tat scheint mir dies wegen der Mutter die beste Lösung des Knotens, wenn ich nicht dadurch um alle Wirksamkeit gebracht werde. Nur dort scheint es mir auch möglich meine volle Freiheit wieder zu erlangen, die doch die erste Grundbedingung eignen Glückes ist.“ Franz an Lujo, 28. April 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

206 Emilie Brentano hatte in Briefen schon mehrfach den Wunsch geäußert, Franz möge nach Paris gehen, „wo er mehr verschwindet“ (zit. n. Mayer-Hillebrand, *Lebensbild*, IV, 69). „Die Mutter [...] wünscht, dass ich nach Paris gehe. Eine sofortige Habilitation wäre allerdings das was am Meisten auffallen und Sensation machen würde, das nach Paris gehen das, was mich am Meisten den Blicken entzöge. Auch hätte ich dort eine herrliche Bibliothek zur Benutzung: so kann ich vielleicht ihrem Wunsch folgen.“ Franz an Lujo, 3. Februar 1873. a.a.O.

207 An Stumpf schrieb er aus Paris: „Ich bin nun 14 Tage hier und kann nicht anders sagen, als dass Paris mir sehr gefällt. [...] Der Fehler, der bei uns als der Hauptfehler der Franzosen gilt, ihre National-Eitelkeit, ist mir auch wenig fühlbar geworden, sei es dass die impertinente Deutsch-tümelei bei uns ihn neben sich verschwinden lässt, sei es dass das Unglück der letzten Jahre ihn wirklich bedeutend gemildert hat [...]. Die Sammlungen sind großartig, sowohl die der Kunst als die der Wissenschaft, und mit größter Liberalität steht alles dem Publikum offen. Auch höre ich, dass die Gelehrten angenehme, zugängliche Leute seien, deren jeder auf seinem Gebiet gern mit Rat behilflich sei. Ich selbst kann hierüber noch nicht sehr viel sagen, da ich noch nicht recht ins französische Sprechen eingeschossen bin [...]. Brentano an Stumpf, 9. Mai 1873. Brentano/Stumpf 2014, 94 f.

burger Erfahrungen zum Ekel geworden. Man findet sich in einer ausgesucht schlechten Gesellschaft. Hochmut, Verlogenheit, Verfolgungssucht und jegliche Niederträchtigkeit herrscht darin. Jemand, der unter treuer Erfüllung seiner Pflicht im Übrigen frei seiner Überzeugung folgend das Gute fördern will, wird alsbald ziemlich allgemein der Gegenstand der Misshandlungen. Das Alles ist besonders schlimm im gegenwärtigen Moment. Ich sehe deutlich wie man von oben herab mit aller Macht auf die Corruption des deutschen Volkes hinarbeitet. Der Verfall, der schon lange begonnen hat, wird mit allen denkbaren Mitteln beschleunigt. Jeder Schritt weiter auf diesem Wege, und wenn er selbst mit der größten Brutalität durchgesetzt worden ist, wird von kurzsichtigen Halbwissern, zu welchen, wo es sich um philosophisch-ethische Fragen handelt, vor allem auch die Masse der Universitätsprofessoren gehört, als Fortschritt gepriesen. Wer nicht mit den Wölfen heult, muss fürchten, von ihnen zerrissen zu werden. Dies vor Andern ein wehrloser Privatdozent. Bei solchen Aussichten also würde ich mich wohl entschließen können, insoweit dem Wunsche der Mutter nachzugeben. Allein auch in diesem Fall bliebe es geboten, den völligen Bruch mit der Kirche zu vollziehen. Der ganze Kreis meiner früheren Freunde, einige wenige ausgenommen, ist mir verloren. Mögen Etliche, die die Redlichkeit meiner Absichten kennen, mir ihre Liebe bewahren. Ein erquickliches Zusammensein ist nicht mehr möglich. So bin ich, wenn Irgendwer, verwaist. Und wenn ich es bleibe, so kann es nicht anders sein als dass ich geistig und körperlich dahinwelke. Wie ich denn schon jetzt die Folgen einer so unnatürlichen Lage in hohem Maße empfinde. Schlaft, ohne Mut und Freude, am Liebsten im Schlaf oder in tändelnder Zerstreuung ein nutzloses und leeres Dasein vergessen.²⁰⁸

Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch: Als Brentano kurz vor seiner geplanten Abreise aus Paris überraschend Briefe erreichten, die von einem bedeutenden Fortschritt in der Wiener Berufungsangelegenheit berichteten, fasste er neuen Mut. Die Mutter hatte nämlich, noch immer den Übertritt des Sohnes zum Protestantismus befürchtend, die Initiative ergriffen. Da ihr das in angemessener Entfernung von Würzburg und Aschaffenburg liegende Wien mit seiner auch Katholiken offenstehenden Universität²⁰⁹ als vielversprechende Lösung der familiären Probleme erschien, hatte sie begonnen, ihr katholisches Netzwerk zu aktivieren. Mit Unterstützung des Dominikanerpaters Adler (jener schon erwähnte jüdische Mitschüler, der durch Brentanos Engagement zum Katholizismus konvertiert war) bat sie Maximilian von Gagern²¹⁰, einen leitenden Beamten im k.k.

208 Franz an Lujo, 16. Mai 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Die letzten Zeilen des Zitats erinnern an das, was Clemens über seinen Bruder Christian sagte: „[E]s dauert mich ungemein, wenn ich ihn stumm von innerem Verdruss auf dem Sofa halbe Tage lang liegen sehe“. Vgl. auch oben, 30, Fn. 23.

209 In den 1850er Jahren hatten Emil Jarcke und George Philips unter Minister Leopold Graf Thun Hohenstein geradezu versucht, die deutschsprachigen Universitäten der Habsburgermonarchie zu Hochschulen einer zweiten politisch ausgerichteten Gegenreformation zu machen, die gegen die protestantischen Hohenzollern gerichtet war. Vgl. Andics 1980, 133 und Lhotsky 1962, 541.

210 Gagern (1810–1889) war ein zunächst liberaler deutsch-österreichischer Diplomat und Politiker. 1848/49 Mitglied der Frankfurter Paulskirche trat er 1855 in den österreichischen Staats-

Außenministerium und alten Freund ihres Mannes Christian, um Unterstützung. Auch Haneberg wandte sich auf Bitten Emilies an Gagern.²¹¹ Die Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg: Gagern sprach bei Unterrichtsminister Stremayr²¹² vor und vermochte dessen Interesse an Brentano zu wecken. Das Ministerium forderte ein Gutachten von Lotze an, das äußerst positiv ausfiel. Währenddessen hörte Lujo nicht auf, seinen Bruder zu drängen, endlich wieder etwas zu publizieren: „Mir scheint aber am Wichtigsten, daß Du bald irgend eine Arbeit, ganz neutraler Art, ähnlich der Stumpf’schen – auch keine in welcher vom Dasein Gottes oder irgend welcher Dinge, die Parteifrage sein könnten, die Rede ist, – veröffentlichst.“²¹³ Brentano wird zu dieser Zeit wohl ohnehin schon an seiner *PeS* gearbeitet haben. Anfang Juli konnte er Stumpf berichten, dass seine Sache bereits an den Kaiser

dient, wo er die Leitung der handelspolitischen Abteilung des Außenministeriums übernahm. Ab 1881 war er auch konservativer Abgeordneter im österreichischen Herrenhaus und darüber hinaus ein bedeutender Förderer kirchlicher und karitativer Einrichtungen.

211 Anfang Juni 1873 schrieb Haneberg an Gagern: „Ich bin in der angenehmen Lage, über die Begabung des Professors Dr. Franz Brentano mich unbedingt positiv aussprechen zu können. Er ist mit allen Gebieten der philosophischen Doktrinen vertraut, vereinigt mit einer gründlichen Kenntnis der antiken Philosophie, namentlich der aristotelischen, eine genaue Bekanntschaft mit der Scholastik und den neueren Systemen, die englischen und französischen Leistungen inbegriffen. Brentano verfügt über einen reichen Schatz von gelehrtem Wissen: die Früchte seiner [...] Belesenheit stehen ihm bei einem vorzüglichen Gedächtnis in jedem Augenblick nach Wunsch zu Gebote. Mit Witz und Rednergabe reichlich ausgestattet, übt er als Lehrer einen ungewöhnlichen Einfluss. An was immer für einer Lehranstalt er auftreten mag, er wird überall einen ansehnlichen Kreis ergebener Zuhörer an sich ziehen. Leider hat ihn die Dialektik, die er in allen ihren Nuancen mit spielender Gewandtheit handhabt, mit dem Glauben der Kirche in Widerspruch gebracht. [...] Die Ehrlichkeit aber, mit der er dabei verfuhr, wozu auch der Rücktritt vom Lehramt gehört, lässt mich hoffen, dass er den Punkt finden wird, wo sein jetziges Wissen mit seinem früheren Glauben zusammentreffen wird. [...] Mir ist nur das gewiss, dass die Hochschule von Wien einen reicher begabten Lehrer kaum wird gewinnen können.“ Zit. n. *Lebensbild*, IV, 81.

212 Karl von Stremayr (1823–1904) diente unter mehreren Ministerpräsidenten (Hasner, Potocki, Auersperg) als Minister für Kultus und Unterricht, zuletzt unter Taffee von 1871 bis 1881. Der liberale Stremayr war ein Gegner des Vatikanums und mitverantwortlich für die Aufhebung des Konkordats. Unter seiner Ägide entwickelte sich das österreichische Universitätswesen rasch weiter; u.a. war er auch für die Gründung der Universität Cernowitz verantwortlich, für die Brentano seinen Schüler Marty empfehlen sollte. Stremayr besaß außerordentliches realpolitisches Geschick und wusste sich nicht nur gegen den Klerus sondern auch gegen den Kaiser zu behaupten: „Es waren oft harte Kämpfe, welche ich mit dem gnädigsten Monarchen in mündlicher Erörterung meiner Entwürfe durchzumachen hatte, und konnte ich mir auch durch die hartnäckige Vertretung meiner Überzeugung nicht die höchste Gnade und Zufriedenheit erwerben: es gelang mir doch nicht selten, meiner bescheidenen Ansicht Geltung zu verschaffen.“ Stremayr 1899, 57. Das scheint ihm auch im Falle Brentanos geglückt zu sein.

213 Lujo an Franz, Juni 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

gekommen sei und dass Stremayr ein persönliches Zusammentreffen wünsche.²¹⁴ Mitte Juli reiste Brentano daher nach Wien, wo er mit Stremayr, Kardinal Rauscher²¹⁵ und Weihbischof Kutschker zusammentraf. Auch bei dem Slawisten und Sprachwissenschaftler Franz von Miklosich, einem einflussreichen Mitglied der philosophischen Fakultät, sprach Brentano vor, da diese ihn – sehr zum Missfallen von Stremayr – bei ihren Vorschlägen zur Nachbesetzung der Professur von Lott gar nicht genannt hatte.²¹⁶ Offenbar war Brentanos Wienreise ein Erfolg, denn Gager berichtete Haneberg, dass dieser sowohl beim Minister als auch bei den beiden Geistlichen einen günstigen Eindruck hinterlassen habe,²¹⁷ nicht zuletzt auch wegen Hanebergs Empfehlungsschreiben.

Im September erhielt Brentano von Gager ein Feuilleton der *Tages-Presse* zugeschickt, das sich religionskritisch mit dem Atheismus in der Wissenschaft auseinandersetzte, verbunden mit der Bitte sich dazu zu äußern – offenbar in der Absicht, die Antwort in der Berufungsangelegenheit zu Brentanos Gunsten zu verwenden. Brentano ließ seinen Beitrag „Der Atheismus und die Wissenschaft“ daraufhin anonym in den *Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland* erscheinen. Die Schrift, die die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Glauben verteidigt, ist zugleich eine Apologie der katholischen Kirche, die ganz

214 „Neue Nachrichten von Wien! Die Sache ist bereits an den Kaiser gekommen. Dieser aber wagte zunächst nicht eine Entscheidung. Er wisse nicht, ob es sich mit seinem Gewissen vereinigen lasse, einen Priester, der nicht mehr Priester sein wolle, als Professor der Philosophie anzustellen. Doch lehnte er nicht ab. Der Minister beharrt auf seinem Wunsch, mich zu berufen, und hält das Bedenken des Kaisers für nicht unüberwindlich. Er sprach wiederholt das Verlangen nach einer persönlichen Besprechung mit mir aus. Demzufolge reise ich nächster Tage zur Weltausstellung. Lotzes Empfehlung soll brilliant gewesen sein.“ Brentano an Stumpf, 12. Juli 1873. Brentano/Stumpf 2014, 105.

215 Joseph Othmar von Rauscher (1797–1875) war seit 1853 Erzbischof der Diözese Wien und seit 1855 Kardinal. Der vormalige Religionslehrer von Franz Josef war auch maßgeblich am 1855 abgeschlossenen Konkordat beteiligt, das der katholischen Kirche u. a. die Kontrolle über das gesamte Schulwesen sicherte. Obwohl konservativ eingestellt (so war er ein Gegner der Zivilehe), gehörte er während des Vatikanums zu den führenden Gegnern des Infallibilitätsdogmas: er verließ am Vortag der Entscheidung Rom. Brentano konnte also wenigstens in dieser Hinsicht auf sein Verständnis hoffen.

216 Auf der Vorschlagsliste standen unter anderen Lange und Kuno Fischer. Stremayr stellte den verbliebenen Ordinarius der Philosophie, Robert Zimmermann, in dieser Sache sogar zur Rede. Der Herbartianer Zimmermann (1824–1898) war ein Schüler Bernard Bolzanos gewesen.

217 An Stumpf schrieb Brentano freilich, dass Rauscher, nachdem er von seinen Ansichten erfahren habe, sogleich habe protestieren lassen (vgl. Brentano/Stumpf 2014, 105). Brentanos Verhältnis zum Wiener Klerus sollte jedenfalls während seiner gesamten Wiener Zeit ein gespanntes bleiben.

nach dem Geschmack Gagers gewesen sein dürfte.²¹⁸ Somit war auch die einzige von Brentano zwischen seinem Essay über Auguste Comte und der *PeS* veröffentlichte Arbeit eine Anlasssschrift, ja geradezu ein Auftragswerk.

Dennoch kam wegen des anhaltenden Widerstands des Kaisers der Berufungsprozess wiederum zum Stillstand. Drei Monate später berichtete Brentano Haneberg über einen Besuch Gagers in Aschaffenburg: „Der Minister ist nach Ansicht Gagers fortwährend guten Willens und [...] auch guter Hoffnung. Der Kaiser dagegen hat noch immer Bedenken. In Folge dessen wird sich die Berufung jedenfalls verzögern.“²¹⁹ Brentano entschloss sich deshalb, vorerst nach Leipzig zu gehen, wo er „einer trefflichen Bibliothek und den Buchhändlersäulen nahe, [seine] Psychologie (oder zunächst wenigstens den ersten Band) zur Vollendung und zum Druck zu bringen“²²⁰ hoffte. Die Bibliothek der Leipziger Universität entpuppte sich zwar als große Enttäuschung,²²¹ dafür machte Brentano eine Reihe von philosophischen Bekanntschaften, darunter Fechner, Drobisch, Zöllner und E. H. Weber. Gerade dieses persönliche Umfeld von bedeutenden Forschern scheint ihn zu Überlegungen veranlasst zu haben, sich doch in Leipzig zu habilitieren.²²² Da die Universität Leipzig aber nur Protestanten anstellte, hätte das

218 Zum Comte-Aufsatz vgl. unten 164–169. In philosophischer Hinsicht fällt der Artikel sogar hinter die dort vertretenen Positionen zurück. Etwas befremdlich mutet darüber hinaus Brentanos pauschale Rechtfertigung der doch recht zahlreichen Verbrechen an, die von Anhängern der katholischen Kirche in ihrer langen Geschichte begangen wurden, indem er die Letztverantwortung den jeweiligen weltlichen Herrschern unterschiebt. Lord Acton hatte schon ein Jahr zuvor in einem Brief an Renouf mit britischem understatement festgestellt: „Nothing would be clearer than [Brentano’s] mind on the new dogmas. But this light seemed to throw darkness on his notion of the Church – which seems to have possessed in his eyes up to now a quality which in fact she never had.“ Döllinger/Acton 1971, 59 (den Hinweis auf diesen Brief verdankt der Verf. Klaus Hedwig).

219 Brentano an Haneberg, 30. Oktober 1873. Zit. n. *Lebensbild*, 89.

220 Ebda.

221 „Ich ging heute zum ersten Male die Bibliothek benützen. Da wurde mir aber eine furchtbare Enttäuschung. Ich hoffte Reichtum und wenigstens in Bezug auf die besseren Werke Vollständigkeit. Aber das gerade Gegenteil habe ich gefunden, so zwar, dass ich mich geradezu in Verlegenheit sehe. Die englischen Werke fehlen so gut wie sämtlich. Nicht einmal was übersetzt ist, haben sie angeschafft wie z. B. die Pathologie von Maudsley. Von Bain, Spencer, Mill keinen Buchstaben. Aber auch die deutsche philosophische Literatur ist äußerst schlecht vertreten. Und was noch Interessantes vorhanden ist, ist verliehen. Ich kehrte in der Tat heim, ohne ein einziges Werk gefunden zu haben, das des Heimtragens wert gewesen wäre.“ Franz an Lujo, 4. November 1873. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

222 „Ich werde nun morgens noch diejenigen Professoren besuchen, welche zu besuchen ich einen besonderen Anlass habe, wie z. B. E. H. Weber und Springer, der eine mit Stumpf, der andere mit Schweizer in Frankfurt bekannt. So habe ich dann einer späteren etwaigen Habilitation auch ohne dauerndes Hiersein die Wege geebnet, von denen Knapp wenigstens meint, sie würde oh-

wohl unvermeidlich zu einer Neuauflage alter Konflikte geführt.²²³ Vorerst war Brentano aber gezwungen, wegen der fehlenden Ausstattung mit Literatur Leipzig wieder zu verlassen,²²⁴ er setzte seine Arbeit an der *PeS* im heimischen Aschaffenburg fort.

Vermutlich war es eine neuerliche Initiative von von Gagern, die die Wiener Angelegenheit dann doch – und zwar noch bevor die *PeS* das Licht der Welt erblickte – zu einem positiven Abschluss brachte, denn schon am 20. Dezember sprach Brentano diesem überschwänglich seinen Dank aus,²²⁵ was nur bedeuten konnte, dass die Entscheidung zu seinen Gunsten bereits gefallen war. Der Vortrag, den Minister Stremayr am 30. Dezember vor dem Kaiser hielt, war also nur mehr eine Formsache. Er endete mit einer uneingeschränkten Empfehlung:

Ich halte es in der Tat in hohem Grade für wünschenswert, einen so bedeutenden jüngeren Gelehrten zu gewinnen. [...] Doch glaube ich, mit voller Überzeugung, mich für die wissenschaftliche Befähigung Brentanos auf einer so verantwortlichen akademischen Stellung wie die an der Wiener Hochschule bei E. M. verbürgen zu können. Auch über seine Befähigung zum akademischen Vortrag kann kein Zweifel sein, da die bedeutenden Erfolge der Vorlesungen dieses glänzenden Dozenten – seit längerer Zeit die besuchtesten in Würzburg –

nehin keine schwierige sein. Die Habilitation werde bei mir wie bei Strümpell nur eine einfache Förmlichkeit sein.“ Franz an Lujo, 10. November 1873, a.a.O.

223 Die Mutter hatte bereits Verdacht geschöpft: „In letzter Zeit hatten die Ruhe und das ernste freundliche Benehmen von Franz mich etwas eingeschläfert. Einige Briefe an ihn, die ich heute, während er in Frankfurt ist, vorfand, zeigen mir aber, dass ich fürchten muss, man will mich sorglos machen und mit einem *fait accompli* überraschen. Man rät ihm dazu und versichert ihm wiederholt, der einzige Weg zu einem akademischen Wirken wieder zu gelangen, sei sein Austritt aus der Kirche. Ich bin überzeugt, dass ihm selbst davor bangt, wenngleich er sich, wie mir scheint, dazu berechtigt fühlt.“ Emilie Brentano an Haneberg, 8. Oktober 1873. Zit. n. *Lebensbild*, IV, 88.

224 Was von der Mutter ausdrücklich begrüßt wurde, die in Leipzig offenbar neue philosophische Bedrohungen auf der Lauer liegen sah. An Haneberg schrieb sie in diesem Sinne: „Sie können sich denken, mit welcher Freude ich diesen Entschluss [Leipzig zu verlassen] und ihn begrüßte. Ich danke Gott von Herzen dafür und sehe einen Anfang der Erhörung unserer Gebete darin, denn nicht nur große Gefahren und Versuchungen, die ihm in Leipzig drohten, sind dadurch abgewendet, er atmet hier eine andere Luft als dort und lebt in Beziehungen, die auf sein Gemüt und sein Buch einen wohlthätigen Einfluss haben können. Ich finde auch seine Stimmung sichtlich zum Besseren geändert, die Schärfe und die Bitterkeit, die oft bange machten, sind der alten Milde wieder gewichen [...]“ Emilie Brentano an Haneberg, 20. November 1873. a.a.O., IV, 90.

225 „Ich weiß es wohl, dass ich Ihnen zu nicht geringem Danke verpflichtet wäre, auch wenn alle ihre freundschaftlichen Bemühungen keinen Erfolg erzielt hätten. [...] Doch ein Moment der Freude wie der, da ich heute meine gute Mutter nach vielem Kummer einmal wieder glücklich sah, gibt dem Dankgefühl eine besondere Wärme und treibt mich dazu, es Ihnen recht aufrichtig und innig auszusprechen. Ich vertraue auf Gott, daß er, wenn er mir in Wien auch Manches Schwierige und Widerwärtige senden wird, [...] mir auch die Freude eines segensreichen Wirkens, wenigstens auf die Dauer, nicht versagen werde.“ Brentano an von Gagern, 20. Dezember 1873. a.a.O., IV, 91f.

notorisch sind. Hinzu kommt noch, dass diesem Gelehrten, der infolge der von mir auf privaten Wegen gepflogenen eindringlichen Erhebungen sich von jeder politischen Tätigkeit hat ferngehalten und nur der Wissenschaft, nach Wiederaufnahme der lehramtlichen Tätigkeit sinnt [...].²²⁶

Am 14. Jänner wurde Brentano schließlich von Franz Josef zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Wien ernannt; das offizielle Ernennungsdekret trägt das Datum des 1. April 1874.

Die Berufung nach Wien war für Brentano zweifellos ein Glücksfall. Durch das Bündnis der katholischen Kirche mit dem Habsburgischen Gottesgnadentum standen in der Monarchie im Gegensatz zum Deutschen Reich die Universitäten auch für die Katholiken offen: Die unvermeidlichen Konflikte eines Austritts oder Übertritts blieben ihm also – zunächst – erspart. Zugleich fiel Brentanos Bewerbung in eine relativ liberale Phase des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, nicht zuletzt wegen des Vatikanums, das zu einer Aufkündigung des Konkordats geführt hatte – der liberale Minister Stremayr war daran nicht unbeteiligt gewesen. Dazu kam Stremayrs Durchsetzungsfähigkeit gegenüber dem erkonservativen Kaiser, die schließlich dessen Bedenken gegen Brentanos Status als katholischer Apostat und – schlimmer noch – „gewesener katholischer Priester“ überwinden halfen. Brentanos Berufung kann also als eine gemeinsame Leistung von Stremayr (der von Brentanos wissenschaftlicher Qualifikation vorbehaltlos überzeugt war) und von Emilie Brentanos katholischem Netzwerk – allen voran Max von Gagern – gesehen werden. Der familiäre Konflikt war somit vorerst entschärft; sein Höhepunkt stand freilich noch bevor und sollte die kommenden Jahre trotz aller glänzender wissenschaftlicher Erfolge überschatten.

2.6 Die frühen Wiener Jahre: „Augenblicklich bin ich sehr von den Studien abgezogen. Mein großes Anliegen nähert sich der Krise“

Erfreulicherweise ist wie für die Würzburger Zeit auch für die Wiener Jahre die Quellenlage sehr gut. In einem Brief an seinen Schüler Schell gibt uns Brentano selbst einige autobiographische Auskünfte, die wir noch ausführlich zitieren werden. Mayer-Hillebrands biographisches Fragment liefert weiterhin äußerst wertvolle Dienste, obwohl es nur bis zu dem markanten Einschnitt des Jahres 1880 reicht. Dazu kommen wieder die Korrespondenzen, allen voran die mit Stumpf, Marty und Bruder Lujo. Da das soziale Umfeld, in dem Brentano sich im haupt-

226 Professorenakte Brentano, Österreichisches Staatsarchiv.

städtischen Wien bewegte, größer und dichter war als im provinziellen Würzburg, finden sich auch vermehrt Äußerungen von Zeitgenossen, die ihm weniger nahestanden, ja die ihn ironisch oder gar kritisch porträtierten. So können wir wie für die Würzburger Zeit auch für die Wiener Jahre, die an Ereignisreichtum nicht zurückstehen, aus dem vorliegenden Material nur auswählen und eine grobe Skizze der Ereignisse geben, die allerdings einige bisher unbekannte Striche aufweisen wird. Der weiteren Entwicklung von Brentanos wissenschaftlichen Überlegungen ist dann das 3. Kapitel gewidmet.

Wenden wir uns nun also jenen Jahren zu, die Brentano als Ordinarius in Wien verbrachte, die, wie Mayer-Hillebrand es formuliert, zu den „erfolgreichsten Perioden seines Lebens“ gehörten, um gleich darauf einzuschränken: „Als eine glückliche und innerlich ruhige Zeit ist allerdings diese Periode [...] nicht zu bezeichnen“²²⁷.

Zunächst verzögerte sich Brentanos Ankunft in Wien noch, da er durch die Arbeiten an der *PeS*, deren Druck bereits begonnen hatte, stark in Anspruch genommen war; Stumpf unterstützte ihn bei den Korrekturarbeiten. Als die *PeS* schließlich am 7. Mai 1874 erschien, hatte Brentano seine Antrittsvorlesung bereits hinter sich. In einem Brief an Schell schildert er rückblickend nicht nur die Ereignisse jenes 22. April, sondern auch das Wiener Umfeld, in dem er sich von nun an zu bewähren hatte:

Im April hielt ich meine Antrittsvorlesung über die Gründe der Entwicklung auf dem Gebiet der Philosophie, denen Sie vielleicht begegnet sind. Sie ahnten aber wohl kaum, unter welchen Verhältnissen sie gehalten wurde. Ja nicht einmal ich selbst wusste, während ich sprach, dass ich wie auf einem Vulkan stand, der jeden Augenblick mit einem Ausbruch drohte. Meine geehrten Würzburger Feinde hatten nämlich ihren Eifer für mich so weit getrieben, dass sie an die Wiener Blätter die gehässigsten Nachrichten über mich gesendet, wie intrigant ich mich gegen die Kollegen benommen, was ich für ein jesuitischer Charakter sei usw. Zum Glück hatte ich sie nicht gelesen. Aber die Studentenschaft war dadurch aufgewiegelt; wohl 4–500 füllten den Saal, in dem auch der Minister und andere Spitzen erschienen waren, und die Verabredung war, einen Höllenskandal zu machen, der mir die Möglichkeit nehme, weiter noch an der Universität zu bleiben. Wirklich begannen nach wenigen Worten, die ich gesprochen, etliche zu lärmen. Doch die Mehrheit, die dann doch erst einen Anlass in irgendwelchem zu missbilligendem Wort abwarten wollte, schloss sich nicht an. Und ich sprach weiter, ohne die Ungezogenheit auch nur bemerkt zu haben. Und siehe da! Es geschah, dass ich während des Vortrags so glücklich war, mehr und mehr die Sympathien des Publikums zu gewinnen. Äußerungen des Beifalls wurden laut und wiederholten sich und die Stunde, welche mir das furchtbarste *Pereat* bereiten sollte, endete mit

227 Mayer-Hillebrand, *Lebensbild* V, 3.

einem solchen Applaus der jungen Zuhörerschaft, dass ein Sektionschef mir versicherte, noch nie sei ein neuer Lehrer mit solchem Beifall aufgenommen worden.²²⁸

Die Hauptthese von Brentanos Antrittsvorlesung „Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“ war die, dass der zurückgebliebene Zustand der Philosophie eine direkte Folge des zurückgebliebenen Zustands der Psychologie sei, die der Philosophie zugrunde liege; da nun aber auch die Psychologie als Wissenschaft kräftige Fortschritte mache, sei auch für „die Philosophie die Zeit des Erwachens zu fruchtbringendem Leben“²²⁹ gekommen. Hier wird das Sendungsbewusstsein der Habilitationsthesen wieder lebendig, denn die kräftigen Fortschritte der Psychologie manifestierten sich natürlich nicht zuletzt in Brentanos eben erst erschienenen eigenen Werk, in dem eine Psychologie vom empirischen Standpunkt die Grundlage für eine neue wissenschaftliche Philosophie bereitstellte. Die Wiener Universität, an der – wie er später feststellen sollte – „die Keime echter Philosophie noch fast gänzlich fehlten“²³⁰, war also auch in dieser Hinsicht als Betätigungsfeld für ihn wie geschaffen. Um den Gerüchten, er sei ein verkappter Jesuit, keine Nahrung zu liefern, las Brentano zunächst über die Geschichte der Philosophie des Altertums, über Psychologie und Logik, wobei die Psychologie ganz im Sinne der *PeS* eine Psychologie ohne Seele war, also ohne metaphysische Voraussetzungen. Doch schon ab dem WS 1875/76 begann er unter dem unverfänglichen Titel „ausgewählte philosophische Fragen“ metaphysische Themen zu behandeln, zunächst das Dasein Gottes und dann auch die Unsterb-

228 Zit. n. Hasenfuß 1978, 44. In den Wiener Zeitungen zeigten sich nicht alle ähnlich begeistert wie die Zuhörer in der Schilderung Brentanos. Im *Neuen Fremden-Blatt* etwa schrieb ein anonym-er Kommentator: „Der Vortrag hatte wenig neue Gesichtspunkte aufzuweisen und verriet keine große Tiefe des Denkens, ebenso wenig wie er im Stande war, die Angriffe gegen die Philosophie zu widerlegen und für die letztere zu begeistern. Das Thema haben wir in den philosophischen Hörsälen schon oft in beredterer und überzeugenderer Weise behandeln hören. Im Übrigen war der Vortrag schön gesprochen, klar und durchsichtig, nur dass für die Zukunft eine Erhöhung des Tones empfohlen werden muss.“ 10. Jg., Nr. 111 (23.4.1874), 3.

229 Brentano 1874b, 20 [1929a, 99]. Mit den Überlegungen der Antrittsvorlesung befassen wir uns im nächsten Kapitel näher (vgl. unten 207 f.).

230 „Ich kam zu einer Zeit [nach Wien], welche sich über die Hohlheit pomphaft aufgebauschter Systeme völlig klar geworden war, wo aber die Keime echter Philosophie noch fast gänzlich fehlten. Das Ministerium Auersperg (Stremayr) glaubte in mir den Mann zu erkennen, der am geeignetsten sei, einen solchen Keim nach Österreich zu bringen. Man rief mich, und ich folgte dem Rufe. Ich fand die Zustände in hohem Maße traurig; eine Herbartische Lehre, aber keine Herbartische Schule (die Stunde für sie war eben schon vorüber); und dieses Nichts war alles.“ Brentano 1895a, 10. Mit der Herbartischen Psychologie setzt sich Brentano auch in der *PeS* kritisch auseinander. Der Inhaber des zweiten philosophischen Lehrstuhls in Wien war übrigens der Herbartianer Zimmermann.

lichkeitsfrage; im WS 1877/78 folgte eine Vorlesung, die die Metaphysik schon explizit im Titel führte. Darüber hinaus war Brentano dazu verpflichtet, ein Kolleg über praktische Philosophie abzuhalten, das für die Studenten der Jurisprudenz im zweiten Semester obligat war; entsprechend hoch waren die Inskriptionszahlen (Brentano selbst spricht von bis zu 360 Inskribenten). Da er in Würzburg nie über praktische Philosophie gelesen hatte, war die Vorbereitung eines Kollegs, das fünfmal wöchentlich abzuhalten war, natürlich eine große Arbeitsbelastung – die dafür aufzuwendende Zeit fehlte ihm zunehmend für andere Aufgaben, etwa für die Fortführung der *PeS*. Von 1875 bis 1894 las Brentano das Kolleg dann in jedem Wintersemester. Von den Kollegen an der Fakultät – darunter neben den schon erwähnten Miklosich und Zimmermann der Altphilologe Theodor Gomperz (1832–1912) und der Pädagoge Theodor Vogt (1835–1906) – wurde er freundlich aufgenommen, was sich auch in der 1876 erfolgten Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften niederschlug. Was Brentano aber besonders befriedigt haben dürfte, war, dass sich nicht nur sein Würzburger Lehrerfolg auch in Wien sehr bald einstellte, sondern dass auch sein Vorhaben, die Wiener Studenten vom Materialismus abzubringen, erste Früchte eintrug. An Stumpf schrieb er im März 1875:

Der Erfolg Ihrer Kollegien freut mich herzlich. Auch bei mir war er in den metaphysischen Fragen wenigstens ein vollständiger, so zwar, dass eine ganze Schar von materialistisch gesinnten Studenten der Medizin und Naturwissenschaft zum Theismus sich bekehrten. Ich schloss am Samstag unter dem lebhaftesten Applaus. Auch melden sich mehr und mehr junge Leute, welche sich der Philosophie widmen möchten. Auch diese vornehmlich aus den Reihen der Naturwissenschaft.²³¹

231 Brentano/Stumpf 2014, 146. In seinen Briefen an Eduard Silberstein schildert Sigmund Freud (1856–1939), der in den Jahren 1874 bis 1876 Brentanos Vorlesungen hörte, seine Kontakte mit ihm, die nicht zufällig an den Umgang Brentanos mit den Würzburger Medizinstudenten Müller und Grossmann (vgl. oben 67) erinnern. Freud, der sich selbst als „gottlosen Mediziner und Empiriker“ bezeichnete, berichtete seinem Freund Eduard Silberstein am 7. März 1875: „Dienstag schließt die Zoologie, Mittwoch die Physik, nur unser Philosoph, Prof. Brentano, liest bis Samstag, und zwar Tag für Tag um das während seiner Krankheit [Brentano war kurz vor Weihnachten 1874 schwer erkrankt und konnte die Vorlesungen erst im Februar 1875 wieder aufnehmen] Versäumte einzubringen. Zu ihm sind wir beide (ich und Paneth) in nähere Beziehung getreten, wir übersickten ihm einen Brief mit Einwänden, er lud uns in seine Wohnung, widerlegte uns, schien ein Interesse an uns zu finden, [...] und hat uns jetzt, nachdem wir ihm einen zweiten Brief mit Einwänden überreicht, von neuem zu sich beschieden. Von diesem merkwürdigen (er ist Gottesgläubiger, Teleolog(!) und Darwinianer, und ein verdammt gescheiter, ja genialer Kerl) und in vielen Hinsichten idealen Menschen wirst Du mündlich Mehreres hören. Für jetzt die Neuigkeit, dass zumal unter dem zeitigenden Einfluss Brentanos in mir der Entschluss gereift ist, das Doktorat der Philosophie auf Grund von Philosophie und Zoologie zu erwerben.“ Freud 1989, 109. Auch der Brief vom 15. März, der das persönliche Zusammentreffen von

Was machte Brentano als Vortragenden so erfolgreich? Kastil, als Enkelschüler natürlich kein unmittelbarer Zeuge und einer gewissen Stilisierung nicht abgeneigt, sieht den Grund in Brentanos objektiver Sachlichkeit:

Sein Vortrag, frei von allem rednerischen Schmuck, zwang schon durch seine Form zur Mitarbeit. Wie Aristoteles legte er bei jedem Problem zunächst das Für und Wider so objektiv dar, dass sich die Zuhörer immer gleich nach den betreffenden Seiten neigten. Das ergab dann unter dem Eindruck der Gegenargumente eine geradezu dramatische Spannung. Er löste sie, indem er die Untersuchung selbständig wieder aufnahm, die eigne Ansicht begründete und dann zum Abschluss die Fehlerquellen aufdeckte.²³²

Edmund Husserl, der vielleicht bedeutendste Schüler Brentanos in seiner Wiener Zeit, unterstützt Kastils Sicht aus eigener Erfahrung:

In jedem Zug, in jeder Bewegung, in dem aufwärts- und innengewandten Blick der seelenvollen Augen, in der ganzen Art, sich zu geben, drückte sich das Bewusstsein einer großen Mission aus. Die Sprache der Vorlesungen, vollendet in der Form, frei von allen künstlichen Wendungen, von allem geistreichen Aufputz, aller rhetorischen Phrase, war doch nichts weniger als die der nüchternen wissenschaftlichen Rede. Sie hatte durchaus einen gehobenen und künstlerischen Stil, der dieser Persönlichkeit den ihr völlig gemäßen und natürlichen Ausdruck bot. Wenn er so sprach, in dem eigentümlich weichen, halblauten, verschleierte Ton, die Rede mit priesterlichen Gesten begleitend, stand er wie ein Seher ewiger Wahrheiten und wie ein Kündler einer überhimmlischen Welt vor dem jugendlichen Studenten. [...] Der Ton heiligen Ernstes und reinsten Sachhingegenheit verbot ihm im Vortrag alle billigen Kathederwitze und Scherze. Er vermied selbst jene Art geistreicher Antithesen, deren sprachliche Zuspitzung mit gewaltsamen gedanklichen Vereinfachungen erkauft zu sein pflegt.²³³

Bei anderen Zeitgenossen hinterließ Brentanos Auftreten freilich einen etwas zwiespältigeren Eindruck. So schreibt Heinrich Gomperz über ihn:

Sein Hörsaal war stets gefüllt: obwohl er seine Kollegien in Wahrheit ablas, wusste er dies doch sehr geschickt zu verdecken und war allezeit ein höchst wirkungsvoller Redner, wengleich etwas von rhetorisch-theatralischer Art; wo es ihm auf eine besondere Wirkung ankam, ließ er seine Stimme wohl leise anschwellen oder sie auch, von einer weit ausladenden Bewegung der Arme begleitet, still verhauchen.²³⁴

Freud mit Brentano ausführlich schildert, verdiente hier zitiert zu werden, was nur aus Platzgründen unterlassen wird (a.a.O., 116–118). Jedenfalls hatte Brentano Freud so weit gebracht, dass er, wie er selbst gesteht, nicht mehr in der Lage war, ein einfaches theistisches Argument zu widerlegen.

232 Kastil 1951, 13f. Kastil hat keine von Brentanos Vorlesungen selbst gehört.

233 Husserl 1919, 153–155.

234 Gomperz 1974, 77. Heinrich Gomperz (1873–1942) war der Sohn von Brentanos Kollegen Theodor Gomperz und hatte von 1891 an neben Rechtswissenschaften auch Philosophie und

Noch stärker werden die Gegensätze in Brentanos persönlicher und wissenschaftlicher Wirkung von Christian von Ehrenfels herausgestellt:

Der Reichtum seiner geistigen Veranlagung, die Leichtigkeit, mit der ihm die Künste des intellektuellen Spieles, des Witzes und allerhand geistreichen Zierrats zur Verfügung standen, verleiteten Brentano vielfach zu einer fast scherzhaft erscheinenden, mitunter feuilletonistisch herausstaffierten Einkleidung seiner so tief fundierten, klaren und wuchtigen wissenschaftlichen Feststellungen. Der ehemalige katholische Priester, der, durch ein Fegfeuer von Gewissenskämpfen hindurchgegangen, mutvoll Amt, Würde, Lebensstellung und materielle Grundlage seiner Existenz seiner Überzeugung geopfert hatte, sah sich jetzt von der liberal gesinnten Intelligenz der Phäakenstadt angenehm umschmeichelt. [...] So fand er den Ton nicht, der seinem wahren Wesen entsprach. Sein Vortrag wie sein persönlicher Verkehr waren auffällig durch ein Hin- und Herpendeln zwischen unvereinbaren Extremen. Mit einem halb verlegenen Lächeln mutete er uns seine Beweise für das Dasein Gottes zu. Bald hörte man noch einen salbungsvollen Predigerton von ehemals nachklingen, bald glaubte man einem frivol angehauchten Journalisten gegenüberzustehen.²³⁵

In der Schilderung von Ehrenfels scheint ein wenig davon anzuklingen, was Brentano selbst gelegentlich den „Brentanoschen Familiengeist“ nannte, der ihm mit seinem Vater und dessen Bruder Clemens – wenn auch vielleicht in abgemilderter Form – gemeinsam war.²³⁶ Ein Teil des Publikums mag sicherlich von

Philologie studiert. Er war natürlich über die Auffassungsunterschiede, die hinsichtlich der Interpretation der aristotelischen Schriften zwischen seinem Vater und Brentano bestanden, bestens informiert und deshalb auf letzteren nicht besonders gut zu sprechen: „Von der Alleinberechtigung seines Standpunktes war [Brentano] tief durchdrungen, doch wusste er Vertretern abweichender Meinungen gegenüber eine gewisse Urbanität zu wahren, ja bezeugte ihnen sogar ein gewisses persönliches Wohlwollen, so dass jene Selbstsicherheit nicht eben verletzend in Erscheinung trat; nur wenn auf ausgesprochene wissenschaftliche Gegner oder gar auf ehemalige Schüler die Rede kam, die ihren eigenen Weg gegangen waren, enthielt er sich nicht, offene Geringschätzung, ja beißenden Spott zu äußern.“ Ebda. Gomperz hat auch den bitterbösen Ausspruch Alfred von Bergers, des späteren Direktors des Wiener Burgtheaters, überliefert, dass Brentano nur deshalb das Priesterkleid abgelegt habe, weil er es nicht ertragen konnte, dass jemand anderer für unfehlbar erklärt worden war. Gomperz ist jedenfalls nicht der Brentano-Schule zuzuzählen; in späteren Jahren stand er dem Wiener Kreis nahe.

235 Ehrenfels 1990, 428. Man beachte den starken Gegensatz zu Husserls und zu Kastils Charakterisierung. Zu Ehrenfels vgl. unten 123, Fn. 304.

236 Brentano war sich offenbar der Tatsache bewusst, dass sich Außenstehenden gewisse Ähnlichkeiten mit dem genialischen romantischen Dichter aufdrängten, was ihn gegenüber Josephine von Wertheimstein zu folgender Distanzierung veranlasste: „Eben erinnere ich mich daran, dass ich Ihnen die kurze Biographie meines Onkels zum Lesen versprach. Ich schicke sie hier, bitte aber, mich selbst nicht allzuähnlich zu denken. Unsere Geistesanlagen waren in wesentlichen Beziehungen ganz verschieden; unsere Erziehung nicht minder. Hätte er eine mathematische Schulung empfangen, so würde er nicht, wo der Verstand zu entscheiden hat, allein Gefühl und Phantasie haben walten lassen. So kam er, vom Liberalismus seiner Zeit ausgehend,

diesen angesprochenen Äußerlichkeiten angezogen worden sein, für andere stand aber ganz die wissenschaftliche Botschaft Brentanos im Zentrum. Für einige darunter wurde diese auch zum Ausgangspunkt ihrer eigenen wissenschaftlichen Entwicklung, womit wir bei Brentanos Wiener Schülern angelangt wären. Alois Höfler, selbst einer von ihnen, bescheinigt Brentano, „dass unter allen, die in Österreich Philosophie lehrten, kein anderer so viele Schüler und Enkelschüler selbst wieder hat akademische Lehrer werden sehen“.²³⁷ Für die ersten Jahre seiner Wiener Tätigkeit wären hier vor allem Thomas G. Masaryk²³⁸, Alexius Meinong²³⁹ und eben Alois Höfler²⁴⁰ zu nennen. Bemerkenswert ist, dass sich alle Vertreter der Wiener Brentano-Schule – auch die, die später noch dazukommen sollten – in der einen oder anderen Form von Brentano wieder entfernten, während ihm seine Würzburger Schüler Stumpf und Marty (zumindest nach außen hin) die Treue hielten.

Soweit also zu den Erfolgen von Brentanos frühen Wiener Jahren. Sie waren jedoch, wie Mayer-Hillebrand feststellte, durchaus „keine glückliche und innerlich ruhige Zeit“.²⁴¹ Damit kommen wir auf einen Aspekt von Brentanos Biographie zu sprechen, der – mit Ausnahme von Mayer-Hillebrands *Lebensbild* – in allen bisherigen biographischen Darstellungen kaum berührt wird, was natürlich nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass die darauf bezüglichen Dokumente zum größten Teil nicht zugänglich waren. Schon in Würzburg und dann wieder während seines Aufenthalts in Paris hatte Brentano über seine Vereinsamung

zu einem Mystizismus, während ich in meinem Leben den Gang wiederholte, den die Entwicklung der Kulturvölker genommen hat; auf die Zeit der mittelalterlichen Ideen folgten die Anschauungen der Renaissance und die vollständige Emanzipation von jeder Autorität eines Dogmas.“ Brentano an Josephine von Wertheimstein, 9. Mai 1879. Zit. n. Gomperz 1981, 345. Zu Josephine vgl. unten 113, Fn. 265.

237 Höfler 1917b, 14 f.

238 Masaryk (1850 – 1937) wurde 1918 der erste Präsident der Tschechoslowakei. Obwohl er sowohl philosophisch als auch politisch früh auf Distanz zu Brentano ging, bewies er die Hochschätzung seines Lehrers dadurch, dass er 1931 durch eine großzügige finanzielle Schenkung die Gründung des Brentano-Archivs in Prag ermöglichte. Vgl. dazu unten 265 f.

239 Meinong (1853 – 1920) habilitierte sich 1878 mit einer Arbeit über den Nominalismus bei Brentano. 1886 wurde er Ordinarius für Philosophie in Graz und gründete dort 1894 auch das erste experimentalpsychologische Laboratorium der Monarchie (was Brentano trotz langjähriger Bemühungen in Wien nicht gelungen war). Meinongs Gegenstandstheorie war ein besonderer Gegenstand von Brentanos philosophischer Abscheu.

240 Höfler (1853 – 1922) besuchte bereits 1877 Brentanos abendliche Diskussionskollegien, die von Brentano mit zur „Virtuosität gesteigerter logischer Klarheit und Festigkeit“ geleitet wurden (Höfler 1917a, 320). Spätestens seit Erscheinen des gemeinsam mit Meinong verfassten ersten Bandes der *Philosophischen Propädeutik (Erster Teil: Logik)* verschlechterten sich die Beziehungen zu Brentano, bis sie schließlich ganz abgebrochen wurden.

241 Vgl. oben 100

geklagt. Trotz aller gesellschaftlichen Kontakte trat hierin zunächst auch in Wien keine Veränderung ein,²⁴² was schließlich zu Brentanos Entscheidung führte, seine familiären Verhältnisse neu zu ordnen. Es wäre nun allzu billig, sich auf das Ergebnis dieser Entwicklung beschränken zu wollen und Brentanos spätere Eheschließung einfach zu konstatieren. Vor allem zwei Gründe sind es, die es angebracht erscheinen lassen, in der biographischen Erzählung auch diesen Aspekt nicht auszublenden. Zum einen wird nämlich durch die Darstellung der Ereignisse deutlich, dass Brentano so sehr von seinen Plänen absorbiert war, dass Auswirkungen auf seine wissenschaftliche Arbeit nicht ausbleiben konnten (was er auch selbst eingestand); zum anderen werfen die dadurch wieder aufflammenden Konflikte mit der Mutter, die sich Brentanos Absichten mit all ihrer (beträchtlichen) Energie entgegenstellte, neues Licht auf den Ursprung aller Komplikationen zurück, nämlich auf Brentanos Entscheidung für die Priesterlaufbahn.

Dass es um Brentanos Befindlichkeit nicht zum Besten bestellt war, lässt sich einer kurzen Schilderung entnehmen, die Emilie, nachdem sie ihren Sohn im Juni 1874 besucht hatte, in einem Brief an Haneberg gab. Die freundliche Aufnahme in Wien, die geachtete Stellung:

Das wäre alles schön, wenn nicht im Innern es so öde und dürre wäre, was aus der Freudlosigkeit an allem, selbst an seiner geliebten Wissenschaft, sich offenbart und an der tiefen Traurigkeit, von der ich ihn nur zu oft befallen sah. Öfter hörte ich ihn fragen: Warum lebt man? Möchte man einen verlebten Tag zurückrufen? Und noch traurigere Äußerungen.²⁴³

Lujos Vorschlag, sich eine Haushälterin zu nehmen, wies Brentano zurück.²⁴⁴ Er hatte einen ganz anderen Plan, nämlich die Schwester Claudine aus dem Kloster zu „befreien“ und nach Wien zu holen. In den seiner Meinung nach unmittelbar bevorstehenden bayerischen Klosteraufhebungen sah er eine günstige Möglich-

242 Zu Beginn von Brentanos Wiener Periode zählten neben von Gagern vor allem der Verleger Moritz von Gerold und seine Frau Rosa, der Bildhauer Caspar von Zumbusch (1830 – 1915; er hatte in München eine Jugendbüste von Brentano angefertigt und wurde 1888 als Schöpfer des monumentalen Marien-Theresien-Denkmal zwischen naturhistorischem und kunsthistorischem Museum in den Ritterstand erhoben) und der von den Nazarenern beeinflusste Maler Joseph Ritter von Führich (1800 – 1876; bekannt als der „Theologe mit dem Stifte“) zu Brentanos engstem Bekanntenkreis.

243 Emilie Brentano an Gagern, Juni 1874. Zit. n. *Lebensbild*, V, 6.

244 „Der Haushalt ist der kleinste Teil der Häuslichkeit, es müsste denn die eines entschiedenen Philisters sein. Über ihn hinaus würde aber die Hilfe nicht reichen oder nur insofern als es gewiss immer sein Angenehmes hat, einen guten und durch langes Bekanntsein anhänglichen Menschen in seiner Nähe zu wissen. Und das kann unmöglich die große Lücke, die übrig bleibt, übersehen lassen.“ Franz an Lujos, 16. Oktober 1875. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

keit dafür.²⁴⁵ Es erstaunt, dass Brentano sogar die Adoption von Kindern ernsthaft in Erwägung zog, um gemeinsam mit seiner Schwester Claudine quasi ein vollwertiges Familienleben führen zu können. In dieser – und einigen noch folgenden – Angelegenheiten ist freilich bei Brentano ein gewisser Mangel an Realitätssinn in der Einschätzung seiner Umgebung zu beobachten. Brentanos Pläne scheiterten daher wenig überraschend sowohl an der Mutter als auch an der Schwester selbst.²⁴⁶ Diese Ereignisse reichten auch noch in das Jahr 1876 hinüber, das in gewissem Sinne den Kulminationspunkt in Brentanos Biographie darstellt. Jetzt endlich traf er die Entscheidung, mit seiner priesterlichen Vorgeschichte ein für allemal zu brechen und sich so von den Lasten seiner Vergangenheit zu befreien. Da es gerade seine Mutter war, die diese Vergangenheit am meisten repräsentierte und ihm diese Freiheit in seinen Augen weiter vorenthalten wollte, erreichte jetzt auch der Konflikt mit ihr einen neuen Höhepunkt. Das Jahr begann denn auch mit einem drastischen Brief an sie:

Möchte das Neue Jahr Dir alles Gute bringen! Eines der wesentlichsten Güter wäre gewiss die Überzeugung, zu der ich gelangt bin. Ist der Irrtum an und für sich ein Übel, so besonders in einem Falle, wo er Gemüter entfremdet oder wenn er die Liebe nicht gestört, ihre Empfindung aus Freude in Leid verkehrt. Ist's nicht wehmütig zu sehen, dass eine Mutter über die bessere Erkenntnis, zu der ihr Sohn gelangt ist, traurig ist? Ich war so tief in den Netzen des Wahns verstrickt und war gehemmt in jeder Entwicklung: ohne Freiheit im Forschen und im Leben! Fort und fort finde ich neue Spuren von Verkümmern in mir und manche Nachteile sind leider gar nicht mehr zu ersetzen. Selbst die Freuden waren größtenteils falsche, süßes Gift, das die besten Kräfte des Lebens verzehrte. Endlich, endlich bin ich entronnen und Du freust Dich darüber nicht, nein, Du betrachtest dies als Verderben. Das ist gar traurig und gießt mir zu so vielen schmerzlichen Erinnerungen noch neue Wehmut in den Becher. Auch das ist tief betrübend, dass Du in irre geleiteter Liebe, indem Du mein Heil willst, nach nichts anderem so sehr begehrt als die zweite Hälfte meines Lebens ähnlich wie die erste unglücklich zu machen. Von finsternen, gespenstischen Gestalten geschreckt, möchtest Du mich zurückhalten von allem, was mir den Abend meines Lebens freundlich und friedlich gestalten könnte. Frage Dich selbst, was Dein Leben wäre, wenn es einsam und verwaist wäre, ohne Liebe und Gegenliebe, wie Du sie im Kreis Deiner Familie übst und findest. Zeiten längerer Trennung geben Dir davon ein schwaches Bild oder vielmehr den Anfang eines solchen. Und doch weißt Du, wenn Du mich irgend kennst, dass meine Natur so angelegt ist,

245 „Die Ereignisse in Bayern drängen sich zur Entscheidung. Zwei bayerische Abgeordnete wiegen den Einfluss von Bismarck nicht auf. Wir haben also einer Klösteraufhebung entgegen zu sehen. Und warum sollte da unsere Claudine nicht frei gemacht werden können? Wenn sie wollte, stände es, da keine großen Gelübde sie binden, schon jetzt sozusagen jeden Tag bei ihr zu mir zu kommen.“ Ebda. Dieser Plan mag auch Ausdruck eines schlechten Gewissens gewesen sein, da Brentano sich für Claudines Klostereintritt offenbar mitverantwortlich fühlte.

246 Lujo gegenüber äußerte sich Brentano sich weniger optimistisch: „Ich kann mir nun allerdings denken, dass Claudine zunächst nicht geneigt sein werde. Der arme Schelm bekommt ja jede Meinung und jeden Vorsatz vorgeschnitten und eingestopft.“ Ebda.

dass ich viel schwerer noch als Du einen solchen Zustand ertragen würde. Du weißt auch recht gut, dass ich nicht des Willens bin, in Fragen, in welchen ich, wenn irgendwo, gegen mich selber Pflichten habe, mich im Gegensatz zur eigenen Überzeugung durch fremde Wünsche und Meinungen leiten zu lassen, von welchen ich die einen als falsch erkenne, die anderen im Gegensatz zu den wahren Interessen jener Liebe zu mir weiß, aus welchen sie selbst entspringen. Daher die gänzliche Zerstörung unseres Verhältnisses zu einander! Und was kann da Heil und Frieden zurückbringen, wenn nicht die Wahrheit?²⁴⁷

Brentanos Auseinandersetzung mit der Mutter um seine persönliche Zukunft wird hier also noch einmal – wie schon anlässlich seiner Überlegungen zu einem Übertritt zum Protestantismus – zugleich zu einer Auseinandersetzung mit dem Glauben seines katholischen Elternhauses, ja mit dem Christentum überhaupt. Der Katholizismus war nun in Brentanos Augen zur Irrlehre, ja sogar zum Wahn geworden, aus dessen Netzen es sich endgültig zu befreien galt. Ende Jänner schrieb er an die Mutter:

Du weißt, dass ich den Katholizismus für eine Irrlehre halte, dass ich mit dem ganzen Sinn und Gemüt der Kirche fernstehe, dass ich keines ihrer Gebote für mich maßgebend halte. Du weißt, dass ich zu dieser Ansicht nicht ohne Kenntnis der Kirche und nicht ohne die sorgfältigste, gewissenhafteste Überlegung gelangt bin. Du weißt, dass ich im Alter der Vernunftreife stehe und auch nicht dümmer bin als die meisten, welche in Ansehung der Kirche pro oder contra Stellung nehmen. – Und doch hindert Dich dies alles nicht, mir zuzumuten, in einer Frage, die wesentlich das Glück meines Lebens betrifft, mich nach den Vorschriften dieser Kirche zu richten [...].²⁴⁸

Auch dem ebenfalls tiefgläubigen Gagern gegenüber äußerte sich Brentano ganz ähnlich.²⁴⁹ Diese brieflichen Äußerungen werfen aber auch einiges Licht auf

247 Franz an Emilie, 2. Jänner 1876. Zit. n. *Lebensbild*, V, 14 f.

248 Franz an Emilie, 29. Jänner 1876. a.a.O., V, 16 f.

249 Ende Dezember 1876 gab Brentano in einem Brief an Gagern eine Zusammenfassung seiner Stellung zum christlichen Glauben, die deshalb bemerkenswert ist, weil sie nicht nur seinen antikatholischen Emotionen Ausdruck verleiht, sondern auch einige der hauptsächlichen Gründe seiner Ablehnung nennt, wobei rationale Argumente sichtlich überwiegen: „Der Glaube der Christen ist mir ein Wahn und obwohl ich fürchten muss, vor Ihnen als anmaßend zu erscheinen, so sage ich doch mit Wahrheit: ich weiß, dass er ein Wahn ist. Wenn das Christentum wahr ist, so ist es das katholische Christentum. Aber gerade dies lässt sich in drei Zeilen widerlegen. Denn mit dem Nachweis der Absurdität in einem Dogma fallen alle anderen, und hundertfältig lässt er sich führen und oft, wie gesagt, in der kürzesten Erörterung. Die christliche Lehre enthält nun allerdings auch viele Wahrheit; aber mit der Wahrheit, wie sie die Philosophie auch heute schon gibt, kann sich jene nicht messen. Einmal verliert die Wahrheit den besten Teil ihres Wertes, wenn sie nicht erkannt, sondern blindlings angenommen wird. Der Besitz ist sozusagen nicht Eigentum; und mehr noch, er geht verloren mit der Einsicht in den Mangel der Berechtigung. Dann sind den Wahrheiten große Irrtümer beigemischt, so dass die menschliche Natur verkannt und der Begriff der Gottheit entwürdigt wird. Der Fluch der Erbsünde, die ewige Verdammung sind Lehren, die,

Brentanos frühere Beziehung zu Christentum und Kirche während seiner „katholischen Zeit“, wenngleich manches davon durch den „Blick zurück im Zorn“ wohl mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden sollte. Außer Frage steht jedoch Brentanos tiefe emotionale Beziehung zum Glauben. So ist das Christentum zwar ein Wahn, aber einer, dem er sich „längere Zeit nur zu vertrauensvoll hingeegeben“ habe: „Ich hatte ihn lieb [...] und es war mir schmerzlich, ihn mir aus dem Herzen zu reißen“.²⁵⁰ Diese Hingabe scheint jedoch keineswegs eine bedingungslose gewesen zu sein, es haftete ihr offenbar auch etwas zwanghaft Gewolltes an, wie er seiner Mutter gegenüber zugibt: „nie war ich in meinem Glauben so sicher wie in meinem Unglauben. Damals [...] immer Widerstreit mit dem Licht, das gegen meinen Willen eindringen wollte.“²⁵¹ Immerhin war Brentanos Glaube schon sehr früh ins Wanken geraten. Wie später gegenüber Kraus²⁵² so äußerte er

wenn man nicht von früh auf sie hörte, abstoßen und mit Entrüstung erfüllen würden. [...] Und wie steht es mit der christlichen Ethik? – Sie sagen, dass Sie hier die *höchsten* Lebensregeln gefunden und sich darum dem Christentum und der katholischen Kirche angeschlossen haben. Aber mit welchem Maßstab Sie die Höhe der Lebensregeln bemessen, sagen Sie nicht. Galten Ihnen diejenigen als die höchsten, welche die meisten Opfer verlangen? Selbstpeinigung kann an und für sich gewiss nicht ohne die größte Willkür als etwas Erstrebenswertes betrachtet werden. – Wohl, so verdanken Sie Ihre Ethik nicht erst dem Christentum. Gab Ihnen aber das Christentum selbst den Maßstab zur Bestimmung der Vorzüglichkeit der einen Regel und Lebensweise vor der anderen, so konnten Sie nicht erst infolge der Übereinstimmung mit ihm die Vorzüglichkeit des Christentums selbst erkennen. Was mich betrifft, so erkenne ich in der christlichen Ethik zwar auch viele Wahrheit, aber mancher traurige Irrtum ist beigemischt. Und verhängnisvoll ganz besonders ist die Intoleranz des Christentums, die dem, der konsequent sein will, es unmöglich macht, den edelsten Bestrebungen in sich und anderen gerecht zu werden.“ Brentano an von Gagern, 31. Dezember 1876. a.a.O., V, 26f. Aus diesen Ausführungen wird auch verständlich, warum für Brentano der Altkatholizismus nie eine Alternative war, geht doch seine Opposition weit darüber hinaus: Brentanos Gott war eben nicht mehr der christliche Gott, sondern der Gott der Philosophen.

250 Franz an Emilie, August 1877. a.a.O., V, 39.

251 Franz an Emilie, Februar 1876. a.a.O., 5, 19. Diese Haltung, die innere Opposition gegen ein Wunschbild zu unterdrücken, kommt auch in einer erst nach 1900 entstandenen dritten Schrift über die päpstliche Infallibilität zum Ausdruck: „[Es] steht diesem Dogma weniger als manchem anderen entgegen, welches einen flagranten, logischen Widerspruch oder einen flagranten Verstoß gegen das Gesetz der positiven Gegensätze enthält, wie der erstere z. B. sogleich in der Trinitätslehre, der zweite in der Lehre von dem Gottmenschen vorliegt. *Nur der Umstand, dass ich mir hier keine freie Kritik gestattete, während bezüglich der Infallibilität, die noch nicht definiert war, nichts behinderte, die Untersuchung frei bis zum Ende zu führen*, hat es mit sich gebracht, dass das Infallibilitätsdogma dasjenige war, welches mir die Möglichkeit gab, zuerst mich von der Unhaltbarkeit der kirchlichen Lehre zu überzeugen.“ Ms R 2c, 200.085. Nachlass Brentano, FBAG/HL, (Hervorh. d. Verf.). Wie man hieran sieht, kannte Brentano die innere Tyrannei des Christentums sehr gut.

252 Vgl. oben 38, Fn. 46.

nun gegenüber Stumpf, dass er schon mit siebzehn Jahren eine erste Periode der Emanzipation vom christlichen Glauben erfahren habe, „die ohne die Greuel der Verwüstung, den mir die Philosophie bot, wohl schon damals für immer fortbestanden hätte.“²⁵³ So war wohl auch Brentanos Entscheidung, das Priesteramt als Beruf zu wählen, kein Herzensbedürfnis ganz ohne innere Gegenstimmen gewesen. Seine ältere Schwester Ludovica vertrat gar die Auffassung, Brentanos Priesterweihe sei von Anfang an wegen seiner Glaubenszweifel ungültig gewesen.²⁵⁴ Seine katholische Erziehung und vor allem sein katholisches Umfeld hatten aber offenbar über die inneren Vorbehalte des seiner selbst noch nicht ganz sicheren jungen Mannes den Sieg davongetragen, womit mit Letzterem nicht nur die Mutter gemeint war: Von seinem früheren Mentor Haneberg sagte Brentano nun ganz offen, dass er ohne ihn „aller Wahrscheinlichkeit nach nie geistlich geworden wäre“.²⁵⁵ Der Wunsch, den „erhabensten Interessen zu dienen“,²⁵⁶ mag ihm geholfen haben, seine Zweifel zu überwinden und die Wahl vor sich selbst zu rechtfertigen. Es ist jedoch nicht ohne Tragik, dass gerade jene Entscheidung, die sein ganzes Leben überschatten sollte, nicht aus voller eigener Überzeugung zustande kam, sondern dass er eben, wie er selbst am Ende seines Lebens sagt, „zum Priesteramt geführt“ wurde.²⁵⁷

Kehren wir nach diesem Exkurs wieder zurück zu Brentanos eigentlichem Anliegen. Noch während er versuchte, seine Schwester zu sich nach Wien zu holen, begann Brentano bereits für den Fall eines Misserfolges über den nächsten Schritt nachzudenken. Schon 1875 setzte im Briefwechsel mit seinem Bruder Lujo, zunächst noch theoretisch, die Diskussion über eine mögliche Eheschließung ein.²⁵⁸ Die Meinungen der Brüder über das Thema gingen weit auseinander. Für

253 Brentano an Stumpf, 22. Februar 1876. Brentano/Stumpf 2014, 170. Einen Hinweis auf die Natur dieser frühen Emanzipationsversuche gibt er in einem Brief an die Mutter, aus dem oben 38, Fn. 45 bereits zitiert wurde.

254 Diese Meinung soll Ludovica laut Mayer-Hillebrand im September 1880 in einem Brief an ihren Bruder vertreten haben, der leider nicht zitiert wird. *Lebensbild*, V, 74.

255 Franz an Emilie, 6. Februar 1876. a.a.O., V, 18.

256 Vgl. oben 56, Fn. 110.

257 Vgl. Brentano 1922, XV. Damit scheint dem Verf. die von Albertazzi und anderen vertretene These, philosophische Gründe hätten bei Brentanos Berufswahl die entscheidende Rolle gespielt, endgültig entkräftet.

258 Diese war aber offenbar auch schon früher ein Thema gewesen. Stumpf schreibt dazu in seinen *Erinnerungen*: „Die Vorstellungen Brentanos von dem hohen Berufe der Philosophie für die Erziehung der Menschheit wurden durch das Aufgeben des positiven Glaubens noch gesteigert. Wenn nicht geradezu eine neue Religion, so doch eine Erneuerung des religiösen Bewusstseins ohne statuarische und konfessionelle Beimischung erhoffte er [...] Wir waren beide noch jahrelang überzeugt, dass dem Philosophen, dessen ganzes Denken, Fühlen und Wollen von dieser Aufgabe erfüllt sei, sogar der Gedanke an Verheiratung fern bleiben müsse. Brentano war der

Lujo war eine Ehe ohne Leidenschaft nicht denkbar, während für Franz die Ehe in erster Linie der höchste Ausdruck der Freundschaft war. Nicht zuletzt war sie in Brentanos Augen aber auch ein Mittel, um der seelischen Verkümmern entgegenzuwirken, die er an sich selbst zu erfahren glaubte.²⁵⁹ Lujo jedenfalls opponierte gegen eine Eheschließung seines Bruders, zum einen, weil er um dessen universitäre Stellung fürchtete, und sich andererseits „einen verheirateten Franz“ schlicht und einfach nicht vorstellen konnte.²⁶⁰ Diese Diskussionen blieben auch der Mutter nicht verborgen, die naturgemäß die Pläne ihres Sohnes strikt ablehnte: Auch sie fürchtete um seine Stellung; vor allem aber war ihr völlig klar, dass ein solcher Schritt ohne den endgültigen, auch formalen Austritt aus der katholischen Kirche unmöglich erfolgen konnte.²⁶¹

Wie oben bereits festgestellt wird dieser Themenkomplex in der biographischen Literatur meist stark verkürzt dargestellt,²⁶² obwohl seine Heiratsabsichten für Brentano selbst in den Jahren von 1876 bis 1880 vielleicht alle anderen Bestrebungen dominierten. Die Frage einer Eheschließung sollte daher nicht lange eine bloß theoretische bleiben. Schon 1876 lernte Brentano Maria Hlasiwetz kennen, die junge Witwe eines Kollegen, die offenbar einen so tiefen Eindruck bei

erste, der auch mit diesem selbstgemachten Dogma, zunächst theoretisch, brach. Ich erinnere mich, dass er auf einem Ausflug [...] bekannte, darin wankend geworden zu sein, kann aber diesmal nicht sagen, dass es mir Schmerz bereitet hätte, ihm zuzustimmen.“ Stumpf 1919, 116. **259** „Die Erfahrung lehrt und die psychologische Theorie erklärt, dass die Unverheirateten gewöhnlich in manchen Beziehungen psychisch verkümmern.

Evchen und ein zärtlich Gemüt / Heftet sich an und grünt und blüht;

Kann es weder Stamm noch Mauer finden, / Es muss verdorren, es muss verschwinden.

Das sagt Goethe mit Recht. Und was in dieser, gilt in vielen Beziehungen. Was ich im Kreise derer, die ich beobachten kann, und was ich in der Geschichte finde, spricht dafür gar deutlich. Nehmen wir ideal angelegte und im eminenten Sinn wissenschaftliche Naturen wie Newton und Leibniz, wie unverkennbar und traurig zeigen sich hier die Folgen! Der Egoismus überwuchert und freudelos und trostberaubt sind selbst dem Edleren unter den zweien die letzten Jahre seines vereinsamten Lebens.“ Franz an Lujo, 3. Jänner 1876. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

260 Vgl. Lujo an Franz, 18. Februar 1880. a.a.O.

261 So schrieb Emilie an Lujo: „Du kannst Dir denken, in welch' schrecklicher Angst und Sorge ich lebe, und es ist mir ein kleiner Trost zu wissen, dass auch Du solch unglückseligen Schritt für das größte Unglück für Franz, ja geradezu für sein Verderben ansiehst. [...] Es würden vielleicht kaum einige Wochen vergehen, bis er sich schon unglücklich fühlen und seine Frau unglücklich machen würde. Er würde für die Wissenschaft nichts mehr leisten, seine Stellung untergraben, vielleicht gar verlieren, denn in diesem Punkt ist der Kaiser ernst [...].“ 1. Februar 1876. Zit. n. *Lebensbild*, V, 18 f. Emilies Befürchtungen sollten sich bekanntlich als nicht unberechtigt erweisen.

262 Dass dies nicht nur an fehlenden bzw. nicht zugänglichen Quellen liegen mag, scheint auch das Schicksal von Mayer-Hillebrands biographischem Projekt zu belegen: Der Verf. vermutet, dass dessen Beendigung durch Gio auch damit zusammenhing, dass dort die Umstände von Brentanos Verheiratung relativ ausführlich abgehandelt wurden.

ihm hinterließ, dass er um sie zu werben begann. Er korrespondierte mit ihr bis 1877, brach aber dann die Beziehung ab: auch hier scheint die katholische Kirche zumindest indirekt das Haupthindernis gewesen zu sein.²⁶³ Die Verfolgung seines Anliegens scheint Brentano in diesen Jahren auch dazu veranlasst zu haben, sich stärker als zuvor auf das Wiener Gesellschaftsleben einzulassen, wie er in einem Brief an Marty im Februar 1877 freimütig berichtete:

Mir war ganz wirr und sonderbar zumute und dazu trug mancherlei bei, denn mein Leben war wie eine italienische Suppe – wie man sie hier isst: allerhand durcheinander gerührt, Ethik und Psychologie und apologetische Versuche gegenüber einer Propaganda, die sich noch einmal an mich heranmachte; und Gesellschaften und Damengeplauder. Denn ich wurde in diesem Fasching tiefer als je hineingezogen und eine Hofrätin äußerte neulich, ich sei jetzt in Mode gekommen. Einmal wollte ich alles über mich ergehen lassen, die letzte Spur dessen, was gewesen, sollte so gründlich abgewaschen werden als möglich. Mit dem Schmutz ist, glaube ich, auch einige gute Farbe abgegangen. Doch nun ist der Reinigungsprozess vorüber und ich brauche ihn [...] nicht nochmals zu wiederholen.²⁶⁴

263 Maria Hlasiwetz (1848–1918; geb. Baroness Marianne von Antershofen) war mit Heinrich Hlasiwetz (1825–1875) verheiratet. Hlasiwetz war Professor für allgemeine Chemie an der technischen Hochschule in Wien und Referent für die technischen Hochschulen im k.k. Unterrichtsministerium. Die einzige Erwähnung dieser Beziehung findet sich bei Eduard Winter, der im Prager Brentano-Archiv Zugang zu den Briefen hatte: „1876 lernte [Brentano] Maria Hlasowetz [sic!] kennen, am Krankenbett ihres dem Tode verfallenen Mannes, eines Kollegen Brentanos. Die geistig hochstehende, leidgeprüfte Frau hinterließ bei Brentano einen tiefen Eindruck. Nach dem Tode ihres Mannes [am 8. Oktober 1875] sieht Brentano den Weg frei für eine eheliche Verbindung. Seine Briefe aus dieser Zeit, in denen er leidenschaftlich um die junge Witwe wirbt, sind erhalten und befinden sich im Brentano-Archiv [Prag]. In ihrer tiefen Innerlichkeit zählen sie zum Besten deutscher Liebesbriefliteratur. Von einer Ehe erhoffte sich Brentano die höchste Erfüllung. Aber Maria Hlasowetz schreckte, beraten von einer frommen Tante und ihrem Beichtvater, doch zurück vor den Stürmen, die eine Verbindung mit einem ehemaligen Priester auslösen würde. Freundschaft ja, Ehe nein. Brentano war durch diese Weigerung sichtlich verletzt. Während er schon am 4. April 1877 den Briefwechsel beendete, hoffte Maria Hlasowetz doch noch, Franz Brentano freundschaftlich verbunden bleiben zu können, wie ihr Abschiedsbrief vom 6. Januar 1879 erkennen lässt. Brentano bewahrte diesen Brief auf, wohl voll von Wehmut über verlorenes Glück, antwortete aber nicht mehr.“ Winter 1979, 373f. Erstaunlich ist, dass Mayer-Hillebrand in ihrem biographischen Fragment Maria Hlasiwetz mit keinem Wort erwähnt. Das lässt nur die Erklärung zu, dass ihr Winters Publikation nicht bekannt war und Gio ihr diesen Briefwechsel vorenthielt. Die Briefe Brentanos an Maria Hlasiwetz befinden sich heute im Familienarchiv in Blonay. Der von Winter erwähnte Abschiedsbrief von Hlasiwetz ist dort nicht mehr auffindbar.

264 Brentano an Marty, 8. Februar 1877. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Brentano scheint nicht übertrieben zu haben, wie eine andere Quelle zu berichten weiß: „Die Damen der Gesellschaft schwärmten ekstatisch für seine leise verschleierte Stimme, seinen funkelnden Geist und seine wunderbar mystische Schönheit.“ Stockert-Meynert 1926, 31.

Vielleicht war es die enttäuschende Erfahrung, die Brentano mit Maria Hlasiwetz gemacht hatte, die ihn dazu veranlasste, sich verstärkt jener Gesellschaftssphäre zuzuwenden, die ihm, dem abtrünnigen Diener der Kirche, weniger vorurteilsbehaftet gegenübertrat: der jüdischen Intelligenz. Unter anderem verkehrte Brentano nämlich auch im Hause Wertheimstein, nachdem er die Bekanntschaft von Josephine von Wertheimstein, der Schwester seines Kollegen Theodor Gomperz gemacht hatte, die damals im Zentrum des kulturellen Lebens in Wien stand.²⁶⁵ Es war aber nicht nur die Mutter Josephine, von der Brentano in ihrem Kreis aufs freundlichste aufgenommen wurde, sondern auch von ihrer „vielbegehrten und mit Recht viel bewunderten“²⁶⁶ Tochter Franziska (von allen nur Franz genannt), auf die sich nun seine Hoffnungen bezüglich einer Eheschließung zu richten begannen. Ausdrücklich erwähnt wird Brentanos Werben um Franziska v. Wertheimstein nicht nur bei Mayer-Hillebrand („zahlreiche Gedichte sprechen für die warme, ja leidenschaftliche Liebe Brentanos für das schöne, durch Charakter- wie Geistesgaben gleich ausgezeichnete Mädchen“²⁶⁷), sondern auch den Freunden Marty und Stumpf berichtete Brentano immer wieder von seinen Bemühungen um Franziska. Ihren Höhepunkt dürften diese im Mai 1879 erreicht haben, als er an Stumpf schrieb: „Augenblicklich bin ich sehr von den Studien abgezogen. Mein großes Anliegen nähert sich der Krise. Gott gebe das Beste.“²⁶⁸ Wie ernst es ihm damit war, belegt auch die Tatsache, dass er im April

265 „Das Haus Wertheimstein war weit über Wien hinaus bekannt. Frau Josephine von Wertheimstein [1820–1894] war nicht nur eine der anmutigsten, sondern auch der edelsten Frauen Wiens. [...] [Leopold von Wertheimstein] war eine überaus feine, stille Persönlichkeit, dabei Künstler auf der Geige. Dieses Paar versammelte um sich alles, was damals in Wien an bedeutenden Persönlichkeiten lebte. Frau v. W. hielt einen wahren Hof von Künstlern, Gelehrten, Staatsmännern und Dichtern. Ich sagte: einen wahren Hof. Das Wort ist hier der richtige Ausdruck: denn sie glich einer Königin, der Königin von Saaba. [...] Alle, die zu dem Hause W. Gomperz gehörten, waren Menschen vornehmer Art, in der Gesinnung sowohl wie in ihrer Handlungsweise. Das Haus war von der Atmosphäre höchster Gesittung, feinsten Kultur in Geselligkeit und Leben, in Kunst und Geist erfüllt.“ Richard Voß 1922; zit. n. *Lebensbild*, V, 51. Eine etwas differenziertere Darstellung von J. v. Wertheimstein und ihrem Kreis findet sich in Kann 1981.

266 Kann, a.a.O., 8. Einer ihrer (neben Brentano) prominentesten Verehrer war der Dichter Ferdinand von Saar, der übrigens auch mit Brentanos späterer Frau Ida von Lieben korrespondierte.

267 *Lebensbild*, V, 52. Sie gibt allerdings zu, dass auch die ihr zugänglichen Briefe nur sehr wenig „über die damals schwebende Angelegenheit“ enthielten, und dass ihr einiges nur durch mündliche Berichte von den beteiligten Nahestehenden bekannt geworden sei (vgl. a.a.O., 5, 50). In den von Heinrich Gomperz herausgegebenen Briefen an, von und um Josephine v. Wertheimstein findet sich von diesen Ereignissen keinerlei Spur. In Blonay werden zwei Briefe von Franziska (1844–1907) an Brentano aufbewahrt, deren Inhalt dem Verf. jedoch unbekannt ist.

268 Brentano/Stumpf 2014, 195. An Marty schrieb Brentano im April 1879: „Ich hielt am 10. einen Vortrag im Bösendorfer Saale, der von gemischtem Publikum sehr zahlreich besucht war, und

endlich auch den formalen Schritt des Kirchenaustrittes vollzogen hatte,²⁶⁹ um damit das – wie er wohl etwas voreilig glaubte – letzte Hindernis für eine Eheschließung aus dem Weg zu räumen. Die von Brentano erhoffte Entscheidung Franziskas fiel freilich nicht zu seinen Gunsten aus. Mutter und Tochter Wertheimstein zogen sich vielmehr zurück, seine Briefe blieben unbeantwortet. Nach einem Sommeraufenthalt am Attersee (das Salzkammergut wurde damals gerade vom Wiener Großbürgertum touristisch entdeckt) und einer anschließenden Italienreise mit Marty (sie führte ihn über Verona und Bologna nach Florenz) unternahm Brentano nochmals einen Versuch, Klarheit über sein Verhältnis zu Franziska zu gewinnen. Im November schrieb er einen Brief an Sophie Todesco, die jüngere Schwester von Josephine, mit der Bitte um Vermittlung.²⁷⁰ Als auch

nach allem was ich wahrnehme, einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Das Thema war kein geringeres als ‚Das Gesetz der Wechselwirkung der Naturkräfte und seine Bedeutung für die Metaphysik‘. Viele Naturforscher waren anwesend und beglückwünschten mich am Ende trotz energischer Vorwürfe, die ich dem Benehmen vieler Naturforscher machte, aufs Herzlichste. [...] Auch meine Fr[an]zi war anwesend und, wie auch andere Schöne, sehr entzückt. Vielleicht hat der Vortrag ihr die Bedenken genommen, die das fabelnde Gerede über Brentanoschen Familiengeist, das so tendenziös in der Welt verbreitet worden ist, veranlasst haben mochte. Sie sah, wie sich mit einer gewissen poetischen Begabung auch Klarheit und Besonnenheit vereinigen lassen. Vielleicht hoffe ich nicht umsonst auf eine baldige glückliche Entscheidung, und dann wird sie mir wohl über alles, was ihr langes Schwanken mitverschuldete, Aufschluss geben.“ Brentano an Marty, 16. April 1879. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

269 Am 22. April berichtete das Brentano wenig wohlgesonnene Blatt *Das Vaterland*: „Wie wir erfahren, hat der k.k. Professor der Wiener Universität, Dr. Franz Brentano, seinen Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet.“ 20. Jg., Nr. 110, 3. Die Mutter war natürlich entsetzt über den Schritt ihres Sohnes. An Lujos Frau Valeska schrieb sie Anfang Mai: „Franz sagte mir, daß er selbst an Lujo geschrieben und ist des Wahns, daß sein so ganz unnützer, unglückseliger Schritt seine Stellung und Lage durchaus nicht verändert habe. Gagern hat eigene Befürchtungen des Gegenteils, wenngleich er es nicht für unmöglich hält, daß die Sache nicht vor den Kaiser gebracht wird, der sie sicher nicht gut aufnehmen würde, da er sich so schwer zu der Berufung von Franz durch Stremayr, dem auch Unannehmlichkeiten daraus erwachsen können, bewegen ließ. Gagern ist ganz niedergedrückt, die Freunde sind alle betrübt, wenngleich die Bestkatholischen ihn am gütigsten behandeln. Er ahnt nicht, was er getan, und ist wirklich kein anderes Motiv als der von ihm angegebene Grund, so begreift man ihn vollends nicht.“ Emilie an Valeska, Anfang Mai 1879. Zit. nach *Lebensbild*, V, 46.

270 In diesem Brief schildert Brentano die nicht undramatischen Einzelheiten der Wertheimsteinschen Distanzierung: „An dem letzten Abend, welchen ich im Hause Ihrer verehrten Frau Schwester verbrachte, waren mehrere Äußerungen von ihr gemacht worden, welche darauf hin zu deuten schienen, dass sie meine Bemühungen nicht wie früher gerne sehe. [...] Bei Tisch wies sie mir dann, obwohl kein Fremder anwesend war, in sehr bestimmter Weise einen Platz an, der mich von ihrer Tochter trennte. Es war dies so auffallend, dass ich sehr traurig und beunruhigt war. So schrieb ich an Fräulein Franz, frug, ob eine scheinbare Vernachlässigung sie gekränkt habe und bat, indem ich einen neuen Besuch in Aussicht stellte, mir nach so langer peinlicher Unklarheit ein unzweideutiges Zeichen zu geben, welches mir gestattete, mit ihren Eltern Rücksprache zu

dies nichts fruchtete, gab er seine Hoffnungen endgültig auf – nicht jedoch seine Heiratspläne.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass Brentano neben seinen sozialen Aktivitäten auch noch die Zeit fand, das Theaterstück *Der bessere Faust* zu verfassen²⁷¹ und im November 1879 sein Rätselbuch, den *Aenigmatias*,²⁷² zu veröffentlichen. Solche Umtriebigkeit des philosophischen Heros veranlasste selbst Mayer-Hillebrand zu leiser Kritik:

nehmen. Auch einige Verse legte ich bei. Aber sie würdigte weder Brief noch Gedicht einer Antwort; dagegen brachte der Bediente eine Karte mit den kurzen Worten: ‚Frau v. W. bittet Herrn Prof. Brentano heute abend nicht zu kommen, da wir anderweitig versagt sind‘. Das klang doch abweisend genug! Doch meine Liebe klammerte sich an den letzten Schein von Hoffnung; ich schrieb Frl. Franzi, drückte mein Leid darüber aus, dass mir die Freude, sie zu sehen, geraubt worden und dass ich nicht einmal den Trost gehabt habe, ein Wort von ihr zu empfangen. Ich zweifle nun, ob ich auch ein andermal die Wiederkehr wagen dürfe. [...] Und nun wartete ich von Tag zu Tag auf eine freundliche Zeile, aber weder von ihr, noch von der Mutter sollte ich mehr etwas hören, was den Mangel jeglichen Zusatzes auf dem Bilette, der mich zu einem späteren Besuche ermuntert hätte, illustriert. Was blieb mir übrig, als jenen schmerzlichen Abschied zu nehmen?“ Brentano an Baronin Sophie Todesco, 3. November 1879. Zit. nach *Lebensbild*, V, 55 f. Da das Original dieses Briefes auch in Blonay nicht mehr vorliegt, muss es wohl verloren gegangen sein. – Heinrich Gomperz beschreibt eindringlich die neurotische Beziehung Josephines zu ihrer Tochter, die eine Eheschließung Franziskas wohl unmöglich machten: „Dabei ist [Josephine] körperlich fast beständig leidend, noch mehr aber quält sie der Zustand ihrer Tochter, die, schön, bewundert, feinsinnig, genussfähig, hochbegabt, doch durch ein sich immer wandelndes, aber auch immer erneuerndes Nervenleiden [...] um ihr Frauenglück betrogen, ja um jede dauernde Befriedigung gebracht wird: mit dieser ihrer heißgeliebten Tochter zusammenzuleben, ist für die Mutter oft schwierig; von ihr getrennt zu sein, stets unerträglich.“ Gomperz 1981, 26. Behandelt wurde Franziskas Nervenleiden übrigens von Josef Breuer, der ebenso wie Freud in diesen Kreisen der Wiener Gesellschaft ein weites Betätigungsfeld vorfand. – Nach dem Ableben Josephines 1894 traf Brentano im Mai und Juni 1895 noch einmal mit Franziska zusammen: „In Meran war ich viel mit Franzi Wertheimstein. Ich fand sie sehr gereift, und obwohl gealtert, eigentlich noch immer schön. Ich begriff sehr wohl, wie ich einst so warm für sie fühlen konnte.“ Brentano an Marty, 25. Mai 1895. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

271 Das Drama, das eine bekannte Persönlichkeit der Wiener Gesellschaft zum Gegenstand hatte und sogar eine Aufführung erlebte, wird in zwei Fassungen (die zweite trägt den alternativen Titel *Faust der Bessere, eine Tragi-komödie in zwei Acten*) im Familienarchiv in Blonay aufbewahrt.

272 Vgl. Brentano 1879. Ausgerechnet das Rätsel-Buch wurde mit vier Auflagen Brentanos erfolgreichste größere Publikation und löste in Wien einen regelrechten Rätsel-Boom aus. Neben anderen Rätseln war Brentano der Schöpfer der sogenannten Dal-Dal-Rätsel, bei denen am Ende eines Satzes oder einer kleinen Geschichte zwei gleichlautende Wörter mit unterschiedlichem Sinn erraten werden müssen, die je nach Anzahl ihrer Silben mit Daldal-Daldal, Daldaldal-Daldaldal etc. wiedergegeben werden. Wie Alfred Wilbrandt, von 1881 bis 1887 Direktor des Wiener Burgtheaters, in seinen „Wiener Erinnerungen“ schreibt, hatte „Professor Brentano, in solchen Geistespielerien sehr bewandert, [...] die Besucher der Villa Wertheimstein eine Weile zu Daldalisten gemacht“. Wilbrandt 1905, 177 f.

Brentanos Mutter hatte schon mehrfach in Briefen an ihren Sohn Lujo mit Bedauern bemerkt, dass Franz sich durch die verschiedensten Tätigkeiten von seiner wissenschaftlichen Arbeit abhalten lasse. In der Tat nahm in diesen Jahren die Geselligkeit, in die er hineingerissen worden war, einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. [...] Auch wir werden wie seine Mutter ein schmerzliches Bedauern bei dem Gedanken nicht unterdrücken können, dass so viel kostbare Zeit durch derartige spielerische Beschäftigungen verloren ging.²⁷³

Angesichts der Tatsache, dass Brentano sich noch im November 1879 um Franziska v. Wertheimstein bemühte, erscheint es doch als etwas überraschend, dass er sich schon am 12. Jänner 1880 mit Ida von Lieben verlobte. Die Familie Lieben gehörte ähnlich wie die Wertheimsteins dem Milieu der wissenschaftlich und kulturell interessierten Großhändler und Bankiers an.²⁷⁴ Von den sechs Kindern standen Ida vor allem ihre Brüder Leopold und Richard²⁷⁵ nahe. Ida selbst kümmerte sich um Josephine und Leopold Auspitz, die beiden Kinder von Helene und Rudolf Auspitz;²⁷⁶ daneben ließ sie sich von Hans Tichy zur Malerin ausbilden. Josephine schilderte Ida später so:

Schlank und groß, besaß die Achtundzwanzigjährige bei einer Fülle schwarzer Haare den Teint einer Blondine und helle Augen. Eine etwas kurze Oberlippe ließ, wie auch bei Richard, meist die Zähne zwischen den Lippen durchschimmern. Ihr Wesen war einnehmend, ruhig und freundlich.²⁷⁷

Anfänglich gab es gewisse Bedenken gegen die Verlobung, vor allem bei Leopold, kam doch mit Brentano erstmals ein Christ – noch dazu ein ehemaliger Priester – in die zwar aufgeklärte, aber am Judentum pietätvoll festhaltende Familie. Man vereinbarte jedenfalls, die Verlobung nicht öffentlich zu machen, da die Brüder

273 Mayer-Hillebrand, *Lebensbild*, V, 58.

274 Idas Vater, der mit Elise Lewinger (1807–1867) verheiratete Ignatz Lieben (1805–1862), war Kaufmann und einflussreicher Bankier. Er stiftete den als „österreichischer Nobelpreis“ bezeichneten Lieben-Preis.

275 Leopold (1835–1915) war Vizegouverneur der österreichisch-ungarischen Bank und Präsident der Wiener Börsenkammer; verheiratet war er mit Anna Baronin von Todesco aus der schwerreichen Familie der Freiherren von Todesco. Richard (1842–1919) war Vizepräsident der Creditanstalt und als Nationalökonom ein anerkannter Kollege Brentanos (er verfasste ein Standardwerk über Preistheorie).

276 Idas Schwester Helene Auspitz (1838–1894) litt an einer Geisteskrankheit und wurde später in eine Anstalt abgeschoben.

277 Winter 1927, 10. Im Familienarchiv der Brentanos in Blonay befindet sich auch der Kryptonachlass von Ida Brentano, der aus mehr als tausend Briefen mit einem Umfang von rund dreitausend Seiten besteht. Unter den Briefschreibern finden sich so klangvolle Namen wie Ludwig Anzengruber, Hans Makart, Julius Payer oder Ferdinand von Saar. Im Nachlass Kastils findet sich ein weiterer Kryptonachlass von Ida, der aus zahlreichen Zeichnungen, Aquarellen und einigen Ölbildern besteht.

Lieben wegen Brentanos geistlicher Vergangenheit Schwierigkeiten erwarteten. Diese begann nun allmählich auch Brentano zu realisieren. Kurz nach seiner Verlobung schrieb er an den Freund Marty:

Für mich hat sich in diesen Tagen Wichtiges entschieden. Ich habe mich verlobt. Die Sache ist tiefes Geheimnis. Es zeigen sich erst jetzt die Schwierigkeiten in ihrer ganzen Größe. Jedenfalls lasse ich mich nicht abhalten, mein Wort zu erfüllen; komme was da wolle.²⁷⁸

Die hauptsächliche Schwierigkeit, die Brentanos Eheschließung im Wege stand, war der § 63, den das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch unverändert aus dem katholischen Kirchenrecht übernommen hatte: „Geistliche, welche schon höhere Weihen empfangen; sowie auch Ordenspersonen von beiden Geschlechtern, welche feierliche Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt haben, können keine gültigen Eheverträge schließen.“ Das österreichische Staatsgrundgesetz von 1867 sah zwar erstmals die Möglichkeit eines Austrittes aus der katholischen Kirche vor, was natürlich auch einem ehemaligen Priester nicht verwehrt werden konnte; allerdings wurde in der diesem liberalen Geist diametral entgegengesetzten Rechtspraxis vor allem des obersten Gerichtshofes Personen, die die höheren Weihen empfangen hatten, eine Eheschließung mehr oder weniger unmöglich gemacht. Das Ministerium riet Brentano zunächst, die Eheschließung, um jene Schwierigkeit unbekümmert, einfach zu vollziehen. Da er aber Garantien bezüglich seiner Stellung verlangte, wurden ihm diese verweigert.²⁷⁹ Lujo, der in juristischen Dingen natürlich besser bewandert war als sein Bruder, empfahl ihm, sich an den Juristen Glaser²⁸⁰ zu wenden. Dieser schlug Brentano vor, zunächst um Dispens vom Ehehindernis anzusuchen; sollte dies erfolglos bleiben, seien freilich die Niederlegung der Professur und die formelle Auswanderung für eine gültige Eheschließung erforderlich; nach einem Jahr schlimmstenfalls werde man ihm die Professur zurückgeben.²⁸¹ Was Brentano zusätzliche Hoffnung auf eine positive Wendung seiner Angelegenheit gab, waren einige Präzedenzfälle in Böhmen, in denen die Gültigkeit der Ehen von ehemaligen Geistlichen von den Behörden bestätigt worden war. Ende Februar ersuchte Brentano, wie von Glaser geraten, um Dispens vom Ehehindernis, die die Statthalterei Wien allerdings prompt ablehnte. Die Sache wurde also weitergereicht, direkt an den k.k. Ministerpräsidenten. Dieser war seit August 1879 Eduard Graf Taaffe, der einen streng

278 Brentano an Marty, Jänner 1880. Nachlas Brentano, FBAG/HL.

279 Vgl. dazu Brentano 1895a, 11f.

280 Julius Glaser (1831–1885) war Rechtswissenschaftler, liberaler Politiker und ein ausgezeichneter Kriminalist, der auch die Reform der österreichischen Strafrechtsgebung betrieb.

281 Vgl. Franz an Lujo, 29. Februar 1880. a.a.O.

monarchisch-konservativen Kurs verfolgte.²⁸² Taaffe scheint Brentano zunächst unbestimmte Zusagen gegeben zu haben, weshalb dieser sich noch immer Hoffnungen auf eine positive Erledigung seiner Eingabe machte. Lujo freilich sah die Dinge wesentlich realistischer und empfahl Brentano dringend, mit der Eheschließung zuzuwarten.²⁸³ Brentano (der von sich selbst sagte, dass er zur Konsequenz neige) antwortete dem Bruder, dass an einen Aufschub nicht zu denken sei. Die Ereignisse nahmen daraufhin den bekannten Verlauf, der hier nur kurz skizziert zu werden braucht.²⁸⁴ Nachdem Taaffe den Dispens verweigert hatte, legte Brentano am 21. Juli 1880 seine Professur nieder.²⁸⁵ An die Mutter, die laut Brentano die Geschehnisse erstaunlich gefasst aufgenommen haben soll, schrieb er am 13. August: „Ich habe um die Enthebung von der Professur nachgesucht und der Kaiser hat sie unter Anerkennung meiner ‚ausgezeichneten Dienste in der

282 Mit der Ernennung Taaffes (1833–1895), eines Anhängers der katholischen Soziallehre, endete die politische Vormacht der Liberalen im Reichsrat. Taaffe schränkte die Pressefreiheit ein und errichtete Schritt für Schritt ein polizeistaatliches Überwachungssystem, das sich nicht zuletzt gegen die noch junge Arbeiterbewegung richtete.

283 „Die Nachricht von der abschlägigen Antwort der Statthalterei hat mich nicht überrascht, und ich zweifle auch nicht, dass Taaffe sich ablehnend verhalten wird. Ich werde ihn, wenn er es tut nicht einmal für charakterlos halten. Denn wenn er Dir gesagt hat, er werde Dir die Genehmigung erteilen, wenn er könne, so ist unter diesem Können gewiss nicht bloß das juristische Können, sondern auch das politische Können zu verstehen. Und soweit man von hier aus die österreichischen Verhältnisse beurteilen kann, so scheint mir, dass in Anbetracht der gegenwärtigen Machtverhältnisse die Genehmigung in der Tat unmöglich ist. [...] Ob es nicht besser ist, Du wartest mit Deiner Verheiratung bis günstigere politische Verhältnisse eintreten, welche alle Schwierigkeiten bezüglich Deiner Verheiratung beseitigen. Sie können jeden Tag eintreten, und werden innerhalb eines Jahres wahrscheinlich eingetreten sein. Was schadet es, wenn ihr ein Jahr verlobt bleibt; jedenfalls ist der Schaden geringer, als wenn Du jetzt Deine Stellung aufgäbest und sie dann nicht wieder erhieltest. Es scheint mir sehr problematisch, ob selbst ein liberales Ministerium Dich wiederberufen kann, wenn Du zur Umgehung des Gesetzes ausgewandert bist. Bei uns würde dies nicht geschehen und es scheint mir auch einer Regierung nicht würdig. Ich halte es aber in der Tat für Dein künftiges Glück recht wesentlich, dass Du eine feste Stellung mit bestimmten Wirkungskreis habest. Gib sie ja nicht leichtsinnig preis, wenn Du sie irgendwie erhalten kannst.“ Lujo an Franz, 8. April 1880. a.a.O. Bezüglich der weiteren politischen Entwicklung war freilich auch Lujo zu optimistisch, denn die Politik blieb fest in der Hand der katholischen Reaktion. So kam es 1883 auf Betreiben des „eisernen Ringes“ der Taffee-Regierung – einer Koalition von Bauern, Feudalen und Klerikalen unter der Führung des Fürsten Alfred von und zu Liechtenstein – zu einer teilweisen Rücknahme der liberalen Schulgesetze von 1869, die Lehrer nicht-katholischer Konfession so gut wie unmöglich machte. Vgl. Hamann 1987, 150–152.

284 Brentanos Heiratspläne waren zu dieser Zeit längst keine Geheimsache mehr, sondern wurden unter dem Titel „Ein Ehehindernis“ in zahlreichen österreichischen Blättern eifrig kommentiert.

285 Die Originalhandschrift von Brentanos Enthebungsgesuch ist Teil des Professorenaktes Brentano im Österreichischen Staatsarchiv.

Wissenschaft und im Lehramt‘ genehmigt. Auch der Minister hat noch Ausdrücke des Bedauerns beigefügt. Gestern erfolgte dann die Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbände.“²⁸⁶ Ende August wurde Brentano sächsischer Staatsbürger. Die Hochzeit mit Ida Lieben fand am 16. September 1880 im kleinsten Kreis (weder Mutter noch Bruder noch Schwestern waren anwesend) in Leipzig statt.²⁸⁷

2.7 Die späteren Wiener Jahre: „Capitis Deminutio“

Anders als in Würzburg war Brentano diesmal entschlossen, das so erfolgreich angebaute philosophische Feld nicht wieder dem Verfall preiszugeben; gleichzeitig mit der Niederlegung seiner Professur ersuchte er also die Fakultät um Neuhabilitation, zunächst als Privatdozent.²⁸⁸ Die von Dekan Lieben veranlasste Abstimmung darüber fiel zu seiner Genugtuung ohne Gegenstimmen aus.²⁸⁹ Da auch der im Kabinett Taaffe neu bestellte Unterrichtsminister Conrad von Eybesfeld die Meinung vertrat, das Verbleiben Brentanos in Wien sei im Interesse

286 Zit. n. *Lebensbild*, V, 72.

287 An Freund Marty schrieb Brentano über seine Trauung: „Am 16. war unsere Hochzeit, obwohl noch in letzter Stunde alles zu scheitern geschienen hatte. Erst am 13. Abends rief ein Telegramm mich hin mit der Nachricht, dass alle Schwierigkeiten gehoben seien. Der Vermählungsakt war kurz und würdig. An dem kleinen Festmahl nahmen nur die 3 Brüder Teil. Mein Bräutchen, das beim Standesamt im einfachen Anzug erschien, war bräutlich geschmückt, und sah in ihrem weißen Atlaskleid und faltenreich bis zur Erde wallendem Schleier, den Myrthenkranz im Haar gar jugendlich und anmutig aus. Es regnete Telegramme. Doch Ihr Gedicht, das ich bei Tisch erbrach und das in jeder Hinsicht uns allen sehr wohl gefiel, war das einzige, das die Feier verschönte. Ida war heiter bis zum Abschied.“ Brentano an Marty, 25. September 1880. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Marty, der im April Ordinarius in Prag geworden war, hatte Ida bereits im Juli in Wien persönlich kennengelernt und war entzückt von ihr. Im Familienarchiv in Blonay werden mehr als 70 Briefe von Marty an Ida aufbewahrt.

288 An seinen Schüler Schell schrieb Brentano 1885 rückblickend über diese Ereignisse: „[Ich] erwarb in Leipzig das Bürgerrecht und dachte eventuell zum andernmal dort an Habilitation. Doch tat mir der Gedanke leid, dass, wie in Würzburg, auch in Wien nach meinem Weggang alles wieder zu Grunde gehen werde. Und so reichte ich zunächst in Wien selbst um sofortige Habilitation ein.“ Brentano an Schell, 22. Dezember 1885. Zit. n. Hasenfuß 1978, 44.

289 „Gleichzeitig mit der Anzeige, dass ich die Professur niederlege, ersuchte ich die Fakultät um sofortige Habilitation. Die Vorlesungen waren schon geschlossen. Eine Sitzung konnte nicht mehr gehalten werden. Der Dekan ließ mein Gesuch kursieren und [...] es haben sich rasch 40 Unterschriften zusammengefunden, lauter ‚Ja‘, kein einziges ‚Nein‘; auch die des einen katholischen Geistlichen, der in unserer Fakultät Professor ist, fehlte nicht. Auch vom Ministerium habe ich schon das Versprechen der Genehmigung und so hoffe ich in meiner Wirksamkeit keine Unterbrechung zu erfahren.“ Brentano an seine Mutter, 13. August 1880. Zit. n. *Lebensbild*, V, 72f.

der Universität, betonte er in seinem Majestätsvortrag vom 27. September dessen Gesetzestreue und Loyalität gegenüber der Regierung, was den Kaiser offenbar milde stimmte.²⁹⁰ Anfang Oktober schrieb Brentano – offenbar mit seiner neuen Position nicht gänzlich unzufrieden – an Stumpf:

Ich bin nun wieder Privatdozent, und habe heute unter großem Applaus der Zuhörerschaft meine erste Vorlesung gehalten. Die *capitis deminutio* macht mich nicht unglücklich. Die Bereicherung meines Glückes durch größere Güter als das, auf welches ich verzichtete, macht vollends das Übel unfühlbar.²⁹¹

Brentanos Leben kam jetzt in ruhigere Gewässer, auch seine private Existenz. Von seiner Wohnung in der Erdbergstraße 19 im 3. Bezirk, die er seit Mai 1876 bewohnt hatte,²⁹² übersiedelte er in die Oppolzergasse 6,²⁹³ wo er mit Ida die dritte Etage bewohnte. Josephine Winter, die Tochter von Rudolf und Helene Auspitz, gewährt uns in *50 Jahre eines Wiener Hauses*, der Geschichte des Hauses in der Oppolzergasse, einen einzigartigen Einblick in das Familienleben, der auch Brentano von einer gänzlich ungewohnten Seite zeigt und belegt, dass er nicht nur in der Philosophie neue Wege zu gehen wusste:

Außer Onkel Richard und Tante Ida standen den Auspitzschen Kindern noch eine Reihe von Verwandten nahe. Aber es fehlte ihnen entweder an Zeit oder an seelischer Eignung, sich

290 Sigmund Conrad von Eybesfeld (1821–1898) war bis 1885 k.k. Unterrichtsminister. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass er Träger des Gregoriusordens war, eine Auszeichnung, die seit 1831 vom Papst „für den Eifer in der Verteidigung der katholischen Religion“ an Laien verliehen wurde. Sein Majestätsvortrag, dessen Original im Professorenakt Brentano am österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt wird, ist teilweise abgedruckt in Oberkofler 1989, xiiif.

291 18. Oktober 1880. Brentano/Stumpf 2014, 205.

292 Das Haus Erdbergstraße 19 war das „Wiener Brentano-Haus“, denn es hatte Brentanos Tante Antonia Brentano-Birkenstock gehört und sowohl Clemens als auch Bettina bei ihren Aufenthalten in Wien beherbergt. Hermine Cloeter zitiert in Cloeter 1917a einen Brief Brentanos an sie, in dem er beschreibt, wie er auf Wohnungssuche durch Zufall auf das Haus seiner Tante stieß.

293 Das Haus Oppolzergasse 6, das die Geschwister Lieben gemeinsam erbaut hatten, liegt an der Ringstraße fast direkt gegenüber der Universität. Neben der Familie Auspitz in der zweiten Etage wohnte auch noch Richard Lieben in dem Haus. „Seine mit den Geschwistern geteilte, von feinem Verständnis unterstützte Vorliebe für bildende Kunst aller Zeiten und Völker ließ allmählich in seinen Räumen ein kleines, unaufdringlich dargebotenes Museum entstehen: Gemälde altitalienischer und niederländischer Meister, Skulpturen der Antike und der Renaissance, schöne Schränke und, damals noch ziemlich einzigartig, eine Sammlung japanischer Holzschnitte, Elfenbein- und Specksteinfigürchen und Nelzkes. Dazu kamen, in einem eigens für ihn gebauten Kasten wohlgeordnet, Stöße von Fotografien nach Kunstwerken, die er auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Ägypten und andere Länder gesehen.“ (Winter 1927, 10) Heute befindet sich u. a. das bekannte Cafe Landtmann in diesem Haus.

eingehend mit ihnen zu befasen und ihr Herz und ihr Vertrauen zu gewinnen. [...] Was aber bedeutete all diese freundliche Anteilnahme gegenüber der Fülle von Gaben, mit denen Franz Brentano seine Neffen und Nichten überschüttete! Wo beginnen und wo enden mit Ihrer Aufzählung? Jeder Tag schien Neues hervorzubringen. Onkel Franz kam auf Stunden vom dritten Stock herunter in den zweiten und nahm an allen Spielen teil, die er gerade vorfand, veränderte sie aber gewöhnlich in phantasievoller Weise. [...] Von einer Reise nach Italien brachte Onkel Franz die Anregung zu einem neuen Spiel mit, dem Boccia. [...] Das Bocciaspiel wird mit hölzernen Kugeln auf der Straße gespielt. Zwei Parteien streiten um die Plätze zunächst einer neutralen Kugel. Dieses Spiel führte Onkel Franz bei seinen Neffen und Nichten ein und es wurde mit Leidenschaft geübt. Aber er brachte auch hier bald eine eigene Note dazu. Er erfand eine Art hölzernes Hantel, das auch ausgeworfen wurde, genannt „die Nudel“. Diese hemmte oder begünstigte den Siegeslauf der Parteien, je nachdem sie lag. Es war nicht leicht, sie vom Platz zu bewegen und es gab durch sie ungezählte neue Kombinationen. [...] Ein andermal beschäftigte den Onkel wochenlang die Konstruktion und Ausschmückung eines Wasserkarussells für die Kinder. An den Röhren brachte er Figuren wie Münchhausen auf seinem halbierten Gaul, eine auf dem Besenstiel reitende Hexe und ähnliche Scherze an, die er auf Blech gemalt hatte und die sich lustig im Kreise drehten, solange das Wasser aus dem obersten Becken abfloss.²⁹⁴

Ein Spiel lag dem „Meister aller Spiele“ aber besonders am Herzen, nämlich das Schachspiel. Bald nach seiner Ankunft in Wien war er der Wiener Schachgesellschaft beigetreten; ab 1884 war er dort sogar Mitglied des Vorstandes. Brentano war nicht nur in der Lage, mit sich selbst Schach zu spielen und die Partie des Gegners gleich mit zu übernehmen (wobei er seinen eigenen Zügen wie ein fremder Kritiker gegenüberstand und nach schwachen Punkten spähte), er konnte auch mehrere Partien zugleich ohne Brett spielen.²⁹⁵ Besonders gern beschäftigte sich Brentano mit dem Problem der Eröffnung und publizierte mehrere größere Arbeiten in der *Wiener Schachzeitung* darüber.²⁹⁶ Der Theoretiker begab sich aber auch in die Niederungen der Praxis, wie sich sein Schüler Husserl erinnert: Bei den gemeinsamen Zugfahrten in die Sommerfrische nach St. Gilgen pflegte Brentano alsbald sein selbstgeschnittes Schachspiel hervorzuholen – selbstgeschnitzt, damit die Figuren durch die unruhige Fahrt nicht vom Brett geschleudert wurden –, woraufhin man die ganze lange Fahrt hindurch eifrig spielte.²⁹⁷ Wie Kastil zu berichten weiß, konnte ihn die Leidenschaft für das Spiel auch gänzlich mit sich fortreißen:

294 Winter 1927, 18 ff. Hier ist nur ein kleiner Ausschnitt aus einer längeren, höchst lesenswerten Passage wiedergegeben, die unverzichtbar für Brentanos Charakterbild ist (vgl. a.a.O., 18–25).

295 Vgl. dazu ruf & ehn, 2012, A8.

296 Von 1901 bis 1903 erschienen in der *Wiener Schachzeitung* drei Artikel Brentanos über die „Neue Verteidigung der spanischen Partie“.

297 Vgl. Husserl 1919, 162.

[W]ie oft bei genialen Naturen, kam zuweilen etwas Dämonisches auch bei ihm zum Durchbruch. So in hemmungsloser Hingabe an das Schachspiel. Ich habe dies zu meinem Leidwesen erfahren, als ich, ein junger Student, zu ihm in sein Florentiner Heim ziehen durfte und Woche um Woche verrinnen und die Hoffnung auf die Wiederaufnahme philosophischer Gespräche versinken sah in den unendlichen Möglichkeiten des Schachbrettes.²⁹⁸

Doch kehren wir wieder zur akademischen Seite von Brentanos Biographie zurück. Er hielt weiterhin im Wintersemester die große Vorlesung über praktische Philosophie und las daneben über ausgewählte metaphysische Fragen, über Psychologie, Logik und Geschichtsphilosophie. Auch die beliebten „Disputir-Uebungen“ bzw. „Dialectischen Uebungen“ wurden fortgesetzt. Die Hörerzahlen des Privatdozenten erreichten bald wieder die frühere Frequenz, sodass sich der Ausschluss von allen Rigorosen und Examina, der mit der Lehrtätigkeit des Privatdozenten verbunden war, als besonders hinderlich erwies. Das sah auch die philosophische Fakultät ein und schlug daher 1884 – also nach einer durchaus angemessenen Frist – Brentano einstimmig und *unico loco* wieder als ordentlichen Professor vor. Minister Conrad freilich ignorierte den Antrag der Fakultät und teilte Brentano mündlich mit, dass dieser „etwas zu früh komme. Er halte für nötig, dass infolge einer Verlängerung der Sedisvakanz die Diskontinuität deutlicher hervortrete.“²⁹⁹ Es scheint aber eher die Furcht vor dem Einfluss des Klerus den schwachen Minister angetrieben zu haben, der schon ein Jahr später durch Paul Gautsch von Frankenthurn ersetzt wurde.³⁰⁰ Von Gautsch, ebenfalls ein Vertreter der katholischen Restauration, sollte Brentano, wie noch zu zeigen sein wird, mindestens ebenso schlecht behandelt werden wie von dessen Vorgänger.

298 Kastil 1951, 16.

299 Brentano 1895a, 13. Im ersten Artikel seiner *Letzten Wünsche für Österreich*, der ursprünglich am 2. Dezember 1894 in der *Neuen Freien Presse* erschienen war, stellt Brentano die ganze unerfreuliche Geschichte seiner unterbliebenen Wiederernennung aus seiner Perspektive dar.

300 An Schell schrieb Brentano darüber: „[...] die Zeiten sind reaktionär geworden. Und da nach einigen Jahren die Fakultät den Antrag stellte, mir die Professur wieder zu verleihen, und der Minister vollkommen begriff, dass dies nur die einfache Konsequenz der Habilitation sei, und dass das Interesse der Universität es erheische, fing der Klerus, dem der Kamm zu schwellen begonnen hatte, zu intrigieren an, und es gelang ihm, den schwachen Minister, der täglich von seinem Stuhl zu purzeln fürchtete, einzuschüchtern. Nun ist er doch gestürzt, und wie es unter dem neuen Regime gehen werde, wird sich erst zeigen.“ Brentano an Schell, 22. Dezember 1885. Zit. n. Hasenfuß 1978, 46. – Über die Amtszeit von Baron Gautsch (1851–1918) herrscht in den verschiedenen Informationsquellen eine gewisse Uneinigkeit. So unterschlägt etwa der Eintrag in der deutschen Wikipedia den Unterrichtsminister Conrad von Eybesfeld völlig und lässt Gautsch von 1879 bis 1893 durchgehend dienen. Korrekt dürfte vielmehr sein, dass Gautsch zweimal k.k. Unterrichtsminister war: einmal im Kabinett Taaffe von 1885 bis 1893, und das zweite Mal im Kabinett Badeni in den Jahren 1895 und 1896.

Einstweilen konnte er sich über diese Zurücksetzung immerhin damit hinwegtrösten, dass sich unter seinen Studenten – „obwohl Wien im Durchschnitt nicht gerade das philosophisch disponierteste Publikum bietet“³⁰¹ – einige vielversprechende Talente befanden, die zu einer neuen Generation von Schülern werden sollten. Der bedeutendste aus dieser Zeit war zweifellos Edmund Husserl (1859–1938). Husserl hatte 1882 bei dem Weierstrass-Schüler Leo Königsberger in Mathematik promoviert und hörte von 1884 bis 1886 auch Brentanos Vorlesungen, die, wie er selbst schreibt, den Ausschlag zu Gunsten einer philosophischen Karriere gaben.³⁰² Als Brentano Husserl an seinen Freund Stumpf in Halle empfahl, fügte er selbstbewusst hinzu: „Dass er sich, durch keine Unterschiede der Stellung beirrt, nicht an Zimmermann, sondern auf das Engste an mich anschloss, darf ich wohl ohne zu große Unbescheidenheit als ein seinem Urteil günstiges Zeichen ansehen.“³⁰³ Weitere Schüler aus dieser Zeit, die hervorgehoben zu werden verdienen, waren Christian von Ehrenfels³⁰⁴, Franz Hillebrand³⁰⁵ und

301 a.a.O., 44.

302 „In einer Zeit des Anschwellens meiner philosophischen Interessen und des Schwankens, ob ich bei der Mathematik als Lebensberuf bleiben oder mich ganz der Philosophie widmen sollte, gaben Brentanos Vorlesungen den Ausschlag.“ Husserl 1919, 153.

303 Brentano/Stumpf 2014, 260. In Husserls letzten Wiener Jahren gab es auch private Kontakte zwischen ihm und Brentano. So begleitete Husserl Brentano in die Sommerfrische ins Salzkammergut, wo dieser ihn gemeinsam mit seiner Frau Ida porträtierte: „In St. Gilgen beteiligte er sich gerne an den Porträtbildern seiner Frau, die eine tüchtige Malerin war, hineinbessernd, oder ihre Bilder im Werden ganz übernehmend: aber freilich musste sie dann wieder nachhelfen und manches wieder gut machen. So hat er mich im Jahre 1886 gemeinsam mit seiner Frau gemalt [...]“ (zum Schicksal dieses Bildes siehe Spiegelberg 1971). Brentanos Meinung von Husserls wissenschaftlichen Leistungen war freilich weniger günstig: Dass ihm Husserl seine 1891 publizierte *Philosophie der Arithmetik* gewidmet hatte, erfuhr er erst viele Jahre später von Dritten, da er sein Widmungsexemplar aus Desinteresse gar nicht erst aufgeschnitten hatte. Zu Husserls Hochschätzung seines Lehrers vgl. oben 103.

304 Ehrenfels (1859–1932), der als Begründer der Gestalttheorie in die Philosophie- und Psychologiegeschichte eingegangen ist, folgte 1885 Meinong nach Graz und promovierte dort bei ihm. Die Beziehung zwischen Ehrenfels und Brentano blieb, obwohl sie nicht nur wissenschaftlich unterschiedlicher Auffassung waren (Brentano verachtete den von Ehrenfels angebeteten Richard Wagner und lehnte seine rassehygienischen Bestrebungen der Vielehe strikt ab), immer freundschaftlicher Natur, was von der Beziehung zu so manchem anderen seiner Schüler nicht gesagt werden kann.

305 Hillebrand (1863–1926) studierte zwar bei Brentano Philosophie, promovierte aber – da Brentano als Privatdozent ja kein Promotionsrecht innehatte – 1887 bei Marty in Prag. Zum Zerwürfnis zwischen Brentano und Hillebrand kam es einige Jahre später, als Hillebrand die Leitung des in Aussicht gestellten experimentalpsychologischen Institutes übernehmen sollte, die der Minister eigentlich Brentano als Entschädigung für die vorenthaltene Professur zugesagt hatte (vgl. dazu unten 129 f.). Da die Universität Wien Hillebrand aber keine geeigneten Räumlichkeiten

Kazimirz Twardowski³⁰⁶. Für sie alle gilt, was schon im vorigen Abschnitt über Brentanos Wiener Schüler³⁰⁷ gesagt wurde: Sie fanden von Brentano ausgehend ihre eigenen philosophischen Wege, die sie oft weit von ihrem Lehrer entfernten.

Im März 1877 unternahm Brentano gemeinsam mit Hillebrand eine Fußwanderung durch das Donautal, die ihn von Wien bis nach Passau führte. Dabei entdeckte er in dem kleinen Ort Schönbühel bei Melk ein Anwesen, das ihn so sehr an sein Aschaffenburgsches Elternhaus erinnerte, dass er es kurzerhand käuflich erwarb.³⁰⁸ Es sollte für die nächsten zweieinhalb Jahrzehnte seine Sommerresi-

zur Verfügung stellte, wurde das Institut erst 1896 nach Hillebrands Berufung als Ordinarius an die Universität Innsbruck ebendort gegründet.

306 Twardowski (1866–1938) hörte ab 1886 Vorlesungen bei Brentano: „[Meine] Wiener Universitätsstudien [...] standen unter dem Zeichen Franz Brentanos. Form und Inhalt seiner Vorlesungen machten auf mich den tiefsten Eindruck. Seine Persönlichkeit löste in mir die Gefühle aufrichtigster Bewunderung und Verehrung aus, seinen Lehren lauschte ich mit vollster Hingabe. Als einer seiner Schüler im engeren Sinne durfte ich ihn auch in seinem Hause besuchen; der Verkehr zwischen Meister und Lernendem erhielt auf diese Weise eine unschätzbare persönliche Note. Franz Brentano wurde mir zum Vorbild des unentwegt nach Erkenntnis der Wahrheit ringenden philosophischen Forschers und des im antiken Geiste seine Schüler als jüngere Freunde um sich sammelnden philosophischen Lehrers.“ Twardowski 1991, 5f. Twardowski lehrte von 1895 an zunächst als Extraordinarius und bereits drei Jahre später als Ordinarius im polnischen Lemberg (Lviv), wo er zum Begründer der Lemberg-Warschauer Schule der Logik wurde.

307 Erwähnenswert ist vielleicht auch noch, dass der junge Rudolf Steiner (1861–1925), der spätere Begründer der Anthroposophie, in diesen Jahren ein begeisterter Hörer von Brentano war. In seinen *Seelenrätsele* (Steiner 1976, 78–127) ist ein umfangreicher Nachruf auf Brentano abgedruckt, der ein erstaunlich kenntnisreiches Porträt des Philosophen zeichnet.

308 Hermine Cloeter zitiert in ihrem Nachruf auf Brentano einen Brief Brentanos an sie, in dem er den Erwerb des Hauses schildert: „Das Haus, das ich bewohne, ist aber eigentümlich genug. Auf der Grenze des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts von den Grafen Starhemberg, deren Raunen in den Märchen meines Onkels eine Rolle spielt, erbaut, diente es lange als Taverne. So hatte ich es noch gefunden, als ich vor etlichen zwanzig Jahren im März, bei Regen und Schnee, fußwandernd das Donautal durchpflügte. Die Wirtin wollte es lossschlagen, und seine romantische Lage, die sehr an das Haus, in welchem ich meine Knabenjahre verlebte, erinnerte, bewog mich, raschen Entschlusses auf ihre Wünsche einzugehen.“ Cloeter 1917b, 1. Cloeter schildert dann das Haus und seinen Besitzer in späteren Jahren: „Der Bau des Hauses schien mir über alles merkwürdig. Es ist die alte Taverne, die ehemals zum Kloster gehörte. Meterdicke Mauern schützen vor dem Sonnenbrand so gut, dass man in ihrem Gewahrsam von der Glut des Tages sich kaum berührt fühlte. Das Speisezimmer macht den Eindruck eines kleinen Refektoriums. Überhaupt hat das Haus etwas Klösterliches an sich. Aus der Umgebung hat sein Besitzer allerhand alten Hausrat gesammelt. Auch befanden sich allerorts alte Familienbilder, die mir der Hausherr freundlich erklärte, immer so, wie wenn er sie noch sehen könnte [Brentano war zu dieser Zeit schon weitgehend erblindet]. Ein schöner Gipsabguss von Donatellos heiliger Cäcilie stand auf einer Staffelei. Er sprach davon voll innerer Wärme und so, wie wenn ihm alle Schönheit des Werkes bis ins Letzte und Feinste noch sinnlich wahrnehmbar wäre. Ein ziemlich schlechtes altes Ölbild der heiligen Katharina war auch da, das stammte noch aus dem Besitze von Clemens

denz³⁰⁹ und sein philosophisches Refugium werden.³¹⁰ Brentano wäre freilich nicht Brentano gewesen, wenn er sich mit dem Zustand des Hauses zufrieden gegeben hätte. Er begann sogleich mit umfangreichen Umbau- und Restaurierungsarbeiten, die seine Zeit voll in Anspruch nahmen.³¹¹ Husserl war einer der ersten philosophischen Besucher in Schönbühel, der ihn noch mitten in diesen Aktivitäten antraf:

Als Privatdozent besuchte ich ihn einmal in den Sommerferien in Schönbühel an der Donau, er hatte kurz zuvor die „Taverne“ gekauft, die nun für Wohnzwecke umgebaut werden sollte. Unvergeßlich ist die Situation, in der ich ihn vorfand. An das Haus herankommend, sah ich eine Gruppe Maurer, darunter einen hageren, langen Mann mit offenem Hemd, kalkbesprenkten Beinkleidern und Schlapphut, die Kelle ebenso wie die andern gebrauchend: ein italienischer Arbeiter, wie man sie auf Straßen und Gassen damals überall sah. Es war Brentano. Freundlich kam er mir entgegen, zeigte mir seine Entwürfe zum Umbau, klagte über die unfähigen Baumeister und Maurer, die ihn genötigt hätten, alles selbst in die Hand zu nehmen und selbst mitzuarbeiten. Nicht lange und wir waren mitten in philosophischen Gesprächen, er immer in diesem Aufzuge.³¹²

In der Nachfolge Husserls sollten noch viele weitere philosophische Gäste nach Schönbühel pilgern.

Das darauf folgende Jahr 1888 ist vor allem durch zwei Ereignisse erwähnenswert. Das eine war die Geburt von Brentanos Sohn Johannes am 27. Juni

Brentano. Der habe es trotz der geringen künstlerischen Qualitäten bevorzugt, weil dem Bilde die Katharina Emmerich ähnlich gesehen haben soll.“ a.a.O., 2.

309 Offenbar passte das Donautal auch besser zu Brentanos innerer Gestimmtheit als das zuvor jahrelang aufgesuchte Salzkammergut: „Das Leben auf der Donau, wo die Dampfschiffe mehr tun als ein paar Vergnügensreisende von Ufer zu Ufer übersetzen, kontrastierte mir durch seinen Ernst wohlthuend gegen das nichtige Epikureertum an den Alpenseen.“ Brentano an Stumpf, 14. April 1887. Brentano/Stumpf 2014, 275.

310 Wiederum an Stumpf schreibt Brentano im Juli 1887: „Von dem Kaufe in Schönbühel konnte ich mich, bei dem geringen Preise des kleinen, reizenden Besitzes durch Ihre Bangigkeit nicht wohl abhalten lassen. An Leipzig und das Deutsche Reich überhaupt denke ich auch nicht mehr, froh auf dem letzten Stück alter deutscher Erde meine Tage abschließen zu können. Ich hoffe, dass ich durch Schönbühel mir die Sommer, die sonst verloren gingen, zurückgewinne. Für meine persönlichen Arbeiten mag sein Erwerb wichtiger sein als der einer Professur, die ja auch viel Lästiges und Störendes mit sich bringt.“ a.a.O., 276.

311 Und nochmals an Stumpf: „Ich bin – was ich nie gehofft hatte – jetzt Baumannianer geworden, in dem ich den Um- und Neubau meines Hauses selber leite.“ 6. August 1887, ebda. Dabei blieb ihm offenbar das Schicksal aller Bauherren nicht erspart: „Was mir alles sehr erschwerte, war der Mangel an Erholung während der Ferien, wo ich die Arbeiten in Schönbühel dirigierte und von mancherlei Unredlichkeiten und Unordnung mich nach meiner schlechten Gewohnheit zu sehr affizieren ließ.“ 21. Dezember 1887. a.a.O., 278.

312 Husserl 1919, 165.

1888.³¹³ Das andere war die Gründung der „Philosophischen Gesellschaft“ an der Universität Wien im März 1888 durch Studenten Brentanos.³¹⁴ Diese Gründung ging wohl indirekt auf Brentanos schon erwähnte dialektische Leseübungen zurück, direkt aber auf einen philosophischen Lesezirkel, den Hans Schmidkunz (1863–1934) – auch er ein Schüler Brentanos – ins Leben gerufen hatte.³¹⁵ Die „Philosophische Gesellschaft“ entwickelte sich später zu einem bedeutenden philosophischen Forum und sollte um die Jahrhundertwende die wichtigsten philosophischen, wissenschaftlichen und literarischen Akteure Wiens zusammenbringen; sie existierte – zuletzt freilich nur noch unter dem Dach der Kant-Gesellschaft – bis 1938.

Dem Privatdozenten Brentano war zwar eine leitende Position in der „Gesellschaft“ verwehrt, aber man erwies ihm immerhin die Ehre, den Eröffnungsvortrag „Zur Methode der historischen Forschung auf philosophischem Gebiete“ zu halten.³¹⁶ Damit waren zehn Jahre seit seinem letzten Vortrag über die „Wechselwirkung der Naturkräfte“ vergangen, zehn Jahre, in denen Brentano jenseits der Universitätsmauern kaum als Philosoph in der Öffentlichkeit aufgetreten war, denn auch die Anzahl seiner Publikationen während dieser Periode ist

313 Sein voller Name war Johannes Christian Michael (in späteren Jahren freilich nur noch Giovanni bzw. Gio genannt). „Er heißt Johannes Christian Michael; das erste, weil er in der Johanneswoche geboren, spät geboren und sozusagen geboren auf der Grenze des alten und neuen Testaments; das zweite in Erinnerung an meinen Vater; das dritte weil sein Pate so heißt und weil er ein Deutscher werden soll nach alter Art.“ Brentano an Schell, 2. November 1889. Zit. n. Hasenfuß 1978, 50f. Gios Taufpate war Michael Freiherr von Pidoll (1851–1941), ein Schüler Brentanos, der vor allem als Pädagoge hervortrat. Brentanos Wunsch, Gio möge ein Deutscher nach alter Art werden, ging freilich nicht in Erfüllung.

314 Zur Geschichte der „Philosophischen Gesellschaft“ vgl. Fissette 2011.

315 Dazu schreibt Twardowski in seiner „Selbstdarstellung“: „Indes erschöpfte sich mein philosophisches Studium nicht im Besuch von Vorlesungen und Übungen [...], sondern fand wertvolle Nahrung und Förderung auch durch die mit einer Zahl von gleichstrebenden Studierenden der Philosophie gemeinsam betriebenen Lektüre der Hauptwerke des Aristoteles. Dieser philosophische Lesezirkel kam auf Anregung des Dr. Hans Schmidkunz zustande, des später in weiten Kreisen bekannt gewordenen philosophischen Schriftstellers und Verfechters der Hochschulpädagogik [...]. Dr. Schmidkunz schuf nicht nur jenen Lesezirkel, in welchem wir uns – im Sinne Brentanos – in die Lektüre und Interpretation des Aristoteles im Urtext anhand der Kommentare des Thomas von Aquin vertieften, sondern verstand es auch, eine Reihe älterer und jüngerer Hörer Brentanos zu regelmäßigen, der philosophischen Aussprache gewidmeten gesellschaftlichen Zusamm[en]künften zu veranlassen, welche nicht nur einzelne Teilnehmer an denselben persönlich näherbrachten, sondern auch zu der im Jahre [1888] ebenfalls auf Betreiben von Dr. Schmidkunz erfolgten Gründung der philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien führten.“ Twardowski 1991, 6. Gelegentlich wird auch Schmidkunz zur Brentano-Schule gezählt.

316 In der „Philosophischen Gesellschaft“ sollte er noch vier weitere Vorträge halten: „Über Schellings Philosophie“ (1889), „Moderne Irrtümer über die Erkenntnis der Gesetze des Schließens“ (1891), „Die Zukunft der Philosophie“ (1892) und „Vom phänomenalen Grün“ (1893).

recht überschaubar: eine Rezension einer Schrift von Miklosich und zwei kleinere Abhandlungen, in denen er eine Diskussion mit Zeller über die Entstehung des menschlichen Geistes bei Aristoteles wieder aufnahm, deren erste Anfänge schon in seiner Habilitationsschrift zu finden waren.³¹⁷ Selbst im philosophischen Nachlass finden sich nur wenige Zeugnisse aus dieser Zeit. Aber seine Forschungsarbeiten waren natürlich nicht zum Erliegen gekommen, denn schon im WS 1887/88 trug er erstmals seine neuartige deskriptive Psychologie – später bezeichnete er sie auch als Phänomenologie oder Psychognosie – vor, ein Beleg dafür, dass er in seiner „langen literarischen Zurückgezogenheit nicht eben müßig gewesen“ sei.³¹⁸ Dass diese deskriptive Psychologie, die sich im Gegensatz zur genetischen Psychologie auf die Beschreibung der Struktur der inneren Erfahrung des Subjekts konzentriert, zugleich Ausdruck des Scheiterns des Programmes der *PeS* ist, soll im nächsten Kapitel ausführlich dargestellt werden. Obwohl Brentano seine deskriptive Psychologie trotz mehrmaliger Ankündigung nicht publizierte,³¹⁹ wirkte sie über seine Schüler mächtig weiter und zählt zweifellos zu seinen wichtigsten Beiträgen zur Philosophiegeschichte, insofern hier auch die Phänomenologie eine ihrer Wurzeln findet.

Brentanos offizielle akademische Stellung blieb freilich für ihn trotz dieser wissenschaftlichen Fortschritte weiterhin höchst unbefriedigend, denn alle Versuche, seine frühere Position als Ordinarius zurückzuerlangen, scheiterten an den wiederholten Intrigen des katholischen Klerus und an den reaktionären Ministern Gautsch und Madeyski. Hier kann freilich nur ein kurzer Überblick über die

317 Vgl. Brentano 1882, Brentano 1883a und Brentano 1883b.

318 Die vollständige Passage, die dem Vorwort zum *Ursprung sittlicher Erkenntnis [UsE]* entstammt, lautet: „Man würde irren, wenn man um des zufälligen Anstoßes willen den Vortrag für ein flüchtiges Werk der Gelegenheit hielte. Er bietet Früchte von jahrelangem Nachdenken. Unter allem, was ich bisher veröffentlicht, sind seine Erörterungen wohl das gereifteste Erzeugnis. Sie gehören zum Gedankenkreise einer ‚Deskriptiven Psychologie‘, den ich, wie ich nunmehr zu hoffen wage, in nicht ferner Zeit seinem ganzen Umfange nach der Öffentlichkeit erschließen kann. Man wird dann an weiten Abständen von allem Hergebrachten und insbesondere auch an wesentlichen Fortbildungen eigener, in der ‚Psychologie vom empirischen Standpunkte‘ vertretenen Anschauungen genugsam erkennen, dass ich in meiner langen literarischen Zurückgezogenheit nicht eben müßig gewesen bin.“ Brentano 2010b, 21 [1889, XI].

319 Auch in einem Brief an Schell kündigte Brentano die Publikation einer „Deskriptiven Psychologie“ an: „Ihr Fleiß ist halb beschämend, halb aufmunternd für jemand, der wie ich, so selten etwas und dann nur wenige Blätter vor ein größeres Publikum bringt. [Schell hatte Brentano den I. Band seiner *Dogmatik* geschickt.] Ich trage mich indeß nun mit dem Gedanken eine Reihe von alther vorbereiteten Schriften auszusenden und auf den Büchermarkt zu bringen. Zunächst soll eine *Descriptive Psychologie* (opp. *Genetische Psychologie*) welche vornehmlich die Aufgabe hat, die sämtlichen elementaren Momente unseres Seelenlebens aufzusuchen und übersichtlich zusammenzustellen, an die Reihe kommen.“ Brentano an Schell, 2. November 1889. Zit. n. Hasenfuß 1978, 50.

markantesten Demütigungen gegeben werden, denen Brentano sich ausgesetzt sah, und die schließlich – in Verbindung mit einem anderen tragischen Ereignis – seinen Abschied von Wien herbeiführen sollten. Diesen Ereignissen geht eine weniger bekannte Episode voraus, die Brentanos Bruder Lujo in seiner Autobiographie mitteilt. 1888 erhielt Lujo – zu dieser Zeit ordentlicher Professor für Nationalökonomie in Straßburg – einen Ruf nach Wien. Lujo stellt die Ereignisse so dar, als sei er erst nach einigem Zögern nach Wien gekommen, da ihm das Ministerium in Aussicht gestellt habe, sein Kommen würde die Wiederanstellung seines Bruders als Ordinarius erleichtern. Aufgrund dieser Zusage zuversichtlich gestimmt veranlasste Lujo seinen Bruder eine Immediateingabe beim Kaiser zu machen, die dann jedoch von Minister Gautsch höchstpersönlich hintertrieben wurde.³²⁰ In seinen autobiographischen Aufzeichnungen stellt Marty die Ereignisse freilich völlig anders dar. Demzufolge wollte Minister Gautsch Lujo (der von sich selbst sagte, keinesfalls „österreichisch gesinnt“ zu sein) um jeden Preis nach Wien holen. Lujo folgte – gemäß der Darstellung Martys – dem Ruf schließlich nur aus dem Grund, weil die Universität Straßburg nicht die von ihm erwarteten Anstrengungen gemacht hatte, ihn zu halten. Die hervorragenden Bedingungen in Wien benutzte er dann, um für den von ihm vorausgesehen Ruf nach Leipzig noch bessere Bedingungen auszuhandeln. Als Lujo dann 1889 nach kaum einem Jahr tatsächlich von Wien Richtung Leipzig weiterzog, war Gautsch entsprechend brüskiert.³²¹ Dass diese Affäre – sollte sie sich tatsächlich so zugetragen haben –

320 „[Ich] veranlaßte [...] meinen Bruder, eine Immediateingabe an den Kaiser zu machen und ging zu Baron Braun, dem Kabinettssekretär des Kaisers. Dieser war zur Zeit des Bundestages bei der österreichischen Gesandtschaft in Frankfurt und mit unserer von jeher österreichisch gesinnten Familie befreundet gewesen. Ich trug ihm die Angelegenheit meines Bruders vor, was ihm das Ministerium versprochen habe und trotz der Jahr für Jahr wiederholten Fakultätsvorschläge nicht halte, wie es einzig die Furcht des Ministers sei, daß die Bischöfe sich über ihn beim Kaiser beklagen würden, was ihn abhalte, seine Wiedernennung beim Kaiser zu beantragen; er, der meinen Bruder kenne, möge beim Kaiser die Bewilligung der Immediateingabe befürworten. Braun hat meine Bitte aufs wärmste als etwas, dem er gern entspreche, aufgenommen, und ich entfernte mich in der festen Überzeugung, daß die Sache abgemacht sei. Darauf begab ich mich zu Gautsch, denn ich hielt es, nachdem er mir so viel Freundlichkeit erwiesen hatte, für unanständig, hinter seinem Rücken vorzugehen. Er was enthusiastisch in seinem Dank für die Mitteilung. Doch ich hatte nicht überlegt, daß der enthusiastische Dank auch einen anderen Grund haben könnte. Statt entsprechend dem mit mir geführten Gespräche vorzugehen, hintertrieb er die Befürwortung der Immediateingabe.“ Lujo Brentano 1931, 144 f.

321 „Lujo scheint schon in Straßburg den Ruf nach Leipzig vorausgesehen zu haben und wollte Wien bloß als Staffel benützen um sich in Leipzig bessere Bedingungen herauszuschlagen. [...] Das alles verstimmte Brentano. Und dazu, dass Lujo tut, als käme ihm kein Gedanke, dass er ihm sehr schadet (durch den plötzlichen Weggang). Denn dies Tatsache. Gautsch verletzt. Wenn jetzt Entscheidung getroffen, sagte mir David, so sicher ungünstig. Franz und Lujo sprechen wenig

für Brentanos Wiederanstellung nicht förderlich war, liegt auf der Hand. Die züglichen Briefe der Brüder scheinen eher die Version Marty zu stützen.³²²

Im Herbst 1893 stürzte Ministerpräsident Taaffe nach vierzehnjähriger Amtszeit schließlich über seinen Versuch einer Wahlrechtsreform, und mit ihm stürzte auch Minister Gautsch. Sein Nachfolger wurde Stanislaw von Madeyski.³²³ Hatte Gautsch Brentano noch in Aussicht gestellt, dem Nachfolger dessen Sache „aufs angelegentlichste zu empfehlen“, so teilte Madeyski ihm bei einem persönlichen Zusammentreffen Anfang 1894 mit, dass er, trotz Brentanos langjähriger Dienste, nicht daran denke, ihm die Professur zurückzugeben (die Gründe dafür wurden ihm nicht mitgeteilt, doch dürfte Madeyski der Meinung gewesen sein, dass Wien als Sitz des apostolischen Nuntius besondere Rücksichten erheische). Etwa zur gleichen Zeit eröffnete sich in München eine Möglichkeit. Brentanos Freund Stumpf hatte 1893 einen Ruf nach Berlin erhalten und unternahm nun Anstrengungen, Brentano für die Nachfolge auf seine Münchner Professur in Stellung zu bringen. Bei der entscheidenden Fakultätssitzung drohte jedoch ausgerechnet Brentanos Cousin Hertling (er hatte neben Stumpf den zweiten philosophischen Lehrstuhl inne), er werde seine Professur niederlegen, wenn Brentano nach München käme. Damit war auch dieser Ausweg verschlossen.³²⁴ In Wien war währenddessen der Höhepunkt der ministeriellen Niedertracht noch nicht erreicht. Quasi als Entschädigung für die vorenthaltene Professur hatte Madeyski Brentano nämlich zugesagt, das von diesem mehrfach geforderte experimentalpsychologische Institut ins Leben zu rufen und ihn selbst zu dessen Direktor zu ernennen.³²⁵ Wie viel das Versprechen des Ministers wert

miteinander.“ Ms PB 8, 20f. Nachlass Marty, FBAG. Marty stellte abschließend fest, dass „in Lujó die Hoffahrt des deutschen Professors“ stecke (ebda.).

322 Ein Brief, den Franz am 16. April 1889 an Lujó schrieb, ist bereits nach Leipzig gerichtet und deutet einen Konflikt zwischen den Brüdern an, der jedoch nicht explizit ausgesprochen wird.

323 Stanislaw Jerzy von Madeyski-Poray (1841–1910) war im Kabinett von Fürst Alfred Windischgrätz von 11. November 1893 bis zum 19. Juni 1895 Unterrichtsminister.

324 Stumpf schrieb dazu: „Im Sommer 1893 erhielt ich den Ruf nach Berlin. Brentano, dessen Aussichten auf Wiederanstellung in Wien sich trotz aller Versprechungen als trügerisch erwiesen hatten, richtete nun sein Augenmerk auf München. Ich habe es natürlich an Bemühungen in dieser Richtung in der Fakultät, im Senat, im Ministerium nicht fehlen lassen. Aber auch in München herrschte die kirchliche Strömung, die Zeiten des Kulturkampfes waren längst vorüber, Hertling erklärte rundweg, niederzulegen, wenn Brentano käme, kurz, der Plan war vollkommen aussichtslos [...]. Stumpf 2014, 447. Vgl. dazu auch Stumpfs Brief an Brentano vom 12. Februar 1894 (Brentano/Stumpf 2014, 321) Eine ausführliche Behandlung erfährt diese Episode auch in Lujos Autobiographie (vgl. L. Brentano 1931, 191), die aber ähnlich stilisiert ist wie die Darstellung seiner Berufung nach Wien.

325 Interessanterweise ist der Vortrag „Über die Zukunft der Philosophie“, den Brentano 1893 in der „Philosophischen Gesellschaft“ hielt, noch nie in diesen Zusammenhang gestellt worden.

war, sollte Brentano dann in dem darauf bezüglichen Gespräch mit dem zuständigen Sektionschef erfahren (in seinen *Letzten Wünschen für Österreich* gibt Brentano die entscheidende Passage wortwörtlich wieder):

Dann kam der Sektionschef auf das Projekt des psychologischen Instituts. „Was meinen Sie denn mit diesem Institute?“ „Ja, das müssen wir Ihnen nun sofort erklären, dass wir nicht über große Mittel verfügen.“ „Zudem, ich habe eben erwähnt, dass Hillebrand Extraordinarius werden wird. Sie werden einfacher Dozent sein. Nun geht es doch nicht an, den Dozenten über den Ordinarius zu stellen. Man wird also Hillebrand die Leitung des Institutes übergeben, und der Herr Minister bietet Ihnen an, neben ihm zu fungieren.“³²⁶

Wie schon erwähnt konnte das „psychologische Institut“ aber auch unter Hillebrands Leitung nicht realisiert werden, denn die Universität war nicht in der Lage oder nicht gewillt, geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Während all dieser unerfreulichen Auseinandersetzungen mit dem Ministerium traf Brentano auch privat ein schwerer Schicksalsschlag: Am 18. März 1894 verstarb Ida völlig überraschend mit erst 42 Jahren, nachdem sie sich bei einem Krankenbesuch infiziert hatte.³²⁷

Am 28. November hielt Brentano vor der Wiener Literarischen Gesellschaft einen Vortrag über „Optimismus und Pessimismus“, dem er die Ankündigung seines Abgangs von Wien voranstellte.³²⁸ Dem ließ er Anfang Dezember in der

Brentano attackiert dort den Rektor der Wiener Universität, den Juristen Adolf Exner, der in seiner Inaugurationsrede die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf dem „Geistesgebiete“ verurteilt hatte (und so vermutlich auch der Einrichtung eines experimentalpsychologischen Institutes ablehnend gegenüberstand). Brentanos ausführliche Polemik, die auch Nebenlinien der Exnerschen Argumentation nicht verschont, lässt an diesem eigentlich kein gutes Haar. Dass Brentano mit dieser Attacke auf den mächtigen Rektor seine Position nicht gerade stärkte liegt auf der Hand. (Exner war auch als Justizminister im Gespräch, was nur deshalb nicht zustande kam, weil er 1894 an einem Schlaganfall verstarb.)

326 Brentano 1895a, 15. Der gesamte erste Artikel der *Letzten Wünsche für Österreich* (erstmal erschienen in der *Neuen Freien Presse* am 2. Dezember 1894) befasst sich mit Brentanos vergeblichen Versuchen, seine Professur wiederzuerlangen. Auch ein objektiver Betrachter wird das Verhalten des Ministeriums nur als demütigend bezeichnen können. Der Sektionschef, mit dem Brentano das Gespräch führte, war Edward Rittner (1845–1899), u. a. Professor für Kirchenrecht, mit dem Brentano auch in eine Auseinandersetzung über die eherechtliche Frage in Österreich verwickelt war (vgl. a.a.O., 20–26). – Das Verhältnis zwischen Brentano und Hillebrand (der im Juni 1894 zum Extraordinarius ernannt worden war) kühlte nach diesen Vorfällen merklich ab.

327 Vgl. dazu auch Brentanos Brief an Schell vom 1. Juni 1902 (Hasenfuß 1978, 76 f.).

328 Die *Neue Freie Presse* berichtete darüber ausführlich: „In der Literarischen Gesellschaft hielt heute Abends Professor Brentano vor einem sehr zahlreichen distinguierten Publikum einen Vortrag ‚über Optimismus und Pessimismus‘, der durch die einbegleitenden Worte, die Professor Brentano dem eigentlichen Thema vorangehen ließ, nicht verfehlte, Aufsehen hervorzurufen. Professor Brentano erklärte nämlich, [...] dass er aus seiner Stellung scheiden und Österreich

Neuen Freien Presse eine Serie von drei Artikeln mit seinen *Letzten Wünschen für Österreich* folgen: Der erste (aus dem oben schon zitiert wurde) befasste sich mit dem Undank des Ministeriums, indem er der Öffentlichkeit die Vorgeschichte seiner Resignation in ihren wichtigsten Einzelheiten vorlegte; der zweite ging nochmals auf die eherechtliche Frage ein, indem er die reaktionäre Rechtssprechung mit dem liberalen Grundgesetz konfrontierte; der dritte schließlich beklagte den Übelstand, dass das Ministerium fortgesetzt die Notwendigkeit der Einrichtung eines experimentalpsychologischen Laboratoriums für eine gedeihliche Weiterentwicklung von Philosophie und Psychologie in Wien ignorierte.³²⁹ Brentanos Rücktrittsankündigung und die „letzten Wünsche“ blieben nicht ohne Folgen. So kündigte die Wiener Studentenschaft eine Demonstration für den Verbleib von Brentano an, die allerdings in letzter Minute vom Dekan der Wiener Universität untersagt wurde. Auch das Rauschen im mitteleuropäischen Blätterwald war beträchtlich: kaum eine Zeitung zwischen Berlin und Lemberg verzichtete darauf, über die „Affäre Brentano“ zu berichten. Die Reaktionen zerfielen dabei grob in drei Gruppen: Die liberalen Blätter, allen voran die *Neue Freie Presse*, bedauerten Brentanos Abgang und attackierten das Ministerium; die diversen katholischen Volksblätter applaudierten demselben mit unüberhörbaren antisemitischen Untertönen;³³⁰ und die Arbeiterzeitungen schließlich mokierten

verlassen werde. [...] der Professor begann seinen erwähnten Vortrag ungefähr mit den Worten: ‚Es ist mir ein besonderes Vergnügen, heute noch einmal vor meinen lieben Wienern, die mich vor zwanzig Jahren so freundlich aufgenommen haben, sprechen zu können – zum letztenmal wahrscheinlich; denn die Schwierigkeiten, denen ich unter dem Regime Taaffe begegnete und von denen ich voraussetzte, dass sie sich unter dem gegenwärtigen Kabinett Hohenwart, genannt Windischgrätz mildern würden, haben sich verstärkt und vertieft. Der Herr Unterrichtsminister R. v. Madeyski, dem ich meine Ansicht äußerte, dass meine Lehrtätigkeit an der Wiener Universität wohl den Wechsel der Kabinette überdauern müsse, erklärte mir, er sei anderer, der entgegengesetzten Meinung.‘ Professor Brentano ging dann unter der lautlosen Stille, welche diesen Worten folgte, zum eigentlichen Thema über [...].“ *Neue Freie Presse*, 29.11.1894 (Nr. 10873), 6. Der Vortrag wurde später unter dem Titel *Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand* veröffentlicht (Brentano 1895b; wiederabgedruckt in Brentano 1926, 1–32).

329 Die Artikel erschienen am 2.12. (Nr. 10876, 2f.), 5.12. (Nr. 10879, 2f.) und 8.12.1894 (Nr. 10882, 2f.). Sie wurden mit einigen Anhängen in Brentano 1895a wiederabgedruckt. Bedauerlicherweise wurde die Artikelserie später nicht wieder aufgelegt, obwohl gerade der dritte Artikel einige wichtige Äußerungen zu Brentanos philosophischem Selbstverständnis enthält.

330 Ein besonders markantes Beispiel für diese Art der Reaktion findet sich unter der Überschrift „Der Fall Brentano“ im *Wiener Volksblatt*: „Wie betrachten wir den Fall? Die Universität Wien ist eine katholische Stiftung. Der Liberalismus der letzten Jahrzehnte aber war auf nichts ärger versessen als darauf, sie ihres katholischen Charakters zu entkleiden. Auch Brentano war, seine Wissenschaftlichkeit mag so hoch stehen, wie sie wolle, eines der vielen Werkzeuge dieser der ursprünglichen Stiftung widersprechenden Umwandlung der Wiener Universität. Wenn der Liberalismus in Österreich so siegreich geblieben wäre, wie es Brentano gehofft haben mag, so wäre

sich über den finanziell bestens abgesicherten Philosophieprofessor und seine angeblich reaktionäre Philosophie. Am heftigsten wurde freilich Brentanos Thesen des zweiten Artikels über die Auslegung des Ehehindernisses im § 63 widersprochen. Zunächst kam es mit dem staatstragenden *Vaterland* zu einem Schlagabtausch, dann mengte sich auch noch der Prager Rechtsprofessor Horaz Krasnopolski aus undurchsichtigen Gründen in die Auseinandersetzung ein, die Brentano in den folgenden Jahren schriftstellerisch weitgehend in Beschlag nehmen sollte; so erschienen statt geplanter philosophischer Abhandlungen noch drei weitere Publikationen zur eherechtlichen Frage.³³¹

Anfang April 1895 verließ Brentano schließlich Wien.³³² Sein Abgang bedeutete zugleich auch das endgültige Ende der Brentano-Schule an der Wiener Universität, womit sich das Würzburger Schicksal also doch wiederholt hatte. Höfler schrieb darüber später, dass Brentanos *Letzte Wünsche* ein Fluch wider die

sein Wunsch zweifellos in Erfüllung gegangen. Aber es kam als Achtung gebietende Gegnerin des Liberalismus die katholische Bewegung in Österreich zu unverhofftem Durchbruch. Da ist denn doch die Frage am Platz: durfte man, oder darf man dem wiedererwachten *katholischen Bewusstsein* das bieten, dass ein katholischer Priester, der konfessionslos geworden ist und eine Jüdin (Brentano selbst nennt sie „eine der edelsten Töchter Wiens“) zum Weibe genommen hat, an unserer ersten Hochschule, mit staatlicher Autorität ausgerüstet, Philosophie doziert? Sein Austritt aus der Kirche, seine Konfessionslosigkeit, seine im Auslande vollzogene, nach österreichischem Rechte unmögliche Ehe zeigen uns, von welcher Beschaffenheit seine Philosophie ist. *Das katholische Bewusstsein in Österreich aber hat ein Recht darauf, für sich die entsprechende Berücksichtigung zu fordern. [...] Unser Volk hat ein Recht, katholisch zu sein; hat ein Recht darauf, die Konsequenzen seiner religiösen Überzeugung zu ziehen; und das Recht unseres Volkes steht für uns höher als Brentanos getäuschte Hoffnungen.*“ [Hervorh. im Orig.] 6.12.1894 (25. Jg., Nr. 49), 1.

331 Im Oktober 1895 schrieb Brentano an Schell: „Ihre herzlich lieben Worte haben mich sehr erfreut. Sie trafen mich in Lausanne, wo ich auf der Höhe des Hügels, der den Genfer See nach allen Seiten überblickt, mich seit ein paar Monaten niedergelassen. Es war eine Zeit reich an Arbeiten. Teils möchte ich die italienische Sprache mir so weit als nötig aneignen, da ich ernstlich in das schöne Land meiner Väter überzusiedeln gedenke; teils arbeitete ich an ein paar Abhandlungen, von denen die eine, psychologischen Inhalts, dem Abschluss nahe war, als ein plötzlich sich vordrängendes akutes Interesse anderer Art, sie zu zeitweiligem Stillstand verdammt. Es war die nun schon mehrfach von mir behandelte eherechtliche Frage, die mich nochmals in Anspruch nahm. Nachdem ich das *Vaterland* zum Schweigen gebracht, war, wie Sie aus der Ihnen übersandten Broschüre entnommen haben werden, der Prager Professor Krasnopolski den Klerikalen zu Hilfe gekommen.“ Brentano an Schell, 28. Oktober 1895. FBAG/HL. Die an diese Passage anschließende ausführliche Darstellung des Konfliktes mit Horaz Krasnopolski (1842–1908), die schließlich sogar zu einer (erfolglosen) Ehrenbeleidigungsklage Brentanos führte, wurde bei Hasenfuß 1978 unterdrückt. Bei den erwähnten Publikationen handelt es sich um Brentano 1895c, Brentano 1896a und Brentano 1896b.

332 „Professor Franz Brentano, dessen Geschichte unseren Lesern wohl noch bekannt ist, hat gestern sang- und klanglos Wien verlassen. Nicht einmal die Judenpresse, die ihm doch so nahe verschwägert ist, singt ihm Abschiedslieder.“ *Reichspost* [Wien], 10.4.1895 (2. Jg., Nr. 83), 5.

österreichische Universitätsphilosophie und -politik gewesen seien: „Und in der Tat ist es so schlimm oder fast noch schlimmer gekommen, als die aufgeregten Worte es voraussagten.“³³³ Noch 1895 wurde Ernst Mach nach Wien berufen, der seine Laufbahn zwar als Physiker und Wissenschaftshistoriker begonnen hatte, aber auch bedeutende sinnesphysiologische und philosophische Veröffentlichungen vorzuweisen hatte;³³⁴ ein Jahr später folgten dann der Theologe Laurenz Müllner, den das Ministerium gegen den geschlossenen Widerstand der philosophischen Fakultät durchsetzte;³³⁵ und im selben Jahr kam schließlich auch Friedrich Jodl, der bei seinem Abschied von Prag gesagt haben soll, er betrachte es als seine wissenschaftliche Mission, in Wien die letzten Spuren der Brentanoschen Schule auszuwurzeln.

2.8 Halb in Italien, halb in Österreich lebend: Florenz und Schönbühel

Beginnen wir auch diesen Abschnitt mit einem kurzen Blick auf die Quellenlage. In der biographischen Literatur wird die Zeit ab 1895 meist sehr knapp und summarisch abgehandelt, was wohl auch daran liegen mag, dass diese Jahre vergleichsweise arm an äußeren Ereignissen sind.³³⁶ Umso wichtiger sind für uns die Korrespondenzen, von denen hier vor allem die Briefwechsel mit Schell, Stumpf und Marty, aber auch jene mit den Marty-Schülern Kraus und Kastil

333 Höfler 1917a, 325.

334 Es existiert ein kleiner Briefwechsel zwischen Brentano und Mach, in dem die gegenseitige Hochschätzung zum Ausdruck kommt. Für Machs Qualitäten als Philosoph spricht auch, dass Brentano seiner 1905 erschienenen Schrift über *Erkenntnis und Irrtum* eine ausführliche Kritik widmete (vgl. dazu unten 144, Fn. 372).

335 „[Laurenz Müllner] hatte sich an der theologischen Fakultät unmöglich gemacht, und so versetzte ihn der Minister Gautsch gegen den fast einstimmigen Einspruch der philosophischen Fakultät an diese. Auf ihn ging dann noch sieben Jahre später das grausame Wort aus Boltzmanns Antrittsrede [als Nachfolger Machs] (am 26. Oktober 1903): ‚Ich habe eine einzige philosophische Abhandlung veröffentlicht. Nun tröste ich mich damit, dass es Philosophie-Professoren gibt, die noch eine weniger veröffentlicht haben‘. Grausam; denn Laurenz Müllner hatte es geschmackvoll gefunden, vor dem philosophischen Neophyten Boltzmann als Einführender auf die Katheder zu treten und neben dem Professor Platz zu nehmen.“ Ebda.

336 Das gilt sowohl für Stumpfs „Erinnerungen“ (Stumpf 1919) als auch für neuere Darstellungen, etwa Baumgartner/Burkard 1990. Für Brentanos italienische Jahre ist der gleichnamige Abschnitt in Albertazzi 2006 noch am ausführlichsten, wobei sie vor allem auf Brentanos wissenschaftliche Kontakte in Palermo und Florenz eingeht.

herangezogen wurden.³³⁷ Die Auswertung weiterer unveröffentlichter Korrespondenzen (wobei vor allem der mit Ehrenfels von Bedeutung sein dürfte) muss späteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Äußerungen über Brentano, die die Außenperspektive wiedergeben, sind für diese Zeit rar; immerhin können wir hier auf zwei kurze, aber aussagekräftige Texte von Emma von Ehrenfels und von Hugo Bergmann zurückgreifen.

Nach dem Weggang aus Wien entfaltete Brentano eine rege Reisetätigkeit. Nach einem Aufenthalt in Meran (dort traf er nach vielen Jahren wieder mit Franziska von Wertheimstein zusammen)³³⁸ ging er nach Zürich, wo der kurz vor seiner Emeritierung stehende Philosoph Andreas Ludwig Kym (1822–1900) Brentano vergeblich für die Universität zu interessieren versuchte. Von Zürich (das ihm wenig behagte)³³⁹ zog er Anfang Juli weiter nach Lausanne an den Genfersee, um bis Ende Oktober zu bleiben. Brentano lernte dort den Physiologen Alexander A. Herzen (1839–1906) kennen, der ebenfalls einige Anstrengungen unternahm, ihn für die Universität zu gewinnen;³⁴⁰ man bot Brentano sogar an, seine Vorlesungen in deutscher Sprache halten zu können. Das hauptsächliche Hindernis für einen dauerhaften Aufenthalt in der Schweiz war freilich die Einbürgerungsprozedur, die sich über zwei Jahre erstreckt hätte – zu lange für Brentano, der zu diesem Zeitpunkt weder deutscher noch österreichischer Bürger, sondern staatenlos war. So schrieb er denn an Marty: „Mein Drang nach Italien hin wird sich

337 Der Briefwechsel mit Schell (Hasenfuß 1978; Winter 1941), der zwei Jahre vor Schells Tod 1904 abbricht, enthält immer wieder wertvolle autobiographische Passagen, die rückblickend über länger zurückliegende Ereignisse berichten. Der letzte Brief von Brentano an Stumpf stammt zwar aus dem Jänner 1917, aber die schon um 1895 beginnende Entfremdung zwischen Brentano und seinem ehemaligen Lieblingsschüler spiegelt sich auch in der stark zurückgehenden Frequenz der Korrespondenz wieder, die in manchen Jahren auf ein oder zwei Briefe schrumpft (vgl. Brentano/Stumpf 2014). Der unveröffentlichte Briefwechsel mit Marty reicht bis unmittelbar vor dessen Ableben im Oktober 1914. Im Gegensatz zum Briefwechsel Brentano-Stumpf nimmt der mit Marty, dem „letzten Getreuen“, in dieser Zeit quantitativ stark zu. Auch inhaltlich ist der Unterschied augenfällig: Während Brentano Marty auch intimere Ereignisse mitteilt – beispielsweise im Zusammenhang mit seiner zweiten Eheschließung – bleiben die Briefe an Stumpf eher förmlich und distanziert.

338 „Hier ist Franz Wertheimstein, matt, krank und durch den Verlust der Mutter niedergebeugt. Die Haare sind fast weiß geworden. Dennoch ist sie von ungewöhnlicher Schönheit. Die schweren Heimsuchungen haben sie gereift und geläutert.“ Brentano an Marty, 1. Mai 1895. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Vgl. auch oben 115, Fn. 270.

339 „In Zürich behagte mir weder der Föhn, noch der vielfache Nebel, noch die fabrikstädtische Prosa. [...] Kym, dem ich dies erzählte, animierte mich freilich nur umso mehr in Zürich zu bleiben und der Universität mich zuzuwenden.“ Brentano an Marty, 2. Juli 1895. a.a.O.

340 Für Herzens Abhandlung *Wissenschaft und Sittlichkeit* verfasste Brentano ein kurzes Vorwort (Brentano 1895d). Da diese Schrift mehr als ein halbes dutzendmal neu aufgelegt wurde, ist das Vorwort Brentanos mit Abstand auflagenstärkstes „Werk“.

schwer bezwingen lassen“.³⁴¹ Vor allem aber bot Italien den entscheidenden Vorteil, dass Gio vom Militärdienst freigestellt war. Zunächst ging Brentano also nach Rom, wo sich die Formalitäten um den Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft immerhin bis in den April 1896 hinstreckten. Dauernder Wohnsitz im neuen Heimatland wurde dann aber nicht Rom, sondern Florenz. Brentano war also ins Land seiner Vorfahren zurückgekehrt.

All diese Reisen und Ortsveränderungen machten natürlich eine Sorge noch drängender, die Brentano ohnedies schwer bedrückte: die Betreuung seines kleinen Sohnes Giovanni. Sowohl aus der eigenen Familie als auch aus der Idas kamen Angebote, sich Gios anzunehmen, die Brentano aber wegen seiner Bedenken bezüglich einer angemessenen Erziehung nicht anzunehmen gewillt war.³⁴² Noch in Wien war er deshalb auf seinen alten Plan zurückgekommen, seine Schwester Claudine aus dem Kloster zu sich zu holen, um so eine Betreuerin für Gio zu gewinnen.³⁴³ Seine diesbezüglichen Versuche wurden freilich auch diesmal von der Oberin des Klosters Zangberg hintertrieben, ja es gelang ihm nicht einmal, mit der Schwester ein persönliches Gespräch zu führen. So blieb ihm also nichts anderes übrig, als sich anderweitig umzusehen, was zunächst nicht zum gewünschten Erfolg führte (seinem Freund Marty schilderte er diese Bemühungen auf teils recht amüsante Weise). Endlich, im Herbst 1897, lernte er im nahe bei Schönbühel gelegenen Aggsbach die junge Emilie Rüprecht (1865–1939) kennen, in der er die Richtige für die Erziehung von Gio gefunden zu haben glaubte. Emilie sollte nicht nur Gios geliebte neue Mutter, sondern zunehmend auch für Brentano selbst zur unverzichtbaren Stütze werden. Die Heirat fand am 30. November 1897 in Florenz statt.

Nachdem Brentano von seiner Hauptsorge befreit war und in der Via San Nicolo in Florenz ein neues Domizil gefunden hatte, konnte er sich als Privatgelehrter nun ungestört dem widmen, wonach ihm der Sinn stand, nämlich der Schriftstellerei. Am „Schulmeistern“ hatte er wegen des in seinen Augen ausgebliebenen Lehrerfolgs schon in den letzten Wiener Jahren zunehmend die Lust

341 Brentano an Marty, 26. Juni 1895. a.a.O.

342 „Mein Kleiner ist fort und fort allerliebste. Aber die Sorgen um ihn sind ernste. Dass die Mutter fehlt, macht sich sehr fühlbar und raubt mir viel Zeit. Und wenn Gott mich wegnähme, wem ihn hinterlassen? Alle Hände strecken sich nach ihm aus. Aber da eine ultramontane, da eine atheistisch epikureische und weder mein Bruder noch eine meiner Schwestern, noch einer aus der Liebenschens Familie soll ihn haben, sondern nur eine Seele, die liebend mir ergeben, sich zu dem Standpunkt erheben lässt, von dem aus sie ihm Lehrerin und Hüterin und Wohltäterin durch die edelsten Gaben zu werden vermag.“ Brentano an Marty, 1. April 1896. a.a.O.

343 Vgl. dazu beispielsweise den Brief an Marty vom 9. April 1894. a.a.O.

verloren.³⁴⁴ (Auch die Professur, die ihm in Lausanne angeboten worden war, hatte er ja aus eben diesem Grund abgelehnt.³⁴⁵) Welche Herausforderung dennoch auf ihn zukam, war ihm nur allzu sehr bewusst:

Fügt es Gott, dass ich meine volle Freiheit zur Schriftstellerei bekomme, so wird's wohl am besten sein, denn mir graut manchmal bei dem Gedanken an das, was ich alles in dieser Beziehung zu leisten habe, wenn ich meine mannigfachen Arbeiten noch vor der Zeit der Altersschwäche entsprechend gestalten soll. Doch vielleicht sollte ich so wenig als einst Aristoteles seine Metaphysik und Pascal seine *Pensées* und Leibniz seine ins Unendliche gehenden wissenschaftlichen Pläne zur vollen Ausführung bringen.³⁴⁶

Mit Alfred Kastil und Joseph Eisenmeier (1871–1926) lud Brentano zwei Prager Studenten Martys als Assistenten zu sich nach Florenz ein, die ihn dabei unterstützen sollten, das „große Material in definitive Form zu bringen“³⁴⁷. Kastil hielt sich Anfang 1898 für mehrere Monate bei Brentano auf, Eisenmeier drei Jahre später.³⁴⁸ Beide fungierten nicht nur als Assistenten Brentanos, sondern gaben Gio auch Privatunterricht. Mit welchen Publikationsvorhaben Brentano sich zu dieser Zeit konkret befasste, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht mehr eruieren. Die Arbeit daran scheint jedoch mannigfachen Störungen ausgesetzt gewesen zu sein. Wir erinnern uns daran, dass Kastil sich über die akuten Anfälle von Schachfieber beschwerte, die Brentano während seiner Anwesenheit regelmäßig befielen und im Internationalen Schachklub auskuriert werden mussten.³⁴⁹

344 „Mit den jungen Leuten hier steht es alles in allem schlecht. Die Mehrzahl will unterhalten, nicht belehrt werden. Materialistisch niedere Vorurteile machen manche von den urteilslosen Buben sofort kopfscheu, wenn eine idealere Anschauung sichtbar wird. Einzelne sind in dieser Hinsicht besser, doch schwach begabt. Nach 20 Jahren nur ein Hillebrand – ein wahrhaft jämmerliches Resultat! [...] er [bleibt] entschieden unter den jungen Doktoren der Philosophie der beste. Ich aber habe daraufhin mehr und mehr die Lust am Schulmeistern in Wien verloren.“ Brentano an Marty, 4. Februar 1894. a.a.O. Man sieht hier, wie sehr die Schule aus Brentanos eigener Sicht schon geschrumpft ist.

345 „Die ordentliche Professur, die, hier vakant, mir angetragen wurde, habe ich abgelehnt. Ich glaube der Drang zur Mitteilung, der in mir nicht eben schwach ist, wird nunmehr der Schriftstellerei zu Gute kommen.“ Brentano an Stumpf, 28. Oktober 1895. Brentano/Stumpf 2014, 328.

346 Brentano an Marty, 11. Februar 1894. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

347 Brentano an Marty, Anfang 1899. a.a.O.

348 Diese Besuche waren Brentano aber nicht nur willkommen, offenbar fühlte er sich dadurch auch unter Druck gesetzt: „Was meine Arbeiten betrifft, so ist Anregung wünschenswert; aber alles, was den ruhigen Gang der Untersuchung störte, zu meiden. Gar vieles ist noch zu durchdenken, bis zur Publikation geschritten werden kann. Ich sah das, als ich den *UsE* schrieb, wo ich volle Wochen mit Fragen mich beschäftigte, die abgeschlossen erscheinen mochten. Ein ungeduldiger Zuschauer wäre da oft nicht an der Stelle.“ Brentano an Marty, Oktober 1897. a.a.O.

349 Vgl. oben 121f.

Auch das „gottgeliebte Florenz“ bot so manche Ablenkung.³⁵⁰ Und im Herbst 1898 verurteilte ihn schließlich eine hartnäckige Erkrankung zu einer monatelangen Arbeitspause.

Über zwei konkrete Publikationsvorhaben äußerte sich Brentano jedoch in Briefen. Das eine betraf eine Arbeit über den Begriff der Substanz. Im Mai 1900 berichtete er Marty: „Die Arbeit über die Substanz will ich in Schönbühl noch einmal mit unbefangenen prüfenden Blick mustern und dann ihr die letzte Form geben. Möge sie dann, wie Amato wünscht, gleichzeitig deutsch und italienisch gedruckt werden.“³⁵¹ Die Vollendung der Arbeit verschob sich jedoch, weil unvermutet noch einzelnes berichtigt werden musste. Brentano nahm es gelassen: „Was Wunder? – Wo die Jahrtausende nur wenig förderten, kann man bei einem Aufschub von Monaten über ungebührliche Verlangsamung klagen?“³⁵² Das zweite Publikationsvorhaben betraf die Psychognosie; hier hatte Brentano ja schon anlässlich seines Vortrages über den Ursprung sittlicher Erkenntnis, also mehr als ein Jahrzehnt früher, eine Veröffentlichung in Aussicht gestellt. Das folgende Zitat ist auch deshalb von Interesse, weil es Einblick in Brentanos Arbeitsweise gewährt:

Ich bin mit der Ausarbeitung eines vollständigen Überblicks über die ganze Psychognosie beschäftigt. Dabei finde ich da und dort Anlass, eine Emendation vorzunehmen und eine Lücke auszufüllen. Ich denke ernstlich an die Herausgabe. Dabei trage ich meiner Vorliebe für kurze Abhandlungen dadurch einigermaßen Rechnung, dass ich zuerst die Gesamtheit der Lehrsätze, systematisch geordnet, mit Weglassung jedes Beweises, Einwandes und beweisenden Gegenargumentes, darlege, und dann eine Reihe von Abhandlungen folgen lassen, die Punkt für Punkt sichern. Manche derselben bleiben noch immer lang genug. Und ebendarum fürchte ich, die Übersichtlichkeit würde leiden, wenn ich sie nach Art der Geometer, sogleich dem betreffenden Lehrsatz anfügte, und die Synthese der Resultate unterbrächte. Welchen Wert das Buch auch haben möge – die Zeitgenossen werden wenig

350 „Ich ergehe mich viel im Freien, nehme wohl auch etwas zum Lesen mit, insbesondere wiederholt die Arbeit von Urbach. Aber die entzückende Landschaft lässt es nicht zu, dass ich mit anderem als ihrer Schönheit mich beschäftige.“ Brentano an Marty, 10. April 1897. a.a.O. Lujó scheint das in richtiger Einschätzung seines Bruders vorausgesehen zu haben: „Mein Bruder ist auch sehr für Zürich. Offenbar fürchtet er, in Italien werde ich sehr von meinen schriftstellerischen Arbeiten abgezogen werden.“ Brentano an Marty, 1. Mai 1895. a.a.O. Auch der erwähnte Benno Urbach (1869–?) war ein Prager Schüler Martys.

351 Brentano an Marty, 15. Mai 1900. A.a.O. Bei der genannten Arbeit handelt es sich vermutlich um das Ms M 50 *Von der Substanz* (Nachlass Brentano, FBAG/HL). Guiseppe Amato Pojero (1863–1940), ein italienischer Bankier, der Mathematik und Physik studiert hatte und Ethik und Theosophie förderte, lernte Brentano in Palermo kennen. Amato Pojero war auch für die Gründung der Società per gli Studi filosofici verantwortlich, die später zur Biblioteca Filosofica wurde. Der Nachlass enthält mehr als hundert Briefe Amato Pojeros an Brentano.

352 Brentano an Marty, Herbst 1900. a.a.O.

vorbereitet sein, es zu würdigen, es erscheint als etwas, dem nichts Ähnliches vorausgegangen ist, und das den Anspruch erhebt, eine neue Ära der Psychologie zu eröffnen.³⁵³

Fast zur gleichen Zeit berichtete Brentano Marty weit weniger optimistisch darüber, welche Probleme er damit hatte, sich für die Arbeit zu motivieren:

Nach Urbachs Weggang habe ich fortgefahren, an der Psychognosieskizze zu arbeiten. Bei dem ersten Brouillon wird es nicht bleiben. Es wird wieder und wieder revidiert werden müssen. Doch hoffe ich, ich werde schließlich zu einer Übersicht kommen, wie ich sie mir wünsche. Als ein besonderes Hindernis fühle ich die Ungeduld, welche mich oft erfasst bei der umständlichen Darlegung längst geläufiger Gedanken. Das war der Vorteil des Kolleglesens: im Anblick des Publikums, dem alles neu war, erneute sich einem selbst das Interesse. Immerhin denke ich, es werde der Überblick als Totalüberblick je mehr er sich einer gewissen Vollendung nähert, eine Art Reiz der Neuheit auf mich ausüben und so die geduldig sorgfältige Ausfeilung unterstützen.³⁵⁴

Allein, wie im Falle der Substanzabhandlung kam es auch in diesem Fall zu keiner Publikation, weshalb wir noch immer vergeblich auf den Beginn einer neuen Ära der Psychologie warten.

Brentano war zwar nun von einer zahlreicheren universitären Zuhörerschaft abgeschnitten,³⁵⁵ aber Freunde, Kollegen und eine neue Generation von Schülern Marty, zu denen neben Kastil, Kraus und Eisenmeier auch Hugo Bergmann (1883–1975) und Emil Utitz (1883–1956) zählten, besuchten ihn in seinem Schönbüheler Haus, wo auf langen Spaziergängen entlang des Donauufers zwischen Melk und Aggsbach ausgiebig dem Peripatos gehuldigt wurde. Brentano empfing freilich nicht nur Besucher, er stattete auch selbst Besuche ab. Emma von Ehrenfels (1863–1946), Christian von Ehrenfels' Frau, beschreibt einen solchen Besuch Brentanos im nahe bei Schönbühel gelegenen Familienschloss Lichtenau, der vermutlich im September 1897 stattgefunden hat:

An einem Sommerabend in Lichtenau, wir waren eben von dem täglichen Spaziergang zurückgekehrt, betrat den Hof eine merkwürdige Erscheinung. Langes schwarzes ungekämmtes Haupt- und Barthaar, wild um ein bedeutendes Haupt, der Anzug in ähnlichem Stil,

353 Brentano an Kastil, 4. September 1901. a.a.O. Vermutlich handelt es sich um die *Psychognostische Skizze* (Ms Ps 86, a.a.O.), die in der Handschrift Eisenmeiers überliefert ist.

354 Brentano an Marty, 21. August 1901. a.a.O.

355 Baumgartner berichtet in seiner biographischen Skizze (Baumgartner/Burkard 1990, 35) von Brentanos Versuchen, in Florenz auf eigene Kosten eine Art Privatuniversität einzurichten. Das k.k. Unterrichtsministerium sei aber nicht bereit gewesen, wie von Brentano verlangt, die Reisekosten der Studenten zu übernehmen. Baumgartner gibt für diese Darstellung bedauerlicherweise weder einen Zeitraum noch Quellen an (Albertazzi 2006, 37 hat Baumgartners Behauptung ihrerseits ohne Angabe einer Quelle übernommen).

Rucksack am Rücken, – und wir im Zweifel, ob ein Zigeunerhüptling oder eine Halluzination aus der Renaissancezeit auf uns zugehe. Aber Christian begrüßte ihn hocherfreut als seinen einstigen Lehrer der Philosophie, den Professor Brentano. Er war schon in vorgerücktem Alter, die 25 km von Krems zu Fuß hergewandert, an dem heißen Sommertag, – wünschte kein Waschwasser sondern ging gleich mit uns zum Abendessen. Die ganze Zeit über und lange nach Tisch, trug Brentano die Kosten der Unterhaltung allein und sozusagen ununterbrochen. Doch fiel uns bei der Lebendigkeit seiner Darstellung der salbungsvolle Ton und die in Österreich ungewohnte Sprache in Mitvergangenheit auf, als hielte er einen Vortrag vor einem Publikum. Selbst Anekdoten, wie zum Beispiel die von Sokrates und den läusesuchenden Athener Gassenbuben und ihrer Antwort: „Haben wir sie, so haben wir sie nicht, haben wir sie nicht, so haben wir sie“ wurde so gebracht. Brentano verbrachte 2 bis 3 Tage bei uns, die größtenteils durch stundenlange Streifzüge mit Christl in der Umgebung, diskutierend ausgefüllt wurden. Theisten beide, – doch so viel ein außenstehender Laie bemerken konnte, Brentano dogmatisch in dem ihm anhaftenden Mönchtum wurzelnd und sein einstiger Schüler Ehrenfels in schöpferischer Selbstständigkeit davon abweichend und eigenen Ideen nachforschend. In ihrer Haltung: Brentano immer didaktisch seinem Hörer gegenüber, und dieser in unerschütterlicher herzlicher Verehrung und persönlicher Treue, seine ihm vielversprechende Überzeugung wie stets in ruhiger, sachlicher und milder Art frei aussprechend. Nach den Endausläufen ihres Gesprächs kamen beide wohlgestimmt zu den Mahlzeiten [...].³⁵⁶

Italien bot Brentano auch zahlreiche Anregungen in Form von neuen persönlichen Bekanntschaften. So lernte er in Florenz 1897 den deutsch-amerikanischen Juristen und Philosophen John Bernhard Stallo (1823–1900) kennen, mit dem er dessen Buch *The Concepts and Theories of Modern Physics* diskutierte.³⁵⁷ In Palermo, wohin es ihn zu Beginn des Jahres 1899 zum Auskurieren einer hartnäckigen Krankheit verschlug, fand er „eine ganze Reihe strebsamster nach der Philosophie hungrigster Geister“³⁵⁸ vor: Neben dem schon erwähnten Amato Pojero traf er dort die Philosophen Adolfo Faggi (1868–1953), Salvatore Abadessa und Giovanni Vailati (1863–1909). Mit Federico Enriques (1871–1946), einem Professor der Geometrie an der Universität Bologna, unterhielt er eine Korrespondenz über die Problematik des Unendlichen. Im Juni 1902 gab Brentano seinem Brieffreund Schell Einblick in seine italienische Existenz:

Meine Wohnung hier ist wunderschön. Das Haus beherrscht von einem Hügel herab Florenz und das Arnotal. Auf meiner Terrasse hat Bulwer *Die letzten Tage von Pompeji* gedichtet und in ihrer nächsten Nähe steht die Villa, wo Foscolo seinen Hymnus an die Grazien schrieb, und wo Galilei eine beneidenswerte 13jährige Gefangenschaft verlebte. Die häuslichen Verhältnisse sind die glücklichsten und sollte ich die Augen für immer schließen, so weiß ich, dass Emilie treu und mit fester Hand meinen Sohn auf den von mir gewollten Wegen

³⁵⁶ Aufzeichnungen von Emma Ehrenfels, Privataarchiv der Familie Ehrenfels, Lichtenau.

³⁵⁷ Vgl. Stallo 1882.

³⁵⁸ Brentano an Schell, 1. April 1899. Zit. n. Hasenfuß 1978, 72.

weiterleiten wird. Er besucht bereits Vorträge am Istituto Superiore (das der Universität gleichsteht) ohne ein Gymnasium und seine lähmende Einförmigkeit kennengelernt zu haben. Mit italienischen, englischen, russischen Familien im Verkehr, und halb in Italien, halb in Österreich lebend, erweitern sich Herz und Blicke. Die Krankheit eines engherzigen nationalen Ipsissimus kann in ihm nicht aufkommen. Ist doch selbst die Erde nicht das eigentliche Vaterland des Menschen.³⁵⁹

In diesem Jahr sah aber auch Schönbühel viele Besucher. Den Sommer über hielt sich der junge Philosoph Mario Calderoni (1879–1914) dort auf, den Brentano in Florenz kennengelernt hatte.³⁶⁰ Danach folgte Marty und dann Schell mit seinem Schüler und Vertrauten Karl Hennemann.

Das folgende Jahr 1903 brachte für Brentanos schriftstellerische Tätigkeit einen schweren Rückschlag: Seine Sehkraft hatte inzwischen so stark abgenommen, dass er sich in Wien Glaukomoperationen an beiden Augen unterziehen musste, um nicht völlig zu erblinden. Doch schon während des anschließenden Sanatoriumaufenthalts in Hinterbrühl begann er wieder damit, Aufsätze zu diktieren und neue Rätsel niederzuschreiben. Aus der Korrespondenz lässt sich der Eindruck gewinnen, dass Brentano in erster Linie bei der Lektüre beeinträchtigt war, weniger beim Schreiben.³⁶¹ Vor allem viele Briefe wurden auch nach 1903 von Brentano noch eigenhändig geschrieben. Zu den spätesten wissenschaftlichen Manuskripten in Brentanos Handschrift zählt vermutlich ein Text zur Sprachphilosophie, der im Februar 1914 entstanden ist; sie ist dort allerdings schon fast unlesbar.³⁶² Es ist jedenfalls erstaunlich, was Brentano nach seinen Glaukomoperationen unter diesen schwierigen Arbeitsbedingungen geleistet hat, denn publizistisch waren die Jahre nach seiner Erkrankung ergiebiger als die unmittelbar davor. Ohne die aufopfernde Mithilfe seiner Frau Emilie, die sogar Griechisch lernte, um ihrem Mann die Schriften des Aristoteles im Original vorlesen zu

359 Brentano an Schell, 1. Juni 1902. a.a.O., 78.

360 „Im Augenblick beschränkt sich meine wissenschaftliche Tätigkeit wesentlich auf die Einführung eines jungen, trefflich begabten Italieners in meine Forschungsweise und das Wesentlichste ihrer bisherigen Ergebnisse. Vielleicht gedeiht meine Lehre besser noch als in meinem Heimatlande in dem Lande meiner Väter.“ Brentano an Schell, 11. Juli 1902. a.a.O., 79.

361 „Das neu eingelegte Füllrätsel ist im Sanatorium entstanden, in welchem die Heilung dank der größeren Nervenfrische, die ich von meinen Exkursionen in Schönbühel mitgebracht, und der günstigeren Jahreszeit noch um ein Merkliches leichter als nach der ersten Operation, sich vollzogen hat. Das linke Auge wird aber ähnlich dem rechten noch durch Wochen einer langsamen Besserung unterliegen und dann erst werde ich erkennen, was ich viribus unitis noch in der Lektüre leisten kann. Möglich wird das Lesen ja wohl sein, doch besteht die Besorgnis, es möchten die Augen allzu rasch ermüden und zur Verhütung neuer Schädigung gar viel Schonung erheischen. Im Schreiben bin ich ungleich weniger behindert [...].“ Brentano an Marty, 6. Oktober 1903. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

362 Vgl. Ms Sp 1, 16. Februar 1914. a.a.O.

können, wäre dies freilich kaum möglich gewesen. Daneben bekam Brentano auch Unterstützung von Lina und Ella Hauser, den Töchtern einer befreundeten Familie. Ab 1908 waren dann Clara Lenz und Thusnelda Merkel und ab 1911 Toni Kürschner als Sekretärinnen bei den Brentanos beschäftigt.

1903 war für Brentano allerdings nicht nur ein Jahr der gesundheitlichen Krise, auch die Beziehung zu seinem ersten Schüler Carl Stumpf erreichte einen absoluten Tiefpunkt. Der äußerliche Anlass war Stumpfs Nichtreagieren auf Brentanos wiederholte Aufforderungen, ihn doch in Schönbühel oder Florenz aufzusuchen. Die wahren Gründe lagen freilich tiefer und schon länger zurück. So hatte sich Brentano etwa im August 1896 bei seinem Auftritt auf dem 3. Internationalen Psychologenkongress in München, dessen Organisator Stumpf war, von diesem nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit behandelt gefühlt.³⁶³ Aber auch die wissenschaftlichen Differenzen wurden immer offensichtlicher,³⁶⁴ und Freund Marty gegenüber bezichtigte Brentano Stumpf des Opportunismus und des Strebertums.³⁶⁵ Nachdem Stumpf ihm aber einige Zeichen der Unterwerfung hatte zukommen lassen, raufte man sich wieder einigermaßen zusammen. Die Korrespondenz blieb freilich dünn und die alte Herzlichkeit kam nicht wieder auf.

Während alte Schüler sich entfernten, wendeten sich Brentano aber auch neue zu. Der vielleicht gewichtigste unter ihnen war Ludwig Boltzmann (1844–1906), der 1902 in Wien den philosophischen Lehrstuhl von Ernst Mach über-

363 Brentano referierte am 7. August über die „Lehre von der Empfindung“ und hatte sich schon zuvor darüber beklagt, dass man ihm nicht genügend Redezeit einräume. Der Vortrag wurde unter dem Titel „Über Individuation, multiple Qualität und Intensität sinnlicher Erscheinungen“ in Brentano 1907, 51–89 erstmals veröffentlicht (wiederabgedruckt in Brentano 2009, 127–160). Stumpf fühlte sich natürlich von Brentano ungerecht behandelt: In Stumpf 2014 stellt er seine Sicht der Dinge dar, die freilich gelegentlich ins Peinliche abgleitet.

364 Vgl. dazu ausführlich Kaiser-el-Safti 2014.

365 „Was Stumpf anlangt, so sehe ich die Lage nicht gar rosig. Leider muss ich Ihnen bekennen, dass ich nicht glaube, es liege ihm noch so viel an der Philosophie als an seiner werten Person. Erinnern Sie sich, wie und warum sein Urteil über Wundt umschlug? Timid, wie er ist, scheut er sich, mir unter die Augen zu treten. Viel eher, auf meine Gutmütigkeit bauend, wagt er es in irgendwelcher Publikation, geringschätzig über eine Ansicht von mir zu sprechen, während er andern, die gut in posto sind, Weihrauch streut und müsste er selbst [...] die Vorzüge erst andichten. Er ist nicht der alte. Wäre er es wieder, wie sollte ich ihm nicht gern jegliches vergeben und ihn wie den verlorenen Sohn der Schrift nach seiner Rückkehr ans Herz schließen?“ Brentano an Marty, 3. März 1903. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Es ging aber auch noch heftiger: „Fast wandelt mich die Reue an, ihn [Stumpf] aus dem Seminar gerissen zu haben. Denn von idealen Wahrheiten besaß er damals mehr als heute. Ich habe ihm manchen eigenen Gedanken abgetreten. Er sollte aber auch dann noch der Schule zur Ehre gereichen und auf die höchsten Lehren, die sie vertritt, ein günstiges Licht werfen. Das alles ist dahin, ja ins Gegenteil verkehrt. Hat ihn, den abgearbeiteten philosophischen Handwerker, eine vorzeitige Altersschwäche überkommen?“ Brentano an Marty, o.D. (1907). a.a.O.

nommen hatte. Im Frühling 1905 hielt er sich für mehrere Wochen bei Brentano in Florenz auf, um mit ihm philosophische Fragen zu diskutieren. Ein geplanter gemeinsamer Besuch des Ende April dieses Jahres in Rom stattfindenden Internationalen Psychologenkongresses kam freilich nicht zustande.³⁶⁶ Dennoch überkamen Brentano trotz zahlreicher Besucher immer wieder Gefühle der völligen Isolation; insbesondere die Kontakte zu seinen Florentiner Kollegen entsprachen offenbar nicht seinen Wünschen:

Es kommt mir manchmal vor, als wolle Gott mir immer noch Hindernis auf Hindernis häufen. Ein solches liegt auch in meiner immer größeren Isolierung. Keine Anregung von keiner Seite. Weder Tocco noch De Sarlo, noch Vailati, noch Calderoni, Papini etc. noch einer von den Studenten, die früher zu mir gekommen, ist mir seit ich hier [in Florenz] bin, begegnet. Dazu kommt das erhabene Schweigen schier aller meiner einstigen Schüler in der Ferne [...]. Bis zu Ihrem Brief verlief wohl ein Monat, wo von Prag selbst keine Zeile kam. Es ist mir, der ein wenig wie Platon und Leibniz in diesem Betracht gebaut ist, nicht gleichgültig für die Erfüllung meiner Aufgabe. Es ist mir aber auch ein klarer Beweis dafür, dass das Verkehrsbedürfnis mit mir auch in meinen treueren Genossen gar wenig lebendig ist, Auch Amato ist verstummt. [...] Auch von Orestano kein Wort. [...] Und so lebe ich denn sozusagen schon im Jenseits.³⁶⁷

Aus diesem Jenseits wurde Brentano freilich schon bald durch neue Besuche wieder zurückgeholt. In Florenz suchte ihn der inzwischen zu großem wissen-

366 „Boltzmann hat uns vorgestern verlassen. Er wie ich hatten schließlich auf die Teilnahme am römischen Kongress verzichtet. Ihn beunruhigten die Eisenbahnstörungen, da er am 3. Mai sein Kolleg beginnen muss und mir muss bei meinen geschwächten Augen die Romfahrt mit den überfüllten Zügen ohne die Begleitung meiner Frau denn doch etwas abenteuerlich erscheinen [...] Boltzmann hatte ich viel Zeit gewidmet. Auch darf ich hoffen, dass sein hiesiger Aufenthalt in ihm nachwirken werde. Er schied mit lebhaftesten Ausdrücken seiner Dankbarkeit, insbesondere auch für die philosophische Förderung. Freilich dürfte diese zunächst noch viel zu wünschen übrig lassen. Und allzu früh meinem Verkehr entrückt, wird er wahrscheinlich in allerhand schlechte Denkgewohnheiten zurückfallen. Persönlich indes wird er mir gewiss Freund bleiben und sicher sich nicht ferner versucht fühlen, alle Philosophen gleichmäßig als methodenlose Schwätzer zu missachten.“ Brentano an Marty, 29. April 1905. a.a.O. – Brentanos Vortrag „Von der psychologischen Analyse der Tonqualitäten in ihre eigentlich ersten Elemente“ wurde in den römischen Kongressakten abgedruckt und in Brentano 1907 nochmals veröffentlicht (beide Fassungen sind wiederabgedruckt in Brentano 2009, 71–84 bzw. 161–180).

367 Brentano an Marty, 1. Jänner 1907. Nachlass Brentano, FBAG/HL. Felice Tocco (1845–1911) war Professor für Geschichte der Philosophie an der Universität Florenz; der Philosoph und Psychologe Francesco de Sarlo (1864–1937) gab die Zeitschrift *Cultura Filosofica* heraus und war stark von Brentanos Spätphilosophie beeinflusst; der Schriftsteller Giovanni Papini (1881–1956) war ein Vertreter des italienischen Pragmatismus und Herausgeber der Zeitschrift *Leonardo*; der von Herbart beeinflusste Phänomenologe Francesco Orestano (1873–1945) schließlich hatte u. a. in Leipzig Philosophie studiert und lehrte von 1907 bis 1924 in Palermo; von ihm sind mehr als 50 Briefe an Brentano erhalten geblieben (vgl. a.a.O.).

schaftlichen Ansehen gelangte Husserl auf,³⁶⁸ in Schönbühel waren es, wie oben schon erwähnt, vor allem die Schüler Martys, die den vergleichsweise kurzen Weg von Prag her nicht scheuten, um dem eigentlichen Haupt der Schule zu begegnen. Im August 1908 war Hugo Bergmann, einer der talentiertesten unter ihnen, Gast der Brentanos in Schönbühel. Der Bericht, den Bergmann seiner Frau Else von diesem Besuch gibt, gewährt einen von Anbetung freien Einblick in das Privatleben des Philosophen in seinen späteren Jahren, weshalb er hier ausführlicher zitiert werden soll:

Ich bin nun zwei Tage hier und seit gestern abend spricht Brentano, wie ich erwartete, nur von der Taufe. Er spricht so eindringlich, wie nur möglich. Im Vertrauen sagte er mir, dass er meine Begabung für bedeutender hält als die des Utitz, meine Antworten und Briefe seien schärfer und klarer. Nun werde der Utitz sicher Karriere machen [...] – und ich wollte verzichten wegen eines Kleiderwechsels usw.³⁶⁹ Meine einzige Waffe, da jede Diskussion fruchtlos ist und ich Brentano weder einen Begriff von unserer Stellung zum Judentum [geben] noch überzeugen kann, dass die Aussicht auf eine akademische Karriere kein Recht zu einem Meineid gibt, – meine einzige Waffe ist zu schweigen und Brentano scheint das *tacere* für ein *consentire* zu nehmen, und so ist allein noch ein Auskommen möglich.

Harnacks berühmtes „Wesen des Christentums“ muss ich lesen, das mir die protestantische Nachfolgerin des Fräulein Ella geborgt hat. Sie sind jetzt beide da, die letztere geht weg, weil ihr Beichtvater nicht erlauben will, dass sie manchmal Brentanos gegen den Katholizismus gerichteten Diktate nachschreibt. Die neu angekommene, ihre Freundin, ist Protestantin, von einem viel freundlicheren Wesen und wie es scheint, viel aufgeklärter.³⁷⁰

Brentano rät mir, nicht zu versäumen, bei jeder Gelegenheit Bekanntschaften mit Professoren und dergleichen zu machen und mich mit ihnen gut zu stellen.

368 „Husserl ist gestern abgereist. Ein Dozent der Mathematik, Karatheodori, ein Grieche, der ihn begleitete, gefiel mir gut [...] Husserl selbst war in seinem Bezeigen von Freude des Wiedersehens überschwänglich [...] Der schäumende Asti vermehrte den Enthusiasmus. Am letzten Abend konnte Husserl, so oft auch seine Frau ihn zupfte, sich kaum zum Fortgehen entschließen, und Puglisi erzählte mir, dass die beiden Herren noch so voller philosophischer Begeisterung das Haus verließen, dass sie den Weg und die arme Frau Husserl selbst verloren. Da sie Puglisi sagten, er möge mir mit letztem Gruße berichten, ich habe sie so in Enthusiasmus versetzt, dass sie sich verirrt hätten, meinte dieser, ich würde es wohl lieber gehört haben, wenn er mir hätte sagen können, dass sie durch meinen Einfluss auf den rechten Weg gekommen seien.“ Brentano an Marty, 23. März 1907. a.a.O. Zu Puglisi vgl. unten 146, Fn. 378.

369 Bergmann war nicht nur jüdischen Glaubens, sondern auch ein überzeugter Zionist. Er machte aber auch ohne den von Brentano geforderten Übertritt zum Christentum eine bedeutende akademische Karriere und wurde nach seiner Auswanderung zum Begründer der universitären Philosophie in Israel.

370 Bei Fräulein Ella handelt es sich um die schon erwähnte Ella Hauser, bei ihrer protestantischen Nachfolgerin um Clara Lenz, in deren Handschrift die allermeisten Aristoteles-Manuskripte und viele Briefe aus den Jahren 1908 bis 1911 niedergeschrieben sind.

So wird denn mehr über das Praktische gesprochen als theoretische Fragen erörtert werden. Immerhin habe ich am ersten Abend und gestern bei einem Spaziergang nach Aggsbach einige Fragen der Philosophie und Mathematik besprochen [...]

[N]un noch eine erheiternde Schilderung eines Mittagmahles, das ich eben hinter mir habe und das so ganz die Kluft zwischen unseren und den hiesigen Lebensumständen zeigt und die merkwürdige Umgebung Brentanos. Also heut werden zwei Verwandte der Frau Professor geladen [...]. Köstlich ging das her. Nach gegenseitiger Vorstellung entsteht beim Essen eine große Pause und ein gewaltiges Schweigen kam über uns. Endlich scheint dies Brentano aufzufallen und er wirft mit einer Frage über die Jungtürken ein Thema auf den Tisch. Nun ging es los! Erst wurden die Minister scharf hergenommen, dann die Kaiser, dann ihre Verhältnisse, kurz man – ich hatte das Gefühl, in der Wohnung eines Kammerdieners den neuesten Tratsch zu hören.³⁷¹

Gewöhnlich ging es in Brentanos Leben aber ernsthafter zu, denn trotz seiner Behinderung stand auch in diesen Jahren die philosophische Arbeit nicht still. Es drängt sich dabei jedoch der Eindruck eines wenig systematischen Vorgehens auf: Wiederum waren es häufig äußere Ereignisse, die ein Projekt anstießen. Von seinen Plänen, das „große Material in definitive Form zu bringen“ – was immer damit auch gemeint war – schien er endgültig abgekommen zu sein. So ließ er sich etwa zu Beginn des Jahres 1906 Machs kurz zuvor erschienenenes Werk *Erkenntnis und Irrtum* vorlesen, das ihn zu ausführlichen Kommentaren anregte.³⁷² Dieses und das darauffolgende Jahr 1907 waren dann ganz der Arbeit an der Veröffentlichung der *Untersuchungen zu Sinnespsychologie* gewidmet, in denen einige überarbeitete Vorträge aus den Jahren zwischen 1893 und 1905 gesammelt sind.³⁷³ 1908 schließlich war es die Aristoteles-Interpretation, die Theodor Gomperz im dritten Band seiner *Griechischen Denker* veröffentlichte, durch die sich Brentano so provoziert fühlte, dass er sich mit seiner ganzen verbliebenen Energie nochmals auf das Studium des Aristoteles warf, um die Irrtümer der „modernen Interpreten“ ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen.³⁷⁴ Möglicherweise wären auch

371 Hugo Bergmann an Else Bergmann, 11. August 1908. Bergmann 1985a, 21f.

372 „Ich selbst lasse mir Machs Erkenntnis und Irrtum vorlesen. Manches ist nutzbar. Aber auch wo es von Irrtümern wimmelt, finde ich Anregung. Ich musste nach jedem Kapitel mit einem längeren kritischen Diktat reagieren. Gedruckt hätte das schier das Volumen eines Buches.“ Dieses Buch wurde schließlich von Roderick M. Chisholm und Johann C. Marek aus Brentanos Nachlass herausgegeben (vgl. Brentano 1988, 15–199).

373 „Möge die Publikation zu Gutem führen! Sie unterscheidet sich wesentlich von früheren; ich komme mir schier vor wie einer, der die nachgelassenen Schriften eines anderen mit einigen Anmerkungen publiziert. War doch meinen Augen insbesondere eine erneuerte Kontrolle unmöglich. Meine Stimme erschallt aus vergangenen Zeiten. Und doch ist es der Welt eine gar seltsame neue Botschaft [...]“ Brentano an Marty, 2. Mai 1907. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

374 „Jetzt ließ ich mich durch Gomperz dazu bringen, noch einmal ein Wort über Aristoteles zu schreiben; es ist ja auch wahrhaft skandalös, wie irrig er fast allgemein heute gedeutet wird.“

in diesem Fall die Anstrengungen über weiteres umfangreiches Material für den Nachlass nicht hinausgekommen, wäre Brentano nicht im darauffolgenden Jahr von Ernst von Aster dazu eingeladen worden, für dessen Sammelwerk *Große Denker* den Beitrag über Aristoteles zu übernehmen.³⁷⁵ Brentanos Darstellung nahm jedoch weit mehr Raum ein, als von Aster eingeplant hatte, sodass die ungekürzte Fassung schließlich 1911 als separate Monographie unter dem Titel *Aristoteles und seine Weltanschauung* erschien. Wie schon seine frühen Studien zu Aristoteles war auch dieses Werk in erster Linie ein Versuch zu zeigen, dass sich die aristotelische Philosophie – anders als von Zeller, Gomperz und Konsorten behauptet – widerspruchsfrei interpretieren ließ. Darüber hinaus ging es Brentano in diesem eigenartigen Buch, das sich weitgehend auf die Metaphysik und hier vor allem auf die Gotteslehre des Aristoteles konzentriert, aber darum zu demonstrieren, dass schon Aristoteles ein metaphysischer Optimist war und eine Lehre von der besten aller möglichen Welten vertrat. Auch in diesem Fall zeigt sich – wie oben schon angedeutet – die Verschiebung der Prioritäten: Es war Brentano ganz offenbar wichtiger, die Welt von seinem „leibnizifizierten Aristoteles“³⁷⁶ zu überzeugen, als seine eigenen wissenschaftlichen Studien weiterzuverfolgen und zu veröffentlichen. Die dritte Publikation des Jahres 1911 – *Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes* – ist ebenfalls dem Versuch geschuldet ein definitives Wort zu sprechen, und zwar diesmal in der jahrzehntelangen Polemik gegen Eduard Zeller.³⁷⁷ Auch die vierte Publikation dieses so

Brentano an Stumpf, 19. Jänner 1909. Brentano/Stumpf 2014, 402. Gomperz' dritter Band der *Griechischen Denker (Aristoteles und seine Nachfolger)*, erst 1909 vollständig publiziert, wurde ab 1906 in insgesamt fünf Lieferungen veröffentlicht, weshalb Brentano schon 1908 von Gomperz' Interpretation der aristotelischen Metaphysik und Kosmologie Kenntnis haben konnte, die ihn in erster Linie interessierten; die letzten drei Lieferungen, die sich vor allem mit der aristotelischen Ethik und Politik auseinandersetzen, sind in Brentanos Handbibliothek nicht aufgeschnitten.

375 Vgl. Brentano 1911a. Trotz der zahlreichen Veröffentlichungen zu Aristoteles sind die Aristotelica mit 159 Signaturen auch die größte Abteilung des Nachlasses. Diese Manuskripte stammen zum größten Teil aus den Jahren 1908 bis 1911.

376 Vgl. 1911b. Das Copyright für diesen treffenden Ausdruck liegt bei Werner Sauer. Das Werk ist inzwischen als 7. Band der *Sämtlichen veröffentlichten Schriften* Brentanos neu herausgegeben worden (vgl. Brentano 2018).

377 Vgl. Brentano 1911c. „Freilich wird mancher, wenn er sieht, mit welchem Aufwand an Kraft ich meinen Sieg über Zeller errungen habe, fragen, ob ich dieselbe nicht besser anderen Untersuchungen und systematischen lieber als historischen zugewandt habe. Allein die Stellung des Aristoteles in der Geschichte der Philosophie ist doch eine ganz besonders wichtige, und die Optimismusfrage wird sich nie überleben. Für diese aber erscheint es mir von Belang, einmal, dass man erkennt, wie schon das Altertum in seinen gerühmtesten Philosophen sich optimistisch ausspricht und dann, dass die Lehre dieser alten Optimisten keine solche sei, auf welche wir Modernen mit spöttischer Geringschätzung zu blicken haben.“ Brentano an Marty, 5. Jänner 1912. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

fruchtbaren Jahres, die *Klassifikation der psychischen Phänomene*, ging letztlich auf einen äußeren Anlass zurück, nämlich auf den an Brentano herangetragenen Wunsch, eine italienische Übersetzung der entsprechenden Kapitel der *PeS* veröffentlicht zu dürfen; der dazu verfasste kurze Anhang „Nachträgliche Bemerkungen zur Erläuterung und Verteidigung wie zur Berichtigung der Lehre“ stellt Brentanos einzige öffentliche Äußerung zu seiner Spätphilosophie dar.³⁷⁸

Eine kurze Erwähnung verdient auch noch ein wenig bekanntes Ereignis aus dem Jahr 1910, das belegt, dass Brentano nicht nur in Zurückgezogenheit seine wechselnden schriftstellerischen Projekte verfolgte, sondern gelegentlich auch am öffentlichen philosophischen Leben in Florenz partizipierte. Im Februar 1910 besuchte Brentano eine Konferenz der Biblioteca Filosofica, um mit deren Leiter Giovanni Amendola dessen Thesen über das Verhältnis von Ethik und Philosophie zu diskutieren.³⁷⁹ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Brentanos in den Folgejahren unter dem Titel „Religion und Philosophie“ verfolgtes religionsphilosophisches Projekt, in dem er versucht, beides unter dem Begriff „Weisheit“ zusammenzuführen, auf dieses Ereignis zurückgeht.³⁸⁰

Im Mai 1914 logierte Brentano auf seiner üblichen Reiseroute von Florenz nach Schönbühel im *Grauen Bären* (einem Innsbrucker Hotel, das auch heute noch existiert), um sich mit Hillebrand und Kastil, den Innsbrucker Statthaltern seiner Schule, zu treffen. Von dort schrieb er an Marty:

Vieles scheint dahin zu deuten, dass die Zeit, die [Gott] dem Habsburger Staate zugemessen, zu Ende geht. Draußen lauern die Feinde, zu welchen vor allem auch seine Verbündeten zählen, drinnen herrscht der Unverstand auf allen Gebieten. Von Patriotismus ist schon lange nicht mehr viel übrig und jetzt kaum mehr die Rede, in dem statt seiner in törichter Weise der Nationalismus durch die Regierung selbst genährt und ausgebildet worden ist.³⁸¹

Zwei Monate später erklärte Österreich Serbien den Krieg und machte damit den ersten verhängnisvollen Schritt zur Erfüllung von Brentanos Befürchtung.

378 Die von Mario Puglisi besorgte italienische Übersetzung der *Klassifikation* war dann der Anlass, auch eine deutsche Fassung zu publizieren, die schließlich zwei Jahre vor der früher geplanten italienischen erschien. Vgl. dazu Brentano 2008b, 293 f. [1911d, III f.].

379 Der Moralphilosoph, Journalist und Politiker Amendola (1882–1926) leitete die Biblioteca, die ein Treffpunkt herausragender Intellektueller aller Schattierungen war, von 1910 bis 1912. Sein Versuch, „die Eigenart der Religion durch eine Art Phänomenologie des religiösen Aktes unter Absehung von dessen Inhalt zu bestimmen, reizte den über siebzigjährigen Brentano zu einer längeren Einlassung, in der er seine religionsphilosophischen Thesen exponierte [...]“ Tiefensee 1998, 27 f. Eine etwas abweichende Darstellung der Konferenz findet sich in Albertazzi 2006, 30 f.

380 Das reichhaltige Nachlassmaterial zu diesem Thema wurde von Kastil vorbereitet und schließlich von Mayer-Hillebrand in Brentano 1954 veröffentlicht.

381 Brentano an Marty, 24. Mai 1914. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

Kriegsbegeisterung war seine Sache nicht. Stumpfs patriotisch inspirierte Aufforderung an ihn, aus Protest gegen die „verbrecherische Politik“ Englands die Ehrenmitgliedschaft in der *British Psychological Society* niederzulegen,³⁸² blieb unbeantwortet. Im September forderte Lujo, der auch eine Kriegserklärung von Seiten Italiens fürchtete, seinen Bruder auf, sogleich nach Florenz zurückzukehren, um der drohenden Ausweisung zu entgehen. An Marty schrieb Brentano daraufhin: „Jedenfalls wird es geboten sein, sich für die Abreise zu rüsten.“³⁸³ Die Reise führte ihn allerdings nicht sogleich nach Florenz, sondern ein letztes Mal nach Prag, wo Freund Marty am 1. Oktober 1914 verstorben war.

2.9 Zürich: Die letzten Jahre

Lujos Befürchtung bewahrheitete sich nicht sofort. Erst am 3. Mai 1915 kündigte Italien den Dreibund mit Deutschland und Österreich auf; am 23. Mai schließlich erklärte man Österreich-Ungarn offiziell den Krieg. Damit war für Brentano als italienischem Staatsbürger der Weg nach Österreich und Deutschland verschlossen, der Aufenthalt in Italien aber war ihm wegen der politischen Stimmung im Lande verleidet. Als vom Krieg verschonter sicherer Hafen blieb also nur die Schweiz, in die sich die Brentanos nur wenige Tage nach Kriegsbeginn aufmachten. Im Juni schrieb Brentano über seine Lage an Kraus, der von Marty die Rolle des Prager Statthalters übernommen hatte:

Unsere Reise verlief unbehindert und hier wohnen wir recht hübsch auf dem Zürichberg, froh, wieder atmen zu können. Die italienische Regierung, welche gegen den Willen des Volkes den Krieg unternommen hat, unterdrückt tyrannisch ängstlich jede unliebsame Meinungsäußerung. Käme es zu einer Niederlage, so bliebe, wie man allgemein erwartet, die Revolution nicht aus; allein bei einem Defensivkrieg, wie Österreich ihn führen muss, ist ein imponierender Sieg für die nächste Zeit nicht leicht denkbar. Nach Schönbühl und nach München können wir wohl nicht gehen. Niemand kann dafür bürgen, dass der Krieg im Herbst abgeschlossen ist, andernfalls aber wäre uns die Rückkehr abgeschnitten.³⁸⁴

In Zürich trafen die Brentanos auf Gio, der schon vor ihnen aus Deutschland angekommen war. Gio hatte in Florenz zunächst keine Schule besucht, sondern war von seinem Vater sowie von diversen Hauslehrern (darunter Kastil und Eisenmeier) unterrichtet worden. Auf seinen eigenen ausdrücklichen Wunsch hin hatte Gio dann das *Liceo Dante* in Florenz besucht, das er mit einem hervorra-

382 Stumpf an Brentano, 3. September 1914. Brentano/Stumpf, 435.

383 Brentano an Marty, 22. September 1914. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

384 Brentano an Kraus, 15. Juni 1915. a.a.O.

genden Abschluss beendete. Das *Liceo* war nicht nur eine Eliteschule, die zahlreiche italienische Intellektuelle hervorbrachte, sondern verfügte auch über ein hervorragend ausgestattetes physikalisches Laboratorium, was Gios Interessen sehr entgegenkam. 1910 begann er dann in München ein Physikstudium bei Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923), in dessen Verlauf er auch Vorlesungen bei dem Mathematiker und theoretischen Physiker Arnold Sommerfeld (1868–1951) hörte.³⁸⁵ Brentano hatte schon früh erkannt, dass sein Sohn nicht für die Philosophie bestimmt war; in der Physik wiederum lagen seine Interessen weniger auf der rein theoretischen als vielmehr auf der anwendungsorientierten Seite, weshalb er sich später zu einem anerkannten Spezialisten für Röntgenphotographie entwickeln sollte.³⁸⁶ Nach seiner Promotion wurde Gio im September 1914 Assistent bei Max von Laue (1879–1960), der im selben Jahr den Physiknobelpreis für seine Arbeit über die Beugung von Röntgenstrahlen an Kristallen erhalten hatte und im Begriff war, den Lehrstuhl für theoretische Physik an der neugegründeten Universität Frankfurt zu übernehmen.³⁸⁷ Da für Gio als italienischen Staatsbürger die Arbeitsbedingungen im Deutschen Reich sich aber rapide verschlechterten, übersiedelte er schließlich im März 1915 nach Zürich, wo er an der Polytechnischen Hochschule zunächst für den Stratosphärenforscher Auguste Picard (1884–1962) arbeitete und dann für zwei Jahre die Vertretung des zweiten Lehrstuhls für Physik übernahm. Nebenbei hörte er auch Vorlesungen bei Albert Einstein. Von Gio stammt auch eine kurze Schilderung des Zürcher Lebens seines Vaters:

Er lebte hier ganz mit dem Überprüfen und Diktieren seiner letzten Arbeiten beschäftigt; auch eine kleine Schar von Freunden hatte sich gefunden, die ganz verschiedenen Kreisen angehörten: einige Professoren von der Universität, ein früherer Schüler, einige schlichte

385 „Von Giovanni kommen gute Nachrichten. Mit seinen Arbeiten im Institut von Röntgen hat er unerwarteten Erfolg, bei welchen es nicht nur ganz angenehm ist, dass gewisse von Röntgen früher selbst vertretenen Meinungen widerlegt werden. Aber von Röntgen hat ihn zu den Arbeiten angeregt und es muss ihm doch relativ lieb sein, wenn die widerlegenden Experimente in seinem eigenen Institut ausgeführt worden sind. Auch an den Vorlesungen von Sommerfeld, die er einst unverständlich gefunden, hat er jetzt Freude, indem er alles versteht und höchst interessant findet.“ Brentano an Marty, 7. Februar 1911. a.a.O. Vgl. dazu auch J.C.M. Brentano 1962.

386 „Für jeden ist es das Beste, dass er sich mit dem beschäftigt, was ihm am meisten Freude macht, und was Gio betrifft, so zeigt eine langjährige, man kann sagen ausnahmslose Erfahrung, dass er sich wie nicht zu philosophischen Forschungen, auch nicht zu solchen, welche auf eine Erweiterung unserer Kenntnis der Naturgesetze abzielt, hingezogen fühlt. Was ihn freut, sind Konstruktionen von Apparaten, Erfindungen von Instrumenten, kurzum technische Verwertungen der schon festgestellten gesetzlichen Wahrheiten.“ Brentano an Marty, 18. März 1912. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

387 Gio hatte auch private Kontakte zu Laue, der ihm bei wiederholten Besuchen am Starnberger See das Segeln beibrachte.

Schweizer, die auch wie Papa in Italien gelebt hatten und nun aus ähnlichen Gründen hierher gezogen sind. Sie waren ganz verschieden und doch war es schön zu sehen wie sie doch alle meinen Vater verehrten und ihn wegen seiner Güte und seinem steten Verlangen des Guten liebten.³⁸⁸

Zu den Bekanntschaften, mit denen Brentano in Zürich verkehrte, gehörte etwa der Mathematiker und Logiker Paul Bernays (1888–1977), in der Philosophie ein Anhänger von Leonard Nelson,³⁸⁹ sowie der Philosoph, Pädagoge und Pazifist Friedrich Wilhelm Förster (1869–1966), der an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität den Lehrstuhl für Pädagogik und Philosophie innehatte und während des Krieges immer wieder nach Zürich herüberkam. Auch der Kontakt zu Österreich riss nicht ab: Die treuen Enkelschüler Kraus und Kastil ignorierten die Behinderungen des Krieges und besuchten Brentano noch im September 1916;³⁹⁰ im November folgte Baron Pidoll aus Wien.

Brentano arbeitete in Zürich unablässig und diktierte Abhandlung um Abhandlung: zur Metaphysik, zur Lehre Jesu, über Reid und Boltzmann, über die Wahrscheinlichkeitsfrage und die Zeitproblematik.³⁹¹ Auch zu einer letzten publizistischen Äußerung ließ er sich, wenn auch widerwillig, bestimmen: Im Jänner 1916 veröffentlichte er in der *Internationalen Rundschau* den kurzen Beitrag „Epikur und der Krieg“,³⁹² in dem er zwar den „Staatsfetischismus“ der Zeitgenossen für den Krieg verantwortlich machte, hauptsächlich aber sich zu einer Verteidigung des Theismus als Mittel gegen dergleichen Ideologien aufschwang. Im Februar 1917 schrieb Brentano an Kraus:

388 Gio an Valerie Brentano, 31. März 1917. Zit. n. Schad 1984e, 180.

389 „Hier lernte ich einen Dozenten der Mathematik, Dr. Bernays kennen, der sich noch mehr für Philosophie interessiert und zu den Nelsonschülern zählt. [...] Ich gab ihm auf Spaziergängen die Möglichkeit, mir die neu-friesische Doktrin der Hauptsache nach darzulegen, doch bekam ich keine rechte Klarheit.“ Brentano an Kastil, 20. Juli 1915. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

390 Vgl. dazu unten 237.

391 „Auch ich bin in Zürich nicht ganz untätig. Ich habe eine Abhandlung über Pascals Pensées so gut wie vollendet, ebenso eine Abhandlung über die Sittenlehre Jesu nach den Evangelien. Manches darin mag auch die Katholiken freuen, doch sechs Punkte werden ihnen nicht genehm sein und Sie wissen ja, es bedarf für sie nicht mehr als eines einzigen, um alles zu verdammen. Eben versuche ich noch eine zweite Abhandlung über Jesus zu schreiben, worin ich darzulegen suche, was er nach den Evangelien über Gott und die Welt und über seine eigene Person und Mission gedacht. Früher schon hatte ich in äußerster Gedrängtheit das Ganze einer Metaphysik zu schreiben begonnen. Auch diese Arbeit soll wieder aufgenommen werden.“ Brentano an Kraus, 2. September 1915. a.a.O. Die zuerst genannten Abhandlungen wurden schon 1922 von Kastil unter dem Titel *Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung* als erste größere Nachlasspublikation veröffentlicht (vgl. Brentano 1922).

392 Vgl. Brentano 1916.

Nicht lange mehr wird es mir gewährt sein, zur Auferstehung der wahren Philosophie mitzuwirken; meinen jungen Freunden fällt die Aufgabe zu. Möchten Sie im Großen den Sieg der guten Sache erleben. Ich habe ihn wenigstens im Kleinen schauen dürfen: wenn der verödete Hörsaal der Philosophie in Würzburg, auf dessen Tür das Wort „Schwefelfabrik“ stand, sich mehr als jeder andere mit begeisterten Studenten füllte und in Wien bei meinem Antrittsvortrag die zu einem *percat* zusammengekommenen Studenten am Schluss in einen lauten Beifallsturm ausbrachen.³⁹³

Brentanos letztes philosophisches Diktat über „Anschauung und abstrakte Vorstellung“ entstand am 9. März 1917. Eine Woche später, am 17. März, starb er an den Folgen einer Blinddarmentzündung. Am 19. März wurde er am Friedhof Sihlfeld in Zürich in kleinem Kreis beigesetzt.³⁹⁴

2.10 „Bei mir scheinen äußere Ereignisse es dahin kommen zu lassen, dass gar manches, was ich meinen Mitbrüdern Gutes hätte geben können, verloren geht“

Man muss die äußeren Ereignisse, über die die vorhergehenden biographischen Abschnitte einen Überblick zu geben versuchten, nur Revue passieren lassen, um einzusehen, dass sie in der Tat Brentano mit zahlreichen Widrigkeiten konfrontierten, die seine akademische Karriere und seine wissenschaftliche Arbeit überhaupt gewiss nicht gefördert, sondern im Gegenteil mehr als gewöhnlich behindert haben.

Seine Würzburger Tätigkeit begann zunächst äußerlich ruhig. Mit den Vorlesungen aus dieser Zeit legte Brentano zwar den Grundstein für sein philosophisches Werk und für seinen Ruf als ausgezeichnete Lehrer; aber schon wenige Jahre später wurde er in die gesellschaftlichen und politischen Konflikte rund um das Vatikanum hineingezogen, die zu einer persönlichen Krise einerseits und zu einem Kulturkampf zwischen der liberalen bayerischen Regierung und den Katholiken andererseits führten. Als katholischer Priester, der seinen Glauben verloren hatte, geriet er dabei zwischen die gegnerischen Fronten und hatte unter den Nachstellungen beider Seiten zu leiden. Im Hintergrund schwelte dabei ständig der familiäre Konflikt mit der strenggläubigen Mutter, die sich zunehmend um ihre Hoffnungen auf eine kirchliche Karriere ihres Lieblingssohnes betrogen sah. Aus diesen Umständen erklärt es sich wohl auch, dass die *PeS* hauptsächlich in dem kurzen zeitlichen Fenster nach den Würzburger Konflikten entstanden ist.

³⁹³ Brentano an Kraus, 8. Februar 1917. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

³⁹⁴ Die Urne wurde 1953 in das Familiengrab der Brentanos in Aschaffenburg umgebettet.

Die Berufung nach dem in den 1870er Jahren recht liberalen Wien schien zunächst die Lösung aller Probleme zu bringen. Brentanos Bedürfnis nach vollständiger persönlicher Freiheit und menschlicher Bindung führte jedoch nicht nur zum Wiederaufflammen des familiären Konfliktes; sein „großes Anliegen“ blieb (wie er selber eingestand) nicht ohne Folgen für seine wissenschaftliche Arbeit, insbesondere auch für die *PeS*. Der ebenfalls damit verbundene Konflikt mit der reaktionären österreichischen Rechtspraxis und dessen Folgen sowie das Wiedererstarken des katholischen Einflusses überschatteten die Jahre von 1880 bis 1895. Zu einem letzten heftigen Aufflammen dieses Konfliktes kam es dann beim Abschied von Wien nach dem Tod seiner Frau: Die gegenseitigen Polemiken juristischer Natur, die Brentano mit seinen *Letzten Wünschen für Österreich* auslöste, zogen sich über Jahre hin. In seinen beiden letzten Lebensjahrzehnten war Brentanos Arbeit zwar weitgehend frei von politischen und familiären Konflikten, dafür wurde sie durch seine Augenerkrankung beeinträchtigt. Diese widrigen äußeren Ereignisse vermögen freilich eher zu erklären, warum Brentano in gewissen Phasen nur wenig wissenschaftlich gearbeitet zu haben scheint;³⁹⁵ hier aber allein die Gründe für seine publizistische Zurückhaltung finden zu wollen, ist wohl weniger aussichtsreich.

Zu diesem Zweck wird es auch erforderlich sein, auf Brentanos Persönlichkeit, auf einige Aspekte seines Charakters näher einzugehen. Solange nur die äußeren Ereignisse in Brentanos Biographie im Blickfeld sind, die sich auf seine wissenschaftliche Arbeit negativ ausgewirkt haben mögen (jedenfalls soweit sie in den Quellen zugänglich sind), befindet sich die Untersuchung noch einigermaßen auf dem Boden historischer Objektivität. Wesentlich schwieriger objektiv zu bleiben wird es freilich, wendet man sich Brentanos Persönlichkeit zu, die ja, wie mehrfach gezeigt wurde, unter den Zeitgenossen recht unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen hat, von der uneingeschränkten Bewunderung bis zur ironischen Distanzierung.³⁹⁶ Es kann aber in diesem Zusammenhang auch gar nicht das Ziel sein, eine umfassende Charakterisierung und Bewertung von Brentanos komplexer Persönlichkeit zu geben; es sollen lediglich einige Vermutungen darüber angestellt werden, welche Züge seines Charakters mit seiner publizistischen Zurückhaltung in Zusammenhang stehen könnten.

395 Eine solche Phase waren etwa die Jahre von 1877 bis 1885, in denen er kaum etwas publizierte und nur einen Vortrag hielt (den er zuvor schon in Würzburg gehalten hatte); auch im Nachlass finden sich kaum Manuskripte aus dieser Zeit.

396 Ein Charaktermerkmal sei in diesem Zusammenhang erwähnt, das von den Zeitgenossen immer wieder angesprochen wird. So sieht etwa Scherg unter den herausstechenden Charakterzügen der Brentanos „eine hohe Eingenommenheit von sich selbst“ (Scherg 1951, 38). Dazu passt auch der oben zitierte Ausspruch Alfred von Bergers (vgl. oben 104, Fn. 234).

Ein solcher Aspekt von Brentanos Persönlichkeit kommt in den oben erwähnten juristischen Auseinandersetzungen um den § 63 des österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuches, die erst ab 1895 ihren Höhepunkt erreichten, zum Ausdruck. Wenn er im Zusammenhang mit den Bauarbeiten nach dem Erwerb seines Schönbüheler Hauses sagte, er lasse sich „von mancherlei Unredlichkeit und Unordnung nach seiner schlechten Gewohnheit zu sehr affizieren“, so lässt sich das auch auf diese Diskussionen übertragen: Dem Nachweis der Richtigkeit seiner Position in der Eherechtsfrage widmete Brentano über fast drei Jahre hinweg den Großteil seiner intellektuellen Energie. Auch andere Dinge konnten seine Aufmerksamkeit immer wieder von seiner wissenschaftlichen Arbeit abziehen. Neben seinem umfangreichen dichterischen Werk³⁹⁷ und seinen geliebten Rätseln sei hier nochmals auf Brentanos Leidenschaft für das Schachspiel hingewiesen, dem er sich wochenlang hemmungslos hingeben konnte. Kastil sah hier gar etwas Dämonisches hervortreten, wie es oft bei genialen Naturen zu finden sei. Positiv formuliert ließe sich sagen, dass eine so reich begabte geniale Persönlichkeit, wie Brentano zweifellos eine war, ihren Tatendrang wohl nur schwer auf das Gebiet der philosophischen Forschung einengen konnte; daraus folgt dann im Umkehrschluss, dass Brentano einen ausgeprägten Hang dazu hatte, sich in den verschiedensten Aktivitäten zu verzetteln.³⁹⁸

Dieser Aspekt seiner Persönlichkeit lässt sich in unterschiedlichen Ausprägungen auch an Brentanos wissenschaftlicher Arbeitsweise nachweisen. So sieht er sich während der Arbeit an seiner Dissertation genötigt, den Vorwurf seiner

397 Da nur ganz wenige von Brentanos Dichtungen veröffentlicht wurden und sich das Interesse der diversen Nachlassbearbeiter völlig auf dessen philosophischen Teil konzentrierte, ist diese Seite seines Schaffens weitgehend unbekannt. Im Familienarchiv der Brentanos befinden sich rund 500 Gedichte unterschiedlichen Umfangs. Bezüglich ihrer literarischen Qualität kann hier nur so viel gesagt werden, dass die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach, mit der Brentano persönlich bekannt war, ihn mehrfach zu ihrer Veröffentlichung aufforderte.

398 In seinen „Erinnerungen an Franz Brentano“ bringt Utitz diese Seite von Brentanos Charakter auf den Punkt: „Weniger durchsichtig wird die Persönlichkeit Franz Brentanos, wenden wir uns einem anderen ihrer Züge zu. Er, der mit priesterlicher Strenge sein philosophisches Amt auffaßte und auch in diesem Sinne vertrat, vergeudete – man muß schon ein so starkes Wort gebrauchen – unverhältnismäßig viel Zeit an Beschäftigungen, die nur sehr mittelbar mit seinem Beruf zusammenhingen, z. B. an das leidenschaftlich geliebte Schachspiel. [...] Aber nicht nur das Schachspiel übte eine derartige Verlockung aus, sondern jedwede Beschäftigung, der er sich zuwandte, und sei es auch bloß die Anlage eines Blumenbeetes oder die Errichtung eines Gartenzauns. Alles ward ihm zum Problem, dem er auf seine Weise auf den Leib rückte, und zwar stets mit größtem Ernst und erstaunlicher Intensität. Niemals begnügte er sich mit bloßem Zusehen. Stets packte er selbst zu. In seinen Händen verwandelte sich alles in schöpferische Tätigkeit und erhielt den Stempel seiner Persönlichkeit.“ Utitz 1954, 78.

Tante Gunda, er tüftele zu viel, halbherzig zurückzuweisen.³⁹⁹ Dann, zehn Jahre später, beruft er sich auf die Methode des Aristoteles, nichts Einzelnes zu veröffentlichen, ehe man nicht mit der ganzen Anschauung im Reinen sei, da alles zu allem in Beziehung stehe.⁴⁰⁰ Und 1889, während der Arbeit am *Use*, sei er, wie er an Marty schreibt, volle Wochen mit Fragen beschäftigt gewesen, die bereits abgeschlossen erscheinen mochten.⁴⁰¹ Ein gewichtiger Beleg dafür, dass Brentano auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit dazu tendierte, sich in der Weite der Fragestellungen zu verlieren (und dass er sich dessen auch bewusst war), findet sich in einem Brief an Schell aus demselben Jahr:

Ihr Fleiß ist halb beschämend, halb aufmunternd für jemand, der wie ich, so selten etwas und dann nur wenige Blätter vor ein größeres Publikum bringt. Ich trage mich indes nun schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken eine Reihe von alther vorbereiteten Schriften auszusenden und auf den Büchermarkt zu bringen. [...] Wie sehr aber bei mir der Forschungstrieb gegenüber dem Trieb zur Darstellung und Mitteilung überwiegt, mögen Sie daran ersehen, dass ich, als ich einleitend die Gründe für die Scheidung der Psychologie in eine deskriptive und genetische darlegen wollte, mich von der allgemeinen Frage nach der Klassifikation der Wissenschaften so angezogen fand, dass ich anfang, sie gründlicher als je zuvor einer Untersuchung zu unterwerfen, die mir nun, wie ich glaube, allerdings manches neue Licht gegeben hat, aber mich noch etliche Wochen ganz in Anspruch nehmen dürfte. So bleibt es, was die Mitteilung an andere betrifft, für die allernächste Zeit noch bei dem, was ich auf dem Katheder spreche, um welchen sich gerade in diesem Jahr wieder eine Schar besonders dankbarer Schüler zu drängen scheint.⁴⁰²

Brentano empfand den Widerspruch zwischen seinen Publikationsankündigungen und ihrer fehlenden Einlösung natürlich zunehmend auch selbst und versuchte schließlich, die eigene publizistische Zurückhaltung in eine Tugend umzudeuten: In einem Vergleich seiner *PeS* mit Wilhelm Wundts (1832–1920) *Physiologischer Psychologie*, die ebenfalls 1874 erschienen war, wirft er diesem unwissenschaftliche Vielschreiberei vor, während er für sich die Befolgung der wahren naturwissenschaftlichen Methode reklamiert, was eben dazu geführt

399 Vgl. oben 45.

400 Vgl. unten 160.

401 Vgl. oben 136, Fn. 348.

402 Brentano an Schell, 2. November 1889. Zit. n. Hasenfuß 1978, 50. In diesem Zitat wird noch eine weitere Begründung für Brentanos Publikationsunlust angesprochen, nämlich das Bücherschreiben selbst. Bergmann gegenüber habe Brentano geäußert, er hasse das Fertigstellen von Publikationen und die damit verbundene sekundäre Arbeit (vgl. dazu Werle 1989, 46). In einem Brief an Marty liest sich das so: „Als ein besonderes Hindernis fühle ich die Ungeduld, welche mich oft erfasst bei der umständlichen Darlegung längst geläufiger Gedanken. Das war der Vorteil des Kolleglesens: im Anblick des Publikums, dem alles neu war, erneuerte sich einem selbst das Interesse.“ Brentano an Marty, 21. August 1901. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

habe, dass er sich nicht über alles und jedes verbreitet, sondern sich vielmehr in wenige, aber elementare Probleme vertieft habe.⁴⁰³ Die späteren Herausgeber seiner Schriften sind ihm in dieser Interpretation natürlich gerne gefolgt.

Noch einen anderen Aspekt von Brentanos Persönlichkeit gibt es, der in unserem Zusammenhang Beachtung verdient. 1894 schreibt er an Marty, dass ihm bei dem Gedanken, was er an schriftstellerischer Arbeit vor der Zeit der Altersschwäche noch zu leisten habe, graue und fügt hinzu: „Doch vielleicht sollte ich so wenig als einst Aristoteles seine Metaphysik und Pascal seine Pensées und Leibniz seine ins Unendliche gehenden wissenschaftlichen Pläne zur vollen Ausführung bringen“. Neben der philosophischen Ahnengalerie, die auch als Beleg für Brentanos „hohe Eingenommenheit von sich selbst“ gelesen werden kann, zeigt sich auch ein Charaktermerkmal, das sich in den späten Lebensjahren noch verstärkt: eine ausgeprägte Schicksalsergebenheit. Anstatt dessen, was Ray Monk im Falle Wittgensteins „the duty of the genius“ genannt hat – die unbedingte moralische Pflicht des Genies, sein Werk als seine Berufung weiterzuführen und zu vollenden⁴⁰⁴ –, finden wir bei Brentano die Hingabe an die göttliche Vorsehung. Sie lässt ihn nicht nur die persönlichen Schicksalsschläge, den Tod seiner Frau, die Erblindung, ertragen, sondern auch alle Behinderungen und Verzögerungen seiner Arbeit mit Gleichmut akzeptieren. An Marty schreibt er, als die Arbeit an einem zur Veröffentlichung bestimmten Manuskript über den Substanzbegriff stockt: „Was Wunder? – Wo die Jahrtausende nur wenig förderten, kann man bei einem Aufschub von Monaten über ungebührliche Verlangsamung klagen?“⁴⁰⁵ Und in dem berühmten Brief an Kraus mit Blick auf seine

403 „Auch wer die beiden Bücher vergleicht, wird ersehen, wie viel mehr ich als Wundt die Schwierigkeiten der Probleme fühlte, der darum auch selbstzufrieden zu noch anderen Aufgaben weiter schreiten und nach der physiologischen Psychologie eine nicht minder umfassende Logik und wieder eine Völkerpsychologie, welche in 2 starken Bänden eine Psychologie der Sprache bietet [...] in Angriff nehmen konnte. [...] Und all diese Arbeiten sollen nach naturwissenschaftlicher Methode ausgeführt sein? [...] Wie Wundt, so hatte ich von allem Anfang die Überzeugung ausgesprochen, dass eine der naturwissenschaftlichen wesentlich identische Methode in der Philosophie zur Anwendung gebracht werden müsse [...] Aber eben deshalb lockte es mich auch nicht, mich über alles zu verbreiten und über die mannigfachsten Fragen auszusprechen, vielmehr mich in wenige und möglichst elementare zu vertiefen. Und wie die Geschichte der Naturwissenschaften nicht bloß darin einen Fortschritt zeigt, dass sie zu den bereits beantworteten Fragen andere fügt, um sie zu wissenschaftlicher Lösung zu führen, sondern insbesondere auch darin, dass sie die schon aufgestellten Lehren überprüft, neue Beobachtungen zur Kontrolle benützt und sie so oft mehrmals und gründlich reformiert, so fand ich mich wieder und wieder gedrängt, die von mir vertretenen Lehren aufs neue kritisch ins Auge zu fassen.“ Ms Ps 25, 50.327–50.332. a.a.O.

404 Vgl. Monk 1990.

405 Vgl. oben 137.

nachgelassenen Schriften: „Die Vorsehung, die immer weise ist, hat vieles anders gefügt, als wir es für ratsam erachtet hätten.“⁴⁰⁶ In diesem Punkt hat Brentano es jedenfalls nicht vermocht, sich von seiner katholischen Herkunft zu emanzipieren.

Halten wir zum Abschluss dieser biographischen Erzählung also fest, dass zahlreiche äußere Ereignisse ebenso wie gewisse charakterliche Dispositionen dazu führten, dass Brentano nach der Veröffentlichung der *PeS* kaum mehr – und wenn, dann auf Nebenschauplätzen – publizistisch hervortrat, weshalb seine späteren philosophischen Lehren (wie etwa seine reistische Ontologie) selbst dem kleinen Kreis seiner Schüler kaum zugänglich waren. Dass es für Brentanos publizistische Zurückhaltung aber auch wissenschaftliche Gründe gegeben haben muss, liegt auf der Hand:

Angesichts des Brentanoschen Selbstverständnisses ist es psychologisch mehr als wahrscheinlich, dass er die mit Publikationen verbundenen Arbeiten auf sich genommen hätte, wenn er zu einer definitiven und ihn befriedigenden Lösung eines der ihn beschäftigenden Probleme gekommen wäre. Ihm konnte wenig daran gelegen sein, dass einzig ein kleiner Kreis durch Gespräche und Briefe über den Stand seiner philosophischen Auffassungen und Einsichten informiert war. Es müssen [...] Probleme in der inhaltlichen Ausgestaltung und Durchführung der postulierten wissenschaftlichen Philosophie gewesen sein, aus denen die aufgezeigte publizistische Zurückhaltung Brentanos resultiert.⁴⁰⁷

Wenden wir uns also nun einigen dieser inhaltlichen philosophischen Probleme zu.

⁴⁰⁶ Brentano an Kraus, 13. Jänner 1916. a.a.O.

⁴⁰⁷ Werle 1989, 46 f.